

Preis 5,– M ISSN 0323-3413

EIN ARCHITEKT WIRD DER SEIN, BEHAUPTE ICH, DER GELERNT HAT, MITTELS EINES BESTIMMTEN UND BEWUNDERNSWERTEN PLANES UND WEGES SOWOHL IN GEDANKEN UND GEFÜHL ZU BESTIMMEN ALS AUCH IN DER TAT AUSZUFÜHREN, WAS UNTER DER BEWEGUNG VON LASTEN UND DER VEREINIGUNG UND ZUSAMMENFÜGUNG VON KÖRPERN DEN HERVORRAGENDSTEN MENSCHLICHEN BEDÜRFNISSEN AM EHESTEN ENTSPRICHT . . .

Leon Battista Alberti

Die Zeitschrift „Architektur der DDR“ erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Schriftliche Bestellungen nehmen entgegen:

Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Abt. Absatz

Im Ausland:
Bestellungen nehmen entgegen:

Für Buchhandlungen:
Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 7010 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:
Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw.
Zentralantiquariat der DDR
DDR – 7010 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion

Zeitschrift „Architektur der DDR“
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon 2 04 12 67 · 2 04 12 68
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, 1500 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung:
VEB Verlag Technik
1020 Berlin
Oranienburger Str. 13/14
PSF 201, Fernruf 2 87 00
Gültiger Preiskatalog 286/1

ISSN 0323-3413
Archit. DDR Berlin **34** (1985), August **8**, S. 449–512

Im nächsten Heft:

8. Baukonferenz
Denkmal des Sieges in Moskau
Plastaufbereitungsanlage in Berlin
Botschaft der VR Bulgarien in Berlin
125 Jahre Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Zur Entwicklung der Architektenausbildung in der DDR
Beiträge zur Aus- und Weiterbildung von Architekten
Dachbegrünung

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 7. Juni 1985
Illusdruckteil: 14. Juni 1985

4. US.: Architektonisches Detail des Zuschauerraumes der Semperoper in Dresden
Foto: Erwin Döring, Dresden

Fotonachweis:

Gerhard Hoffmann, Berlin (1); Bauinformation/Baum (1); Orbis-Presseagentur, Prag (1); ADN-ZB/Kasper (1); Winfried Mann, Gera (1); Karin Hauck, Rostock (1); Deutsche Fotothek, Dresden (3); Rainer Lehmann, Berlin (1); Harry Raphaelis, Leipzig (1); Rudolf Hartmetz, Schwedt (1); Carl Krause, Berlin (12); Olaf Weber, Weimar (8)



XXXIV. JAHRGANG · BERLIN · AUGUST 1985

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: **Prof. Dr. Gerhard Krenz**, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Frank Becher





NOTIZEN

Eröffnung der Ausstellung „Architektur in der UdSSR in den Jahren 1945 bis 1985"

Neubauten in Marzahn, Wohngebiet 3



Architektur der UdSSR in den Jahren 1945 bis 1985

Anläßlich der Tage der Kultur der UdSSR in der DDR, die zu Ehren des 40. Jahrestages der Befreiung durchgeführt wurden, eröffneten der Präsident des BdA/DDR, Prof. Dipl.-Ing. Ewald Henn, und der Präsident des sowjetischen Architektenverbandes, Prof. Dr.-Ing. Anatoli Poljanski, im Haus der Sowjetischen Wissenschaft und Kultur in Berlin die Ausstellung „Architektur der UdSSR 1945 bis 1985, Wiederaufbau der Heldenstädte".
Die repräsentative Fotoausstellung, die bis Ende Mai von vielen Berlinern und Gästen der Stadt besichtigt wurde, umfaßte insgesamt 100 Tafeln, auf denen der Wiederaufbau der elf Heldenstädte der Sowjetunion (Moskau, Leningrad, Kiew, Minsk, Wolgograd, Sewastopol, Odessa, Kertsch, Noworossisk, Brest und Tula) dokumentiert war.
Im Anschluß an die Eröffnung der Ausstellung hielten sowjetische Fachleute Vorträge zu speziellen Themen. Es sprachen Prof. J. Zizischwili, Tbilissi, zum Thema „Rekonstruktionsmaßnahmen in historischen Städten der Grusinischen SSR", Prof. Dr. W. Masljajew zum Thema „Aus Ruinen wiederaufgebaute Heldenstadt Wolgograd" sowie Architekt A. D. Botscharow zum Thema „Architektur von Leningrad in den Nachkriegsjahren".

Prof. Henn überreichte Prof. Dr.-Ing. Anatoli Poljanski die Schinkel-Medaille in Gold, die dem Präsidenten des Architektenverbandes der UdSSR vom BdA/DDR verliehen wurde.



Prof. Dr. B. R. Rubanenko verstorben

Professor Boris Rafailowitsch Rubanenko, der sich als langjähriger Direktor des Forschungsinstituts für Wohnungsbau vor allem bei der Entwicklung des industriellen Wohnungsbaus und beim Aufbau neuer Städte in der UdSSR große Verdienste erworben hat, ist am 7. 5. 1985 verstorben. Als Korrespondierendes Mitglied der Bauakademie der DDR und Mitglied der Leitung des sowjetischen Architektenverbandes war es ihm immer ein Anliegen, den Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit zwischen den Architekten der Sowjetunion und der DDR zu fördern.

Preise der „Interarch '85" an DDR-Architekten

Anfang Juni fand in Sofia die 3. Weltbiennale der Architektur „Interarch '85" statt. Sie stand unter dem Motto: „Die Architektur – eine soziale Kunst". Zu den zahlreichen Veranstaltungen gehörte auch eine repräsentative Ausstellung von 1200 Tafeln mit Werken von mehr als 500 Architektenkollektiven aus 36 Ländern, darunter auch aus der DDR.
Eine internationale Jury verlieh zu Beginn der Biennale die Preise der „Interarch '85". Fünf Preise gingen an DDR-Kollektive, wobei insbesondere deren Leistungen bei der innerstädtischen Rekonstruktion gewürdigt wurden. Zu den ausgezeichneten Objekten gehören die Rekonstruktion des Arkonaplatzes in Berlin und des Hafenviertels in Wismar.

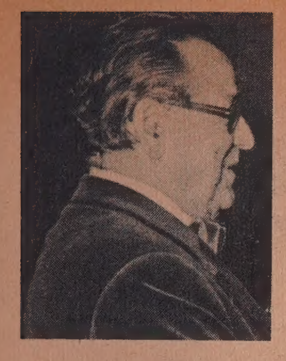
Prof. Dr. G. M. Orlow verstorben

Am 16. 4. 1985 verstarb in Moskau im 85. Lebensjahr der Volksarchitekt der UdSSR und langjährige Präsident des sowjetischen Architektenverbandes, Professor Georgi Michailowitsch Orlow.
Der Name des 1901 in Kursk geborenen Georgi Orlow ist seit 1927 eng verbunden mit der Entwicklung der sowjetischen Industriearchitektur und des Städtebaus.
Insbesondere solche bedeutenden Objekte wie die Wasserkraftwerke Dnepr, Krementschug und Bratsk oder die Planung der Stadt Saporoshez tragen die Handschrift Orlows. Zugleich bildete er als Dozent am Moskauer Kuibischew-Institut und später am Moskauer Architekturinstitut eine Generation von Architekten aus. National wie international genoß Professor Orlow hohes Ansehen. 1963 wurde er zum Präsidenten des Architektenverbandes der UdSSR gewählt und leitete diesen Verband 18 Jahre. 1967 wurde er zum Vizepräsidenten der UIA gewählt, und von 1972 bis 1975 war er Präsident dieses Weltverbandes.
Für seine Leistungen erhielt er hohe staatliche Auszeichnungen und Berufungen: Unter anderem wurde er mit dem Titel Volksarchitekt der UdSSR ausgezeichnet, als Mitglied der Akademie der Künste der UdSSR berufen und erhielt zweimal den Leninorden.

Innerstädtisches Bauen im engen Miteinander

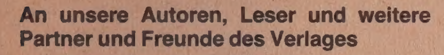
Das innerstädtische Bauen ist sichtbarer Ausdruck der sich seit Beginn der 80er Jahre immer stärker ausprägenden neuen Züge bei der Verwirklichung unseres Wohnungsbauprogramms. Dabei werden Baulücken geschlossen, Wohngebiete durch Neubauten ergänzt und abgerundet sowie gleichzeitig zahlreiche Gebäude rekonstruiert, modernisiert und einschließlich der Dächer instand gesetzt. Von den laut Plan 1985 fertigzustellenden 203125 Wohnungen liegt die Hälfte im innerstädtischen Bereich. Bauen und Wohnen sind also dicht zusammengerückt. Das stellt besondere Ansprüche an die Bauvorbereitung und -durchführung und erfordert ein vertrauensvolles Miteinander von örtlichen Räten, Bauleuten und Einwohnern. Probleme lassen sich gemeinsam rascher lösen.
Ein solch enges Zusammenwirken besteht beispielsweise zwischen dem Rat des Berliner Stadtbezirks Mitte und Kollektiven des VEB Wohnungsbaukombinat Neubrandenburg, die hier auf ausgewählten Standorten in einem Wohnviertel Neubauten errichten, Wohnungen rekonstruieren, modernisieren und instand setzen. Allein 238 Neubauwohnungen werden in der Wilhelm-Pieck-Straße in diesem Jahr von ihnen fertiggestellt. 110 Wohnungen werden modernisiert und 90 instand gesetzt. Die Projekte sind vor Baubeginn dem Rat des Stadtbezirks Mitte vorgestellt und gemeinsam mit Abgeordneten, den Wohngebietsausschüssen der Nationalen Front und vielen Bürgern beraten worden. So mancher Vorschlag und Hinweis war für die Neubrandenburger und damit für das gesamte Vorhaben von Nutzen. Für die Neubauten erarbeiteten sie eine neue Lösung – das Baukastensystem für die Wohnungsbauserie 70 –, die sowohl ökonomisch als auch architektonisch günstigere Gebäudevarianten ermöglicht. Praktische Erfahrungen sammelten die Bauschaffenden aus der Stadt der vier Tore damit bereits in der heimatlichen Behmenstraße. Für das Erdgeschoß, in dem Geschäfte und Dienstleistungseinrichtungen ihren Platz finden werden, entwickelten sie eigens 3,30 Meter hohe Fertigteile.
Hier wie anderswo bestätigte sich: Ein solches Miteinander unterstützt die Verwirklichung der Vorhaben ganz entschieden. Das vertrauensvolle Verhältnis zwischen örtlichem Rat, Bauarbeitern und Einwohnern gründet sich auf die langfristige Vorbereitung und die gemeinsame Beratung aller Fragen, die rechtzeitige Information der Einwohner über vorgesehene Maßnahmen und zeitliche Abläufe eingeschlossen. Baubegehungen, regelmäßige Rapporte und Abstimmungen, Mietersprechstunden fördern einen pünktlichen und qualitätsgerechten Bauablauf. Die Bürger, die morgens den Bauschaffenden ihre Wohnung zugänglich machen, können sich täglich vom Baufortschritt bei den Modernisierungsarbeiten überzeugen. So wächst auch die Bereitschaft, selbst mit Hand anzulegen.
Hauptanliegen bei den Verwirklichungen des Wohnungsbauprogramms in seiner Einheit von Neubau, Rekonstruktion, Modernisierung und Erhaltung sowie der verstärkten Hinwendung zur intensiven Stadtentwicklung und umfassenden Nutzung der vorhandenen Bausubstanz ist, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln ein Höchstmaß an sozialistischer Wirksamkeit zu erreichen. Die Verbesserung des Verhältnisses von Aufwand und Ergebnis, insbesondere die Senkung des Bauaufwandes, die Sicherung hoher Kontinuität und Qualität des Bauens, bedingt die rechtzeitige Auswahl der Standorte sowie rationelle Lösungen für die Erschließung und Bebauung einschließlich vervollkommneter Technologien für die Rekonstruktion und Modernisierung. Die staatlichen Aufwandsnormative sind hierbei eine Anleitung zum Handeln. Ein enges Miteinander der örtlichen Räte, Baubetriebe und Bürger – die Erfahrungen im Berliner Stadtbezirk Mitte wie auch in anderen Städten bestätigen dies – schlägt im Interesse aller zu Buche.

Michael Müller



Walter Mickin zum 75. Geburtstag

Am 31. August dieses Jahres begeht Architekt Walter Mikkin, einer der Begründer des Bundes der Architekten der DDR, seinen 75. Geburtstag.
Walter Mickin, der sein Leben im antifaschistischen Widerstandskampf einsetzte, gehörte nach der Befreiung vom Faschismus zu den Aktivisten der ersten Stunde. In Brandenburg und Potsdam half er, den Wiederaufbau in Gang zu bringen. Nach der Gründung des BdA/DDR wurde er zum Bundessekretär gewählt und wirkte viele Jahre hindurch mit ganzer Kraft an der Spitze unseres Bundes. Dabei erwarb er sich große Verdienste um den Aufbau und die Entwicklung des BdA/DDR zu einem sozialistischen Fachverband. Viele, die dabei mit ihm zusammengearbeitet haben, wissen, seine stets parteiliche Haltung, seine verständnisvolle Förderung des Architekturschaffens und seine hervorragenden menschlichen Qualitäten mit Hochachtung zu schätzen. Zu seinem 75. Geburtstag möchten wir Kollegen Walter Mickin recht herzlich beglückwünschen und ihm viele Jahre bester Gesundheit und Wohlergehen wünschen. G. Krenz



An unsere Autoren, Leser und weitere Partner und Freunde des Verlages

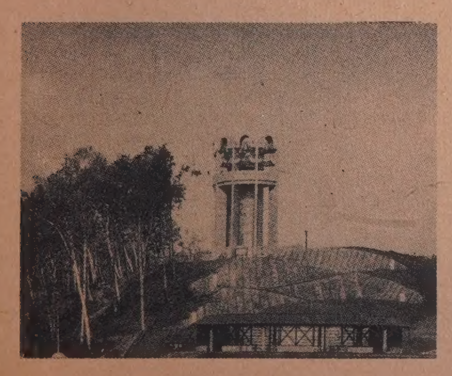
Wir haben uns herzlich zu bedanken für die zahlreichen Gratulationen, für die Anerkennung unserer verlegerischen Arbeit und für die guten Wünsche, mit denen unser Verlagskollektiv anläßlich des 25jährigen Jubiläums bedacht wurde. Im Namen aller Mitarbeiter versichern wir, daß uns die zuteil gewordenen Würdigungen sehr ehren und Verpflichtung sind, auch künftig alles zu tun, um steigenden Anforderungen an unser verlegerisches Wirken in enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit allen unseren Partnern gerecht zu werden.

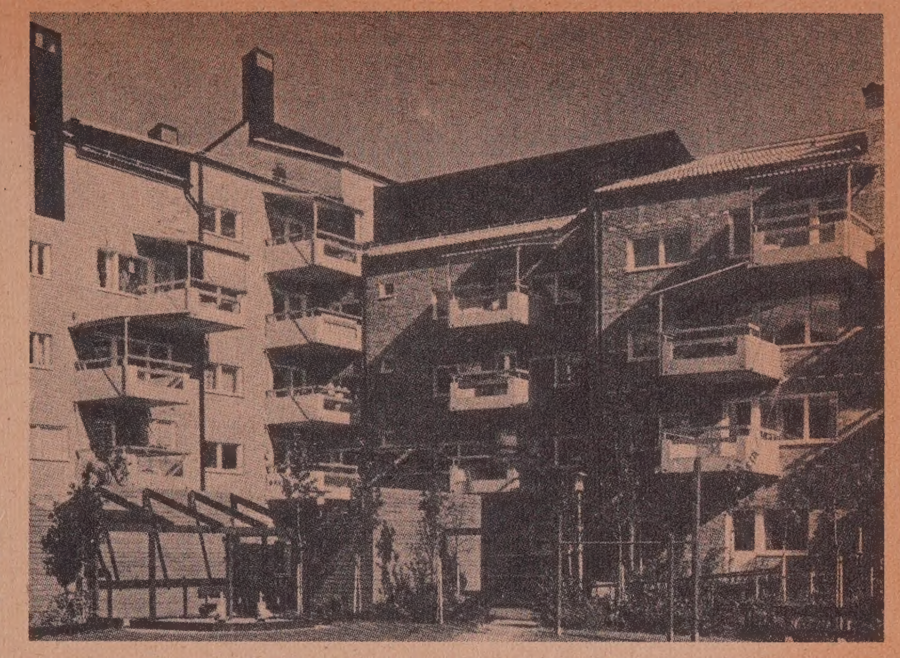
Siegfried Seeliger
Verlagsdirektor

Damaskus will Altstadt bewahren

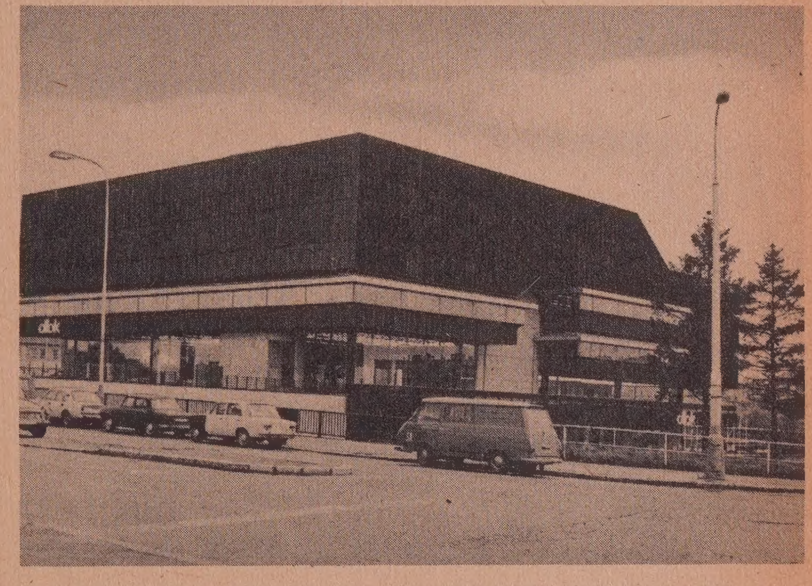
Die syrische Hauptstadt war kürzlich Tagungsort des 2. Kongresses zur Erhaltung der Altstadt von Damaskus. In- und ausländische Wissenschaftler, Historiker und Restauratoren berieten Maßnahmen und Schritte zur Erhaltung der architektonischen Kostbarkeiten einer der ältesten ständig bewohnten Städte der Welt.
Allein aus der islamischen Epoche von Damaskus sind etwa 50 Moscheen, 30 öffentliche Bäder, zwölf Karawansereien, sieben Medresen (Schulen) aus dem 12. bis 15. Jahrhundert sowie nahezu 300 Bürgerhäuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert teilweise oder vollständig zu restaurieren. Syrische Experten betonten auf der Konferenz, daß die Ursprünglichkeit der Altstadt nur in ihrer Gesamtheit bewahrt werden kann.

Beobachtungsturm einer Bauerngenossenschaft auf dem Berg Daisetsu, Hokkaido (Japan)



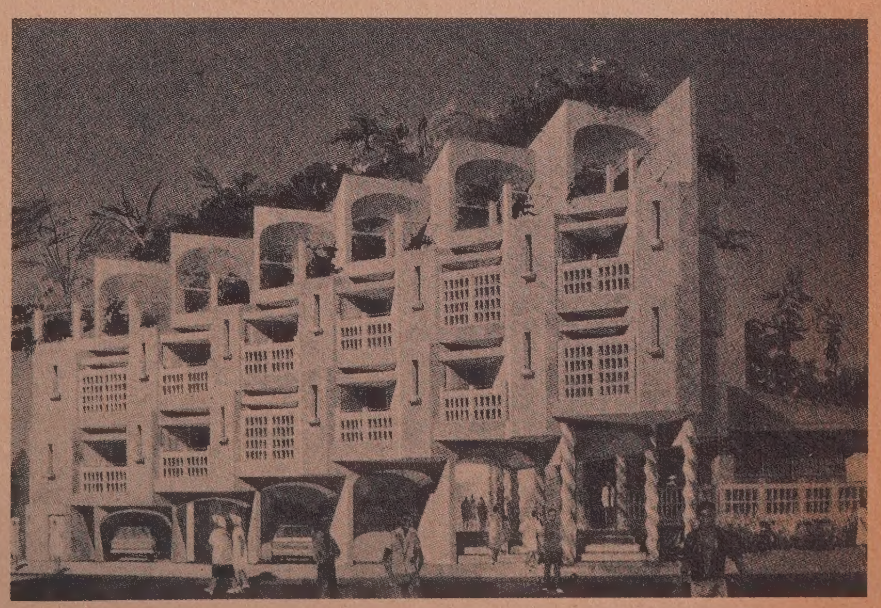


Stockholm-Skarpnäckstaden, ein neues Wohngebiet mit rund 3000 Wohnungen. Die Architekten (Arken Arkitekter A 3) erhielten für die Gestaltung den Kasper-Salin-Preis 1984.



Haus der Wohnkultur in Prag

Modell für einen Erholungskomplex auf der Okinawa Insel Kumejima (Japan)



Orientierung auf architektonische Meisterschaft

Architekt Daniel G. Kopeljanski, Moskau

1

Wenn wir von den Hauptrichtungen in der Tätigkeit des Bundes der Architekten der UdSSR sprechen, so gehören dazu unbedingt die Organisation und Durchführung von Wettbewerben, die praktisch alle Gebiete der schöpferischen Tätigkeit – vom bescheidenen Bauernhaus bis hin zu Großstadtzentren – umfassen.
Über die Ergebnisse einer Reihe von Wettbewerben der letzten Jahre haben wir den Lesern der Zeitschrift „Architektur der DDR“ berichtet. Einen besonderen Platz in dieser gesellschaftlich bedeutungsvollen Tätigkeit nehmen die in jedem Jahr stattfindenden Leistungsschauen ein, die dem Wesen nach Wettbewerbe höchsten Ranges darstellen, weil die dort ermittelten besten Projekte und Bauten ein Maß für den schöpferischen Beitrag sowohl einzelner Autoren als auch großer Kollektive sind. Auf den Unions-Leistungsschauen verliehene Medaillen und Diplome als Akt großer gesellschaftlicher Berufung und als Orientierung inspirieren die Architekten, neue soziale und schöpferische Wege der baukünstlerischen Entwicklung in unserem Land zu gehen. Man kann mit Überzeugung sagen, daß das Hauptergebnis der vergangenen Leistungsschau realisierter Objekte bedeutende Erfolge auf dem Gebiet des Wohnungsbaus sind. Das wachsende Können der Projektanten und Bauschaffenden trat zweifellos in der sorgfältigen Berücksichtigung der Besonderheiten des Ortes, seiner Traditionen, der Landschaft und natürlich auch in der Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse für das industrielle Bauen zutage. Einmütige Anerkennung fand seitens der Jury die Arbeit der Minsker Architekten und Städtebauer, die in einem einheitlichen Vorhaben große Wohnbebauungskomplexe, Gewässer, Wassertreppen und Landschaftsstriche zu einem ganzen architektonisch gegliederten großstädtischen Wohnsystem vereinigt hat.

1
Minsk. Am Slepjansker Wassersystem, Teil des Wohnkomplexes

2
Tallinn. Wohngebiet Wjajke-Yjsmjaje, Blick auf die Bebauung am Wasser

3
Tbilissi. Rekonstruktion eines Altbaugebietes, Ausschnitt

4
Sestrorezk. Wohnhaus in Großplattenbau

5
Kiew. Ensemble am Platz der Oktoberrevolution

2



Den Minskern (Architekten N. Shlobo, M. Shlobo, B. Jurtin, W. Schilnikowskaja, D. Garastschenko, L. Beljakowa, Ing. A. Samontschik) ist es in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Wohnungsbaukombinaten und Spezialisten vieler Zweige gelungen, ein wirklich einzigartiges Projekt zu realisieren, das in der reichen städtebaulichen Praxis der letzten Jahrzehnte nicht seinesgleichen kennt (Abb. 1).

Das geschickte Herangehen an die Gestaltung der Wohnumwelt, bei dem die unterschiedlich hohe Bebauung mit landschaftlich schönen Wasserflächen und Grünanlagen vereinigt wird, ist für ein mit einem hohen Preis ausgezeichnetes städtebauliches Objekt charakteristisch – das neue Wohngebiet von Tallinn (Estnische SSR), Autoren des Projektes sind die Architekten M. Port, M. Majelak, K. Luts, I. Pyldka (Abb. 2).

Während das Tallinner Projekt „auf der grünen Wiese" realisiert wurde, haben grusinische Baumeister ein prinzipiell anderes Vorhaben verwirklicht (Architekten G. Batiaschwili, S. Kawlaschwili). Die Rekonstruktion eines Altbaugebietes in Tbilissi (ein Ausschnitt wird auf der Abbildung 3 gezeigt), das in der Fachpresse eingehend kommentiert wurde, ist für die Architekten der DDR im Zusammenhang mit dem innerstädtischen Bauen von besonderem Interesse. Erwähnt sei, daß zu dem allgemein anerkannten Erfolg der grusinischen Architekten und Bauschaffenden zweifellos die umfangreichen Forschungsarbeiten beigetragen haben, wodurch die Generalreparatur vieler Häuser mit der komplexen Rekonstruktion der Bebauung und mit behutsamer Einfügung einer Reihe neuer Häuser in das Ensemble rationell und vernünftig kombiniert werden konnten.

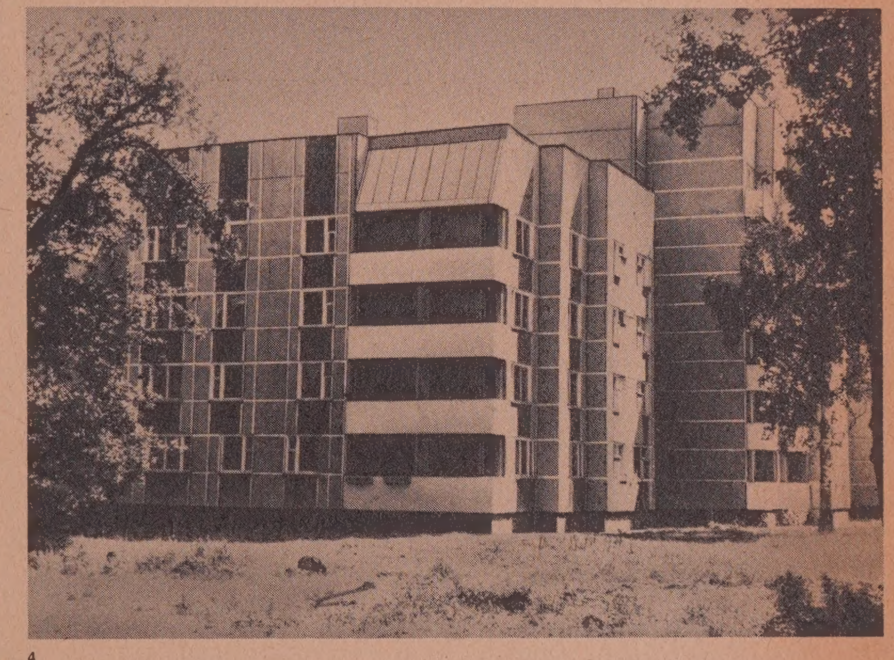
Die Jury würdigte das hohe fachliche Niveau auch einer Reihe anderer Objekte des Massenwohnungsbaus, unter anderem ein Großplattenwohnhaus mit unterschiedlicher Geschoßzahl in Sestrorezk (Abb. 4), das den landschaftlichen Besonderheiten dieses alten Kurortes weitgehend angepaßt ist (Architekten L. Brusilowskij, L. Kaschenkowa, L. Kowaljewa, N. Matusewitsch, K. Penteschin, A. Towbin, Ingenieure W. Aljoschina, N. Basok, L. Ljalina, G. Mogiljewskaja, G. Onikul, A. Ermant).

Eine hervorragende Leistung der Kiewer Architekten und Städtebauer ist die Vollendung des Ensembles am Platz der Oktoberrevolution in der Hauptstadt der Ukrainischen SSR. Die ukrainischen Baumeister (Architekten A. Malinowskij, I. Alferow, I. Iwanow, A. Komarowskij, W. Scharapow, G. Kultschizkij, W. Jeshow, A. Zybin, W. Gawriljuk, Ingenieure W. Kowal, J. Lotozkij; Mitautoren – Architekten J. Melnitschuk, J. Kosenko, Ingenieure A. Ilwowskij, J. Lewitan, I. Goldschmidt) haben die komplizierte terrassenartige Gestaltung des Platzes gelöst, der seine Krönung in der Dominante des Hotels „Moskau" in Form eines großen gesellschaftlichen Komplexes findet, das nicht nur als Stätte für Großkundgebungen, sondern auch als Zentrum regen Verkehrs und der Begegnung der Einwohner dient. Diese Funktion wird durch die Einteilung des Platzes mittels Springbrunnen, Stützmauern und Blumenbeete begünstigt (Abb. 5).

Die Leistungsschau erfreute auch durch das Bekanntmachen mit einer Reihe von großen und kleinen Gesellschaftsbauten, die sich nicht nur durch eine interessante Raum- und Grundrißlösung, sondern auch durch einprägsame Bearbeitung von Details auszeichnen. Dazu gehören das ausdrucksvolle Gebäude des Flughafens „Erebuni" in Jerewan (Architekten R. Asratjan, L. Christoforjan, Ing. E. Tosunjan, I. Bagramjan), das sich mit



3



4

5



6

7

6
Jerewan. Gebäude des Flughafens „Erebuni"

7 8
Siedlung Chaabneäme (Estnische SSR). Kolchos-Kindergarten, Ansicht und Innenraumdetail

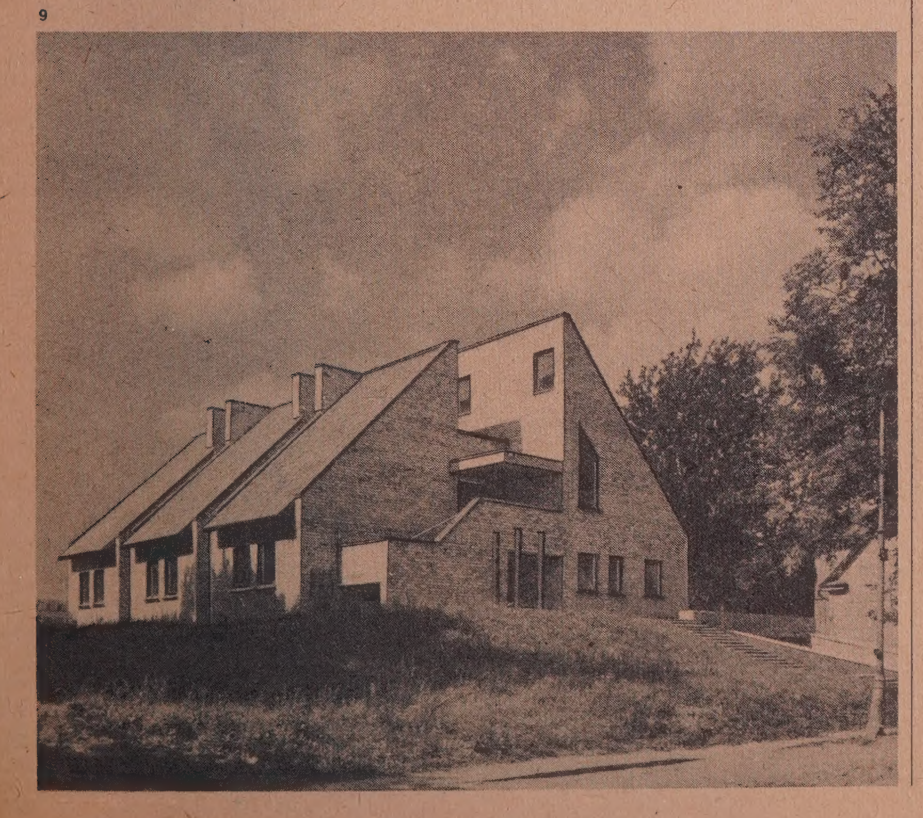
9
Riga. Atelierhaus der Keramikmaler



8

einer Art Flug in Verbindung bringen läßt (Abb. 6), und sozusagen auf einem anderen maßstäblichen Pol – der Kindergarten der estnischen Siedlung Chaabneäme, der sich durch die Suche nach einer eigenartigen Charakteristik nicht nur der Fassaden, sondern auch des Innenraumes (Abbildungen 7 und 8) auszeichnet.
Erinnert sei auch an Arbeiten der lettischen Baumeister (Architekten K. Alksnis, S. Vogel, Ing. G. Lazis), nach deren Projekt das Atelierhaus der Keramikmaler in Riga rekonstruiert und erweitert wurde (Abb. 9). In diesem bescheidenen Haus wurde die komplizierte Aufgabe der Verknüpfung mit der Tradition unter Anwendung einer durchaus modernen Architektursprache besonders gut erfüllt.
Zum Abschluß möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Leistungsschau auch Richtungen in der architektonischen Tätigkeit hervorgebracht hat, die bisher noch nicht von großen Erfolgen gekrönt waren. Im Unterschied zur vorletzten Leistungsschau klang verhalten die Architektur ländlicher Bauten durch. Es gab wenig Beispiele für echte Neuererlösungen auf dem Gebiet der Architektur von Industriegebäuden und Industriekomplexen.

9



Zu einigen Aspekten der gegenwärtigen Architekturdiskussion in der UdSSR

Dagmar Weidemüller

Wie viele Bereiche der Gesellschaft in der UdSSR, befindet sich die Entwicklung der sowjetischen Architektur in einer überaus bedeutsamen Periode, in der es gilt, wie der Generalsekretär der KPdSU, M. S. Gorbatschow, feststellte, „tiefgreifende Umgestaltungen im gesamten System der gesellschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen und ein qualitativ höheres Lebensniveau der sowjetischen Menschen zu sichern." (1)
Vor der Einberufung des XXVII. Parteitages der KPdSU wird, wie in allen Bereichen der Volkswirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens, Bilanz gezogen hinsichtlich der Entwicklung von Städtebau und Architektur seit dem XXVI. Parteitag der KPdSU und der Realisierung der von ihm gestellten Anforderungen und Ziele auf diesem Gebiet. Diesem Anliegen sind gegenwärtig eine Reihe von Veröffentlichungen in der sowjetischen Fachpresse gewidmet, deren wichtigste inhaltliche Aussagen an dieser Stelle in einer Auswahl kurz dargelegt werden sollen.
Im Rahmen der gestellten Aufgaben des laufenden Fünfjahrplanes zur weiteren Erhöhung von Qualität und Effektivität in allen Sphären der Volkswirtschaft stehen ebenfalls erhöhte qualitative Anforderungen an das architektonische Schaffen in den Städten und ländlichen Siedlungen der Sowjetunion. In diesem Zusammenhang wird betont, daß „der Städtebau insgesamt größerer künstlerischer Ausdruckskraft und Vielfalt bedarf." (2).
Entsprechend diesen Anforderungen wurden vom Architektenverband der UdSSR folgende grundlegende Aufgaben und Ziele zur Entwicklung von Städtebau und Architektur in den 80er Jahren formuliert:

- Herausarbeiten der qualitativ neuen sozialen, ökonomischen und ideologischen Aufgaben der sowjetischen Architektur
- stärkere Ausprägung des individuellen Antlitzes der baulichen Umwelt und ihre weitere qualitative Verbesserung sowie stärkere Profilierung des Neuen und Besonderen in der sowjetischen Architektur
- Lösung qualitativer neuer Fragen der städtebaulich-architektonischen Gestaltung im Zusammenhang mit der weiteren Industrialisierung des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus
- stärkeres Auseinandersetzen mit Problemen der architektonischen Komposition, des Verhältnisses von Tradition und Neuem sowie der Synthese von bildender Kunst und Architektur.

Ausgehend von diesen Aufgaben und Zielen, vollzieht sich der Prozeß der schöpferischen Auseinandersetzung in erster Linie zu jenen Fragen und Problemen, die eine besondere Bedeutung für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in den 80er Jahren haben und von unmittelbarer Relevanz für die gegenwärtige Baupraxis in der Sowjetunion sind.
Unter den sowjetischen Architekten und im Rahmen der Beratungen ihres Verbandes steht die Diskussion zu den Problemen der Erhöhung der sozialen und städtebaulich-architektonischen Qualität der neuen Bebauung sowie der gleichzeitigen Pflege des architektonischen Erbes und der Stadtentwicklung in ihrer Gesamtheit im Mittelpunkt. In diesem Zusammenhang wird auf eine stärkere Beachtung sozialer Aspekte und wissenschaftlich geführter Untersuchungen orientiert. So beschäftigen sich viele wissenschaftliche Arbeiten mit den funktionellen Gesetzmäßigkeiten der modernen Stadt als

sozial-räumlicher Organismus sowie mit Problemen des Urbanisierungsprozesse im Zusammenhang mit der fortschreitenden territorialen Intensivierung der Industrie und der sich damit vollziehenden intensiven Stadtentwicklung.

Der Entwicklung der Klein- und Mittelstädte (bis zu 50 000 EW bzw. 50 000 bis 100 000 EW), in denen rund 65 Mill. Menschen etwa 1/4 der Gesamtbevölkerung der UdSSR) leben, wird auch in der UdSSR unter den spezifischen Bedingungen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet. So wird in den „Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR in den Jahren 1981 bis 1985 und im Zeitraum bis 1990" darauf orientiert, „... konsequent Kurs zu nehmen auf die Begrenzung des Wachstums großer Städte, kleine und mittelgroße Städte zu entwickeln ...". (3)

Diese Aufgabe ist eine der programmatischen Richtlinien der Städtebaupolitik, welche auf die Vervollkommnung der territorialen Organisation der Produktion sowie der Städte und ländlichen Siedlungen, letztendlich auf die Schaffung einer besseren Umwelt für die allseitige Entwicklung der sowjetischen Menschen gerichtet ist.

Das historisch gewachsene Milieu der kleinen und mittelgroßen Städte wird dabei als nationaler Wert betrachtet, und es wird angestrebt, Neubauten in harmonischer Abstimmung mit dem Vorhandenen entstehen zu lassen. Prof. Dr. A. W. Rjabušin, Mitglied des Vorstandes des Architektenverbandes der UdSSR, stellte dazu fest: „Vor der Architektur steht die Aufgabe der ‚Anpassung an das Milieu' statt der früheren Vorstellung über seine vollständige Umgestaltung. ... Das architektonische Können wird nicht mehr an der radikalen Umgestaltung der Stadtlandschaft gemessen, sondern daran, inwieweit es gelingt, eine neue Bebauung in das historisch gewachsene Stadtbild einzupassen und die überlieferte Spezifik noch deutlicher zu machen. Die Arbeit mit einer historisch gewachsenen Stadt ist nach wie vor die schwierigste Prüfung für die Beherrschung der Baukunst." (4)

Im Zusammenhang mit dem Problem der Verbindung alter und neuer Bebauung zeichnen sich gegenwärtig drei grundlegende Tendenzen in der Neugestaltung der Zentren historisch gewachsener Städte in der UdSSR ab, die Gegenstand der kritischen Auseinandersetzung unter Architekten und Städtebauern sind.

Die erste Tendenz sieht die Lösung in der Einordnung eines Komplexes neuer Gebäude und Anlagen auf dem Territorium des historischen Zentrums der Stadt und im Abriß eines großen Teils der historischen Bebauung bei ausschließlichem Verbleib von Architekturdenkmalen. Bei diesem Vorgehen werden neue städtebauliche Strukturen der Zentren mit großzügigen Freiräumen gebildet, in die sich verbleibende historische Gebäude völlig aus dem ehemaligen Zusammenhang herausgerissen ‚einordnen'. Damit verlieren die historischen Stadtzentren und somit die Städte ihren über Jahrhunderte geformten Charakter.

In der zweiten Tendenz wird ausschließlich auf die ‚Konservierung' des historischen Teils der Städte, ihrer städtebaulichen Strukturen und früheren Lebensformen orientiert. Gesellschaftliche Einrichtungen und Betriebe, die zu einem städtischen Milieu wesentlich beitragen, werden außerhalb der als ‚wertvoll' angesehenen Bebauung eingeordnet oder verlagert. Somit bilden sich neben den historischen Stadtzentren neue Zentren mit teilweise völlig anderen Maßstäblichkeiten und Größenordnungen heraus, die kaum eine Harmonie bilden mit den örtlichen Bedingungen, mit der Geschichte der Stadtentwicklung und den vorhandenen volkstümlichen Traditionen in bezug auf die Architektur. Zugleich tragen die historischen Stadtteile ‚Museumscharakter' und bilden die ‚Altstadt', die meist nur noch die Perspektive des allmählichen Zerfalls und Abrisses hat.

Die dritte Tendenz sieht eine differenzierte Einordnung neuer Gebäude und moderner gesellschaftlicher Einrichtungen in die vorhandene historische Bebauung bei Erhaltung gesamtstädtischer städtebaulicher Strukturen vor. Diese Methode ist Gegenstand vielfältiger Untersuchungen in der sowjetischen Architektur- und Städtebauwissenschaft und wird den gestellten Anforderungen und Zielen am besten gerecht.

Weiterhin findet in der schöpferischen Auseinandersetzung die Suche nach der regionalen Formensprache der Architektur besondere Beachtung. Prof. Rjabušin bemerkt dazu: „Die visuell wahrnehmbare Form bleibt das grundlegende und wirksamste Merkmal der nationalen Architektur ... Die in der Tradition ruhenden Formen müssen in einem bestimmten Umfang die neue Architektur bereichern. Gerade das wird sie vor dem Abstrakten bewahren und ... allen Menschen vertraut und verständlich werden lassen. Die moderne nationale Architektur kann nicht durch die direkte Wiederaufnahme historischer Motive weiterentwickelt werden, sondern durch das harmonische Zusammenwirken dieser historischen Motive und neuer, sich an ... nationale und lokale Traditionen anlehnende Formen ..." (5)

Prof. Rjabušin verweist weiterhin darauf, daß es dabei vor allem darum geht zu erkennen, weshalb die nationale Architektur zum Beispiel in Georgien, Usbekistan oder Litauen in der Vergangenheit durch ganz spezifische Merkmale, wie Plastizität der Gebäudeformen und -fassaden, bestimmte Proportionen in der Komposition und besondere Formen der Silhouettenwirkung der Bebauung, geprägt wurde. Es komme darauf an, bestimmte Gesetzmäßigkeiten in der Formensprache der Architektur aufzudecken sowie schöpferisch anzuwenden und weiterzuentwickeln. Es wird hervorgehoben, daß es gilt, gegen Extreme des Historismus und des Nationalismus in der Architektur aufzutreten und die bei einigen Architekten vorhandene Auffassung des formalen Übertragens historischer Elemente, Motive und Formen auf die moderne Architektur zurückzuweisen. (6)

Die sehr lebhaft geführte Diskussion der sowjetischen Architekten zu diesem Problem bringt die ständige aktive Suche nach dem Neuen und Besonderen der modernen sowjetischen Architektur zum Ausdruck. F. Nowikow stellt dazu fest: „Eine neue Zeit sucht die ihr gemäßen Formen, die ihren Geist und ihre technischen Mittel widerspiegeln. Die Tradition achten und zugleich Neues schaffen, das ist der Weg des Fortschritts." (7)

Bei der städtebaulich-architektonsichen Gestaltung der Städte und ländlichen Siedlungen spielte die Frage der architektonischen Komposition, als eine der wichtigsten Aufgaben der schöpferischen Arbeit des Architekten, unter den Bedingungen des industriellen Bauens eine besondere Rolle. Der Architektenverband der UdSSR setzte sich intensiv mit diesem Problem auseinander und kam dabei zu folgenden Feststellungen:

- Das Fehlen ausreichend wahrnehmbarer Merkmale des Besonderen und Individuellen in der Komposition und Gestaltung einer Stadt bzw. eines Siedlungsgebietes wird als ein Mangel angesehen.
- Weiterhin wird eine gewisse Desorganisation und damit Unbehaglichkeit neuer Wohngebiete sowie die Schwierigkeit der Orientierung in ihnen aufgrund des oftmaligen Nichtvorhandenseins einer Reihe äußerst wichtiger und notwendiger funktioneller und kompositorischer Elemente festgestellt.
- Eine häufig anzutreffende Einfachheit und Ideenlosigkeit in der Bildung und Gestaltung städtebaulicher Räume und architektonischer Formen ist oft der Grund dafür, daß das Besondere und Individuelle des geschaffenen baulichen Ensembles nicht zum Ausdruck kommen. Typenbauten sind in der Baugeschichte nichts neues. Vieles von dem was heute in Moskau, Leningrad, Nowgorod, Pskow, Vilnius, Tallinn, Lwow und anderen Städten mit einem umfangreichen historischen Erbe so anziehend wirkt, hat seine Grundlage in einer sogenannten ‚Muster'-Bebauung. Dabei bildeten solche charakteristischen Merkmale, wie Einmaligkeit, Massencharakter, Einheitlichkeit und Mannigfaltigkeit der Bebauung ein organisches Ganzes und trugen wesentlich mit zur Herausbildung eines spezifisch gestalteten städtischen Milieus bei.
- Die Berücksichtigung der Besonderheiten der natürlichen Umwelt, die nationalen Traditionen und die perspektivischen Aufgaben der territorialen Entwicklung sowie eine klare räumliche Komposition und architektonische Gestaltung bilden die Voraussetzung für städtebaulich-räumliche Originalität und architektonische Individualität des Gebauten.
- Eine wichtige Rolle für die Einheitlichkeit und Geschlossenheit des städtischen Milieus spielen die unterschiedlichen technischen und technologischen Realisierungsmöglichkeiten. Die Ausarbeitung und Entwicklung verschiedenartiger industrieller Bausysteme, die eine Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten von baulichen Ensembles bieten und eine Flexibilität der Gebäude im Grundriß gewährleisten, kann entscheidend dazu beitragen, die Palette der Kompositions- und Gestaltungsmittel wesentlich zu erweitern. Das ist in dem Maße auch notwendig, da die vorhandenen Bausysteme in ihrer Gesamtheit kein Sortiment bilden, das jedem Architekten für einen beliebigen Standort zur Verfügung steht. In der Realität werden oft Gebäudeensembles unter Verwendung von nur ein bis zwei Gebäudeserien errichtet, die wiederum in Geschoßanzahl, Konstruktion und Material wenig Möglichkeiten für eine außerordentlich gute Gestaltung bieten.

Im Rahmen der Diskussion aller genannten Probleme wird immer wieder betont, daß es vor allem darum geht, die Vorstellungen und Ideen der Städtebauer und Architekten mit den gegenwärtigen verfügbaren ökonomischen Möglichkeiten in entsprechenden Einklang zu bringen.

Dieser Überblick zu einigen ausgewählten Aspekten der gegenwärtigen Architekturdiskussion in der Sowjetunion macht deutlich, daß mit einer verstärkten Intensität um die Lösung der komplexen, vielfältigen und komplizierten Aufgaben in Städtebau und Architektur gerungen wird, die sich aus der Bewältigung der qualitativ neuen Anforderungen der 80er Jahre im Bauwesen der UdSSR insgesamt ergeben.

Quellen

(1) Gorbatschow, M. S.: Zivoje tvorcestvo naroda. – In: Prawda vom 11. 12. 1984
Das lebendige Schöpfertum des Volkes

(2) Die Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR für die Jahre 1981 bis 1985 und den Zeitraum bis 1990, Dietz Verlag, Berlin 1981, S. 70

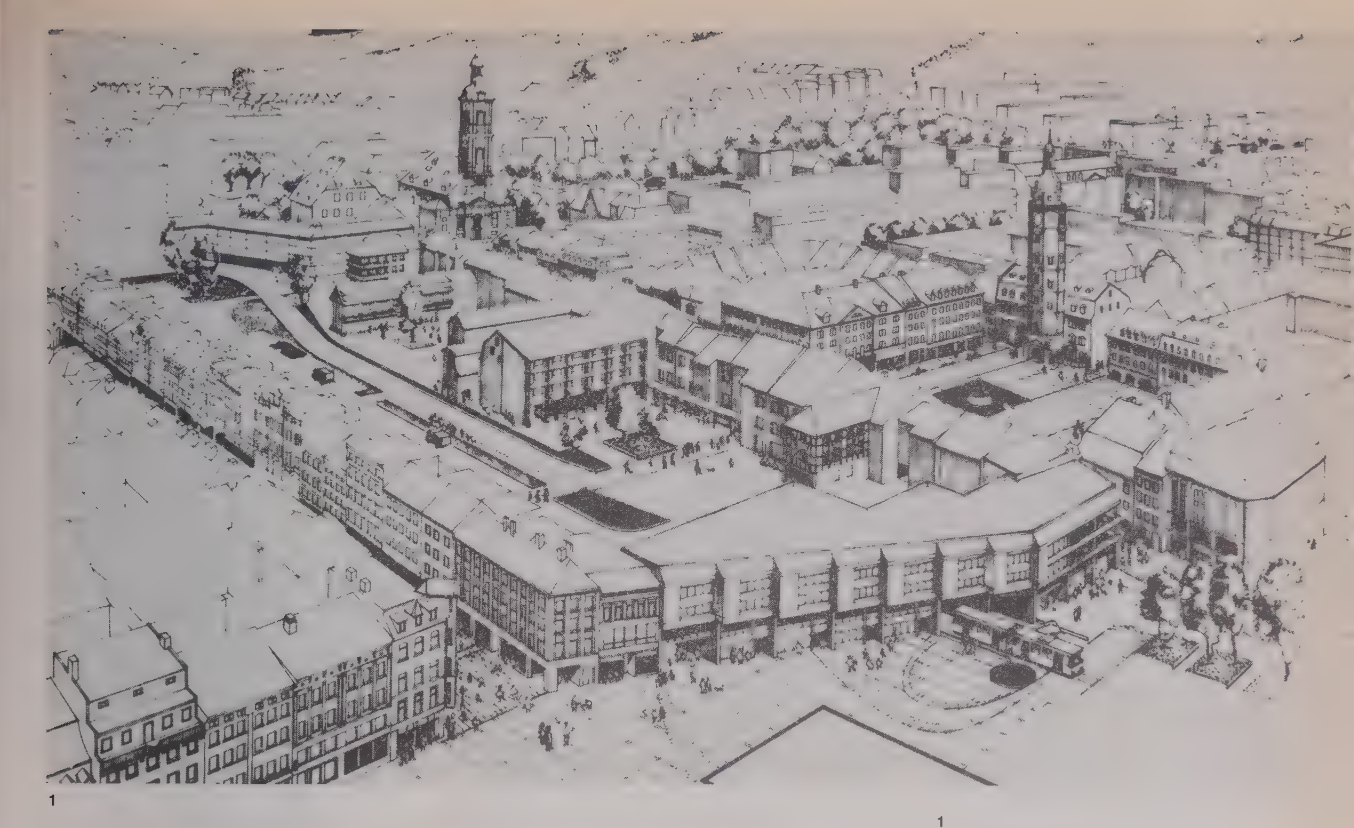
(3) Ebenda

(4) Rjabušin, A. W. Žrelost professii. – In: Architektura SSSR, Moskva (1981) 9. – S. 8–11
Die Reife des Berufs

(5) Ebenda

(6) Ebenda

(7) Nowikow, F.: Schematismus – Grundübel der Architektur. – In: Kunst und Literatur. – Sowjetwissenschaften. – Berlin 32 (1984) Heft 5. – S. 566–573



1

1
Innenstadtbereich von Gera. Schaubild

Neue Tendenzen im städtebaulich-architektonischen Schaffen

Alfred Hoffmann
Leiter der Abteilung Theorie und Geschichte
im Institut für Städtebau und Architektur
der Bauakademie der DDR

2
Innerstädtischer Rekonstruktionsbereich an der Johannisstraße in Gera

2

In Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Stadtarchitekten wurden in über 30 Städten (Hauptstadt, alle Bezirksstädte und 18 weitere Städte aller Größengruppen) Untersuchungen durchgeführt, die darüber Aufschluß geben, wie weit die in den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik" gegebene Orientierung zu wirken beginnt. In diesem Beitrag soll dargelegt werden, welche neuen Ergebnisse, Erfahrungen und Probleme sich hinsichtlich der städtebaulich-architektonischen Qualität, besonders der Stadtgestalt zeigen. In den „Grundsätzen" wird in diesem Zusammenhang hervorgehoben: „Im Mittelpunkt des städtebaulich-architektonischen Schaffens steht die immer bessere Befriedigung der materiellen und geistig-kulturellen Bedürfnisse der Menschen. Die baukünstlerisch-ästhetische Meisterung des Bauens ist damit ebenso eine objektive Notwendigkeit des gesellschaftlichen Fortschritts wie eine hohe Ökonomie." (1) Die Untersuchungen haben gezeigt, daß es von den Architekten und den anderen Bauschaffenden immer besser verstanden wird, diese Forderungen in konkrete, praktische Ergebnisse umzusetzen. Heute gibt es in jedem der 15 Bezirke Beispiele, an denen sich auch in bezug auf die städtebaulich-architektonische Erscheinungsform der Qualitätsfortschritt im industriellen Bauen nachweisen läßt. Verglichen mit Ergebnissen, die noch Mitte der 70er Jahre erzielt wurden, ist in der letzten Etappe schon wesentlich mehr Individualität und stadtspezifischer Ausdruck entstanden.

Ein wesentliches Merkmal dieser Periode ist die Hinwendung zum innerstädtischen Bauen. Bezogen auf den Städtebau, entspricht das der Forderung der 9. Tagung des ZK der SED, „den Weg der umfassenden In-

tensivierung weiter zu beschreiten, und zwar auf lange Sicht." (2) Viele Fragen der städtebaulich-architektonischen Gestaltung stellen sich mit dem Übergang zur intensiven Stadtentwicklung neu. Heute werden die zu lösenden Probleme weit stärker aus Erfordernissen abgeleitet, die sich aus gesamtstädtischer Sicht ergeben. Das trifft besonders auf die Herausbildung einer typischen Stadtgestalt sowie auf die Pflege vorhandener Gestaltungsqualitäten zu. Das Denken und Handeln konzentriert sich immer stärker darauf, auch in Fragen der Stadtgestalt Kontinuität zu gewährleisten, das historisch Wertvolle und Vertraute sorgsam zu bewahren und das Neue so einzusetzen, daß die baukünstlerische Individualität einer Stadt immer besser zum Ausdruck kommt. Wenn gesagt wird, daß im Bewußtsein der Architekten Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gewissermaßen als gedankliches Kontinuum vorhanden sein müssen, um neue schöpferische Leistungen hervorzubringen, so hat das für die weitere Ausprägung einer zeitgemäßen Stadtgestalt besonderes Gewicht. Nur dort, wo sich der planende oder projektierende Architekt über das Wesen, über den sozialen, kulturellen und baukünstlerischen Inhalt eines Standortes, eines Ensembles, eines Platzes oder einer Straße voll im klaren ist, wird es ihm gelingen, Bauwerke zu entwerfen, die auch in ihrer ideellen Ausstrahlung das Vorhandene bereichern. Es klingt banal, bedarf aber angesichts der Ausdruckslosigkeit vieler Bauwerke immer wieder der Hervorhebung, daß sich die Eigenart der Architektur wesentlich aus den materiellen und ideellen Bedingungen des jeweiligen Standortes ergibt. Gerade hierhin unterscheidet sich Architektur von der Produktionsgestaltung, vom Design, mit denen sie sonst sehr viel Gemeinsamkeiten hat.

Das Prinzip, dem Wesen des Standortes gerecht zu werden, spielte in allen progressiven Perioden der Baugeschichte eine große Rolle. Schon in der römischen Baukunst sprach man vom „Genius loci", dem Geist des Ortes. Auch heute geht diese Forderung weit über historisierende Adaptionen oder formale Anpassungen hinaus. Sie wurzelt tief in den neuen sozialen Anforderungen, die von der sozialistischen Gesellschaft an die Architektur gestellt werden, und schließt auch die technische und formale Meisterung des industriellen Bauens ein. In den neuen Ensembles, die gegenwärtig in der nördlichen Innenstadt Rostocks und im Stadtkern von Gera entstehen, widerspiegelt sich dieses Herangehen sehr überzeugend.

Mit der intensiven Entwicklung unserer Städte werden auch im Bereich der städtebaulichen Planung neue Denk- und Handlungsweisen erforderlich. Positionen, die in Zeiten extensiver Stadtentwicklung oder gar des Aufbaus neuer Städte eine gewisse Berechtigung hatten, wie flächenaufwendige Bebauungsformen, großräumige Verkehrslösungen und Abriß von Innenstadtarealen, sind mit den Forderungen der intensiv erweiterten Reproduktion nicht vereinbar. Dabei soll nicht übersehen werden, daß der extensive Städtebau, der in den vergangenen drei Jahrzehnten typisch war, wichtige Aufgaben löste. Ohne maßvolle extensive Erweiterung waren z. B. die unter der kapitalistischen Profitwirtschaft entstandenen schlechten stadthygienischen Bedingungen nicht zu beseitigen. Deshalb entstanden die meisten Erfahrungen beim extensiven Bauen. Im wesentlichen beherrschten zwei Varianten die städtebauliche Strategie – die Errichtung großer Wohngebiete auf bis dahin freiem Gelände oder Flächenabrisse in Innenstadtbereichen und ihr Neuaufbau nach den Grundsätzen des extensiven Bauens. Neue Technologien des industriellen Wohnungsbaus, aber auch frühere schematische Vorstellungen vom Wohnkomplex leisteten diesem flächenaufwendigen Vorgehen Vorschub. In den Richtlinien „sozialistischer Wohnkomplex" (3) vom 16. Juni 1959 wird in diesem Zusammenhang betont: „Der Wohnkomplex bildet mit seinen baulichen Anlagen und Einrichtungen eine optimale Einheit zur Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse des täglichen Lebens seiner Bewohner, er ist die



3 Neubauten und rekonstruierte Wohnbauten in der Schuhgasse in Gera

kleinste Planungseinheit des sozialistischen Städtebaus" ... „Die wirtschaftlichsten Größen der Wohnkomplexe in zwei- und dreigeschossiger Bebauung liegen bei 3500 EW und in vier- und fünfgeschossiger Bebauung bis 4750 EW." (4) Die dafür erforderlichen Flächen betrugen für die erste Variante 27,9 bzw. 21,8 ha und für die zweite Variante 25,5 bzw. 23,4 ha. Damit wird gesagt, daß die „kleinste Planungseinheit" bei allen Varianten über 20 ha betrug. Bekanntlich sind mittelalterliche Städte (die Zentren unserer heutigen Städte) innerhalb ihrer Stadtmauern nur 20 bis 40 ha groß. Nur in Ausnahmen erreichen sie 60 ha. Daran ist zu erkennen, daß für den intensiven Städtebau das Planungsschema des Wohnkomplexes, der hauptsächlich vom Gedanken der Stadterweiterung ausgeht, ungeeignet ist. In der neuen Phase der Stadtentwicklung, wo es um die noch stärkere und effektivere Nutzung vorhandener Bauwerke, Verkehrsanlagen, Versorgungsnetze geht, ist schon in der Planung ein komplexeres Herangehen unerläßlich. In den Grundsätzen wird in diesem Zusammenhang gefordert: „Ein wichtiges Anliegen sozialistischen Städtebaus ist es, dafür zu sorgen, daß die effektivste Lösung der heutigen Bauaufgaben stets mit dem Blick auf die voraussehbare Zukunft der Stadt als Ganzes erfolgt. Der Städtebau wird in den kommenden Jahren zunehmend dadurch gekennzeichnet sein, daß mit der intensiv erweiterten Reproduktion in allen Bereichen der Volkswirtschaft wie auch der baulichen Grundfonds die Flächenausdehnung der Städte sinnvoll begrenzt wird. Das hilft wesentlich, landwirtschaftliche Nutzflächen und Erholungsgebiete zu erhalten und die geplanten Bauvorhaben immer mehr für eine höhere soziale und gestalterische Qualität der historisch gewachsenen Zentren der Städte und anderer Bereiche wirksam zu machen. Dabei erlangt die harmonische Verbindung der neu entstandenen Bauten mit der vorhandenen wertvollen Bausubstanz immer größere sozialpolitische und kulturpolitische Bedeutung. Der liebevollen Pflege des Stadt-



4 | 5 Verbindung von Alt und Neu im innerstädtischen Wohngebiet Häselburg in Gera





zentrums mit seinen Ensembles und historischen Gebäuden, mit seinen den Bürger vertrauten Straßen und Plätzen gebührt dabei besondere Aufmerksamkeit." (5)
In den meisten der untersuchten Städte beginnt diese Orientierung sichtbare Gestalt anzunehmen. Neue städtebauliche Leitbilder, die sich wesentlich von der Praxis der offenen Bebauung unterscheiden, liegen den jüngsten Entwicklungen zugrunde. Beispielhaft dafür sind Bereiche nördlich vom Markt in Greifswald, Schwerin–Großer Moor und der Stadtkern mit der Häselburg in Gera. Ohne weiträumige Flächenabrisse entstanden hier Bebauungsformen, die Baufluchten und Traufhöhen an vorhandenen Straßen berücksichtigen und gleichzeitig damit maßstäblich ausgewogene Proportionen der Straßen- und Platzräume wiederherstellten bzw., wie besonders im Fall Gera, neue schufen.
Heute zeichnet sich das innerstädtische Bauen durch sehr differenzierte, auf die Bedingungen der jeweiligen Stadt und des jeweiligen Standortes bezogene städtebauliche Strukturen und architektonische Formen aus. Abgesehen von Lückenschließungen lassen sich die bekanntesten Beispiele in drei Gruppen gliedern (siehe Tabelle).



6 Innerstädtischer Wohnungsbau in der Altstadt von Rostock

Tabelle

Gebiete mit vorwiegendem Neubau		
Berlin, Thälmannpark	über 900 WE[*)]	24 ha
Bernau, Ostteil des Stadtkerns	643 WE	5,4 ha
Greifswald, nördlich vom Markt	358 WE	4,1 ha
Zwickau, Alter Steinweg	1200 WE	8 ha
Neubrandenburg, Behmenstraße	225 WE	1,7 ha
Gebiete, in denen Alt- und Neubau etwa gleich vertreten sind		
Berlin, Wohnensembles am Marx-Engels-Forum	762 WE	12 ha
Rostock, nördliche Altstadt	600 WE	8 ha
Gera, Stadtkern u. Häselburg	777 WE	11 ha
Schwerin, Großer Moor	433 WE	8 ha
Gebiete mit vorwiegend alter Bausubstanz		
Potsdam, Bereich 2. Stadterweiterung	140 WE (geplant)	3 ha
Arnstadt, Zentrum	76 WE (bisher)	12 ha

[*)] Alle Gebiete nur Wohnungsneubau

Sehr diffizile Probleme des Massenaufbaus, der Maßstäblichkeit der Bauwerke, der Straßenräume und der Höfe sowie der Silhouettenbildung treten z. B. in der nördlichen Altstadt von Rostock auf. Die entlang einem Geländebruch verlaufende und durch Punkthäuser akzentuierte vielgeschossige Häuserzeile der Langen Straße prägt von der See- bzw. der Warnowseite ganz entscheidend die Massenkomposition und die Silhouette des Stadtzentrums. Zwischen dieser Bebauung, die Ende der 50er Jahre entstand, und dem Hafen fällt das Gelände stark ab. Auf dem neu zu gestaltenden Terrain waren das mittelalterliche Straßengerüst sowie die Gebäude sehr unterschiedlicher Beschaffenheit (denkmalpflegerische Objekte, Speicherbauten, Bauwerke der Gründerzeit) zu erhalten und in die neue städtebauliche Konzeption einzubeziehen. Die bisher fertiggestellten Abschnitte lassen erkennen, daß hier unter komplizierten Bedingungen ein innerstädtisches Ensemble entsteht, das sich durch gute Wohnbedingungen, direkte und kurze Verbindungen zu den Einrichtungen des Zentrums und vor allem durch städtebaulich-architektonische Unverwechselbarkeit auszeichnet.
In Gera vollzog sich in nur wenigen Jahren eine durchgreifende Rekonstruktion wesentlicher Abschnitte des Stadtkerns, mit der eine bedeutende soziale und baukünstlerische Aufwertung des ganzen Zentrums erfolgte. Aus der Sicht der architektonischen Gestalt ist dabei hervorzuheben, daß es gelang, bei Einsatz des Plattenbaus der 6,3-Mp-Laststufe maßstäblich sehr ausgewogene Straßen- und Platzräume zu gestalten, die sich organisch mit den historischen Ensembles (Markt, Sorge, Freiraum entlang der Stadtmauer) verbinden und gleichzeitig die angestrebte Abfolge von städtebaulichen Räumen unterschiedlicher Größe und verschiedenartigen Charakters gewährleisten. Im Zuge der Schuhgasse wurde ein weitgehend aus Neubauten bestehender Straßenraum mit ausgeprägten individuellen Zügen gestaltet.
In Neubrandenburg entstehen innerhalb der Stadtmauer im Zuge der Behmenstraße zwei Quartiere mit 4- und 5geschossigen Wohnbauten, deren Gebäudegestalt, Fassadengliederung und Dachform engen Bezug auf lokale Bauformen nehmen, ohne die formale Eigenheit des industriellen Plattenbaus dabei zu negieren. Gesteigert wird die architektonische Individualität des Ensembles durch das Wiekhaus, das als architektonisches Kleinod den Blickfang im Straßenraum bildet und ihm wesentlich sein Gepräge gibt.
Mit der Aufwertung des architektonischen Erscheinungsbildes der Baukörper, wie er in den meisten der untersuchten Städte zu erkennen ist, entstand meist auch ein neues, bewußteres Verhältnis zum städtebaulichen Raum und seinen baukünstlerischen Qualitäten. Wie Beispiele in Greifswald, Gera, Rostock, Berlin, Schwerin, Neubrandenburg, Potsdam, Dresden und anderen Städten zeigen, gibt es gewissermaßen eine Rückkehr zur Quartier-, zur Straßenrand- und zur Platzbebauung. Durch Anlehnung an die Maßstäblichkeit früherer Baustrukturen, der Aufnahme vorhandener Straßenprofile und Traufhöhen, erhöhte sich der Erlebniswert städtebaulicher Lösungen ganz wesentlich. Damit ist gleichzeitig ein Weg gewiesen, wie die oft beklagte Groß- und Weiträumigkeit, die in vielen Neubaugebieten anzutreffen ist, überwunden werden kann. Nicht, indem alte Strukturen kopiert werden, sondern dadurch, das die kompositorische Konzeption bedacht wird. Zur Weiträumigkeit muß sich folgerichtig Kleinteiligkeit in Beziehung setzen. Wo das nicht der Fall ist, fehlt das notwendige architektonisch-räumliche Spannungsverhältnis.
Das daraus erwachsende neue Problem folgt auf dem Fuß. Mit der Erneuerung alter Stadtstrukturen, die durch ein enges Netz von Straßen und Plätzen vorgezeichnet sind und die in Form von Lückenschließungen, Straßenrand- und Quartierbebauungen rekonstruiert werden, entsteht folgerichtig eine relativ dichte, kompakte Bebauung. So läßt sich in den meisten Fällen der Bedarf an Freiflächen für Erholungs- und Spielanlagen sowie für Autoparkplätze nicht erfüllen. Rekonstruktion der Stadt kann deshalb nicht oder nur sehr bedingt bedeuten, zurück zu Stadtstrukturen, die in früheren Generationen entstanden. So gab es z. B. in den Stadtgebieten der Gründerzeit ein Verhältnis von Grundfläche der Gebäude zur Fläche der Straßen-, Platz- und Hofräume von 1 : 1. In den Neubaugebieten am Rande der Städte, die in den 60er und 70er Jahren entstanden, beträgt dieses Verhältnis 1 : 6 bis 1 : 8. (6) Entsprechend den spezifischen Bedingungen des jeweiligen Standortes werden künftige Lösungen sich vorwiegend zwischen diesen Extremwerten bewegen. Auch aus der Sicht bewußt gestalteter städtebaulicher Räume, die sowohl ihren funktionellen, stadthygienischen und baukünstlerischen Anforderungen gerecht werden, läßt sich ein weit höherer Aufwand der Architekten in den Phasen der städtebaulichen Planung und der bautechnischen Projektierung ablesen. Während beim Bau extensiver Wohngebiete im allgemeinen fix und fertig gestaltete Wohnbauten durch den Bebauungsplan auf dem vorhandenen Terrain gewissermaßen „verteilt" wurden, ist es beim innerstädtischen Bauen unerläßlich, jedes einzelne Gebäude entsprechend den Anforderungen des Standortes zu entwerfen. Das wird künftig die Arbeitsweise der Architekten besonders in den Wohnungsbaukombinaten verändern und gleichzeitig weitgehende Schlußfolgerungen in der Vorfertigung auslösen.
Die „Analyse 85" zeigt ganz generell das Bestreben und die beharrliche Suche nach einem gültigen, zeitgemäßen architektonischen Ausdruck. In vielen Städten gibt es Beispiele einer reicheren architektonischen Ausdrucksweise, die sich deutlich von Ergebnissen der 70er Jahre abhebt. Es sind bisher noch wenige Bauwerke, aber es ist doch ein bedeutender Anfang. Der Wert dieser Beispiele besteht besonders darin, daß der praktische Beweis erbracht wurde, daß industrielles Bauen bei Wahrung anspruchsvoller ökonomischer Kriterien auch mannigfaltige architektonische Ausdruckskraft zuläßt.

Literatur

(1) Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik.
„Neues Deutschland" 29./30. 5. 1982
(2) 9. Tagung des ZK der SED, 22./23. 11. 1984, Berlin 1984
(3) Der sozialistische Wohnkomplex, Deutsche Bauenzyklopädie, Berlin 1959
(4) Ebenda
(5) wie (1)
(6) Kabus, Günter „Zur Ausarbeitung von Bebauungskonzeptionen für die Umgestaltung von Altbauwohngebieten, dargestellt am Beispiel der Bahnhofsvorstadt in Zwickau. (Dissertation) Berlin, 1975

Tradition und Fortschritt – Erkenntnisse und Erfahrungen im Städtebauprozeß

Dr.-Ing. Isolde Andrä
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Die schnelle Erweiterung und Verbesserung des Wohnungsfonds in der DDR hat Bedingungen und Voraussetzungen geschaffen, um in der Gegenwart bei der weiteren zielstrebigen Erfüllung des Wohnungsbauprogramms eine neue Etappe zu beginnen, die verstärkte Hinwendung zur Erhaltung, Modernisierung und Rekonstruktion materiell und kulturell wertvoller Bau- und Wohnungssubstanz, zur sinnvollen Lückenschließung und zum Ersatz unbrauchbarer Bauten. Mit dem damit verbundenen Übergang zum innerstädtischen Bauen wird auch im Städtebau der für die entwickelte sozialistische Gesellschaft charakteristische Weg der Intensivierung beschritten.

Dieser auf das Wohl des Volkes gerichtete Prozeß hilft wesentlich, „immer mehr ... eine höhere soziale und gestalterische Qualität der historisch gewachsenen Zentren der Städte und anderer Bereiche wirksam zu machen. Dabei erlangt die harmonische Verbindung der neu entstehenden Bauten mit der vorhandenen wertvollen Bausubstanz immer größere sozialpolitische und kulturpolitische Bedeutung. Der liebevollen Pflege des Stadtzentrums mit seinen Ensembles und historischen Gebäuden, mit seinen den Bürgern vertrauten Straßen und Plätzen gebührt dabei besondere Aufmerksamkeit." (1)

Sich derartigen Erwartungen und Anforderungen zu stellen und sie bei der Gestaltung der Stadt schöpferisch umzusetzen, verlangt u. a. mehr als bisher von Theorie und Praxis eine vertiefende Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe (Architektur ist Bestandteil der Kultur), mit Fragen der kulturgeschichtlichen Identität jeder Stadt und mit der vielschichtigen Dialektik von Tradition und Fortschritt.

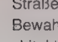
Nach dem zeitgenössischen wissenschaftlichen Erkenntnisstand definiert man Erbe als Gesamtheit der von vergangenen Gesellschaftsformationen und Generationen überkommenen, materiell-gegenständlichen und geistigen Resultate menschlicher Tätigkeit in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit, unabhängig davon, in welchen klassenmäßigen Bindungen ihre Schöpfer standen.

Im Bereich von Städtebau und Architektur gehört zum Erbe die Gesamtheit der baulichen Anlagen, aber nicht nur in ihrer materiellen Gegenständlichkeit, sondern auch mit ihren Sinngehalten, mit ihren sozialen, kulturgeschichtlichen, künstlerischen, emotionalen und sonstigen geistigen Werten. Das Erbe umfaßt des weiteren Produktionsvoraussetzungen, Produktionsmittel und Technologien des Bauwesens, bestimmte ökonomische Verhältnisse, soziale Beziehungen im Schaffensprozeß und anderes, außerdem das gesamte geistige Œuvre der Baumeister und Theoretiker (u. a. Konzeptionen und Projekte). Erbe erfährt unter heutigen Bedingungen keine Einengung auf bestimmte Zeithorizonte, es umspannt alle Geschichts- und Stilepochen. (2) Auch wenn es in der bisherigen Praxis auf Grund historischer Bedingungen zeitweilig so schien, daß man an der Bevorzugung bestimmter historischer Zeiträume oder kultureller Merkmale (z. B. Bevorzugung revolutionärer Aufstiegsphasen, Überbetonung klassizistischer Kulturelemente u. ä.) interessiert sei, so liegt es im Wesen marxistisch-leninistischer Weltanschauung, den ganzen Reichtum der Vergangenheit als Produktivkraft zu erschließen, die Gesamtheit der vom Menschen im Verlaufe seiner Entwicklung in der tätigen Auseinandersetzung mit Natur und Gesellschaft hervorgebrachten Resultate, historisch fixierte Ergebnisse, die jeweils historisch-konkret, d. h. gebunden an Ort, Zeit und Voraussetzungen, ständig neuer Rezeption und Wertung, Interpretation und Anknüpfung zur Verfügung standen und stehen. Darunter fallen nationale wie internationale Errungenschaften.

Im Unterschied zum Erbe ist Tradition nur ein Teil von ihm. Marx kennzeichnet Traditionen im wesentlichen als geistige Verhältnisse, als



1
Sömmerda. Beispiel einer zeitgemäßen Nutzung der Befestigungsanlage

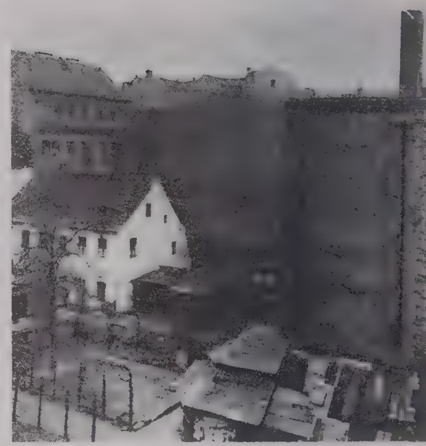


2
Straße der Befreiung in Dresden, ein attraktives Beispiel der Bewahrung historischer Stadtstruktur und städtebaulich-architektonischer und funktioneller Neugestaltung

3 | 4
Zustand der Hauptstraße in Dresden um 1930 (heutige Straße der Befreiung) und ihrer menschenunwürdigen Bebauung im angrenzenden Wohnviertel



2



3



4

geistige Beziehungen zu Dingen und Sachverhalten. (3) Tradition ist „Regel und Ordnung", „unentbehrliches Moment jeder Produktionsweise", eben „die Form ihrer gesellschaftlichen Befestigung". (4) Es handelt sich um im Bewußtsein der Gesellschaft verfestigtes Ideengut.
Traditionsbildung bedeutet in jedem Fall Auswahl, Aufnahme und Verarbeitung von Erbe im Interesse bestimmter Klassen, Schichten oder sozialer Gruppen, und sie erfolgt grundsätzlich vom Standpunkt deren Welt- und Geschichtsbildes. Insofern hat man sich zu verdeutlichen, daß überkommene Architekturtheorien, tradierte Wertungen, jegliches verfestigtes Ideengut der Berufsgruppe, alle Traditionen im Architektenberuf immer philosophisch-weltanschauliche wie ideologische Positionen historisch-konkreter gesellschaftlicher Gruppierungen, deren Ziele, Zwecksetzung und Erkenntnisfähigkeit, die auf einer ganz bestimmten Stufe gesellschaftlicher Entwicklung in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand der ökonomischen Basis wie von den gesamten Produkionsverhältnissen beruhen, in sich einschließen. Das betrifft unter anderem auch verfestigte Lehrer-Schüler-Beziehungen, verfestigte Lehrmeinungen über Architektur und Städtebau, Vorlieben für bestimmte Morphologien, für eine bestimmte Art zu gestalten.
Bürgerliche Traditionsauffassungen betonen im allgemeinen die konservative Seite der Tradition. Die sozialistische Auffassung unterstreicht die progressiven Wirkungskomponenten. Tradition und Fortschritt sind keine unvereinbaren Gegensätze. Tradition schließt Neuerung ein. (5)
Die Ausprägung sozialistischer Traditionen orientiert auf Fortschritt. Das Traditionsbild ist nichts Statisches, einmal Vorgegebenes. Es bedarf ständiger Päzisierung und Vertiefung. Traditionen sind veränderbar, sind entwicklungsfähig.
Sozialistische Erbeaneignung ist kritische Aufnahme von Überliefertem. Was aber ist der Wert bestimmten Erbes? Werte gehen aus Wertungen hervor. Wertung erfolgt in Abhängigkeit von der Aufgabenstellung, von einer Zielsetzung. Zu werten ist aus ethischer Sicht, das heißt, dem Ethos der Arbeiterklasse entsprechend. Das bedeutet im Interesse des Fortschritts der Menschheit, auf gesellschaftliche Höherentwicklung gerichtet und damit auf die Weiterentwicklung der Produktivkräfte, deren wichtigste der Mensch ist. Die entscheidende Frage ist also: „Für **wen** und **wofür** wertvoll?"
Wir erhalten alles Wertvolle, Progressive, Humanistische und Revolutionäre, führen es fort, entwickeln es weiter. (6) Die Bestimmungen „progressiv", „revolutionär" beziehen sich dabei nicht nur auf die Rolle in der Entstehungsphase, wie manche meinen, sondern auf die Bedeutung für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft.
Werte sind historisch-konkret. So hat einund dieselbe Sache z. B. an verschiedenem Standort, zu gleichem oder verschiedenem Zeitpunkt, in verändertem Zusammenhang durchaus verschiedene Bedeutung und einen anderen Wert.
Alles, was uns nicht behindert, kann uns nützen. Marx analysierte im „Kapital": Jedes nützliche Ding „ist ein Ganzes vieler Eigenschaften und kann daher nach verschiedenen Seiten nützlich sein. Diese verschiedenen Seiten und daher die mannigfachen Gebrauchsweisen der Dinge zu entdecken, ist geschichtliche Tat." (7)
Wie vielseitig und verschiedenartig der Wert des Erbes sein kann, zeigt sich bereits bei der Realisierung des Wohnungsbauprogramms. Dabei geht es nicht allein um Behausung, sondern gerichtet auf die allseitige sozialistische Persönlichkeitsentwicklung um die Befriedigung recht umfassender Bedürfnisse, darunter Erziehung und Bildung, Bewußtseinsentwicklung, Entfaltung einer reichen Emotionalität, auch das Bedürfnis nach Freude und Entspannung, Vergnügen, ästhetischem Genuß. (8)
Die kritische Aneignung des Erbes bedeutet produktives Aufheben, d. h. Bewahren und schöpferisches Weiterführen sowie sinnvolles Verwerfen mit dem Ziel, die Fähigkeiten der Gesellschaft insgesamt zu entwickeln, auf erweiterter Stufenleiter zu reproduzieren.
In derartig umfassendem Sinne haben wir uns dem Erbe zu stellen und um bewußt Geschichte zu machen, es „auf den Schultern der vorhergehenden" Generation stehend, den veränderten Bedürfnissen entsprechend zu „modifizieren" und weiterzuentwickeln.



5

5 | 6 Karl-Marx-Stadt, Sonnenberg. Modellstudie und Zustand des Gebietes um 1930



6

Das „Resultat der Tätigkeit einer ganzen Reihe von Generationen" in den Reproduktionsprozeß einzubeziehen, heißt, es als Produktivkraft wirksam zu machen. (9)
Das bedeutet schöpferische Aufnahme und Weiterführung all dessen, was sich als produktiv und nützlich erweist. Sozialisten erhalten Erbe nicht „wie Archivare alte Akten hüten". (10) Sie erhalten es, weil es im Leben der Gesellschaft eine bestimmte Rolle spielen, das Leben bereichern, die Empfindungen und das Können verfeinern helfen soll.
Erbe ist den Menschen bewußt geworden als nationales Gut im kulturellen wie materiellen Sinne, als Grundfond, als bedeutender Bestandteil einer reichen sozialistischen Nationalkultur, als Element einer humanistischen Weltkultur.
Für Architekten ist das Überkommene eine Fundgrube. Nicht nur in den Werken der großen Baumeister, sondern reichhaltig auch in der sogenannten gewöhnlichen oder anonymen Architektur, der Volksarchitektur, finden sich tradierte Erkenntnisse zweckmäßigen und schönen Gestaltens, z. B. hinsichtlich des Zusammenspiels von Bauten und Landschaft, nützlicher Reaktion auf klimatische Besonderheiten, auf den Menschen bezogener Maßstäblichkeit, spannungsvoller, differenzierter Raumbildung, sensibler Detailgestaltung, Schaffung von Stimmungswerten usw.
In den meisten Fällen prägen die überlieferten Elemente die Einzigartigkeit und Identität einer Stadt, die Individualität eines Stadtgebietes bis hin zur Eigenart einer Straße. Wichtig für den um- und weitergestaltenden Architekten ist es, daß er sich an Ort und Stelle in eben jener Stadt, wo Baumaßnahmen eingeleitet werden sollen, verdeutlicht, welche Bedeutung die überlieferten Elemente im Bewußtsein des Volkes beziehungsweise der Einwohner des Ortes haben. Er berührt mit seiner Arbeit in der Bevölkerung verwurzelte Gewohnheiten, Empfindungen sowie Wünsche, und somit auch soziale Voraussetzungen zur Anerkennung baulicher Veränderungen.
Wir haben in unseren Städten und Siedlungen nicht nur bedeutende kulturelle Schätze zu pflegen, sondern auch viel Negatives, Hinderliches und Hemmendes zu überwinden und Notwendiges hinzuzufügen. In diesem Prozeß obliegt dem Architekten eine große kulturelle Verantwortung, da Abriß oder Umarbeitung immerhin Verlust des Originals bedeutet.
Auswahl darf nicht einseitig oder rein subjektiv erfolgen, sondern muß auf gesellschaftlicher, sozialkultureller Notwendigkeit beruhen.
Daß die Geschichte des Städtebaus generell eine Geschichte des kontinuierlichen Prozesses einer stetigen und differenzierten Umwandlung des Vorgefundenen für neue gesellschaftliche Zwecke ist, läßt sich an verschiedenen Elementen verdeutlichen, anschaulich z. B. an der vielgesichtigen, vielhundertjährigen Geschichte der Wallanlagen verschiedenster Städte. Wir setzen diesen geschichtlichen Prozeß bewußt und planvoll unter Berücksichtigung gesamtstädtischer Bedürfnisse fort, nutzen den alten Wallring um die Stadt nicht nur als Verkehrsraum, als Umfahrung einer eng gebauten Altstadt, sondern beziehen ebenso die ehemaligen Wallanlagen als Grünraum ein, als Freizeitbereich für die Gesamtstadt oder als grüne Freiräume für die angrenzenden Wohnbereiche.
In einer Stadt ist all dasjenige erhaltenswert, was sich in irgendeiner Weise als leistungsfähig erweist, und es muß überwunden werden, was hinderlich geworden ist und die gesellschaftliche Weiterentwicklung hemmen würde.
Die Fußgängerbereiche, die in den 70er und zu Beginn der 80er Jahre in den Zentren der Städte entstanden, sind Beispiele für die Aufnahme und Weiterführung überlieferter Stadtstrukturen bei Weiterentwicklung der Verkehrskonzepte in mannigfaltigster Art. Sie sind aber auch Beispiele neuer Wohnqualität inmitten der Stadt und vieles mehr.
Das komplexe Herangehen in Karl-Marx-Stadt, Sonnenberg, kann stellvertretend für die Rekonstruktion, Modernisierung, Instandsetzung und Ergänzung eines ehemals kapitalistischen Arbeiterwohngebietes bei Erhaltung der Struktur der Straßen und Platzräume, der Vervollständigung und Weiterführung der Bebauungsstruktur mit den Mitteln



7



8

9



des industriellen Wohnungsbaues stehen. Erloschen sind hier die abstrakten Diskussionen über Höfe, zeigt sich doch am konkreten Objekt, daß Hof nicht gleich Hof ist. Größe der Fläche und Höhe der umliegenden Bebauung, Nutzungsart und Gestaltung des gemeinschaftlichen Freiraumes wirken entscheidend auf seine Qualität für den Anwohner. Auch wesentlich engere Wohnhöfe werden inzwischen akzeptiert, da sich immer stärker zeigt, daß die Wohn- und Lebensqualität davon abhängig ist, was den Menschen im Verlaufe des Tages umgibt und was in der gesamten Stadt gut erreichbar zur Verfügung steht. Aber trotzdem muß jede Hoflösung an jedem Ort gründlich geprüft werden. Das trifft auf die großen Städte wie auf die künftigen Umgestaltungsgebiete in den Klein- und Mittelstädten zu.

Aufgeben, Beibehalten oder Modifizieren der Struktur hängt davon ab, was sie im konkreten Fall zu leisten im Stande ist und wie im Moment der geplanten Durchführung von Baumaßnahmen die Realisierungsvoraussetzungen sind. Wesentliches Maß für diese Leistung ist die Gesamtheitheit befriedigter Bedürfnisse, nicht allein die Qualität der Wohnung oder die rationelle technologische Lösung, auch nicht allein die ästetisch-gestalterische Seite.

Für die harmonische Gestaltung des Antlitzes der Stadt stellt die vorhandene Substanz mit ihren überlieferten Elementen Festpunkte dar, von denen ausgegangen werden muß, will man sich um die Wirkung der neuen Lösungen bemühen. Jeder Architekt weiß, daß die Wirkung des Neuen durchaus von der Wirkung des Alten im Zusammenspiel abhängt. Bekennt man sich dazu, die Nationalkultur zu bereichern, dann heißt das, daß die Umgestaltung Herausforderung ist, eine hohe baukünstlerische Leistung zu bringen, aber auch Ausgangspunkt für vielgestaltige und weitreichende Anforderungen an die Weiterentwicklung der Bautechnologien.

Die sozialistische Umgestaltung der Städte und Siedlungen, als ein spezifischer Prozeß der Erbeaneignung, ist in ihrem Ziel zutiefst sozial bestimmt, wobei der Stand der Produktivkräfte insbesondere im Bereich des Bauwesens die Mittel, Wege und das Tempo des Voranschreitens wesentlich beeinflußt.

Auf gesellschaftlichen Fortschritt zielend, haben es sich die Architekten zum Anliegen gemacht, Neues zu gestalten. Wesentlich für eine reiche, schöpferische Weiterentwicklung ist, sich immer wieder bewußt zu machen, welche wahre dialektische Einheit Neues und Vorhandenes darstellen und wie vielseitig sich das Neue eigentlich zeigen kann.

Das Neue zeigt sich nicht nur in neuen Formen oder in neuen Arten der Benutzung, sondern auch in neuer Bedeutung des Angeeigneten. Altes wird im Prozeß der Inbesitznahme durch von Ausbeutung befreite Produzenten, durch Menschen mit veränderten Bedürfnissen, unter neuen gesellschaftlichen Verhältnissen zu Neuem. Neues entwickelt sich aus Altem.

Der von Architekten immer wieder bekundete Wille, „Neues zu gestalten und dabei Wertvolles zu erhalten“, kann sich im Städtebau z. B. als bloße Addition von Neugebautem und Bestehendem darstellen. Allein dabei verwandelt sich auch das Bestehende. Das fortgeführte Alte, für den neuen Zweck materiell oder geistig Genutzte, bekommt im neuen Zusammenhang einen anderen Sinn. Es wird umbewertet und erhält eine neue Bedeutung. Es ändert seinen Wert. (11)

Das Neue zeigt sich nicht nur in neuen Bauten oder neuen Raumgefügen. Es zeigt sich in neuem Leben, in neuem Geist. Der unter Architekten beliebte Satz: „Das Neue muß

das Alte dominieren“, kann nur in diesem Sinne richtig verstanden werden. Es geht um neues Leben. Es geht bei der kritischen Aneignung des baulichen Erbes darum, ihm einen der entwickelten sozialistischen Gesellschft entsprechenden Inhalt und neuen Sinn zu geben, so wie wir es unter anderem mit der ehemaligen Bahnhofstraße in Halle erfahren haben, die entgegen allen Befürchtungen, daß kapitalistische Strukturen verfestigt werden könnten, zum sozialistischen Fußgängerbereich wurde, durchaus kein „kommerzielles“ oder „kapitalistisches“ Zentrum blieb, oder bei der Aneignung, Umgestaltung und Modernisierung der ehemaligen Mietskasernen-Areale des Prenzlauer Berg Berlin, in Leipzig-Leutzsch, Halle-Glauchau und anderswo, die sich zu zeitgemäßen Wohngebieten entwickelten.

Wenn Städtebau und Architektur sowohl in ihrer materiellen Gegenständlichkeit als auch mit den ihnen anhaftenden Idealen und geistigen Gehalten der Entstehungszeit und der folgenden Epochen, in denen sie übernommen, weitergeführt, umgewandelt und interpretiert wurden, mit ihren sozialen, emotionalen und sonstigen geistigen Werten gesehen werden müssen, dann bedeutet das, daß ehemaligen Mietskasernenvierteln aus der Gründerzeit wie auch Quartieren aus anderen Epochen bei der historisch-konkreten praktischen Aneignung im entwickelten Sozialismus eine neue, den gesellschaftlichen Interessen adäquate Bedeutung verliehen wird bzw. bewußt zu verleihen ist.

Bereits auf der Grundlage veränderter sozialer Verhältnisse sowie mit der Veränderung der Ausstattung des Gebietes, der Einrichtungsstruktur, des veränderten Gebrauchs der Wohnung sowie der Behandlung der Fassaden entsteht ein neues geistiges Verhältnis zu dieser Substanz, das gefördert wird durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit, die die Veränderungen bewußt macht.

Es ist gelungen, auch aus noch stärker ideologiebeladenen Objekten Bauten zu machen, die sehr sinnvoll genutzt werden. Man denke an das ehemalige preußische Zeughaus, welches jetzt Museum für Deutsche Geschichte ist, oder an die von Schinkel entworfene Wache, die zum Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus wurde, und die so auch von der Bevölkerung begriffen werden. Bibliotheken, Museen, Konzertsäle, Ausstellungsräume, Gaststätten, Speisesäle, Turnhallen u. ä. in ehemals sakralen Räumen sind heute Wirklichkeit. Die umgestaltete Kirche wird als Konzerthalle akzeptiert ebenso wie das ehemalige Kloster als Ausstellungshalle mit Café. Mit dem „Umfunktionieren“ und Hinzufügen neuer Details beziehungsweise einiger neuer Elemente wurden alte Straßen insgesamt zu etwas Neuem.

Neuer Inhalt kann sich in alten Formen ausbreiten, wie auch umgekehrt. Es war mitzuerleben, wie schnell Formen im zeitlichen Verlauf uminterpretiert werden. Die meisten Besucher der Konzerthalle im ehemaligen Kirchenraum haben den Sinngehalt kirchlich-religiöser Symbolik der von ihnen als Schmuck- oder Gliederungselemente aufgenommenen Formen nicht überliefert bekommen, benötigen ihn auch nicht unmittelbar für den Genuß des Raumes.

In ähnlicher Weise vollzog sich die Veränderung der Haltung zur Architektur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und des Beginns des 20. Jahrhunderts. Die Bewertung der äußeren Erscheinung der Fassaden z. B. gerade der sogenannten Gründerzeit differenzierte sich erheblich. Hierbei bestätigte sich die Negierungsmöglichkeit „nach verschiedenen Seiten“. Bis in die jüngere Vergangenheit lehnte man die Bauprodukte der Gründerzeit pauschal ab als „protzig“, „verlogen“ und „unkünstlerisch“, obwohl seit der Inbesitznahme durch die Arbeiterklasse die soziale Voraussetzung zu einer Neubewertung geschaffen war. Erst mit aktiver Einflußnahme (Instandsetzung, Modernisierung, Farbgestaltung u. a.) änderte sich die Einstellung spürbar, wurden z. B. Fassadendetails als Schmuck entdeckt. Schmückender Dekor selbst historizistischer Fassaden wurde als willkommene Abwechslung und Ergänzung zu den einfachen rechtwinkligen, schnell zu überblickenden Produkten jüngerer Zeit empfunden. Man freut sich besonders in Ruhezonen über den figuralen und ornamentalen Schmuck, bewundert die Leistung der Produzenten, die Exaktheit der Ausführung auch komplizierter Architekturen. Man achtet damit „die vergegenständlichten Wesenskräfte“ des Menschen ganz analog dem, was Marx über die Produkte der kapitalistischen Industrie aussagt. (12) So versteht sich die Aneignung des Erbes in seiner ganzen Widersprüchlichkeit, unabhängig davon, in welchen klassenmäßigen Bindungen ihre Schöpfer standen.

Es ist eine historische Tatsache, daß die Menschen auf Grund ihres Hasses gegen soziale Mißstände nicht selten auch die Produkte jener Epochen oder Etappen ablehnten, zum Teil sogar zerstörten. Marx schuf, als er sich mit der „Entfremdung“ beschäftigt, die theoretische Grundlage dafür zu begreifen, daß das materielle Produkt an sich weder gut noch böse ist. Da Architektur und Städtebau aber zu ideologischen Zwecken, zur Machtdarstellung benutzt werden können, wurden und werden, ergibt sich die Aufgabe der bewußten Umgestaltung sowie der bewußten Umdeutung bzw. einer entsprechenden historischen Einordnung.

Die an der praktischen Verwendung überlieferter Objekte geschilderte Erscheinung der geistigen Umnutzung und damit der Sinnveränderung und des Bedeutungswandels trifft auch auf die produktiv-schöpferische Aufnahme von Formengut historischer Epochen bzw. Stilerscheinungen, auf die schöpferische Anknüpfung an formale Elemente und Gestaltungsmethoden zu.

Architektonische Formen sind austauschbar, uminterpretierbar, fortführbar. Inhalt und Form haben nicht zwingend geradlinige Verbindung.

Nach dem dialektischen Grundgesetz der Negation der Negation kann sich das Neue als „die scheinbare Rückkehr zum Alten“ zeigen, als „Wiederholung bestimmter Züge,



10



11

7
Innenhof im modernisierten Wohngebiet Leipzig-Leutzsch

8
Modernisiert und instand gesetzt. Straße Am Kleistpark in Frankfurt (Oder); reizvolles Wechselspiel mit gegenüberliegender Neubebauung

9
Eisenach. Harmonische Weiterführung der historischen Gestalt mit relativ einfachen gestalterischen Mitteln in den 50er Jahren (Blockbauweise)

10
Gera, Greizer Straße. Sensibles Einfügen von Ersatzneubauten in Plattenbauweise durch Beachtung einiger wesentlicher überlieferter Gestaltmerkmale

11
Arnstadt, Marktstraße. Lückenschließung in Plattenbauweise; erfindungsreiche bautechnologische Leistung auf äußerst geringer Baustellenfläche (Bauzustand)



12
Innerstädtisches Wohngebiet „Am Rähmen" in Jena. Modellstudie für die komplexe Umgestaltung, die auf wesentliche sozialpolitische Wirkungen zielt. Versuch einer konsequenten Gliederung der in Plattenbauweise zu errichtenden Wohngebäude in Korrespondenz zur vorhandenen Bebauung, darunter auch sinvolle Verbindung in der Dachzone.

Eigenschaften etc. eines niederen Stadiums in einem höheren". (13) Dieses Gesetz, das Engels als „äußerst allgemeines und eben deswegen äußerst weitwirkendes und wichtiges Entwicklungsgesetz der Natur, der Geschichte und des Denkens" charakterisierte (14), kann durchaus als methodischer Ansatz für die Suche nach neuen Lösungen genutzt werden.
Mit und aus den erweiterten Elementen des Vergangenen das Neue aufzubauen, ist in unserem Bauschaffen eine Grundprämisse geworden.
Die Entwicklung unseres Landes zeigt, wie schnell und nachhaltig sich in den verschiedenen Etappen Bilder vom Neuen prägten, basierend auf städtebaulichen Theorien – z. B. vom sozialistischen Wohnkomplex – oder Vorstellungen von breiten Straßen, weiten sozialistischen Stadtzentren, symbolischen Zeichen des Neuen, wie sie sich z. B. in den Zentrumskonzeptionen Ende der 60er Jahre niederschlugen. Zum Teil waren es Bilder, die sich lange hielten, inzwischen für uns zum Erbe gehören und/oder in gewisser Weise bereits durch Weiterentwicklung überwunden wurden. Besonders intensiv beeinflußte die Entwicklung in den 60er Jahren, zusammenhängend mit der voranschreitenden Industrialisierung im Bauwesen, die Vorstellung vom Neuen.
Eine oberflächliche Gleichsetzung des Neuen mit dem nach 1945 neu Gebauten und die überbetonte Wertung des Neugebauten oder des industriell Errichteten als Synonym für den Fortschritt hat unangenehme Folgen. Es erschwert die Identifizierung mit nutzbarer Altbausubstanz, speziell im Wohnbereich. Solche im Wesen undialektischen Wertungen restlos aus den Köpfen zu räumen und die Bedeutung des Überlieferten realistisch bewußt zu machen, ist eine zähe Arbeit, die auch heute noch gründlicher Unterstützung durch Architekten in der Öffentlichkeitsarbeit bedarf. Es verdeutlicht aber auch, daß sogar relativ junges Ideengut ständiger Prüfung bedarf.
Der Widerspruch zwischen „Alt" und „Neu" im Städtebau beginnt sich zur Zeit weiter zu relativieren. Das nach 1945 Gebaute verliert seine Funktion als wichtige Meßgröße insofern, als auch das Neugebaute längst mit in den Reproduktionszyklus einbezogen ist und manches vor 1945 Gebaute durch Rekonstruktion, Modernisierung, Instandsetzung bereits ein Gebrauchswertniveau aufweist, das höher ist als das manchen nach 1945 errichteten Bauwerkes oder Gebietes, so daß die Bedeutung und Funktion der überlieferten Elemente sich tatsächlich im gesellschaftlichen Prozeß verändert, erweitert und entwikkelt.
Die sozialistische Umgestaltung der Städte und Siedlungen zeigt sich gar vielgestaltig als kritisch-schöpferischer Prozeß der Erbeaneignung und als ständiger Prozeß dialektischer Wechselbeziehungen von Tradition und Fortschritt in dem Bemühen, die Individualität und Eigenart der Städte fortzuschreiben und die Vielfalt als Reichtum der Gesellschaft zu nutzen, begreifbar und erlebbar zu machen.

Anmerkungen

(1) Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR. Beschluß des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrates der DDR.
Neues Deutschland, 29./30. Mai 1982
(2) Vgl. Hoffmann, H.-J.: Aufgaben und Arbeitsweise des Nationalen Rates der DDR zur Pflege und Verbreitung des deutschen Kulturerbes, Rede des Ministers für Kultur der DDR, anläßlich der Konstituierung des Nationalen Rates ... am 18. September 1980.
Sonntag 40/1980
(3) Vgl. Marx, K.:
Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte.
MEW, Bd. 8
(4) Marx, K.:
Das Kapital. Dritter Band
MEW, Bd. 25, S. 801 f.
(5) Vgl. Vlasova, V. B.:
Tradicija kak sozial'no-filosofskaja kategorija (Tradition als sozialphilosophische Kategorie).
Filosofskie nauki 23 (1980) 4, S. 30–39
(6) Vgl. Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Dietz Verlag Berlin 1976, S. 52,
E. Honecker zu aktuellen politischen Fragen, Wortlaut des Interviews für das Buch „Aus meinem Leben".
Neues Deutschland, 26. August 1980, S. 4
(7) Marx, K.:
Das Kapital. Erster Band
MEW, Bd. 23, S. 49 f.
Kröber, G.:
„Als Ganzes vieler Eigenschaften kann ein Ding aber nicht nur nach verschiedenen Seiten nützlich sein, sondern auch nach verschiedenen ‚Seiten' negiert werden ..."
Marx' „Kapital" und einige aktuelle Probleme des Gesetzes der Negation der Negation. In: Die aktuelle philosophische Bedeutung des „Kapital" von Karl Marx.
Berlin 1968, S. 70 f.
(8) Marx, K.:
„Der reiche Mensch ist ... der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung bedürftige Mensch."
Ökonomisch-Philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, Dietz Verlag 1968, S. 544
(9)Vgl. Marx, K.; Engels, F.:
Die deutsche Ideologie.
MEW, Bd. 3, S. 43 sowie S. 37–38,
K. Marx an P. W. Annenkow, Brüssel, 28. 12. 1846. MEW, Bd. 27, S. 452 f.
(10) Lenin, W. I.:
Auf welches Erbe verzichten wir? In: Ausgewählte Werke in drei Bänden, Bd. 1, Berlin 1970, S. 125
(11) Bereits G. F. Hegel hatte in seiner Fortschrittstheorie den Gedanken entwickelt, daß das Verhältnis zum Erbe ein „Aufheben" im doppelten Sinne bedeutet: ein Verwerfen und Überwinden des Veralteten und Überholten und ein Bewahren, Umarbeiten und Weiterführen des Wertvollen und Progressiven. „Dies Erben ist zugleich Empfangen und Antreten der Erbschaft ... Das Empfangene ist auf diese Weise verändert und der veränderte Stoff eben damit bereichert worden und zugleich erhalten."
Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie.
Leipzig 1971, Bd. 1, S. 87 f.
(12) Vgl. Marx, K.: Ökonomisch-Philosophische Manuskripte ... a. a. O., MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, S. 542 f.
(13) Lenin, W. I.: Konspekt zur „Wissenschaft der Logik". Die Lehre vom Begriff. Philosophische Hefte.
Werke, Bd. 38, S. 214.
Vgl. auch Lenin, W. I.: Karl Marx. Werke, Bd. 21, S. 42 f. sowie Engels F.: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring"). MEW, Bd. 20, S. 124–133
(14) Ebd.: S. 131

Zur Entwicklung der Baukörpergestaltung im industriellen Wohnungsbau

Dr.-Ing. Carl Krause
Bauakademie der DDR,
Institut für Städtebau und Architektur

Die Entwicklung der architektonischen Gestaltung des industriellen Wohnungsbaus im Zeitraum 1971 bis 1985 läßt insgesamt die Feststellung zu, daß eine zunehmende Vielfalt zu verzeichnen ist. Insbesondere hat die Orientierung auf verstärkten Wohnungsbau in innerstädtischen Gebieten zu einer architektonischen Gestaltung geführt, die eine standortspezifische Charakteristik aufweist, wie sie vorher undenkbar erschien. In Rostock, Gera, Halle, Arnstadt, Potsdam und anderen Städten sind für innerstädtische Bereiche architektonische Lösungen, die sich durch Unverwechselbarkeit auszeichnen, verwirklicht worden. Während in den 70er Jahren die Forderungen an die Erzeugnisentwicklung hauptsächlich darauf gerichtet waren, mit differenzierten kombinierbaren Gebäudeteilen die Bebauungsstruktur räumlich variabel gestaltbar zu ermöglichen, mehr geschlossene Bebauungsstruktur verschiedenster Art zu gewährleisten bis zur Anpassung an topographische Gegebenheiten, sind die 80er Jahre – vorrangig von der architektonischen Gestaltung der Baukörper selbst, bis zur Gestaltung ihrer Details gekennzeichnet. Beide Phasen sind ein Beitrag für zunehmende baukünstlerische Qualität im industriellen Wohnungsbau.

Im industriellen Bauen ist in den letzten Jahren, nicht nur in konstruktiver Hinsicht, sondern auch um eine architektonische Gestaltung im Detail gerungen worden, die emotionale standortbezogene Aussagekraft besitzt und auch einem städtischen Charakter gerecht zu werden sucht.

Es geht darum, die Gestaltung unter den Berücksichtigungen des industriellen Bauens so zu meistern, daß ein eigenständiger architektonischer Ausdruck möglich wird, der mit der historisch gewachsenen Charakteristik des Standortes in Einklang steht.

Wir sprechen heute von der Spezifik des Standortes und meinen die örtlichen Gegebenheiten im weitesten Sinne des Wortes, wie es in dem Terminus „Genius Loci" allgemein umrissen wird. Nicht nur klimatische und topographische Bedingungen vorhandener Strukturen und Bebauung sowie territorial übliche Bustoffe, wie beispielsweise der Sandstein in Dresden, sondern darüber hinaus auch nationale, kulturelle und historische Faktoren, Tradition und Lebensweise oder Denkwürdigkeiten humanistischer oder revolutionärer Bestrebungen sind auf der Suche nach architektonischem Ausdruck zu berücksichtigen, möglicherweise in Verbindung mit einer bildkünstlerischen Aussage.

Mit Eigenständigkeit wird sowohl das eigenschöpferische, an das Individium gebundene Moment angesprochen als auch die Voraussetzungen und Bedingungen, auf dem die eigenschöpferischen Leistungen erwachsen sind. Das betrifft sowohl die Basis der Herausbildung dieser spezifischen schöpferischen Fähigkeit als auch die Bezogenheit auf den Standort.

Der Übergang zum innerstädtischen Wohnungsbau hat die Frage aufgeworfen, was den städtischen Charakter architektonischer Gestaltung ausmacht. Sie erfordert eine viel differenziertere Durcharbeitung bestimmter Gestaltungsbereiche als es bisher üblich war.

Im wesentlichen geht es um folgende Be-



1 Erstes Umgestaltungsgebiet in der Altstadt von Greifswald mit innerstädtischem Wohnungsneubau in Plattenbauweise Sorgfältige Gestaltung des Sockels und der Hauseingänge durch Adaptionen vielgestaltiger zweiteiliger alter Haustüren.

2 Rostock, Wokrenter Straße, industrieller Wohnungsneubau, Eingangsgestaltung unmittelbar gegenüber dem alten Hausbaumhaus. Zwischen den Kellerfenstern des Sockels und als seitliche Begrenzung der Treppenhausfenster sind feinplastisch profilierte Keramiksteine eingelegt, die in der Fachschule für angewandte Kunst Heiligendamm entwickelt wurden.



reiche der architektonischen Gestaltung der Gebäude:

1. Gestaltung des Erdgeschoßbereiches sowohl mit als auch ohne eingelagerte gesellschaftliche Einrichtungen
2. Gestaltung der Normalgeschosse in ihrer Gliederung, ihrer Fenster- und Vorbaugestaltung sowie
3. Gestaltung des oberen Abschlusses mit der Traufe, dem ausgebauten Obergeschoß, Dachschrägen zur Begünstigung des Lichteinfalls in die Straße.

Diese Gestaltungsbereiche stehen als Aufgabe wieder neu, und es gehört zu den anerkannten Regeln architektonischen Gestaltens, wie es in den Grundsätzen heißt, diese Bereiche durch Gliederung, Plastizität in die notwendige maßstäbliche Einordnung zum Vorhandenen zu bringen; die Ecken zu gestalten, um die Geschlossenheit der Bebauung herzustellen und damit den städtischen Charakter zu wahren und zu fördern.

Der Erdgeschoßbereich

Bei der Gestaltung des Erdgeschoßbereiches geht es nicht mehr nur um die funktionsbedingte Einlagerung von gesellschaftlichen Einrichtungen, sondern allgemein um die Gestaltung dieses Bereiches auch dort, wo keine Einrichtungen eingelagert werden. Sockel und Anschluß zum Bürgersteig wie in Rostock und Gera sind ebenso Gegenstand der architektonischen Gestaltung wie Eingang und Schaufenster einschließlich der davor anschließenden Freiflächen mit ihren Befestigungen, Bepflanzungen und Problemen des Niveaus unter Einbeziehung der Haustür und deren baukünstlerischer Gestaltung. Im ersten Umgestaltungsgebiet in Greifswald, nördlich vom Markt, sind dazu erste Ansätze entstanden; in der Wokrenter Straße in Rostock hat der neue Eingang im Gegenüber zu den alten Eingängen eine harmonische und trotzdem eigenständige Gestaltung erfahren. In Gera sind die Haustüren in herkömmlicher Zweigeteiltheit entstanden, und für die bildkünstlerische Gestaltung wie in Potsdam wurden Supraporten vorgesehen.

Die Ausbildung der im industriellen Wohnungsbau allgemein üblichen Loggien verursacht mit ihren Vor- und Rücksprüngen im Sockelbereich gestalterisch zu lösende Probleme. In Merseburg, Halle und Prenzlau ist die Tiefe der Loggia für Eingänge und Schaufenster eingelagerter Einrichtungen geschickt genutzt. Damit wurde unmittelbar und unkompliziert eine den städtischen Charakter durchaus fördernde Lösung gefunden, die aber beispielsweise im weiträumigen Gera-Lusan nicht funktioniert.

Die Gliederung der Gebäudefronten

Die Gliederung der Gebäudefronten insgesamt, aber vor allem im Bereich der Normalgeschosse, erfordert mehr Überlegungen als die sich nur aus dem Segmentsystem ergebende Aufteilung. Dem Rhythmus der Straßenfronten, ihren Proportionen in Wechselwirkung zur Maßstäblichkeit mit verschiedensten Mitteln und Elementen zu entsprechen und Einfluß zu nehmen, daß über die standardisierte, sich ständig wiederholende Plattengeometrie hinweg Proportionen und Akzente geschaffen werden, ist Ziel einer sowohl phantasievollen als auch sinnfälligen Gliederung. Im innerstädtischen Wohnungsneubau in Greifswald und Rostock beispielsweise wurde, verbunden mit dem Einsatz von Keramik und feinplastischen Zäsuren und Rahmen, das gleichmäßige Fugenbild des industriellen Wohnungsbaus überspielt. Dabei ist in Greifswald der Gedanke, den Rhythmus der Häusergliederung aufzunehmen und fortzusetzen, aufgegriffen worden. Es kommt darauf an, bewußt die Gesamtfront zu gliedern, aber Erscheinungen mutwilliger Zufälligkeit zu vermeiden.

Ein wichtiges Element der Gliederung ist und bleibt das Fenster. Seine Öffnungsgröße wird auch in Zukunft von standardisierten Maßen wesentlich bestimmt werden. Totzdem stellt das Fenster beispielsweise in seiner Einfassung ein Kriterium und ein Feld baukünstlerischer Gestaltung dar. In Gera hat die Anordnung standardisierter Fenster durch Vereinzelung und gewändeartige Umrandung zu einem eigenen Ausdruck geführt, die nicht unerheblich die Gliederung bestimmt. In Halle wurde in Anlehnung an fortschrittliche Elemente der 20er Jahre erstmals im Plattenbau ein übereck geführtes Fenster realisiert. Vorgezogene oder betonte Achsen, vor allem Loggien, Erker und auch das französische Fenster, sind für die Gliederung stark akzentuierende Elemente, deren Anordnung, Häufigkeit, Abstufung und obere Endung für die Proportionen der Gebäudefronten von maßgeblicher Wirkung sein können.

Neben der weit vorgezogenen Achse sind in Halle, Brunoswarte, unterschiedlich tief verglaste Loggien mit verschiedenen oberen Endungen angeordnet, die eine differenzierte plastische Gliederung des Baukörpers bewirken.

3
Rostock, Wokrenter Straße, rekonstruiertes Hausbaumhaus, unmittelbar gegenüber dem Wohungsneubau der nördlichen Altstadt. Insbesondere der Erdgeschoßbereich wurde von Verunstaltungen befreit und Fenster und Haustür neugestaltet.

4
Gera, Hauseingang im innerstädtischen Wohnungsbau in unmittelbarer Nähe zum Markt. Herkömmliche Zweiteiligkeit der Tür, Einfassung unter Berücksichtigung vorgesehener Supraporten; Fußbodenbelag und Beleuchtungskörper bilden eine qualitätvolle Einheit, die in Wechselwirkung zu den geschlossenen Straßenräumen durchaus städtischen Charakter trägt.

5
Gera, innerstädtischer Wohnungsbau in der Nähe des Kornmarktes. Das Gefälle der Straßen wird auf der einen Seite durch die Weggestaltung, Einfassung und Bepflanzung qualitätvoll ausgeglichen.

6
Gera, innerstädtischer Wohnungsbau „Häselburg". Anschluß des industriellen Wohnungsbaus an wertvolle vorhandene Bausubstanz durch einen Verbindungsbau mit Durchfahrt. Proportionen des Erdgeschosses, Formate der Fenster und ihre Einfassung sowie die maßstäbliche Wahrung der Räume gewährleisten eine Einheit, bei der Alt und Neu deutlich unterscheidbar zueinander stehen.

3





4



5

6

Der obere Abschluß

Der obere Abschluß der Gebäude ist der jüngste und gravierendste Gestaltungsbereich im industriellen Wohnungsbau, aber auch der umstrittenste. Das derzeitige innen entwässerte Kaltdach der Plattenbauweise hat alle gestalterischen Elemente des Gebäudeabschlusses eliminiert, kommt mit historisch gewachsener städtischer Individualität oft in Konflikt, ist sehr materialaufwendig an Beton und anfällig bei extremen Witterungsbedingungen. Die Untersuchung zeigt, daß in einem relativ kurzen Zeitraum eine Reihe neuer Lösungen entwickelt wurde. Hauptziele sind darin zu sehen, wie unter Wahrung größtmöglicher Geschoßanzahl eine maßstäbliche Einpassung neuer Gebäude in vorhandenen Bebauungsstrukturen gewährleistet werden kann, und wie dem Charakter einer gut gestalteten Dachlandschaft mit ihrer Nutzung als vollwertiges Wohngeschoß entsprochen wird.
In Greifswald ist durch das Zurücksetzen des obersten Geschosses und die Zäsur eines Traufgesimses auf der Höhe der entstehenden Terrasse mit schräger Brüstung und abgeschrägten Zwischenwänden der Anfang gemacht. In Potsdam, Gutenbergstraße, wurde dieses System weiterentwickelt und durch Ausbildung des Drempels als kleine schräge Dachfläche in seiner Wirkung wesentlich erhöht.
Noch vielfältigere Varianten aber sind mit der mansarddachähnlichen Abschrägung der Außenwand des obersten Geschosses entwickelt worden. In Gera, Magdeburg, Rostock, Arnstadt, Cottbus und anderen Städten werden in unterschiedlichen konstruktiven Lösungen solche Abschrägungen verwirklicht. In Magdeburg setzte man eine schräggestellte Außenwand ein, die denselben Querschnitt aufweist, wie die anderen Außenwandelemente. In Rostock wird ähnlich, unter Hinzuziehung einer gesonderten aufwendigen Außenhaut aus Stahlblech, die Dachschräge durch eine schräggestellte Außenwandplatte gebildet. In Arnstadt und Cottbus werden der Loggienvorbau und der Drempel zu einer Mansarddachschräge ge-



7



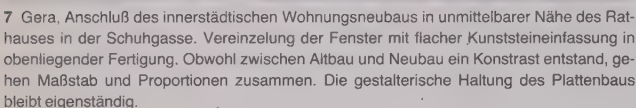
8

9

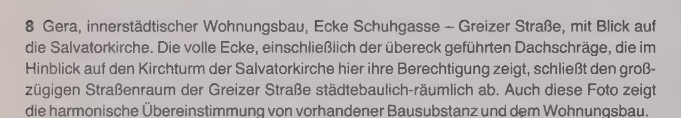


10





7 Gera, Anschluß des innerstädtischen Wohnungsneubaus in unmittelbarer Nähe des Rathauses in der Schuhgasse. Vereinzelung der Fenster mit flacher Kunststeineinfassung in obenliegender Fertigung. Obwohl zwischen Altbau und Neubau ein Konstrast entstand, gehen Maßstab und Proportionen zusammen. Die gestalterische Haltung des Plattenbaus bleibt eigenständig.



8 Gera, innerstädtischer Wohnungsbau, Ecke Schuhgasse – Greizer Straße, mit Blick auf die Salvatorkirche. Die volle Ecke, einschließlich der übereck geführten Dachschräge, die im Hinblick auf den Kirchturm der Salvatorkirche hier ihre Berechtigung zeigt, schließt den großzügigen Straßenraum der Greizer Straße städtebaulich-räumlich ab. Auch diese Foto zeigt die harmonische Übereinstimmung von vorhandener Bausubstanz und dem Wohnungsbau.

9 Gera, innerstädtischer Wohnungsbau; Blick aus Richtung Kornmarkt zur Greizer Straße. Industrieller Wohnungsbau in unmittelbarer Nachbarschaft zwischen rekonstruierten Gebäuden. Das Bild zeigt anschaulich, wie die Geraer Architekten dem Satz aus den „Grundsätzen" entsprechen: „Der harmonischen Verbindung des Neuen mit dem Bestehenden verdanken viele unserer Städte ihre Schönheit und ihr individuelles abwechslungsreiches Stadtbild."

10 Gera, innerstädtischer Wohnungsbau. Blick aus der Schuhgasse in die Greizer Straße. Giebel und in die Rittergasse herumgeführte Dachschräge fassen hier den räumlichen Abschluß der Schuhgasse in standortspezifischer Weise. Die geschlossene Eckbebauung wurde durch Gebäudeteile mit nur 6 m Haustiefe, die auch zur Einpassung in vorhandene Grundstücksgrößen notwendig waren, möglich.

nutzt. Die eigentliche Außenwand bleibt senkrecht. Die Dachschräge wird in Arnstadt durch Schalung und eine Dachhaut aus Preolithschindeln und in Cottbus durch eine zweite schräg vorgestellte Betonplatte gebildet. Es entstehen an allen sichtbaren Giebelflächen eine eigenartig vorspringende Profilgebung (Ohren) und im Loggiabereich enge, offene und ungenutzte Hohlräume, die der Gefahr der Verschmutzung nicht entgehen werden. In Gera wird die Dachschräge traditionell, aber mit sehr geringem Materialaufwand und rationeller Herstellungslinie ausgeführt, wobei ein sehr geringer Raumverlust entsteht. Dieses Dachgeschoß gilt als vollwertiges und sogar beliebtes Wohngeschoß. Für die optische Wirkung in der Dachlandschaft wirkt die Lösung in Gera am überzeugendsten und ist auch am flexibelsten. Bereits eine Abschrägung des Drempels wie in Karl-Marx-Stadt, Sonnenberg, und Berlin-Marchlewskistraße, schaffen einen Übergang zu vorhandenen Dachschrägen.
Ganz anders ist die Auffassung der Gestaltung des oberen Abschlusses in Halle, Brunoswarte. Der Notwendigkeit, den oberen Gebäudeabschluß interessant, bewegt und abwechslungsreich zu gestalten, wird voll entsprochen; zwar fast ausschließlich mit dem standardisierten Drempelquerschnitt, wie er im industriellen Wohnungsbau üblich ist, aber variiert und ergänzt. Mit der Geschoßanzahl wird bis zu sechs Geschossen an einigen Stellen gewechselt. An besonderen Höhepunkten, Ecken oder Endungen werden der Drempel und das oberste Geschoß mit auf einer Lattung aufgeklemmten Falzziegeln behängt. Hinzu kommen abgeschrägte obere Abdeckungen der verglasten, unterschiedlich tiefen Loggia. All das bewirkt eine außerordentlich bewegte Silhouette des Ensembles, die durchaus mit dem vorhandenen Gegenüber korrespondiert. Hier wurde eine eigenständige Lösung mit viel Individualität, auch Standortbezogenheit und wenig aufwendigen Mitteln verwirklicht.
Eine Besonderheit des oberen Abschlusses stellen die ausdrucksstarken Giebel in unseren norddeutschen Städten dar. In Schwerin, Greifswald und Rostock gibt es dafür Beispiele im Sinne von standortspezifischen und schöpferisch eigenständigen Lösungen.
Mit der Bearbeitung dieser Gestaltungsbereiche bis in die Details wird auch die im industriellen Wohnungsbau so schwerfällig zu lösende Frage der Ecke für eine geschlossene Bebauungsstrukur einer selbstverständlich wirkenden Lösung zugeführt. In Gera bewirkt das Herumführen der Mansardschräge um die Ecke eine baukörperliche Geschlossenheit. Die plastische Betonung der Ecklösung in Halle, Brunoswarte, einschließlich der Eckläden hat die Ecklösung wieder zu ihrem Recht der Betonung verholfen. Wettbewerbslösungen für innerstädtische Standorte in Halle lassen die Sorgfalt für die Ecklösung bis zur Einbeziehung der bildenden Kunst erkennen. Auch in Rostock und Greifswald sind die Ecken voll in die Bebauung integriert. Für die Friedrichstraße in Berlin sind Abschrägungen und eine besonders architektonische Gestaltung der Ecken vorgesehen, so daß sie in ihrer räumlichen Wirkung voll zur Geltung kommen. In Prenzlau ist die städtebaulich wichtigste Ecke traditionell ausgeführt. Andere Ecken sind in einer unaufwendigen Weise durch dicht aneinander versetzte industrielle Gebäudeteile gebildet.
Vergleicht man die drei herausragendsten realisierten Beispiele innerstädtischen indu-

striellen Wohnungsbaus, so kann eine bemerkenswerte standortspezifische Eigenständigkeit festgestellt werden. In Rostock kommen jahrzehntelange Erfahrungen im Rahmen einer territorial begrenzten Gestaltungskonzeption und der Umgang mit der Keramik zur Geltung. In Gera ist es gelungen, die Charakteristik thüringischen, städtischen Wohnungsbaus dieser Region im Neuen aufzuheben. Und in Halle hat das sensible Schöpfertum der Architekten in Anlehnung an die fortschrittlichen Elemente der 20er Jahre dieses Industriezentrums der Chemie eigenständigen architektonischen Ausdruck hervorgebracht. Alle drei Beispiele sind auf dem Boden unserer Republik gewachsen. Sie vermitteln eine Vorstellung von den Möglichkeiten architektonischen Gestaltens im industriellen Wohnungsbau und werden so den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" gerecht, in denen es heißt: Der harmonischen Verbindung des Neuen mit dem Bestehenden verdanken viele unserer Städte ihre Schönheit und ihr individuelles, abwechslungsreiches Stadtbild.

11
Rostock, Schmarl; die lebhaft mit Keramik ornamental gestalteten Risalite in den abgerundeten Gebäudestrukturen. In Wechselwirkung zur Fenstergliederung ist in einer neuen schöpferischen Weise die Plattenwerksgeometrie überspielt. Hier zeigt sich eine spezifisch Rostocker Gestaltungseinheit, die dem innerstädtischen Wohnungsneubau in der nördlichen Altstadt zugute kommt und auch an anderen Stellen als charakteristisch empfunden wird.



12
Rostock, Wokrenter Straße, innerstädtischer Wohnungsbau nördliche Altstadt. Die Sichtflächengestaltung mit der Keramik, hier erweitert durch geringfügige feinplastische Elemente im Sockel- und am Treppenhaus, verbunden mit einer differenzierten Standortbezogenheit, drücken die typische Gestaltung des industriellen Wohnungsbaus in diesem Territorium aus und stellen eine für diesen Standort charakteristische Individualität dar.

Architekturkritik und gesellschaftliche Praxis

Bernd Grönwald
Gerd Zimmermann
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Sektion Architektur

Das Thema Architekturkritik gewinnt zunehmend Aufmerksamkeit und gesellschaftliche Bedeutung. Zunächst und vor allem bei den Architekten selbst: Der Ruf nach Architekturkritik, streitbarer Auseinandersetzung um Architekturströmungen, um Gebautes und über Entwürfe ist jetzt oft zu hören.

Über Architekturkritik werden Dissertationen und Aufsätze geschrieben, in der praktischen Anwendung von Architekturanalyse und -kritik gibt es produktive Ansätze, aber viele Wünsche und Fragen sind noch offen und bedürfen weiterer Überlegungen und Auseinandersetzungen zu diesem Thema. Eins steht allerdings fest: Unsere gesellschaftliche Öffentlichkeit bekundete ein hellwaches Interesse an allen Fragen der Architektur, sie ist selbst der kompetenteste Kritiker. Auch in den Massenmedien spiegelt sich dieses Interesse deutlich wider, wobei Lesern, Hörern und Zuschauern häufiger historische oder zeitgenössische Architektur in Verbindung mit sozialen und kulturellen Errungenschaften unserer Gesellschaft nahe gebracht und zur öffentlichen Meinungsbildung über Architektur und Architekturkritik angeregt wird. Trotz dieser wichtigen Ansätze muß gesagt werden, daß wir eine entwickelte Architekturkritik noch nicht haben oder zumindest keine, die hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Ranges, ihrer Kompetenz und Methodik etwa mit Literatur- oder Kunstkritik verglichen werden kann.

Ein Blick in die Architekturgeschichte zeigt, daß sich Architekturkritik immer dann besonders lebhaft entfaltet, wenn neue Bauaufgaben und neue Bautechniken die Überwindung alter und die Formulierung neuer Architekturkonzepte im Zusammenhang mit wichtigen Etappen der gesellschaftlichen Entwicklung notwendig werden ließen. Die Hinwendung zur Intensivierung des Bauens und zur intensiven Nutzung gebauter Strukturen in den innerstädtischen Bereichen ist eine höchst anspruchsvolle Aufgabe der nächsten Entwicklungsetappe unserer Architektur geworden. Theoretisch fundierte Architekturkritik muß hier vor allem praktisch, d. h. konzipierend und stimulierend mitwirken. Die Entfaltung unserer architekturkritischen Praxis bedarf dabei der Abstützung durch ein gedankliches Modell, das die Wechselbeziehung zwischen Inhalt und Form in der Architektur, die Methoden und die gesellschaftlichen Anwendungsbereiche der Architekturkritik beschreibt. Benötigt werden dazu gesicherte theoretische Grundlagen.

Von der Kritik muß verlangt werden, daß sie der Entwicklung förderlich, also ihrem Wesen nach konstruktiv ist. Lunatscharski schrieb in eben diesem Sinne in seinen „Thesen über die Aufgaben der marxistischen Kritik“, verfaßt 1928: „Unnütz zu kritisieren, wenn dieser Kritik kein Plus, keine Vorwärtsbewegung entspringt.“ (1) Architekturkritik wird, wenn sie in diesem produktiven Sinne agiert, weder durch Beschönigung von Widersprüchen noch mit vordergründiger Polemik in der Praxis Nutzen bringen können. Vielmehr muß von der Kritik erwartet werden, daß sie in der Architekturentwicklung zutage tretende Widersprüche und gesetzmäßige Zusammenhänge aufdeckt und der Kritiker mit Sachlichkeit und Parteilichkeit, Engagement und Streitbarkeit seine Sache vertritt. Gehen wir von einem solchen Begriff der Architekturkritik aus, dann zeigt sich die Beziehung von Kritik, Architekturpraxis und gesellschaftlicher Öffentlichkeit nicht nur als eine auf gemeinsame Ziele gerichtete Kooperation, sondern als eine wirksame, gesellschaftlich notwendig gewordene Aktivität der geistigen Auseinandersetzung um gesellschaftlichen Fortschritt.

Gewachsenes gesellschaftliches Interesse an Architektur

Das lebhafte Interesse der gesellschaftlichen Öffentlichkeit unseres Landes nicht nur an den Ergebnissen unserer Architekturentwicklung, sondern auch an unseren Konzeptionen und Vorstellungen, wohin der Weg von Städtebau und Architektur bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft gehen kann, hat sich in den letzten Jahren in vielerlei Hinsicht in der gesellschaftlichen Praxis gezeigt. Denken wir nur an den regen Besuch der Ausstellung 1984 im Palast der Republik zu den Vorhaben für die weitere Ausgestaltung der Hauptstadt unseres Landes oder an den Zulauf und die Vielfalt von Meinungsäußerungen in denjenigen Städten, wo die Büros der Stadtarchitekten oder die Stadtbauämter ständige Ausstellungskabinette oder öffentliche Räume in den Rathäusern zur Vorstellung und Diskussion der städtebaulich-architektonischen Vorhaben im Territorium bzw. in der Stadt eingerichtet haben.
Erinnert sei auch an die Feststellungen Erich Honeckers im Bericht des Zentralkomitees der SED an den X. Parteitag im Jahre 1981, wo gesagt wurde, daß wir einerseits „hohe städtebaulich-architektonische Qualität bei niedrigem Aufwand für Bau und Bewirtschaftung“ benötigen, und andererseits die Orientierung gegeben wurde, „mehr als bisher mit Studien, Ideenwettbewerben und Variantenvergleichen zu arbeiten, das schöpferische Wetteifern um das beste Ergebnis zu fördern ...“ (2).
Diese Aufforderung unterstützte die Diskussion um Gestaltungsfragen in der Architektur unter der Bevölkerung und unter den Architekten selbst. Auf dem VIII. Kongreß des Bundes der Architekten der DDR 1982 reagierte darauf das höchste Forum des Architektenverbandes unseres Landes, indem der Präsident in seinem Referat „in der breiten Öffentlichkeit ein verstärktes Interesse zu Fragen der Architektur und des Städtebaus“ konstatierte und an anderer Stelle aufforderte, „in der Weiterbildung der Architekten ..., in unseren Zeitschriften ... der Architekturkritik mehr Raum zu geben“ (3).
Architekturkritik „sollte neben der Behandlung bereits realisierter Vorhaben vor allem auch in Vorbereitung befindliche Objekte sowie Bebauungskonzeptionen und städtebauliche Wettbewerbe zum Gegenstand haben. Unter Kritik verstehen wir nicht vordergründig die Aufzählung und den Nachweis von Mängeln. Wichtig ist, neue, zukunftsweisende Wesenzüge unseres Architekurschaffens aufzudecken und ihre sozialen, wirtschaftlichen und ästhetischen Merkmale bewußt zu machen.“ (4)
„Das Bauen in unserem Lande geht alle an“, das ist eine der wichtigsten Feststellungen in den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik“ (5), die vom Politbüro des ZK der SED und vom Ministerrat der DDR als langfristiges Orientierungsprogramm für die weitere Städtebau- und Architekturentwicklung beschlossen wurden. In diesem Programm sind die allgemeinen Wechselbeziehungen zwischen den Hauptaufgaben unserer gesellschaftlichen Praxis und den Aufgaben in Städtebau und Architektur formuliert. In diesem Verständnis fassen wir Architekturkritik, wie eingangs erwähnt, als notwendige Auseinandersetzung mit herangereiften Widersprüchen zwischen baulich-räumlicher Umwelt und Gesellschaft und als eine Form der geistigen Auseinandersetzung um Architektur als Element des sozial-kulturellen Fortschritts bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft auf. Das bedeutet, daß nur eine breite gesellschaftliche Diskussion zur Architektur, orientiert an den eigentlichen gesellschaftspolitischen Zielstellungen unserer Entwicklung, Architekturkritik tragen kann. Damit verbunden, müssen in diese Diskussion fundierte fachpolitische Argumente eingebracht werden, die auf Ergebnissen wissenschaftlicher Architekturanalyse als Voraussetzung für eine konstruktive Architekturkritik aufbauen.

Architekturkritik international

Architekturkritik als geistig-praktische Auseinandersetzung um Entwicklungstendenzen der Architektur hat als Kritik von Theorien, Entwürfen und Bauten auch eine internationale Dimension, die natürlich unsere eigene Diskussion nicht unbeeinflußt läßt. Gerade in dieser Hinsicht ist seit Beginn der 80er Jahre außerordentlich viel in Bewegung geraten, so daß auch aus dieser Sicht theoretische Klärung notwendig geworden ist. Außerhalb unseres Landes ist in den letzten Jahren, gleichsam in breiter Öffentlichkeit und oftmals sehr kontrovers über Architektur diskutiert und publiziert worden. Dabei ging es vorrangig um Kritik an realisierter Architektur, aber auch um Architekturkonzeptionen.
Hierbei zeigte sich, daß der unmittelbare Zusammenhang zwischen den ideologischen Auseinandersetzungen unserer Zeit und den Architekturauffassungen nicht formal und gesellschaftsneutral zu behandeln ist, sondern als ein konfliktreicher Prozeß im Kampf um gesellschaftlichen Fortschritt begriffen werden muß. Konkret geht es dabei um neue ästhetische Ausdruckswerte sowie um inhaltsbezogene Fragen der Aneignung historisch gewachsener Kulturwerte in der Architektur. Damit soll gesagt werden, daß Architekurkritik prinzipiell aus der Analyse des Charakters unserer Epoche entwickelt werden muß. Es geht um höchst komplexe und prinzipielle Fragen des allmählichen Übergangs zur kommunistischen Gesellschaftsformation bzw. der weiteren Vervollkommnung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, die Architekturkritik und -analyse determinieren. Solche Fragen betreffen zuallererst den Kampf um Frieden und Abrüstung im Zusammenhang mit Städtebau und Architektur, aber auch die Folgen und Ursachen kapitalistischer Vermarktungsmechanismen, insbesondere hinsichtlich der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen der Gesellschaft und der Qualität baulich-räumlicher Umwelt. Eine der wichtigsten Aufgaben ist die Ausleuchtung der Wechselbeziehungen sozialkultureller Wertsysteme, der Lebensweise und der Bedürfnisse mit der Architektur in der Unterschiedlichkeit, die aus der Verschiedenheit der Gesellschaftsordnungen entspringt. Architekturkritik entfaltet sich im dialektischen Spannungsfeld der gesellschaftlichen Verhältnisse eines Landes mit der internationalen Entwicklung und Klassenauseinandersetzung.
Es ist hochinteressant, welche dynamische Entwicklung und Konkretheit diesbezüglich die Diskussion um architekturtheoretische Fragen und die Architekturkritik in der Sowjetunion seit Beginn der 80er Jahre, praktisch seit dem VIII. Kongreß des Verbandes der Architekten der UdSSR im Mai 1981, erreicht hat (vgl. hierzu den Aufsatz von E. Pistorius im gleichen Heft sowie (6)). Auch die Architekturkritik in den entwickelten kapitalistischen Ländern hat, eingebettet in die ihr wesenseigene Klassengebundenheit der Kritik, eine beachtliche Vielfalt erreicht. Dennoch zeichnen sich dort zwei Richtungen ab: Erstens artikulierte sich deutlich eine Richtung marxistischer Architekturkritiker, die es

verstanden hat, das Wechselverhältnis zwischen der Wirkungsweise des ökonomischen Grundgesetzes des Kapitalismus und der Entwicklung der Architekturgestaltung sowie der Stadt- und Siedlungsstrukturentwicklung im Kapitalismus theoretisch fundiert und architekturkonkret zu verdeutlichen. Sie deckten aus dieser Sicht wesentliche Merkmale des fortschrittsfeindlichen Charakters des kapitalistischen Gesellschaftssystems in einer konkreten Sphäre gesellschaftlicher Lebensumstände auf (7).

Zweitens bliesen bürgerliche Kritiker wie noch kaum in der Geschichte der Architekturkritik in einer Richtung Sturm, in der so rasch der Angriff wohl vor etwa 10 Jahren noch nicht vermutet wurde. Sie griffen in einer Flut von Schriften, Konferenzen, von den Kathedern und von wo sie nur immer konnten, formale Erscheinungen des Massenbaus und der Industrialisierung sowie programmatische Konzeptionen der 20er und 30er Jahre an, mit dem Schluß: die Architekturentwicklung der sogenannten „Moderne" sei ein einziger historischer Fehlgriff, sei Schuld am Zustand der heutigen Städte usw. usf. All das gelte es nun zu überwinden, nämlich „Postmodern" u. a. mit einer der Vergangenheit entlehnten Architektursprache, die tendenziell und in ihrer Pluralität im übrigen gleichermaßen für Sozialismus und Kapitalismus Gültigkeit besäße. Auch fehlte es nicht an spektakulären wie aufwendigen Demonstrationsvorhaben, wie sie etwa in den Bebauungsgebieten Koch/Ritterstraße in Westberlin und bei der Neubebauung des „Römers" in Frankfurt am Main zu beobachten sind, die inzwischen heftig in den Brennspiegel der Kritik des bürgerlichen Lagers der Kritiker selbst gerieten.

In diesem Zusammenhang entwickelte sich eine pseudoanalytische Klassifikation zur Wertung und „Kritik" der architektonischen Erscheinungen, wie sie durch Ch. Jencks in die Diskussion eingebracht wurde (8). Es handelt sich hier um einen Klassifikationsansatz, der allerlei alte und neue „ismen" der Architektur zusammennimmt, um der Kritik den Anschein historischer Objektivität zu geben (z. B. neuer Traditionalismus, Kontextualismus, Regionalismus, architektonischer Manierismus).

Statt einer endlosen Klassifikation von Phänomenen in einer „Architekturkritik der Journale" und der Formulierung formalistischer Theoreme, wäre es jedoch geboten, Fragen der Form tiefergreifend aus der Perspektive ihres gesellschaftlichen Inhalts zu entwikkeln. Eine, wohl „handfestere" Gegenbewegung kam aus einer, sicher auch vor einigen Jahren kaum vermuteten Richtung, nämlich von der Architektenschaft der Entwicklungsländer, die aus ihrer Kenntnis realer täglicher Praxis ziemlich genau Ursachen und Wirkungen in der kapitalistischen Architekturszene offenlegt (9). – Um diesen Exkurs abzuschließen, sei auf eine bemerkenswert verfremdende und kritische Verarbeitung der Architekturentwicklung im Kapitalismus auf einer Ausstellung des Architekturmuseums 1984 in Frankfurt/Main verwiesen, die mittels der Karikatur „Architekturkritik in Bildern" offerierte (10) (siehe Abb. 1, 2).

Für unsere eigene Architekturkritik ist es wichtig, auch die internationale Diskussion zur Kenntnis zu nehmen, aktiv und differenziert zu verarbeiten und eigene Positionen einzubringen, z. B. auch zum Problem der Form in der Architektur, dessen eigentliche Bedeutung dann deutlich hervortritt, wenn die sozial-kulturelle und sozial-psychologische Funktion der Form theoretisch untersucht und praktisch umgesetzt wird.

Begriff, Funktionen und Formen der Architekturkritik

Der Versuch „Architekturkritik" in einer knappen Definition zu fassen, stößt angesichts der Vielfalt ihrer Funktionen und Erscheinungsformen zunächst auf Schwierigkeiten. Als Stichwort in Wörterbüchern ist der Begriff nicht zu finden. Wird er erwähnt, dann entweder als eine Randfrage der Architekturtheorie oder häufiger als ein Gegenstand der Kunstkritik. Wie sich Kunstkritik der Musik, der Plastik, der Malerei usw. zuwendet, so eben auch der Architektur. Diese „Zuweisungen" der Architekturkritik verfehlen jedoch den Kern des Problems.

Natürlich liefert die Architekturtheorie der Kritik das konzeptionelle Fundament und gewinnt aus der Kritik neue Erkenntnisse, Architekturkritik geht aber nicht auf in Architekturtheorie, sondern ist eine gesellschaftliche Methode für den Dialog über Architektur. Ebenso selbstverständlich ist, daß die Architekturkritik engste Beziehungen zur Kunstkritik unterhalten muß – erstens, da der Architektur künstlerische Momente wesenseigen sind, zweitens, da Architektur als gebaute Umwelt Kunstobjekten und -ereignissen quasi „Raum gibt" (vgl. den Begriff „komplexe Stadtgestaltung") und drittens, weil die Kunstkritik über eine entwickelte gesellschaftliche Praxis verfügt, von der der Architekturkritiker manches lernen kann, besonders hinsichtlich der Wechselwirkung von Kritik und Öffentlichkeit.

Trotz dieser Verwandschaften bestehen erhebliche Unterschiede zwischen Architekturkritik und Kunstkritik wegen der Verschiedenheit von Gegenstand und Methode. „Kunstkritik ist konzeptionell nicht darauf angelegt, Architektur und speziell architektonische Formen und Gestalten in der Einheit materieller und ideeller Momente baulich-räumlicher Vergegenständlichung menschlicher Lebenstätigkeit zu untersuchen." (11) Tatsächlich muß die Kritik von Architektur wesentlich andere Fragen stellen als der Rezensent eines Romans, der Kritiker einer Kunstausstellung.

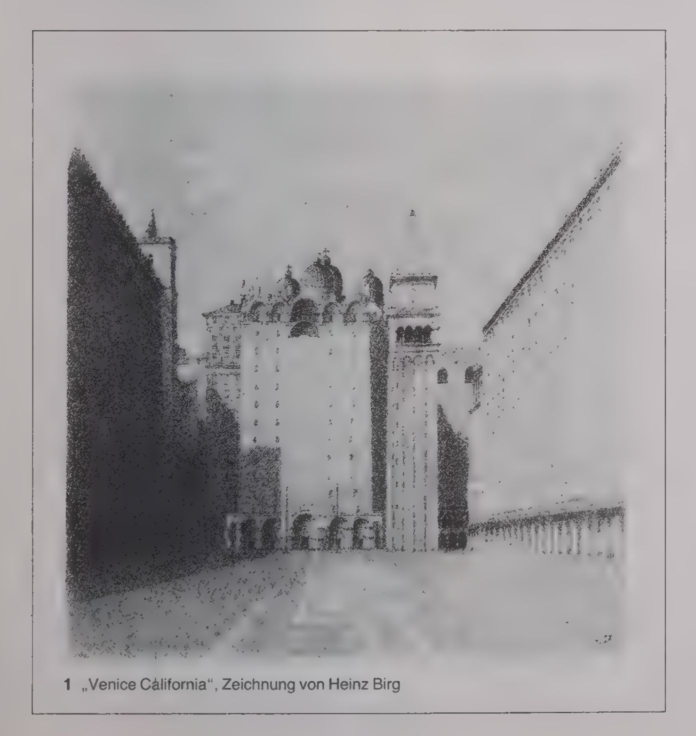
Soweit zur Architekturkritik als relativ eigenständiger Disziplin. Welche sind nun die eigentlichen Funktionen und Organisationsprinzipien der Architekturkritik?

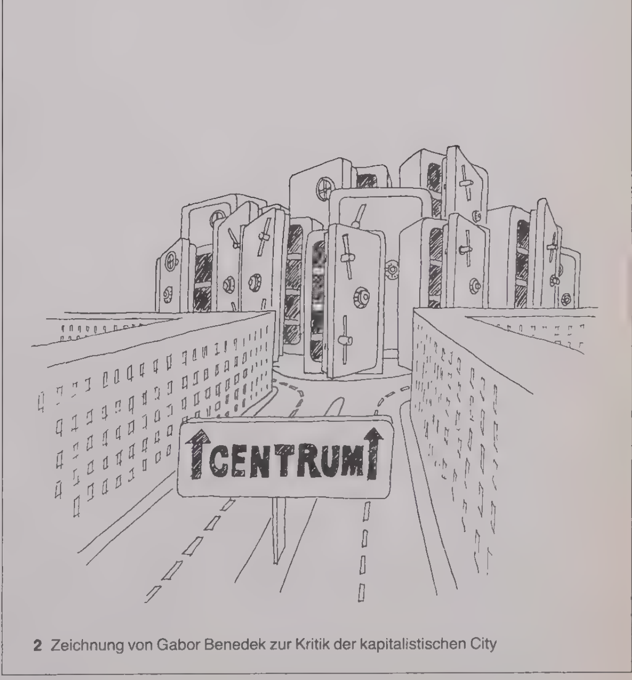
Kommunikative Funktion: Information und Dialog

Wie bereits dargelegt, braucht Architekturkritik die Öffentlichkeit. Ihre wichtigste Aufgabe ist es, die Information und den Meinungsaustausch über Fragen der Architektur zu fördern und dazu alle Formen und Medien der gesellschaftlichen Kommunikation entsprechend ihrer Funktions- und Wirkungsweise heranzuziehen, d. h. Architektur in Wort, Schrift und Bild zu erklären, zu diskutieren, zu propagieren und zu bewerten. In dieser Hinsicht trifft sich Architekturkritik mit dem Anliegen der Literatur- und Kunstkritik, die sich vornehmlich als Vermittler zwischen Künstler, Kunstwerk und Betrachter begreift. „Also ist der Kritiker gleichsam ein Pilger aus dem breiten Publikum ins Land der Kunst. Er stellt die Verbindung von Künstler und Masse her." (A. Lunatscharski (12)) Kritik verstanden als gesellschaftliche Diskussion, verwirklicht zwei wichtige Aufgaben:

Erstens vermittelt sie theoretisch begründete Konzepte, Leitbilder und Maßstäbe der Architektur an eine breite interessierte Öffentlichkeit und wirkt so in sozial-kulturellem Sinne sensibilisierend, aktivierend, aufklärend und bildend. Nennen wir dies ihre didaktische Funktion. In der Regel wird sie wahrgenommen durch den in Theorie und Geschichte der Architektur beheimateten Architekturkritiker, der als Publizist arbeitet. Dieser Kritiker „empfindet nicht bloß, daß ihm etwas gefällt, sondern er fügt auch noch sein denn hinzu" (Lessing).

Zweitens sehen wir Architekturkritik als eine Form gesellschaftlichen Erkenntnisgewinns. Indem die vielfältigen Meinungen und Erfahrungen, die Architekten, Auftraggeber und Nutzer mit Architektur erworben haben, ausgetauscht, verglichen, geprüft, bestätigt oder verworfen werden, indem also Plus und Minus gegeneinander abgewogen wird, bilden sich gesellschaftliche Auffassungen und Wertmaßstäbe als verallgemeinerte Erkenntnis. Architekturkritik fördert also sozial-kommunikative Lernprozesse in der konstruktiven gesellschaftlichen Auseinandersetzung.


1 „Venice California", Zeichnung von Heinz Birg



2 Zeichnung von Gabor Benedek zur Kritik der kapitalistischen City

Ihr Ziel ist es schließlich, einen Konsens über die weitere Entwicklung unserer Architektur herbeizuführen – auf dem Wege des Dialogs, des Disputs, des Erfahrungsaustausches.
Damit ist eine Funktion der Architekturkritik umrissen, die wir im weitesten Sinn als „demokratische Funktion" bezeichnen können und die zutiefst dem Wesen unserer gesellschaftlichen Ordnung entspricht. Teilnahme der Öffentlichkeit, d. h. Ausweitung der Architekturdiskussion über den Kreis der Fachleute hinaus auf die „ganze bauende Gesellschaft" muß als ein Wesensmerkmal der Architekturaneignung in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft angesehen werden. Ebenso wie die Musik, die Literatur, die Kunst kann Architektur nur dann zu hoher Blüte kommen, wenn sie auf empfängliche Rezipienten trifft – und auch an der kulturellen Bildung dieses Rezipienten aktiv teilnimmt! War der Adressat in den bürgerlichen Salons die Bildungsschicht der Liebhaber, Kenner und Mäzene, so ist es bei uns die breite Schicht hochqualifizierter Werktätiger mit differenzierten geistig-kulturellen Ansprüchen, ist es im Kern der Sache, dem kulturellen Anspruch ihrer historischen Mission folgend, die Arbeiterklasse. Diese Ansprüche werden künftig nicht etwa zurückgehen, sondern sie werden sich im Zuge der geistigen Intensivierung von Arbeits- und Lebensprozessen immer nachhaltiger artikulieren.
Für die zeitgenössische Architektur im Sozialismus stellt sich das Problem einer Mitwirkung der Öffentlichkeit in einer neuen soziologischen Dimension, geht es doch darum, die Beziehung von Architektur und „Publikum" nicht bloß individuell und exklusiv, sondern gesamtgesellschaftlich zu organisieren. Dies verlangt zugleich, die diesem Vergesellschaftungsgrad adäquaten Formen der Massenkommunikation publizistisch stärker für die Architekturkritik zu erschließen – die Bilder von Film und Fernsehen, die Kulturseiten und Feuilletonspalten der Presse, das Ausstellungsgeschehen, all das gehört u. E. dazu. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die kritische Reflexion unserer Architektur im Spiegel der Bildenden Kunst, die Umwelterleben auf spezifische Weise verarbeiten und mitteilen kann, wie die 9. Kunstausstellung in Dresden zeigte.
Zu bedenken ist, daß Architekturkritik Kritikfähigkeit und Verantwortlichkeit braucht, die wiederum vom Erfahrungshorizont des Kritikers abhängig ist. Die Forderung nach Breite der Architekturdiskussion darf deshalb nicht so mißdeutet werden, daß in die Entwurfsprozesse der Architekten beliebig und von allen Seiten eingegriffen werden könne. Für die Bewertung seiner jeweils konkreten Umwelt ist natürlich in erster Linie der Nutzer kompetent; das komplexe Verständnis, das zum Entwurf und dessen ganzheitlicher Kritik befähigt, ist primär Sache des Architekten und des Architekturkritikers. Also kann Architekturkritik auch nicht einfach an die Öffentlichkeit „delegiert" werden. Sie muß zunächst in der Fachöffentlichkeit betrieben werden, gewissermaßen als produktive „Selbstkritik der Architekten" und als Diskussion über die Entwicklungsbedingungen für Architektur. Dem Fachverband kommt hierbei eine vorrangige Rolle zu.

Architekturkritik als Vermittlung von Theorie und Praxis

Architekturkritik ist natürlich auch immer emotional gestimmte und subjektiv interessierte Bewertung von Architektur. Ihre Chancen, die Architekturpraxis aktiv zu beeinflussen, hängen jedoch wesentlich davon ab, wie es gelingt, die Kritik zu objektivieren und ein Problembewußtsein zu gewinnen, das über die bloße Artikulation von Gefallen oder Mißfallen hinausreicht.
Kritik muß sich daher mit Architekturtheorie und Architekturanalyse verbinden. Während die Architekturtheorie der Kritik die grundlegenden gedanklichen Modelle bereitstellt, bezieht die Kritik aus der Analyse – als empirischem Zweig der Theorie – objektive Daten und Erkenntnisse über den behandelten Gegenstand (Abb. 3). Analyse und Kritik sind besonders eng verbunden, da beide gleichermaßen Theorie und Praxis miteinander verschmelzen, die Analyse vorwiegend beschreibend und feststellend, die Kritik in erster Linie wertend und argumentierend. Wir sehen die Vervollkommung der Architekturkritik als außerordentlich wichtig an, weil sie im Architekturschaffen das entscheidende Bindeglied zwischen Theorie und Praxis ist. Dazu kommt, daß aus der Verflechtung von Theorie und Kritik Architekturprogrammatik erwächst, formuliert in Manifesten, Programmen, Leitlinien, Grundsätzen etc. (13). Mit den „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" haben wir ein solches orientierendes Programm für die Perspektive in der Hand, das auch Maßstäbe für die kritische Bewertung unserer Leistungen setzt.
Für die Entwicklung der Architekturkritik an der Nahtstelle zwischen Theorie und Praxis ergeben sich vor allem folgende konkrete Aktionsfelder:

Architekturwettbewerb

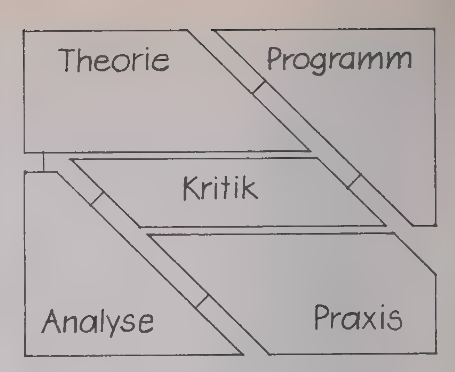
Architekturwettbewerbe sind, indem sie dem wertenden Vergleich varianter Entwurfslösungen, orientiert an konkret formulierten gesellschaftlichen Bedürfnissen, dienen, die wohl wichtigste Form der praxisnahen Auseinandersetzung über Architektur. Der Streit, welcher sich an ihnen entzündet, betrifft jedoch nicht nur die jeweils konkrete Entwurfsaufgabe, sondern – exemplarisch – immer auch Grundfragen und Grundtendenzen der Architekturentwicklung.
Wettbewerbsentscheidungen, zumal für gesellschaftlich besonders bedeutende Bauten, können daher beträchtliche Signalwirkungen gewinnen. Dafür gibt es in der Architekturgeschichte überzeugende Beispiele, wie etwa den Wettbewerb für den Sowjetpalast 1933, der zum Schnittpunkt einer weltweiten und tiefgreifenden theoretischen Auseinandersetzung wurde, die bis heute andauert.
Einige der jüngsten Wettbewerbe zum innerstädtischen Bauen in der DDR, z. B. für den Friedrichstadtpalast in Berlin, die Bebauung der Berliner Friedrichstraße, das neue Schillermuseum in Weimar usw. zeigen eine Vielzahl divergierender Lösungen, die z. T. von sehr unterschiedlichen Architekturkonzepten – bewußt oder unbewußt – gespeist sind. Hier muß theoretisch fundierte Architekturkritik einsetzen, die über die bloße Auswahl von Vorzugsvarianten hinaus zu einer komplexen Bewertung des Wettbewerbsergebnisses vordringt und den theoretischen Gehalt bzw. den gesellschaftsbezogenen ästhetischen Wertbezug der Lösungsansätze deutlich macht. Entwurfswettbewerb und Architekturkritik sollten daher eine untrennbare Einheit bilden. Dies muß auch in dem Sinne gelten, daß Architekturkritik sich stärker nicht nur einer Kritik des Gebauten, sondern einer Kritik und Diskussion des Entwurfs zuwendet und somit nicht nur Fertiges im nachhinein zu reflektieren gezwungen ist, sondern in den Prozeß der Ideenfindung selbst eingreifen kann.

Publizistik

Man muß nicht unbedingt den „professionellen Architekturschriftsteller" beschwören, um die Bedeutung der geschriebenen – und gedruckten – aber auch der gezeichneten Architekturkritik hervorzuheben (Abb. 4, 5). Im Spektrum der Fachpresse findet sich eine Fülle informativer Beiträge zur Architektur, insbesondere und in den letzten Jahren verstärkt, zu den Fragen der Architekturgeschichte (siehe auch dieses Heft). Zeitgenössisches Bauen jedoch wird zu oft nur in der Form bloßer Beschreibung mitgeteilt – und durch die Autoren der Projekte selbst. Hier wäre es wünschenswert, einer theoretisch fundierten und somit integrierend wirkenden Architekturkritik publizistisch mehr Raum zu geben. Wir sollten uns folgender Forderung an die Literaturkritik anschließen: „Notwendig ist eine zahlenmäßige Steigerung jener Kritiken, die einen mehr wertenden und erörternden Charakter tragen, denn gerade sie stellen eine produktive Herausforderung sowohl für den Autor als auch für den Leser dar." (14) Insbesondere einige Bezirksblätter des Bundes der Architekten der DDR reagieren zunehmend konstruktiv in diesem Sinne und beginnen, ihre Spalten „Analyse" und „Kritik" regelmäßig zu füllen.

Stadtplanung

Städtebauliche Planungspraxis muß von einem permanenten Prozeß der Stadtanalyse und kritischer Diskussion begleitet werden. Dies gilt für die langfristige Generalbebauungs- und Flächennutzungsplanung, die Ausarbeitung von Ortsgestaltungskonzeptio-



3 Kritik als Vermittlung von Theorie und Praxis



4 „Er denkt, wir sind schon wieder zu Hause".
Zeichnung von Gerhard Lindner



5
Zeichnung von Gerhard Lindner

nen und die Vorbereitung konkreter Entwurfsarbeiten. Erarbeitetes Analysematerial, das Aspekte der Stadtgestaltung komplex erfaßt, stärkt grundsätzlich die Entscheidungssicherheit im Planungsprozeß. Vor allem sichert ein derartiger Fundus die Kontinuität der Planung und mindert das Risiko, mit kurzfristigen Entscheidungen langfristige Entwicklungen zu behindern.
Es ist jedoch festzustellen, daß von architekturtheoretischen Grundlagen gespeiste wissenschaftliche Vorarbeiten für die städtische Planung z. B. zur sozial-strukturellen Entwicklung der Stadt und zur Analyse der Stadtgestalt und ihrer Wirkung noch nicht immer zur Verfügung stehen. Dies mindert das Gewicht dieser Aspekte in der Planung und entzieht einer wertenden Kritik ihre objektivierende Grundlage. Andererseits ist hervorzuheben, daß mehrere Städte in Kooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen z. B. soziologische und stadtgestalterische Analysen erarbeitet haben. Um den Prozeß von Analyse und Kritik zu stabilisieren, sollten zumindest größere Büros für Städtebau ständige Analysegruppen bilden, ggf. auch in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Einrichtungen und Hochschulen, denen zukünftig auch entwickelte Techniken (Computerstützung, Datenbanken usw.) verstärkt zur Verfügung stehen könnten. Architekturkritik, bezogen auf die Stadtplanung, ist in diesem Verständnis eine wichtige Aufgabe sozialistischer Kommunalpolitik, denn der Dialog mit den Bewohnern ist ohne Zweifel ein wesentliches Moment der Identifikation und der Stärkung ihrer Verbundenheit mit der Stadt und der Gesellschaft.
Praktisch realisiert sich dieser Prozeß recht vielschichtig. Das beginnt mit Vorschlägen und Eingaben der Bürger zu Architektur- und Baufragen und setzt sich in der lokalen Publizistik (Ortsgeschichte, Publikation und Diskussion von Bauvorhaben usw.) sowie in Einwohnerforen und Architekturausstellungen fort.

Theorie und Analyse als Voraussetzung für Architekturkritik

Wir haben Kritik, Theorie und Analyse als die Grundformen geistiger Reflektion und Antizipation von Architektur beschrieben und die Rolle der Kritik als wertende Vermittlung von Architektur und Öffentlichkeit sowie von Theorie und Praxis betont. Nunmehr ist die Beziehung der Kritik zu Theorie und Analyse zu skizzieren.
Um der Gefahr des Subjektivismus zu entgehen, muß Architekturkritik nach Objektivierung streben, d. h. Begründung der Wertmaßstäbe, die sie dem Gegenstand anlegt und genaue Beschreibung des Gegenstandes selbst – also engste Verknüpfung der Kritik mit der Architekturtheorie und der Architekturanalyse. Kritik ist nicht identisch mit Theorie und Analyse, aber sie gebraucht deren Ergebnisse im synthetisierenden Prozeß der ganzheitlichen Bewertung architektonischer Entwürfe und Konzepte.
Die Notwendigkeit solcher Fundierung der Kritik dürfte sich am prägnantesten dort zeigen, wo öffentlich praktizierte Architekturkritik sich später, aus historischer Distanz, als Irrtum erwies. Nehmen wir den vielleicht berühmtesten Fall vom Jahr 1889, als die künstlerisch-intellektuelle Avantgarde von Paris empört Sturm lief gegen die Errichtung des Eiffelturms, dieses „monströsen, die Stadt verhunzenden Eisengerüsts“, das, dennoch gebaut wurde, alsbald zum weltberühmten Stadtwahrzeichen und Markstein der Architekturgeschichte wurde.
Die Quelle dieses bemerkenswerten Fehlgehens der Kritik war nicht Ignoranz, sondern die Befangenheit der Kritik in einer zur Konvention erstarrten ästhetischen Doktrin, die Ingenieurbauten wie den Eiffelturm als „Architektur“ begrifflich gar nicht zuließ. Dieses Beispiel verdeutlicht die Dialektik von Theorie und Kritik. Einerseits muß die Kritik ihre Wertungen des Gebauten von der Theorie ableiten. Andererseits ist die Kritik ein empfindlicher Wertmaßstab für architektonisches Problembewußtsein. Sie muß von der theoriegeleiteten Kritik der Praxis zur praxisgeleiteten Kritik der Theorie dann übergehen, wenn bewußt wird, daß die jeweilige Theorie oder Auffassung die Wirklichkeit verfehlt – wie das für die Position der Eiffelturm-Gegner wohl gesagt werden kann. Dies ist ein komplizierter Prozeß der Wechselwirkung von Kritik und Theorie, der häufig erst aus historischem Abstand klar wird (15). Festzuhalten ist, daß Kritik der Theorie nicht nur folgt, sondern den Prozeß der Theorieentwicklung zugleich stimuliert.
Will die Kritik ihre Urteile mit größtmöglicher Sicherheit fällen, dann muß sie sich an der progressivsten und am meisten entwickelten Theorie orientieren. Dies ist heute die marxistische Architekturtheorie, welche ihr Instrumentarium beständig ausbaut.
Das Niveau der Theorie ist zweifach bestimmt: durch das Niveau der Verallgemeinerung, Modellbildung, Begriffsbildung usw. und durch das Niveau des wissenschaftlichen Methodenapparats der empirischen Analyse. Damit ist neben dem theoretischen Modell die zweite Quelle für eine Objektivierung der Architekturkritik angesprochen: die Architekturanalyse.

Architekturanalyse

Architekturanalyse zielt darauf, durch gedankliche Zerlegung des Gegenstandes in seine Komponenten und Elemente, Zusammenhänge und Beziehungen die inneren Strukturprinzipien offenzulegen und klssifizierend zu beschreiben. Je nach Fragestellung sind spezifische Methoden der Analyse entwickelt worden, um Architektur empirisch untersuchen zu können (Methoden der historischen Analyse, der Strukturbeschreibung, der Beobachtung, der Befragung u. a.).
Wichtig ist, Architekturanalyse nicht als bloße Sammlung beliebiger Fakten, Daten, Aussagen zu begreifen, sondern als problemorientierte Beschreibung zur Beantwortung spezifischer Fragen, die entweder die Theorie stellt (theorieorientierte Analyse) oder die Praxis (praxisorientierte Analyse), beide aber auf der Grundlage eines in der Kritik erkannten und formulierten gesellschaftlich interessanten Problems!
Ist also die Analyse ihrer Methode nach deskriptiv, so enthält sowohl die Problemstellung für die Analyse als auch die Interpretation ihrer Ergebnisse ein wesentliches Moment der Wertung, das von der Architekturkritik erst eingebracht und dann, mit den Ergebnissen versehen, wieder aufgegriffen wird. Das kritische Potential der Analyse wird um so wirksamer, da es sich mit der exakten Beschreibung der Wirklichkeit verbindet und somit Beweiskraft gewinnt. Deshalb ist die Analyse eine der wichtigsten Argumentationshilfen für den Praktiker, Kritiker und Theoretiker.
Architekturkritische Analysen entfalten sich prinzipiell auf drei Ebenen:

- Analyse der Herstellung und Entstehung von Architektur
Untersucht wird, wie Architktur auf der Grundlage politischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Voraussetzungen im Prozeß der geistigen Antizipation (Theorie, Planung, Entwurf) und der materiellen Produktion (Produktionsweisen, Bautechnik, Technologien) entsteht. Architektur wird begriffen als baulich-räumliche Vergegenständlichung und Widerspiegelung ihrer gesamtgesellschaftlichen Herstellungsbedingungen.

- Objekt- und Gestaltungsanalyse
Das Objekt Architektur wird in seiner Beschaffenheit und in seiner Erscheinungsweise durch Stuktur- und Gestaltanalyse beschrieben und klassifiziert (z. B. in der Form der Gestalttypologie und der Analyse der Gestaltungsmittel).

- Analyse der Nutzung, Rezeption und Wirkung von Architektur
Untersucht wird, wie Architektur durch den Nutzer im Prozeß seiner Lebenstätigkeit praktisch und geistig in Gebrauch genommen wird und welche sozial-kulturellen Wirkungen von der gebauten räumlichen Umwelt im Prozeß ihrer Aneignung ausgehen (architektursoziologische und architekturpsychologische Methoden) (16).

Die „Ebenen“ der Analyse durchdringen und verflechten sich wechselseitig. So ist z. B. eine Beschreibung der Erscheinungsweise von Architektur, etwa eines Stadtbildes, nur in bestimmten Grenzen ohne eine Analyse der Rezeptionsprozesse möglich.
Die Unterscheidung und auch Verknüpfung der drei Analyseebenen, deren Bearbeitung jeweils spezifische Methoden braucht, resultiert letztlich aus dem theoretischen Konzept, Architektur im dialektischen Gesamtprozeß von Produktion und Aneignung zu begreifen und zugleich die Produktion auf die Konsumtion als dem „idealen, innerlich treibenden Grund der Produktion“ (17) zu verpflichten. Das heißt, die Architekturproduktion aus der Perspektive der materiellen und ideellen Gebrauchsanforderungen an die Architektur zu entwickeln – und sie auch von daher zu kritisieren. Architekturkritik ist aktive Architekturrezeption. Sie interpretiert Architektur, um sie zu verändern.

Anmerkungen

(1) Lunatscharski, A.
Thesen über die Aufgaben der marxistischen Kritik, in: Die Revolution und die Kunst, Dresden 1974, S. 14
(2) Honecker, E.
Bericht des Zentralkomitees der SED an den X. Parteitag der SED, ND, 12. April 1981, S. 7/8, Abschn. 2
(3) Urbanski, W.
Referat des Präsidenten des BdA/DDR auf dem VIII. Kongreß des Bundes der Architekten der DDR, 6./7. Mai 1982, in: Dokumentation zum VIII. Kongreß des BdA/DDR, Berlin 1982, S. 44
(4) Urbanski, W., ebenda
(5) Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Dokumentation zum VIII. Kongreß des BdA/DDR, Berlin 1982, S. 154
(6) Nowikov, F.
Schematismus – Grundübel der Architektur, Kunst und Literatur Sept./Okt. 1984, Heft 5, S. 561 ff.
(7) vgl. dazu
– Schnaidt, C. Umweltbürger und Umweltmacher, Dresden 1982
– „Tendenzen“ 1981, Nr. 134, thematisches Heft: „Kritik des Postmodernismus“, bes. Friemert, Ch.: Thesen über Postmodernismus
– Petsch, J. und W., Bundesrepublik – eine neue Heimat, VA 3.15, Elefanten Press 1983
– Strake, E. Stadtteilzerstörung und Stadtteilkampf, Pahl-Rugenstein, Frankfurt/M. 1980
– Brake, K., Zum Verhältnis von Stadt und Land, Pahl-Rugenstein, Frankfurt/M. 1980
(8) vgl. Jencks, Ch.
Die Sprache der postmodernen Architektur, DVA Stuttgart 1978
(9) Auf den UIA-Kongressen 1981 (Warschau) und 1985 (Kairo) kam es zu bemerkenswerten, wenn auch nicht gewollten Konfrontationen zwischen den Beiträgen der US-amerikanischen Vertreter und Vertretern lateinamerikanischer Länder (1981 Mexiko, 1985 Argentinien) – siehe Protokollbände der UIA-Weltkongresse 1981/1985.
vgl. desw. Turner, John F. C., Le logement est votre affaire, Seuil, 1976
(10) „Bau, Steine, Scherben ... Architekturkritik in Bildern“, Ausstellungskatalog, Deutsches Architekturmuseum Frankfurt/M. 1984
(11) Flierl, B.
Architekturkritik, in: Architektur und Kunst, Fundus 91/92 VEB Verlag der Kunst Dresden 1984, S. 180 ff.
(12) Lunatscharski, A.
Gedanken über die Kritik (1933), in: Die Revolution und die Kunst, a. a. O., S. 20
(13) Grönwald, B.
Architekturprogrammatik für die 80er Jahre, Architektur der DDR, 1982, Heft 6, S. 335
(14) Sommer, D., u. a. (Hrsg.)
Funktion und Wirkung. Soziologische Untersuchungen zur Literatur und Kunst, Berlin/Weimar 1978, S. 445
(15) R. Barthes hat eine semiotische Analyse des Eiffelturms vorgelegt, die den kulturellen Erfolg des Eiffelturms gründlich erklärt. (vgl.: Barthes, R., Der Eiffelturm, München, 1970)
(16) vgl. Weber, O.; Zimmermann, G.
Probleme der architektonischen Gestaltung unter semiotisch-psychologischem Aspekt, Bauakademie der DDR, Berlin 1980 und
Weber, O.; Zimmermann, G.
Zur Wirkung der Stadtgestalt, Bauakademie der DDR, Berlin 1980
(17) Marx, K.
Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf 1857–58), Berlin 1953, S. 13

DE RE AEDIFICATORIA

Die Zehn Bücher über die Baukunst des Leon Battista Alberti



1

Zum 500. Jahrestag ihres Erstdruckes

Prof. Dr.-Ing. habil. Christian Schädlich
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Im Jahre 1485 erschienen in Florenz bei Nicolaus Alamanus unter dem Titel „De re aedificatoria" die Zehn Bücher über Baukunst des Leon Battista Alberti. Sie gelten als der erste gedruckte Architekturtraktat. Um die gleiche Zeit allerdings wurden auch die aus der Antike handschriftlich überlieferten Zehn Bücher über die Architektur des Römers Vitruv gedruckt, man nimmt an 1486 oder 1487, denn Ort, Drucker und Jahr sind nicht verzeichnet. So sind es diese beiden Werke, die am Anfang des architekturtheoretischen Schrifttums stehen. Aber sie kennzeichnen nicht nur den Beginn, sondern bilden auch den inhaltlichen Ausgangspunkt, das Fundament der neuzeitlichen Architekturtheorie. Anlaß um so mehr, an sie zu erinnern und nach ihrer Bedeutung und Wirkung zu fragen.

Vitruv

Vitruv schrieb seine architectura um 25 v. u. Z. Er hatte sich bereits in der Praxis als Ingenieur und Architekt Verdienste erworben. Unter Augustus stand er dem Kriegsmaschinenwesen vor und ist wohl auch als Ingenieur beim Bau der Wasserleitung tätig gewesen. Gebaut hat er offenbar nur die von ihm selbst beschriebene Basilika in der Colonia Fanestris, dem heutigen Fano.

Die Zehn Bücher sind von einem Praktiker für die Praxis geschrieben. Ihr Inhalt ist entsprechend aufgebaut. Zu Beginn wird der Beruf des Architekten definiert und abgegrenzt. Dann folgt ein Gerippe des schöpferischen Prozesses, das maßgebend bleibt für die weiteren Erörterungen. Nach dieser allgemeinen Grundlegung werden die Baustoffe, die einzelnen Gebäudetypen hinsichtlich ihrer funktionellen Gliederung und ihres äußeren Aufbaus sowie die Gestaltung der Innenräume behandelt. Besonders ausführlich ist der griechische Tempelbau samt Durchbildung und Anordnung der Säulen besprochen. Städtebauliche Erörterungen und allgemeine Gesichtspunkte des künstlerischen Gestaltens sind von Zeit zu Zeit eingestreut. Ein näheres Eingehen auf die philosophisch-ästhetischen Fragen des baukünstlerischen Tuns fehlt dagegen fast vollständig. Außer dieser Baulehre im engeren Sinne ist noch je ein Buch dem Bau von Uhren und der Mechanik gewidmet.

Vitruv hat in seinen Büchern eine Fülle von Material enzyklopädisch zusammengefaßt. Man darf annehmen, daß sie den damaligen Stand des Wissens über dieses weitgespannte Gebiet einigermaßen vollständig widerspiegeln, wenngleich die Errungenschaften des Wölbbaus keine Beachtung fanden. Vitruv wollte vor allem die griechischen Lehren und Regeln des baulichen Gestaltens übermitteln. Eben darin dürfte der Grund für die Wirkungen liegen, die noch nach Jahrhunderten von diesem Werk ausgingen, obgleich es auf die zeitgenössische Architektur der römischen Kaiserzeit keinerlei Einfluß ausübte.

Vitruv sprach die Hoffnung aus, der Nachwelt bekannt zu werden. Sie hat sich in einem Maße erfüllt, wie er es selbst nicht ahnen konnte. Bis in die neuere Zeit hinein ist sein Werk lebendig geblieben, haben die Architekten – und nicht nur sie – darauf zurückgegriffen. Es erklärt sich dies daraus, daß von einer beträchtlichen Anzahl antiker theore-

2



3



1 Leon Battista Alberti 1404–1472. Bronzemedaillon (Selbstporträt), 1430er Jahre

2 Rimini, S. Francesco. Beg. 1446

3 Florenz, Palazzo Ruccellai. Beg. 1446

4 Florenz, S. Maria Novella. 1458–1470

5 Florenz, S. Maria Novella. Hauptportal

6 Mantua, S. Andrea. Ausführung 1472–1494 durch Luca Francelli

tischer Abhandlung über die Architektur allein die Zehn Bücher des Vitruv auf uns gekommen sind. Sie sind somit – abgesehen von verstreuten literarischen Nachrichten der Philosophen, Schriftsteller, Bauinschriften usw. – einzige schriftliche Quelle, aus der wir unsere Kenntnis nicht nur des römischen Bauwesens, sondern vor allem auch der griechischen Architekturlehre schöpfen können.

Das Werk hat oft im Kreuzfeuer der Meinungen gestanden, und das Interesse an ihm war nicht immer gleich intensiv. Mit dem Zerfall des römischen Reiches schien auch der Vitruv verschwunden. Das Jahr 1415 galt allgemein als Wiederentdeckung. Damals fand der italienische Humanist Gian Francesco Poggio im Kloster von Sankt Gallen eine Handschrift (eine der etwa 55 bekannten). Wir wissen indes heute, daß auch während des Mittelalters Vitruv nicht ganz vergessen war und namentlich in der Karolingerzeit studiert wurde. Die Renaissance erhob ihn dann zur Autorität. Der ersten gedruckten Textausgabe folgten nicht nur viele weitere Ausgaben, sondern bald auch Übersetzungen, Kommentare und textkritische Untersuchungen. Und wo immer in jener Zeit architektur-

6

4



5



LEONIS BAPTISTE ALBERTI DE RE AEDIFICA
TORIA INCIPIT LEGE FELICITER

m VLTAS ET VARIAS ARTES QVE
ad uitam bene beateq; agẽdam faciant ſumma
induſtria et diligentia conquiſitas nobis ma
iores noſtri tradidere. Quæ omnes et ſi ferant
præ ſe: quaſi certatim huc tendere: Vt pluri
mum generi hominum proſint: tamen habere
innatum atq; inſitum eas intelligimus quip
piam: quo ſingulæ ſingulos præceteris diuerſoſq; polliceri fruc
tus uideantur: Nanq; artes quidem alias neceſſitate ſectamur:
alias probamus utilitate: Aliæ uero φ tantum circa res cognitu
gratiſſimas uerſentur in pretio ſunt: quales autem hæ ſint artes
non eſt ut proſequar: inpromptu enim ſunt: uerum ſi repetas ex
omni maximarum artium numero nullam penitus inuenies: quæ
non ſpretis reliquis ſuos quoſdam & proprios fines petat et con
templetur. Aut ſi tandem comperias ullam: quæ cum huiuſmodi
ſit: ut ea carere nullo pacto poſſis: tum et de ſe utilitatem: uolup
tati dignitatiq; ꝯiunctam præſtet: meo iudicio ab earum numero
excludendam eſſe: non duces architecturam: namq; ea quidem
ſiquidem rem diligentius penſitaris et publice & priuatim com
modiſſima et uehementer gratiſſima generi hominum eſt: digni
tateq; inter primas non poſtrema: Sed anteq̃ ultra progrediar:
explicandum mihi cenſeo quemnam haberi uelim architectum:
Non enim tignarium adducam fabrũ: quem tu ſummis cæteraꝝ
diſciplinarum uiris compares: Fabri enim manus architecto pro
inſtrumento ẽ. Architectum ego hunc fore conſtituam / qui certa
admirabiliq; ratione et uia tum mente animoq; diffinire: tum et
opere abſoluere didicerit quecunq; ex ponderum motũ corpoꝝ q;
compactione et coagmentatione digniſſimis hominũ uſibus bel
liſſime cõmodentur: Quæ ut poſſit cõprehenſione et cognitione
opus eſt rerum optimarum et digniſſimaꝝ: Itaq; huiuſmodi erit
architectus: redeo ad rem Fuere qui dicerent aquam aut ignem

a i

lioribus ſint q̃ ratio poſtulat: ea re minora et anguſtiora ui
debuntur q̃ re ipſa ſint. Contraq; multa poſtea quã elatiora
reddita ſunt: adauctis pauimẽto pariete ue lõge uiſa dehĩc
maiora ſunt quã prius uidebantur. Et apertionibus cõmoda
tis: hoſtio ue apertiore loco poſito: feneſtris ue in parte pa
rietis celſiore adapertis: coenacula et manſiones redactas
conſtat: ut digniores multoq; elegantiores habeantur.

LAVS DEO HONOR ET GLORIA.

LEONIS BAPTISTAE
ALBERTI FLOREN
TINI VIRI CLA
riſſimi de re
Aedificatoria opus elegãtiſſi
mũ et quãmaxime utile: Flo
rentiæ accuratiſſime impreſ
ſum opera Magiſtri Nicolai
Laurentii Alamani: Anno ſa
lutis Milleſimo octuageſimo
quinto: quarto Kalendas Ianuarias.

7 | 8 Leon Battista Alberti: De re aedificatoria. Florenz 1485. Erste und letzte Seite (Zentralbibliothek der deutschen Klassik Weimar)

theoretische Reflexionen zustande kamen, gründeten sie sich auf das bei Vitruv Gegebene. Die Vitruvsche Grundauffassung von der Architektur zieht sich gleichsam als roter Faden durch die theoretischen Werke vom 15. bis 18. Jahrhundert. Darin liegt die geistige Verwandschaft aller Architekturtraktate – grob gesprochen – von Alberti bis Weinbrenner, und wir halten es deshalb für gerechtfertigt, sie unter dem Dachbegriff „klassische Architekturtheorie" zusammenfassen.

Alberti

Leon Battista Alberti (1404–1472) kam nicht vom Handwerk, sondern von der Theorie her zur Architektur. Er besaß eine seltene Universalität, beherrschte Baukunst, Bildhauerei, Malerei, Dichtkunst und Philosophie gleichermaßen. Bald nach dem Studium an den Universitäten Padua und Bologna trat er in den geistlichen Stand und wurde 1432 Beamter der päpstlichen Kanzlei. Der Aufenthalt in Rom brachte ihn mit den antiken Bauresten in Berührung, die er – wohl als erster – genauestens untersuchte und aufmaß. Seinen ersten Bauauftrag erhielt Alberti 1446, als ihm der Herzog von Rimini den Umbau der dortigen Franziskanerkirche übertrug. Nach Albertis Entwurf wurde im gleichen Jahr der Bau eines großen Palastes für den Kaufmann Ruccellai in Florenz begonnen. Derselbe Ruccellai erteilte 1456 den Auftrag, für die gotische Kirche Santa Maria Novella in Florenz eine neue Fassade zu entwerfen. Albertis Hauptwerk ist die Kirche San Andrea in Mantua. Der Entwurf dazu stammte aus dem Jahre 1470, die Ausführung begann erst im Todesjahr 1472. Mit diesen wenigen Bauten nahm Alberti nachhaltig Einfluß auf die Formensprache der Renaissancearchitektur. In der Gestaltung der Palast- und Kirchenfassade stieß er zu neuartigen Lösungen vor. Sie beruhen auf einer zwar eigenschöpferischen, aber ganz aus klassisch-antikem Geist geborenen Komposition.

Die Zehn Bücher über Baukunst

Alberti hat sich frühzeitig mit kunsttheoretischen Fragen beschäftigt. Als erstes verfaßte er 1436 eine Schrift über die Malerei (*de pictura*). Nach 1464 entstand ein zwar kürzerer, aber nicht minder bedeutsamer Traktat über die Bildhauerei (*de statua*). Dazwischen lag die Ausarbeitung der Zehn Bücher über Baukunst (*de re aedificatoria*). Eine genaue Datierung ist nicht überliefert. Man nimmt an, daß das Werk 1452 abgeschlossen war. Aber erst Albertis Bruder Bernhard gab es nach dem Tod des Meisters – versehen mit einer Widmung an Lorenzo Medici – in Druck.
Die ersten fünf Bücher behandeln alles das, was von seiten der Konstruktion, Bauausführung und räumlichen Gliederung in Rücksicht auf die Dauerhaftigkeit und Zweckmäßigkeit eines Bauwerkes geleistet werden muß. Es ist die Rede von den äußeren Bedingungen des Bauens (Gegend, Klima, Luft, Sonne, Winde), von den Konstruktionselementen (Wand, Decke, Treppen), von den Baustoffen und der Bauausführung, von den öffentlichen und privaten Gebäudekategorien sowie vom Städtebau. Im sechsten bis neunten Buch sind die Schönheitslehren enthalten. Hier werden außer den allgemeinen Wirkungsmöglichkeiten der architektonischen Form an Hand des klassischen Tempels vor allem die Gestaltungsmittel (Proportion, Gliederung, Schmuck) erörtert. Das zehnte Buch – den vorangegangenen nur lose beigefügt – enthält die Wasserbaukunst und gibt Ratschläge für den Schutz und die Wiederherstellung von Bauwerken.
Alberti stützt sich auf antike Autoren. Er erweist sich in dieser Hinsicht als äußerst belesen, zitiert Theophrast, Aristoteles, Homer, Cato, Varro, Plinius, Cäsar, Tacitus, Plutarch und viele andere Schriftsteller, Philosophen und Geschichtsschreiber. Unter seinen Quellen nimmt naturgemäß Vitruv den vordersten Platz ein. Die äußere Gliederung des Traktates in zehn Bücher und mehr noch der Inhalt belegen, daß Alberti die architectura des Vitruv sehr gut gekannt hat. Aber er folgt dem klassischen Autor nicht blind, sondern setzt sich mit ihm – wie mit anderen auch – kritisch auseinander. Gestützt auf das eifrige Studium der antiken Baureste selbst und auf die aus eigener Erfahrung gewonnenen Einsichten in die künstlerische Tätigkeit, gelangt Alberti zu Erkenntnissen, die weit über Vitruv hinausgehen. Das trifft vor allem für die philosophisch-ästhetische Grundlegung des architektonischen Gestaltens zu. Alberti hat das klassische Gedankengut für seine Zeit aufbereitet und damit ihren architektonischen Anliegen eine tragfähige theoretische Grundlage gegeben, von der die gleichen Impulse ausgingen wie von seinen Bauten. Die nachfolgende Theorie hat kein Werk von gleicher Universalität aufzuweisen.

Architektur und Gesellschaft

Alberti nennt die Baukunst eine unter der „Schar aller herrlichen Künste", die man nicht entbehren könne, weil sie „Nutzen, verbunden mit Vergnügen und Ansehen" gewähre. Deshalb bedürften die Beständigkeit, das Ansehen und die Zier eines Gemeinwesens am meisten des Architekten, der es bewirkt, daß die Menschen „zur Zeit der Muße in Wohlbehagen, Gemütlichkeit und Gesund-

heit, zur Zeit der Arbeit zu aller Nutz und Frommen, zu jeder Zeit aber gefahrlos und würdevoll leben können". (Vorrede)
Die Gebäude, hebt Alberti hervor, sind der Menschen wegen errichtet worden, und die große Menge und Verschiedenheit der Gebäudearten ist durch die Verschiedenheit der Menschen und die Unterschiedlichkeit ihrer Bedürfnisse bedingt. Alberti bleibt bei diesem allgemeinen sozialen Bezug nicht stehen. Die Verschiedenheit der Menschen faßt er konkret als ständisch gegliederte Gesellschaft. Dieses Modell der sozial gestuften, aber doch ein „Gemeinwesen" bildenden Klassengesellschaft ist die Grundlage der gesamten Albertischen Theorie. „Darüber müssen wir also sprechen, was gemeinsam für alle, was für die wenigen hervorragenden Bürger und was für die große Menge der Minderen paßt." (IV, 1)
So beruhen alle Erörterungen über funktionelle und künstlerische Fragen auf einer sozial determinierten Rangfolge in der Gestaltung der baulich-räumlichen Umwelt. Das betrifft sowohl die Anlage wie die architektonische Form der Gebäude. Für die schlichteren Bürger sind andere Privathäuser vonnöten als für die reicheren. „Denn die schlichteren bemessen das Maß des Zusammenlebens nach der Notwendigkeit, die Begüterten setzen ihrer Laune kaum nach deren Befriedigung eine Grenze." (V, 14) Der Portikus der hervorragendsten Bürger soll ein gerades Gebälk, der des Mittelstandes aber eine Bogenstellung haben (IX, 4) Die architektonische Form wird zum Mittel, den sozialen Status des einzelnen oder auch gesellschaftliche Bedeutung auszudrücken.
Ganz allgemein äußert sich die Beziehung zwischen Mensch und Architektur im Antropomorphismus der Form. Vitruv sucht in Anknüpfung an griechische Lehren aus der Proportioniertheit des menschlichen Körpers Regeln für die Gestaltung des Bauwerkes, namentlich der Säulen zu gewinnen. Alberti geht nur wenig darauf ein (IX, 7), stellt aber die Analogie zwischen dem Ebenmaß des Körpers und der architektonischen Form her.

Die Stadt und ihre Gebäude

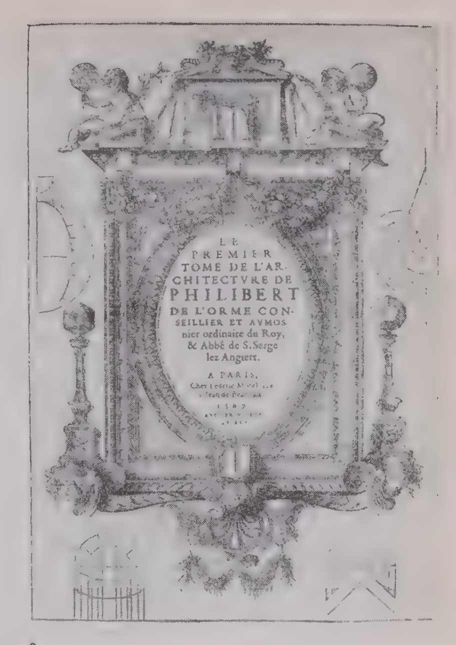
Es hängt mit dieser sozialen Sicht der Architektur zusammen, wenn Alberti bei Behandlung der verschiedenen Bauaufgaben von dem übergeordneten Ganzen, von der Stadt ausgeht. „Das Ideal einer Stadt und ihre Aufgabe nach der Meinung der Philosophen können wir darin erblicken, daß hier die Einwohner ein friedliches, möglichst sorgloses und von Beunruhigung freies Leben führen." (IV, 2) Die Stadt könne man als großes Haus (wie umgekehrt das Haus als kleine Stadt) auffassen. Aus solch ganzheitlicher Sicht erörtert Alberti die Anlage und die Gestaltung der Stadt. Aber er entwirft keinen Plan einer Idealstadt, seine städtebaulichen Erkenntnisse und Hinweise sind offen für die Anwendung auf unterschiedliche konkrete Gegebenheiten. Er gewinnt sie aus der Verschiedenheit der Bedingungen und Bedürfnisse, nicht aus einem Planschema. So meint er z. B., daß eine berühmte und mächtige Stadt gerade und breite Straßen haben soll, da dies Würde und Ansehen hebt. Aber genauso plädiert er für die gekrümmte Straße, weil sie zur Schönheit, Zweckmäßigkeit und zu den wechselnden Bedürfnissen der verschiedenen Zeiten außerordentlich beiträgt.
Der Organismus Stadt gibt Alberti die Grundlage für die Abhandlung der Bauwerkskategorien. So ist es natürlich, daß die öffentlichen (gesellschaftlichen) Bauten am Anfang stehen und den größten Raum einnehmen. Er beginnt mit der Burg und dem Palast der Herrscher. Dann folgen Kurie, Basilika, Regierungspalast, Tempel, Heiligtümer, Klöster, Theater, Zirken, Ballspielplätze, Gebäude für Disputationen, öffentliche Hörsäle, Schulen, Heimstätten für Hilflose, Spitäler, Lagerhäuser, Münze, Arsenal, Werft und Gefängnisse. Am Ende stehen die Privathäuser in ihren unterschiedlichen Arten. Die einzelnen Gebäudetypen werden nicht an sich, sondern vor dem Hintergrund der städtischen Funktionen besprochen. Vor allem aber sind sie in die oben erwähnte soziale Typologie der Architektur eingebunden, der auch die funktionell-räumliche Ordnung der Stadt unterliegt.

Dauerhaftigkeit – Zweckmäßigkeit – Schönheit

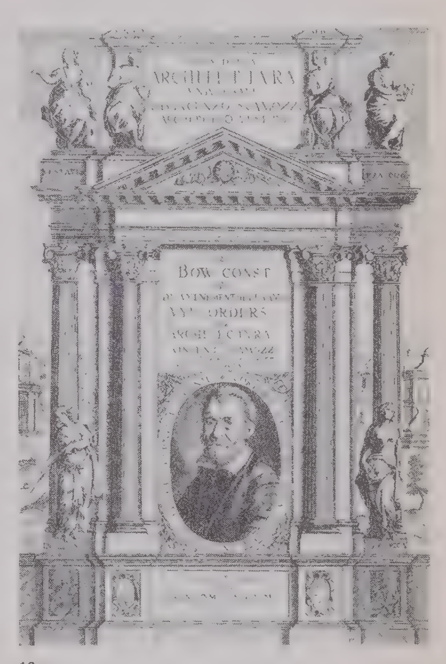
Alberti geht davon aus, daß die Baukunst auf sechs Elementen beruht. Es sind die Gegend, der Grund (die Baustelle), die Einteilung (der Grundriß), die Mauer, die Decke, die Öffnung. Und er fügt hinzu: „Sie sollen jedes einzelne ihrem bestimmten Zweck genau angepaßt und besonders gesund sein; in bezug auf die Dauerhaftigkeit und Unvergänglichkeit vollkommen und solid, ja bis zu einem gewissen Grad ewig; in Bezug auf Schönheit und Anmut schmuck und wohlgefällig und in allen Teilen sozusagen festlich geschmückt sein." (I, 2)
Hier ist eine das Wesen der Architektur umschreibende Dreiheit angesprochen, die zu den fundamentalen Erkenntnissen der antiken Theorie gehört. Vitruv stellt allerdings nur fest, daß die Vollkommenheit eines Gebäudes auf firmitas, utilitas und venustas, auf Festigkeit, Nützlichkeit und Schönheit beruhe. Alberti dringt tiefer ein. Er fragt nach der Wertigkeit der einzelnen Faktoren und versucht die Dialektik ihres Zusammenhangs zu ergründen. „Denn die Baukunst, wenn Du richtig zusiehst, ging von der Notwendigkeit aus. Ihre Annehmlichkeit nährte sie, der Brauch ehrte sie, das Ende war, daß sie nach dem Vergnügen ausblickte ..." (I, 9) Alberti hütet sich aber, daraus eine mechanische Reihenfolge zu machen. Es sei zwar leicht und eine Kleinteiligkeit, schreibt er, der Notwendigkeit gerecht zu werden; aber was nütze es, für Bequemlichkeit gesorgt zu haben, ohne daß gleichzeitig dem Schönheitsbedürfnis Genüge getan wird? (VI, 2)
Die weitgehend dialektische Sicht dieser Dreiheit offenbart eine ganzheitliche Auffassung vom architektonischen Gestalten, die zu den bleibenden Erkenntnissen Albertis und der klassischen Architekturtheorie gehört. Einschränkend muß allerdings bemerkt werden, daß dem praktischen Entwerfen eine schöpferische Methode zugrunde lag, die primär auf die Schaffung eines architektonischen Bildes abzielte. Die erwähnte Ganzheit ließ sich nur innerhalb der dadurch gesetzten Grenzen verwirklichen. Hierin liegen die tieferen Ursachen für die später zu beobachtende theoretische Vernachlässigung der Zweckkomponente einerseits und die Kanonisierung der Schönheitskomponente andererseits. Alberti selbst leistete dem Vorschub, weil er ziemlich konkret, zudem an ein bestimmtes historisches Vorbild geknüpfte Anweisungen für die baukünstlerische Form gab.

Die römische Antike als Quelle eines neuen Stiles

Alberti gründet seine Gestaltungslehre auf die Traditionen der römisch-antiken Architektur. Damit hängt es zusammen, daß er ausführlich den klassischen Tempel behandelt, obgleich diese Bauaufgabe für seine eigene christlische Zeit keinerlei aktuelle Bedeutung mehr besaß. Aber er sieht im Tempel die höchste Leistung der Baukunst. „In der ganzen Baukunst gibt es nichts, bei dem man



9
Philibert Delorme: Le premier tome de l'architecture. Paris 1567


10
Eine holländische Ausgabe der „Architettura universale" des Vincenzo Scamozzi. Amsterdam 1640


11
Rotgerus Kaseman: Architectura (Säulenbuch). Köln 1615



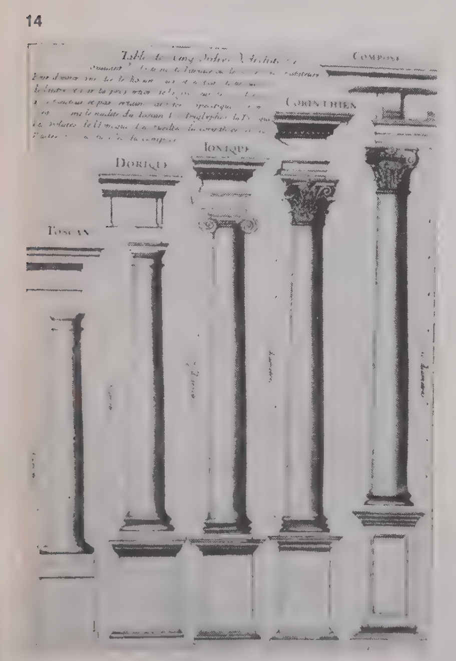


12

МАРКА ВИТРУ-
ВІЯ ПОЛЛІОНА
О АРХИТЕКТУРѢ
ДЕСЯТЬ КНИГЪ,
КОТОРЫЕ
ИЗЪ ЛАТИНСКАГО
НА РОССІЙСКОИ ЯЗЫКЪ
ПЕРЕВЕДЕНЫ.
Кабинетъ-переводчикомъ
Степаномъ Савицкимъ
1757 году

13

14

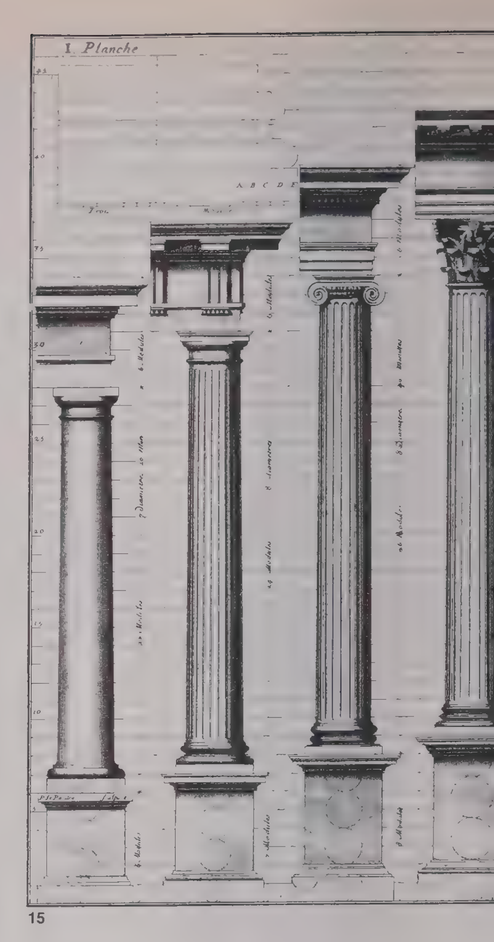


mehr Geist, größere Sorgfalt, Fleiß und Umsicht anwenden muß, als bei der Erbauung und Ausschmückung eines Tempels. Ich will davon absehen, daß ein schön gehaltener und wohlgeschmückter Tempel unbedingt der größte und vorzüglichste Schmuck einer Stadt ist; sicher ist er eine Wohnstätte der Götter." (VII, 3)
Alberti beschreibt und erörtert die Gestalt des Tempels bis in die kleinsten Einzelheiten. Den Säulen kommt dabei ein bedeutender Platz zu. „Den vorzüglichsten Schmuck in der Baukunst besitzen wir in den Säulen. Denn sowohl mehrere zusammen schmükken die Portikus, die Wand und jede Art von Öffnung; und einzeln sind sie durchaus nicht unschön." (VI, 13) Minuziös beschreibt Alberti die aus der Antike überlieferten Säulenarten. Noch spricht er nicht von „Ordnungen". Der Begriff dürfte erst Anfang des 16. Jahrhundert für die Säulenstellung gebräuchlich geworden sein. Aber was Alberti, aufbauend auf Vitruv, über diesen Gegenstand schrieb, das bildete die Grundlage für die spätere Kanonisierung der Säulenordnungen und für die zentrale Stellung, die sie in der Gestaltungslehre der klassischen Architekturtheorie einnehmen. Alberti hatte zur antiken Architektur nicht ein archäologisches, sondern schöpferisches Verhältnis. Es ging ihm um ihre Verwertung für den eigenen, seiner Zeit gemäßen Stil.

Die Schönheit der architektonischen Form

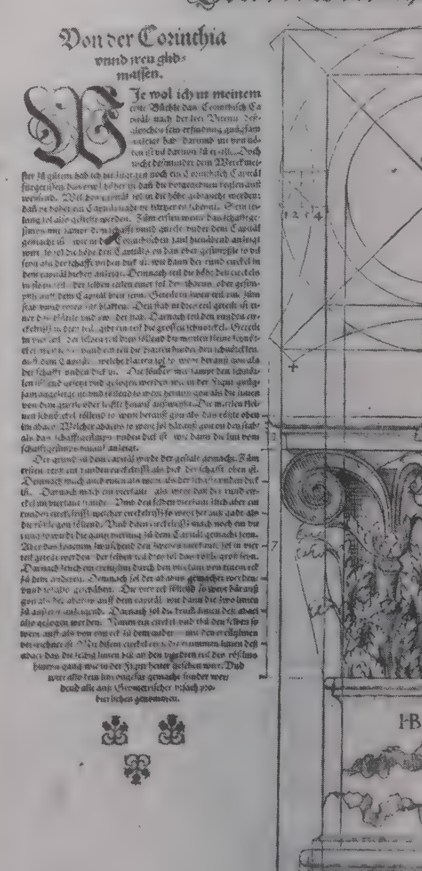
In seinen Untersuchungen über die ästhetischen Gesetzmäßigkeiten der Form kommt Alberti zu folgender Definition: „Die Schönheit ist eine Art Übereinstimmung und ein Zusammenklang der Teile zu einem Ganzen, das nach einer bestimmten Zahl, einer besonderen Beziehung und Anordnung ausgeführt wurde, wie es das Ebenmaß, das heißt das vollkommenste Naturgesetz fordert." (IX, 5)
Die Zahl (*numerus*) ist hier im pythagoreischen Sinn ordnendes Prinzip. Unter Beziehung (*finitio*) versteht Alberti „eine gewisse Übereinstimmung von Linien, mittels welcher man die Dimensionen mißt, untereinander, von welchen eine die Länge, die zweite die Breite und die dritte die Höhe ist". (IX, 5) Der Sinn bleibt dunkel. So gibt es verschiedene Auslegungen dieser „Linien". Man geht aber wohl nicht fehl, in der von Alberti „Beziehung" = Übereinstimmung von Linien genannten Bedingung der Schönheit einen Hinweis auf Proportion und Proportionalität zu sehen. Die Zahl schafft ihrer Natur nach Ordnung nur in mengenmäßiger Hinsicht. Sie legt Anzahl, Lage und Ausmaße der Einzelteile oder des Gesamten, also Dimensionen fest. Erst deren Beziehung läßt Proportion als ästhetisches Wirkungsmittel entstehen. Albertis „Beziehung" bindet die Elemente zum Ganzen und erzeugt damit erst Form im künstlerischen Sinn. Als drittes nennt Alberti die An-

12
François Blondel: Cours d'architecture. Paris 1675/83. Titelkupfer mit der Porte S. Denis in Paris, dem Hauptwerk von Blondel (1672)
13
Titelblatt einer handschriftlichen Vitruvübersetzung ins Russische. 1757
14
Die fünf Säulenordnungen (François Blondel: Cours d'architecture. Paris 1675)
15
Die fünf Säulenordnungen (Pierre Patte: Etudes d'architecture. Paris 1755)
16
Die korinthische Säule (Hans Blum: Ein kunstreich Buch von allerlei Antiquitäten, so zum Verstand der fünf Säulen der Architektur gehörend. O. J. – 2. Hälfte 16. Jahrh.)



15

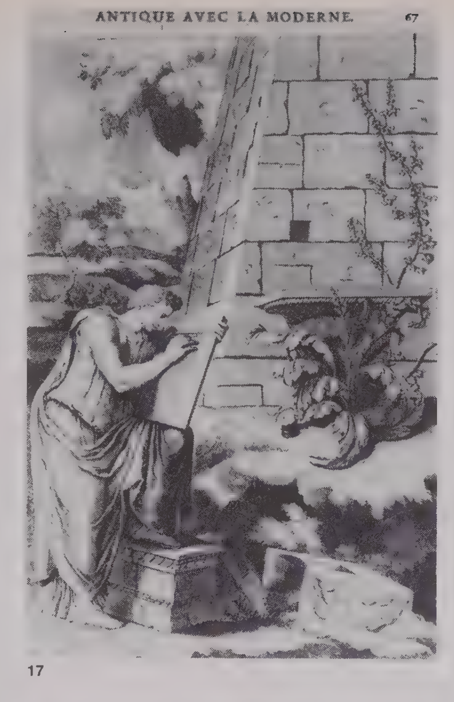
16



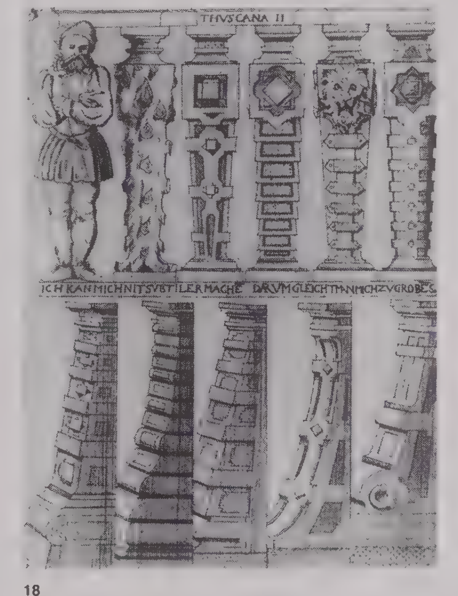
ordnung (*collocatio*). Sie „bezieht sich auf die Lage und den Sitz der Teile" (IX, 7) und fordert, daß jedes Glied den ihm funktionell zukommenden richtigen Platz im Gesamten erhält. Verallgemeinert läßt sich diese „Anordnung" dahingehend deuten, daß sie die Gliederungsmittel zur Verfügung stellt, durch die es erst möglich wird, über die Proportionen hinaus die Einzelteile miteinander in Beziehung zu setzen.
Eigentliches Kriterium aber für den erreichten Zusammenklang der Teile ist das Ebenmaß (*concinnitas*). Alberti weist ihm die Funktion zu, „Teile, welche sonst von Natur aus untereinander verschieden sind, nach einem gewissen durchdachten Plane so anzuordnen, daß sie durch ihre Wechselwirkung einen schönen Anblick gewähren". (IX, 5) Im Ebenmaß äußert sich nach Alberti ein allgemeines Naturgestz. „Das ganze Leben und Denken des Menschen erfüllt es, und die ganze Natur durchzieht es. Denn alles, was die Natur hervorbringt, dies alles ist nach dem Gesetz der Ebenmäßigkeit geschaffen." (IX, 5)
Die Schönheit ist mithin nicht nur sichtbar gemachte Zweckmäßigkeit, auch nicht nur zahlenmäßige Bestimmtheit im Sinne der Proportion, sondern auf Ordnung beruhender und durch Beziehung hervorgebrachter innerer Zusammenklang gemäß des allgemeinen Bildungsgesetzes der Natur. Alberti bekräftigt das, wenn er feststellt, daß die Schönheit „gleichsam dem schönen Körper eingeboren ist und ihn ganz durchdringt", während der Schmuck – wenngleich er „ein die Schönheit unterstützender Schimmer" sein kann – doch „mehr die Natur erdichteten Scheines und äußerer Zutat habe, als innerlicher Art sei". (VI, 2) Schöhnheit ist für Alberti an den sinnvoll-zweckmäßigen Aufbau des betreffenden Gegenstandes geknüpft. Ganz in diesem Sinne ist auch eine andere von ihm gegebene und oft zitierte Definition zu verstehen, daß nämlich „die Schönheit eine bestimmte gesetzmäßige Übereinstimmung aller Teile, was immer für einer Sache, sei, die darin besteht, daß man weder etwas hinzufügen noch hinwegnehmen oder verändern könnte, ohne sie weniger gefällig zu machen." (VI, 2) Gewiß liegt dieser Definition – wie den anderen auch – ein historisch-konkreter Formtyp, nämlich die geschlossene Form der klassischen Architektur, zugrunde. Aber Albertis Erörterungen über die Schönheit und über das Wesen der architektonischen Form gehören zu den tiefgründigsten Gedanken der klassischen Architekturtheorie.

Varietät im baukünstlerischen Gestalten

Alberti erkennt allgemeine Gesetze des künstlerischen Gestaltens an. Es zeuge von Unwissenheit, wenn behauptet wird: „Je nach dem Geschmack des einzelnen sei die Form des Bauwerkes verschieden und veränderlich und durch keinerlei künstlerische Vorschrift einzuschränken." (VI, 2) Aber das ist nicht dogmatisch gemeint. In den „künstlerischen Vorschriften" nimmt die Abwechslung (*varietas*) einen wichtigen Platz ein. Als zentrale Kategorie der Gestaltunglehre gewährleistet sie die lebendige Vielfalt im künstlerischen Ausdruck. Aber sie bezieht sich nicht nur auf den Gebrauch der formalen Mittel. Ihre Wurzeln liegen in der Bauwerkstypologie gemäß der sozialen Schichtung der Gesellschaft und der ganz allgemeinen Unterscheidung zwischen gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnissen. Die Varietät hängt mit der Forderung nach Angemessenheit des Aufwandes – materiell wie ideell – zusammen.



17
Die Erfindung des korinthischen Kapitells (Roland Fréart: Parallèle de l'architecture antique et de la moderne. Paris 1650)



18
Entwicklung der toskanischen Säulenordnung und die Menschbezogenheit ihrer Proportionen (G. Krammer: Architektura. Köln 1599)

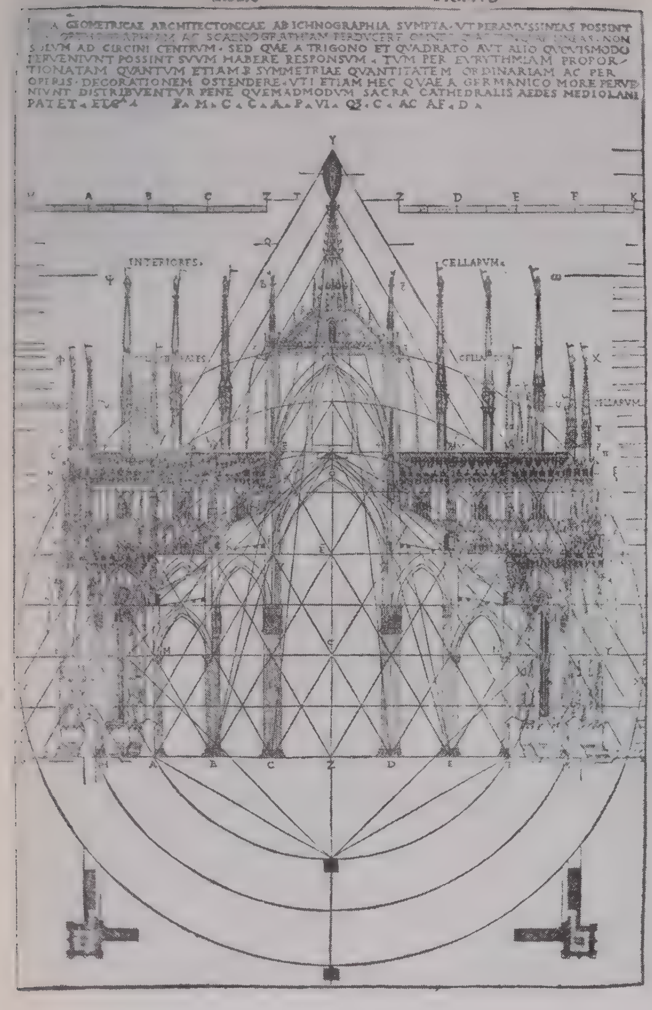


19
Tuscana, Dorica, Ionica (Simon Cammermeyer: Von den fünf Ordnungen. Nürnberg 1678)

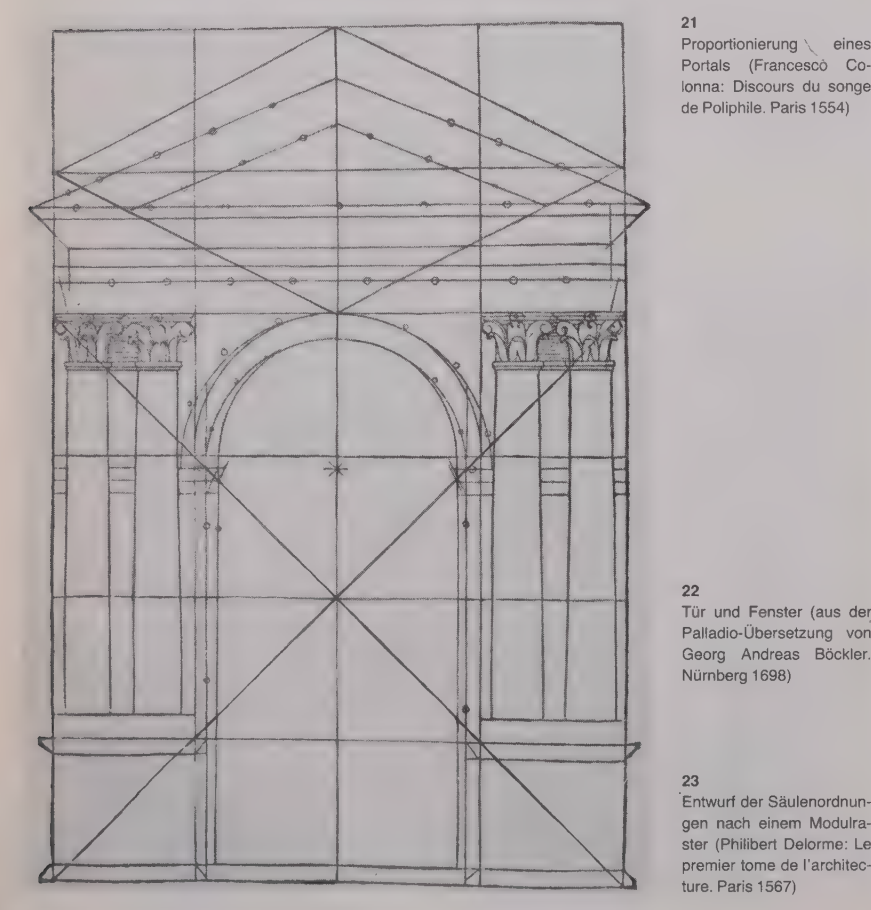
Außer den bereits oben bei der Betrachtung der sozialen Funktion der Architektur genannten Beipielen seien für die Varietät noch folgende Belege angeführt: „Die Bauten der Minderbemittelten werden je nach ihren Mitteln sich an der Pracht der Wohlhabenden ein Beispiel nehmen, die sie nachahmen, jedoch unter der Einschränkung, daß sie nie den Gesichtspunkt der Nützlichkeit dem Vergnügen hintangesetzt wissen wollen." (V, 18) Bei Privatbauten sind größere gestalterische Freiheiten als bei gesellschaftlichen erlaubt. Bei ihnen könne z. B. eine Säule von der Regel abweichen. „Ja, was bei öffentlichen Bauten nicht erlaubt ist, daß sie vom Ernst und dem reiflich erwogenen Gesetz ihrer Zeichnung abweicht, das trägt bei diesen manchmal zur Anmut bei." (IX, 1) Und schließlich: „Zwischen den Stadthäusern und den Landhäusern ist ... der Unterschied, daß der Schmuck der Stadthäuser großen Ernst zeigen muß, den Landhäusern aber aller Reiz der Heiterkeit und Anmut zukommt." (IX, 2)
Varietät bedeutet aber keinesfalls falschverstandene künstlerische Freiheit, die sich willkürlich über allgemeinverpflichtende Übereinkünfte hinwegsetzt. „Eine Würze zwar des Geschmacks ist die Verschiedenheit, wenn sie durch die wechselseitige Gleichförmigkeit der auseinanderliegenden Dinge untereinander eine sichere Grundlage hat; wenn aber infolgedessen alles einander in aufgelöster und unvereinbarer Ungleichheit sich widerspricht, so wird sie vollkommen sinnlos sein." (I, 9) Die Varietät ist nur im Rahmen der übergeordneten Gesetzlichkeit zu fassen, in der Alberti die Quelle des Schönen sieht. Und so empfiehlt er, bei der Durchbildung der Glieder die Mäßigkeit der Natur zu beherzigen, Maß und Ordnung zu halten. (I, 9)

Der Architekt

Die Frage nach dem Tätigkeitsprofil des Architekten beantwortet Alberti so: „Ein Architekt wird der sein, behaupte ich, der gelernt hat, mittels eines bestimmten und bewundernswerten Planes und Weges sowohl in Gedanken und Gefühl zu bestimmen, als auch in der Tat auszuführen, was unter der Bewegung von Lasten und der Vereinigung und Zusammenfügung von Körpern den hervorragendsten menschlichen Bedürfnissen am ehesten entspricht ...". (Vorrede)
Alberti fordert vom Architekten höchstes Verantwortungsgefühl und nicht leichtsinnige Verwirklichung einer baulichen Idee. „Pflicht eines überlegten Mannes ist es daher, alles vorher innerlich in Gedanken überdacht und fertiggestellt zu haben, daß man nicht, wenn der Bau ausgeführt wird oder schon fertig ist, sagen muß: Das hätte ich nicht wollen, das aber hätte ich lieber wollen." (II, 1) Es ist deshalb günstig, Modelle anzufertigen, denn an ihnen könne man „ungestraft vergrößern, verkleinern, ändern, erneuern und gänzlich umgestalten, bis alles ordentlich zusammenstimmt und Beifall findet". (II, 1)
Vom Architekten fordert Alberti eine universelle Bildung. Daß er neben der Aneignung seiner berufsspezifischen Fähigkeiten sich auch die „Kenntnis und Pflege aller guten Künste" angelegen sein läßt, sei nur gut, weil es ihn selbständig und unabhängig mache. Daß er aber darin erfahren sei, wäre nicht unbedingt nötig. Ähnlich verhält es sich mit an-



20
Triangulatur beim Bau des Domes zu Mailand (aus der italienischen Vitruvübersetzung des Cesariano. Como 1521)



21
Proportionierung eines Portals (Francesco Colonna: Discours du songe de Poliphile. Paris 1554)

22
Tür und Fenster (aus der Palladio-Übersetzung von Georg Andreas Böckler. Nürnberg 1698)

23
Entwurf der Säulenordnungen nach einem Modulraster (Philibert Delorme: Le premier tome de l'architecture. Paris 1567)

deren seinen Beruf tangierenden Disziplinen wie Mathematik, Rechts- und Sternkunde. Es genüge, wenn er mit Grundlagen vertraut ist, um aus seiner Erfahrung heraus klug und geeignet zur jeweiligen Sache sprechen zu können.

Das von Alberti gezeichnete Berufsbild entspricht dem neuen Ideal des Künstlerarchitekten der Renaissance, der auf wissenschaftlicher Grundlage zu hohen architektonischen Leistungen strebt, dies zum Ruhme des Bauherrn und zu seinem eigenen Ruhme, der sein Tun aber im humanistischen Sinn als Dienst am Menschen auffaßt. Solcher Art ist das Berufsethos des Architekten: „In durchdringender und leidenschaftlicher Erforschung alles Besten wird er in immerwährendem Streben nach Höherem seine Fähigkeiten üben und vermehren. Auf diese Weise wird er nicht nur Vereinzeltes und Verstreutes, sondern auch sozusagen alles im Innersten der Natur verborgene Lob in sich vereinigen und in seinem Innern verarbeiten, so daß dies alles seinen Bauten mit wunderbarem Erfolge von Preis und Ruhm zugute kommt." (IX, 9)

Die Architekturtheorie des 16. und 17. Jahrhunderts

Die Erstdrucke der Traktate von Vitruv und Alberti begründeten die Architekturtheorie der folgenden drei Jahrhunderte und gaben ihr außer dem Gerüst für eine wissenschaftliche Architekturlehre auch die Problemfelder – wenn man so will: ein Forschungsprogramm – vor. Die Theoretiker des 16. Jahrhunderts richteten ihr Augenmerk mehr auf die praktischen Belange des Bauens. Insbesondere bemühten sie sich, aus den ästhetischen Leitgedanken brauchbare Faustregeln für Proportionierung und Formgebung zu gewinnen.

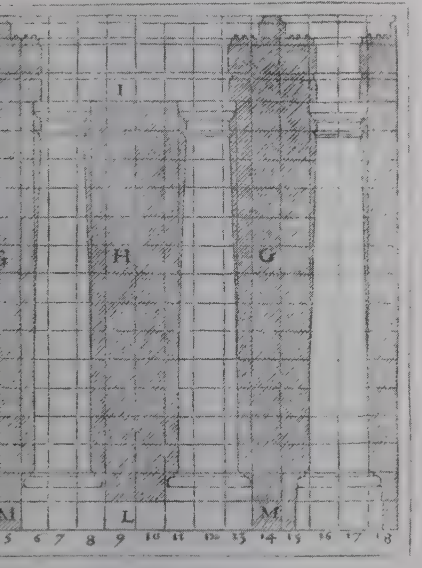
Die beiden wichtigsten Werke in dieser Hinsicht sind die ab 1537 erschienenen sieben Bücher von der Baukunst des Sebastiano Serlio und die im Jahre 1570 gedruckten vier Bücher über die Architektur des Andrea Palladio. Als umfassende Architekturlehren behandeln sie außer den technisch-konstruktiven Grundlagen des Bauens auch die Säulenordnungen und geben – nach Typen gegliedert – Aufnahmen antiker Gebäude sowie Risse ausgeführter oder geplanter Bauwerke ihrer Verfasser. Neben das Wort tritt nun die Abbildung als vielfach wesentlichste Aussage. Die Traktate werden zu Musterbüchern, die mannigfaltige formale Anregungen geben und bestimmte Gestaltungsgrundsätze bildhaft vermitteln. Das Interesse für die wissenschaftliche Fassung der ästhetischen Problematik des baulichen Gestaltens war den praktischen Belangen untergeordnet. Man begnügte sich, das bereits von Alberti Ergründete zu wiederholen und daraus Regeln für die ausübende Tätigkeit des Architekten zu gewinnen. Die Theorie blieb nicht selten in bloßer Kompilation stecken. Bereits die dritte große Architekturlehre der italienischen Renaissance, die „Idea dell'architettura universale" des Vincento Scamozzi, gegen Ende des 16. Jahrhunderts geschrieben und 1615 erschienen, kann als Beispiel dafür gelten.

Die aufs Konkrete gerichteten theoretischen Absichten rückten nunmehr Teilgebiete der Gesamtlehre in den Mittelpunkt des Interesses. Das traf vor allem für die Säulenordnungen als einem Mittel architektonischer Gliederung, als Reservoir von Formen und Proportionen und nicht zuletzt als Exerzitium des Gestaltens zu. Bedeutendste Spezialveröffentlichung wurde die 1562 erschienene „Regola delli cinque ordini architettonici" von Giacomo Barozzi da Vignola. Kaum ein Werk hat die Kanonisierung der klassischen Ord-



22
23

HILIBERT DE L'ORME. 228
teurs, mais aussi les largeurs & saillies des cor-
s, tant des chapiteaux que des bases, & enco-
es colonnes.



re sorte de portique de l'ordre Corinthien.
(HAPITRE XVIII.

vous figure encores cy-apres vn portique de
rdre Corinthien, accompagné du nombre de
colomnes, & luy donne pour sa latitude, ou
geur, dixhuict parties, iaçoit qu'elle doit estre
vingt, pour y comprendre la saillie des corni-
es par les costez. Les colomnes sont faictes
rosseur d'une desdictes parties, & l'entreco-
S iiij

Declaration du portique cy-apres figuré & proposé.

nungen so nachhaltig beeinflußt und so viele Auflagen und Übersetzungen bis in die neuere Zeit erlebt (die polnische Ausgabe von 1955 verzeichnet rund 240) wie dieser aus der Praxis hervorgegangene und für die Praxis gezeichnete Tafelband. Ausgesprochene Musterbücher für Architekten und alle „kunstreichen Handwerker" waren die zahlreich erschienenen deutschen Säulenbücher, deren Reihe 1550 Hans Blum einleitete (Von den fünff Säulen).

In Frankreich bildete sich im Laufe des 17. Jahrhunderts der Absolutismus heraus und mit ihm eine normative Architekturlehre. Als bedeutendste Theoretiker sind Blondel und Perrault zu nennen. Beide waren Mitglieder der 1671 ins Leben gerufenen Königlichen Architektur-Akademie. Das pädagogische Wirken des ersten Direktors Nicolas François Blondel fand seinen Niederschlag in dem 1675–83 erschienenen umfangreichen „Cours d'architecture". In fünf Büchern wird jener Teil der Architektur behandelt, der die Regeln der Schönheit lehrt und nach Blondels Meinung vornehmster und wesentlichster für das baukünstlerische Schaffen überhaupt ist. Claude Perrault, bekannt als Schöpfer der Louvre-Fassade, gab 1673 eine Vitruvübersetzung heraus. Es folgte 1683 eine Schrift über die Säulenordnungen: „Ordonnance de cinq especes de colonnes selon la methode des anciens".

Inhaltlich und methodisch schließen diese Werke an Vitruv und die Renaissancetheoretiker an. Aber die ursprünglich aus humanistischer Geisteshaltung hervorgegangenen Prinzipien der klassischen Architekturästhetik werden nunmehr in den Dienst der absolutistischen Staatsidee gestellt. Im Bestreben, „grandeur" und „majesté" der Epoche auch in der Architektur zu manifestieren, erfahren die geläufigen klassischen Gestaltungsgrundsätze eine nie dagewesene Schärfe der Formulierung, die jede Freiheit im Gebrauch ausschließt, so zwar eine große Einheitlichkeit des künstlerischen Tuns gewährleistet, aber auch nicht frei ist von dogmatischer Erstarrung.

Was Vitruv und Alberti in ein System gebracht, was sie über Wesen und Aufgabe der Architektur geäußert hatten, das bildete über die ganze Zeitspanne hinweg den Ausgangspunkt theoretischer Reflexionen. Albertis Zehn Bücher wurden 1511, 1512, 1541 und 1543 in der lateinischen Fassung neu aufgelegt. Eine italienische Übersetzung folgte 1546, eine französische 1553 und eine spanische 1582. Aber Alberti blieb ohne eigentliche Nachfolge. Mehr und mehr wandte sich das Interesse der nachfolgenden Generationen den aufs Praktische gerichteten Schönheitslehren der italienischen Theoretiker des 16. Jahrhunderts zu.

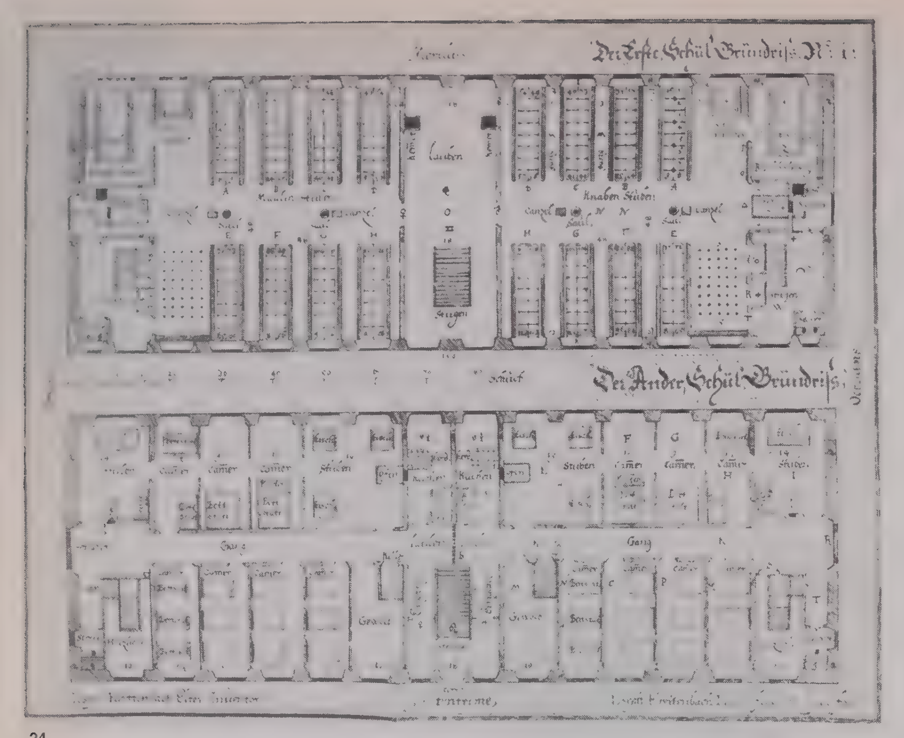
Anders verhält es sich mit Vitruv. Er blieb die Zentralgestalt der Theorie. Seine Zehn Bücher wurden häufig neu aufgelegt und in andere Sprachen übersetzt. Cesariano gab 1521 eine kommentierte Übersetzung ins Italienische heraus, Barbaro eine ebensolche 1556, und 1548 erschien der „Vitruvius Teutsch" von Rivius (Walter Riff). Nicht selten wird in dieser Zeit vom „Vater Vitruv" gesprochen und seine architectura bei aller notwendigen Kritik als Vermächtnis der antiken Theorie heilig gehalten, freilich auch zum Dogma erhoben. Im Jahre 1542 wurde in Rom die Accademiça della Virtù gegründet, allgemein als „Vitruvianische Akademie" bezeichnet, weil sie Vitruvs Zehn Bücher in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit stellte. Das umfangreiche Programm sah die Herstellung eines einwandfreien Textes und die Herausgabe eines Wörterbuches vor. Insbesondere aber sollten die alten Bauten selbst von neuem aufgemessen werden, um die Vitruvschen Angaben am vorhandenen Denkmälerbestand kontrollieren und womöglich ergänzen zu können. Das Verhältnis zu Vitruv stand im Mittelpunkt des künstlerischen Meinungsstreites. Während seine orthodoxen Anhänger wie z. B. Serlio jedes Abweichen von den überlieferten Regeln als Ketzerei bezeichneten und ihn selbst dort gelten lassen wollten, wo das Studium der Baureste einen anderen Befund ergab, hatte ein Künstler wie Michelangelo nichts als Spott übrig für solch kleinliche, die schöpferische Tätigkeit einschränkende Regelhaftigkeit.

Die Überwindung des Vitruvianismus

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts bemühten sich verschiedene Theoretiker darum, die Enge der auf formale Schönheitsregeln gerichteten Architekturlehre zu überwinden. Sie rückten den bis dahin vernachlässigten Komplex der an die Zweckmäßigkeit des Raumorganismus geknüpften Fragen in das Blickfeld der Aufmerksamkeit und nahmen die an den realen Bedürfnissen orientierte Grundrißgestaltung zum Ausgangspunkt für die Lösung der architektonischen Aufgabe. Das war erstmals der Fall im „Nouveau traité de toute l'architecture" von De Cordemoy 1706, das trat noch deutlicher in der 1728/29 erschienenen „Architecture moderne" hervor, die der Lehre von den Säulenordnungen keine Beachtung mehr schenkte und statt dessen das Hauptaugenmerk auf die „distribution", auf die zweckmäßige Grundrißbildung legte.

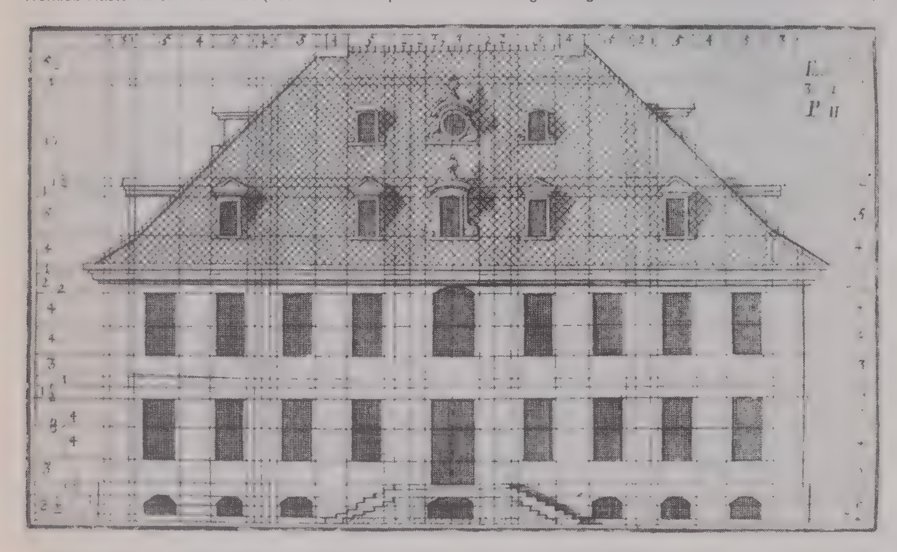
In der deutschen Theorie jener Zeit gab es ähnliche Ansätze. Genannt werden muß vor allem Leonhard Christoph Sturm, der zwischen der kommentierten Herausgabe von Goldmanns Civilbaukunst 1699 bis zum „Verneuerten Goldmann" 1721 eine große Zahl architekturtheoretischer Schriften veröffentlichte. Wohl bildete auch bei ihm die an die Säulenordnungen geknüpfte Schönheitslehre das Kernstück. Mehr und mehr aber erweiterte er den Gesichtskreis der Theorie um die wissenschaftliche Durchdringung auch alles dessen, was die gewachsenen feudalen wie bürgerlichen Ansprüche an die „Bequemlichkeit" vom architektonischen Entwurf erforderten. Spätere Traktate folgten dieser Linie, so die „Ausführliche Anleitung zur bürgerlichen Baukunst" von Johann Friedrich Penther 1744/48 und die „Ersten Gründe der bürgerlichen Baukunst" von Lorenz Daniel Suckow 1751.

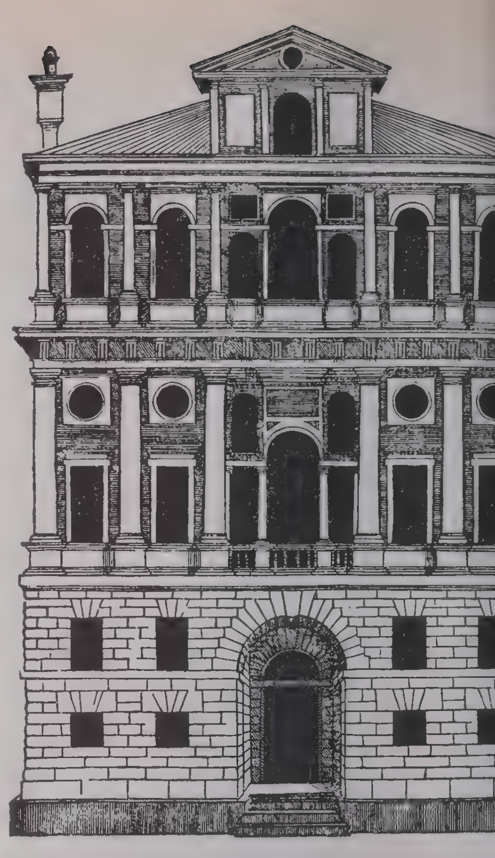
All das erfolgte, ohne die Grenzen des überlieferten theoretischen Lehrgebäudes zu sprengen. Aber es regte sich nun auch prinzipielle Kritik am System der klassischen Architekturtheorie. Schon 1702 stellten die anonym erschienen „Mémoires critiques d'architecture" fest, daß die Kenntnis der Lehre von den Säulenordnungen keineswegs genüge, um vollwertige baukünstlerische Leistungen hervorzubringen. In ähnlicher Weise wandte sich der Pater Laugier in seinen Schriften (Essai sur l'architecture 1752 und Observations sur l'architecture 1765) gegen das bloße Nachahmen von Gebäuden der Alten und die bedingungslose Kanonisierung ihrer Formen und Proportionen. Am deutlichsten aber rückte später Jean-Nicolas Louis Durand vom „Fundament Vitruvii" ab. Die Säulenordungen, so schrieb er in seinen Vorlesungen über die Baukunst (Précis des leçons d'architecture) 1809, machen nicht das Wesen der Baukunst aus, ihre Anwendung sei ein Trugbild, die dadurch veranlaßte Ausgabe eine Torheit. Aber er blieb bei der Kritik nicht stehen, sondern suchte nach neuen theoretischen Ausgangspunkten. Den neuen Bedingungen und Bedürfnissen der industriellen Revolution und der politischen Emanzipation des Bürgertums Rechnung



24
Erd- und Obergeschoß eines Schulhauses (Joseph Furttenbach: Deutsches Schulgebäu. Augsburg 1649)

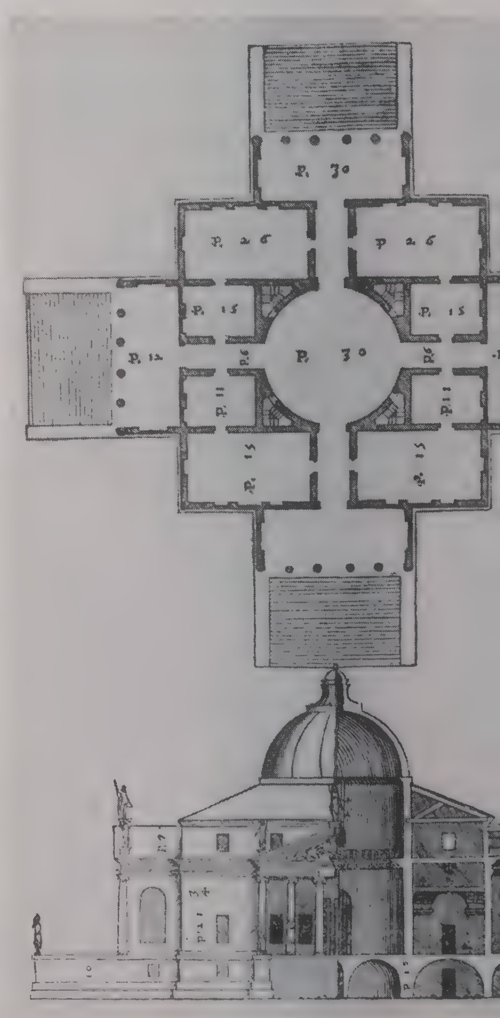
25
Werkfuß-Raster für ein Wohnhaus (Leonhard Christoph Sturm: Kurzer Begriff der gesamten Mathesis. Frankfurt/Oder 1710)





26
Palastfassade (Sebastiano Serlio: Tutte l'opere d'architettura. Venezia 1584)

27
Vincenza, Villa Rotonda. Palladio, Entwurf 1550 (Andrea Palladio: I quattro libri dell'architettura. Venezia 1570)



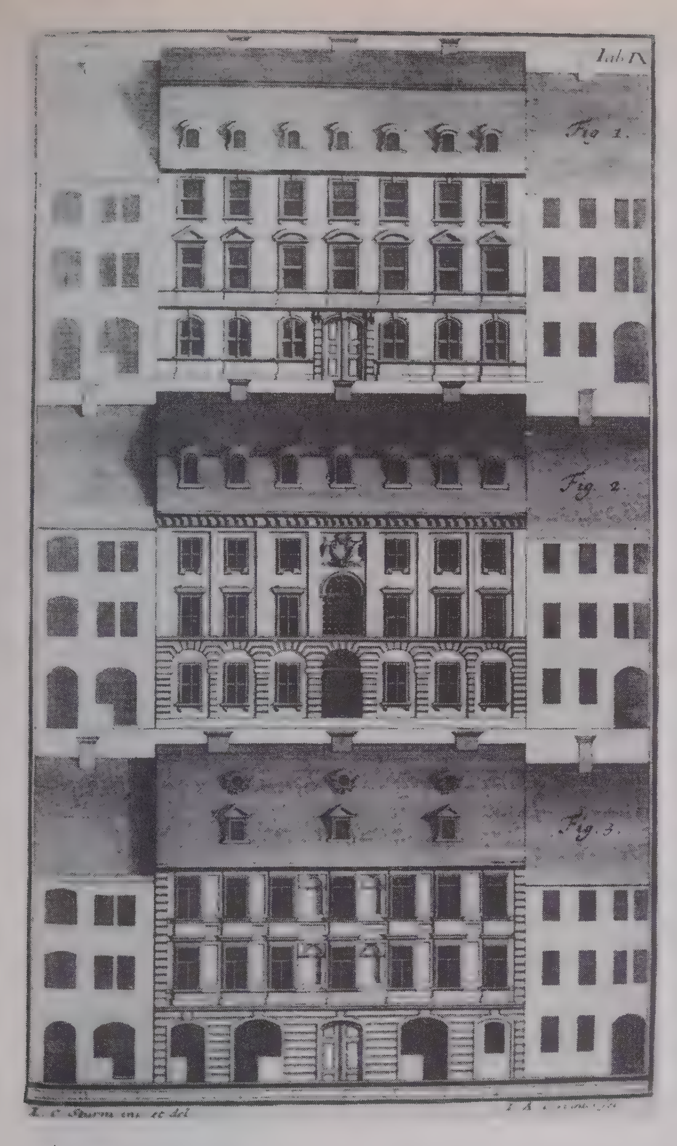
tragend, formulierte er nun, daß die Quelle der Architektur in der Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit liege, mithin allein die Zweckmäßigkeit und die Sparsamkeit Führer in der Ausübung dieser Kunst sein könnten.

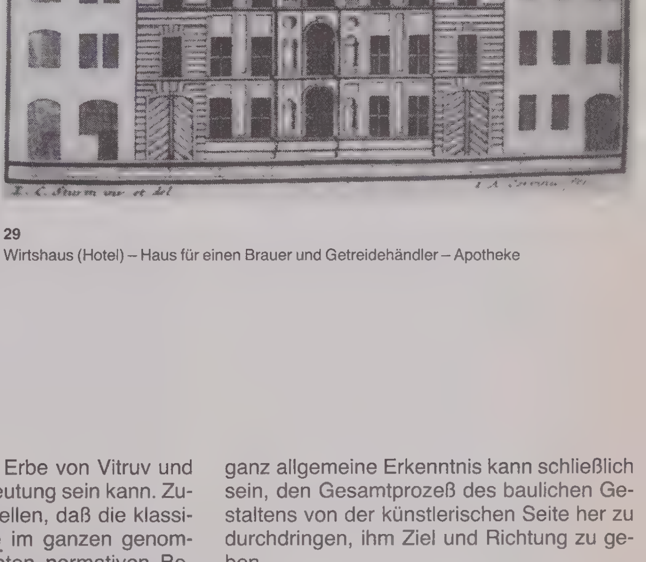
So endet mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts die klassische Architekturtheorie. Scharfe Grenzen lassen sich freilich nicht ziehen. Aloys Hirt verteidigte in seiner „Baukunst nach den Grundsätzen der Alten" 1809 das klassische Gedankengut, und Friedrich Weinbrenner schuf mit dem 1810–1820 erschienenen „Architektonischen Lehrbuch" das letzte bedeutende Werk aus dem Gedankenkreis der klassischen Theorie, die aber durch das ganze 19. Jahrhundert fortwirkte.

Das Festhalten am Lehrgebäude der klassischen Architekturtheorie kann man aber nicht allein aus Konservativismus erklären. Die rationalistischen Theorien eines Durand und anderer waren nicht ohne Probleme. Sie hatten zunächst das Auseinanderbrechen der überlieferten ganzheitlichen Auffassung von der Architektur zur Folge, wie es in der Unterscheidung zwischen der „Schönbaukunst" und dem „Zweckbau" oder gar zwischen „höherer" und „niederer" Baukunst zum Ausdruck kam. Man muß aber sehen, daß die rationalistische Theorie nach vorn wies, daß sie ein Tor aufstieß für die Ausarbeitung einer neuen Architekturkonzeption, die der Entwicklung der Produktivkräfte, der gesellschaftlichen Bedüfnisse und der damit verbundenen Veränderung des architektonischen Prozesses entsprach.

Die Bedeutung der klassischen Architekturtheorie

Unter der Überschrift „Albertis Grab" schrieb Claude Schnaidt 1976 einen Artikel gegen die Neo-Historizisten der Postmoderne, die bei Alberti und seinen Nachfolgern Rezepte für eine humanere Architektur suchen. Er hielt ihnen entgegen, daß die Quellen, zu denen sie hinabsteigen, heute endgültig versiegt sind und begründete dies aus einem historischen Abriß des Weges, auf dem die ursprünglich ganzheitliche, aber vom Primat der Form bestimmte klassische Architektur-



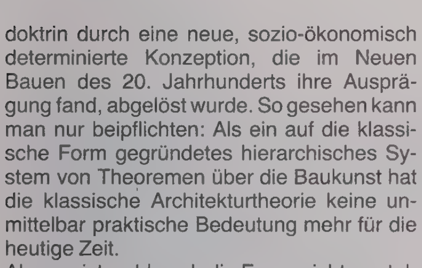




28 | 29
Variationen der Wohnhausfassade (Leonhard Christoph Sturm: Anweisung, alle Arten von bürgerlichen Wohnhäusern anzugeben. Augsburg 1721)

29
Wirtshaus (Hotel) – Haus für einen Brauer und Getreidehändler – Apotheke

28
Fürstliches Absteigequartier in der Stadt – Haus für einen vornehmen Bedienten (z. B. Bürgermeister) – Kaufmannshaus



doktrin durch eine neue, sozio-ökonomisch determinierte Konzeption, die im Neuen Bauen des 20. Jahrhunderts ihre Ausprägung fand, abgelöst wurde. So gesehen kann man nur beipflichten: Als ein auf die klassische Form gegründetes hierarchisches System von Theoremen über die Baukunst hat die klassische Architekturtheorie keine unmittelbar praktische Bedeutung mehr für die heutige Zeit.
Aber so ist wohl auch die Frage nicht zu stellen, wenn es darum geht, die theoretischen Leistungen Albertis und seiner Nachfolger zu werten. Natürlich sind sie in vieler Hinsicht geschichtlich bedingt. Wir verwiesen auf ihre Bindung an die klassisch-antike Architektur, auf die Bevorzugung der geschlossenen Komposition und auf die vom Bild (von der Form) ausgehende schöpferische Methode. Aber die klassische Architekturlehre enthält eine Menge Erkenntnisse von objektiver Gültigkeit. Sie herauszuschälen und in die heutige Theorie und Praxis im Sinne dialektischer Aufhebung einer bedeutenden Tradition einzubringen, das bleibt die wissenschaftliche Aufgabe. Einen Beitrag dazu zu leisten, war nicht das Ziel des vorliegenden Artikels. Um aber den Leser nicht allzusehr zu enttäuschen, sei wenigstens die Richtung angedeutet, in der das Erbe von Vitruv und Alberti für uns von Bedeutung sein kann. Zunächst muß man feststellen, daß die klassische Architekturtheorie im ganzen genommen trotz aller erwähnten normativen Begrenzungen (und z. T. übrigens gerade deshalb) nicht nur „graue Theorie", sondern eine durchaus zweckdienliche Lehre war. Sie stellt die erste Etappe in der Entwicklung unserer heutigen Architekturtheorie dar. Sie bemühte sich erfolgreich um die wissenschaftliche Grundlegung des architektonischen Prozesses, insbesondere der architektonischen Gestaltung. Und sie warf – namentlich durch Alberti – bedeutsame architekturästhetische Fragen auf, z. B. die nach dem Wesen der Form, der Schönheit oder der Proportionen, auf die die Theorie bis heute bündige Anworten schuldig blieb. Albertis Zehn Bücher über die Baukunst sind von besonders großem Gedankenreichtum. Auf humanistischer Grundlage formulierte er ein Berufsethos des Architekten mit hohem Anspruch. Bei voller Anerkennung und sogar besonderer Hervorhebung der schöpferischen Fähigkeiten des Individuums setzte er für die Gestaltfindung doch gesellschaftlich determinierte Normen. Dazu gehört, daß die Form aus ihrem Bedeutungsgehalt entwickelt wird. Und eine ganz allgemeine Erkenntnis kann schließlich sein, den Gesamtprozeß des baulichen Gestaltens von der künstlerischen Seite her zu durchdringen, ihm Ziel und Richtung zu geben.

Die Textstellen wurden nach folgender Ausgabe zitiert:
Zehn Bücher über die Baukunst. Ins Deutsche übertragen, eingeleitet und mit Anmerkungen und Zeichnungen versehen von Max Theuer.
Wien und Leipzig 1912 (Wiederabdruck Darmstadt 1975)

Über Vitruv informiert man sich am besten in folgender Ausgabe:
Vitruv. Zehn Bücher über Architektur. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Curt Fensterbusch. Berlin 1964 (Enthält auch den lateinischen Originaltext)

Literaturangaben s. S. 486

Literatur

Vitruv: De architectura libri decem

Erste gedruckte lateinische Ausgabe, hrsg. v. Johann Sulpicius (Suplitius). Um 1486

Erste italienische Übersetzung: 1521 Como (Cesariano); Wiederabdruck 1969 München

Erste französische Übersetzung: 1547 Paris (Jean Martin)

Deutsche Übersetzungen: 1541 Basel, 1548 Nürnberg (Rivius), 1796 Leipzig (A. Rode), 1865 Stuttgart (F. Reber), 1912/14 Straßburg (J. Prestel), 1964 Berlin (C. Fensterbusch)

Russische Übersetzungen: 1936 Moskau (F. A. Petrowski), 1938 Moskau (mit den Kommentaren Barbaros aus der italienischen Ausgabe von 1556)

Leon Battista Alberti: De re aedificatoria libri decem

Lateinische Ausgaben: 1485 Florenz, 1511 Straßburg, 1512 Paris, 1541 Straßburg, 1543 Paris

Italienische Übersetzungen: 1546 Venedig (Pietro Lauro Modenese), 1550 Florenz (Cosimo Bartoli) mit Neuauflagen 1565 Venedig, Monte Regale, 1726 London, Bologna, 1782 Bologna, 1784 Rom, 1804 Perugia, 1833 Mailand, 1966 Mailand (mit Einleitung von Paolo Portoghesi)

Französische Übersetzung: 1553 Paris (Jean Martin)

Englische Übersetzungen: 1739 u. 1755, 1955 London (Wiederabdruck der Ausg. v. 1755)

Spanische Übersetzungen: 1582, 1640 Madrid (Francesco Lozano)

Portugiesische Übersetzung: 1493 (Andrea Resendes)

Deutsche Übersetzung: 1912 Wien/Leipzig (M. Theuer); Wiederabdruck 1975 Darmstadt

Russische Übersetzung: 1935 Moskau (Zubov)

Tschechische Übersetzung: 1956 Prag

Neuere Literatur zu Albertis Zehn Büchern über die Architektur

Argan, Giulio Carlo: Il trattato De re aedificatoria. – In: Convegno internazionale indetto nel V centenario di Leon Battista Alberti, Roma-Mantova-Firenze, 25–29 aprile 1972. Roma 1974, S. 43–54

Germann, Georg: Krumme Straßen. Städtebautheorie der Frühneuzeit. – In: Zeitschrift für Stadtgeschichte, Soziologie und Denkmalspflege 3 (1976), S. 10–25

Germann Georg: Einführung in die Geschichte der Architekturtheorie. – Darmstadt 1980

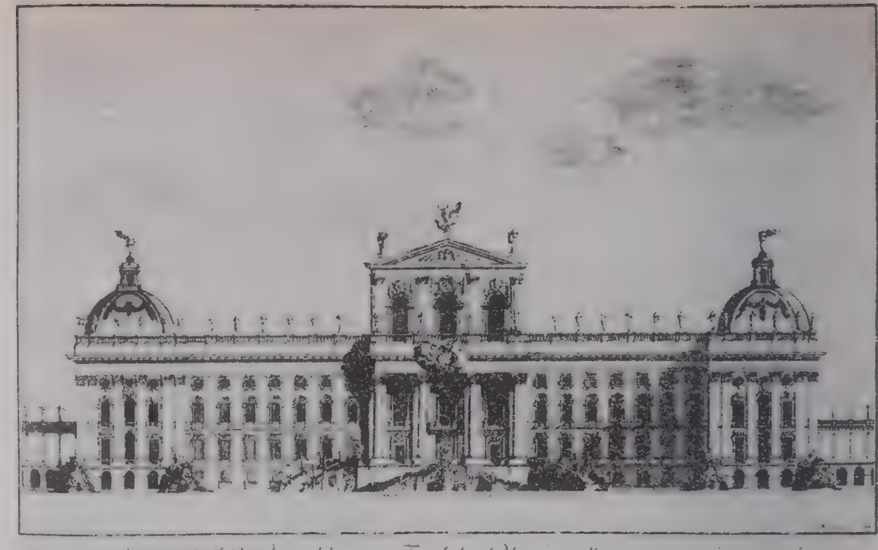
Klotz, Hermann: L. B. Albertis „De re aedificatoria" in Theorie und Praxis. – In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 32 (1969), S. 93–103

Leon Battista Al'berti. · Moskva 1977. – Darin enthalten: V. P. Zubov, Arhitekturnaâ teoriâ Al'berti, S. 50–149; V. N. Graščenkov, Al'berti kak arhitektor, S. 150–191

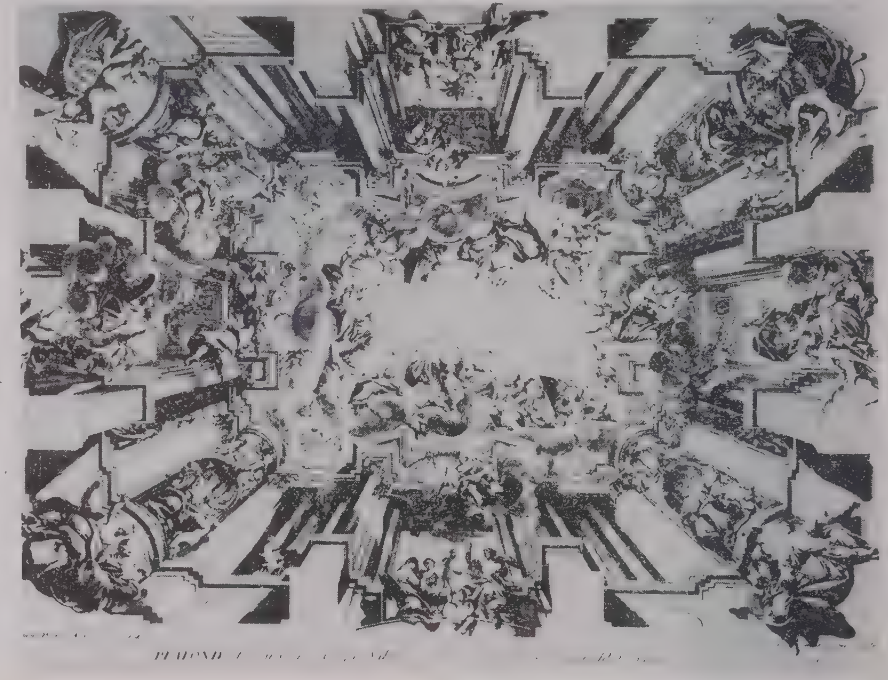
Milde, Kurt: Die Rezeption antiker Formen in der frühbürgerlichen Achitektur. Ihre gesellschaftlichen Grundlagen und historische Gültigkeit als besonderes Mittel der architektonischen Aussage. Diss. A. TU Dresden 1967

Mühlemann, Heiner: Über den humanistischen Sinn einiger Kerngedanken der Kunsttheorie seit Alberti. – In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 33 (1970), S. 127–142

Schnaidt, Claude: Albertis Grab. – In: Schnaidt, Claude: Umweltbürger und Umweltmacher. Dresden 1982, S. 91–103



30



31

32



30
Entwurf für einen fürstlichen Palast (Paul Decker: Fürstlicher Baumeister. Augsburg 1711/16)

53
Vignette (Roland Fréart: Parallèle de l'architecture antique et de la moderne. Paris 1650)

Auszüge aus Leon Battista Albertis Zehn Büchern über die Baukunst

Warum Alberti sein Werk verfaßte

Doch manchmal hatte ich eine größere Mühe als ich bei Beginn der Arbeit mir gewünscht hätte. Es ergaben sich nämlich oft Schwierigkeiten bei der Erklärung mancher Sachen, bei der Erfindung neuer Bezeichnungen und bei der Behandlung der Baustoffe, die mich vor meinem Beginn zurückschreckten und demselben abwendig machten.
Andererseits rief mich die Absicht, die mich bei Inangriffnahme dieses Werkes leitete, wieder zurück, es weiterzuführen und bestärkte mich darin. Denn ich bedauerte zwar, daß so viele und ausgezeichnete schriftliche Denkmäler durch die Mißgunst der Zeiten und Menschen untergegangen seien, daß wir kaum den Vitruv allein aus dem ganzen Schiffbruche gerettet haben, einen zweifellos äußerst unterrichteten Schriftsteller, aber leider so von der Zeit mitgenommen und verstümmelt, daß an vielen Stellen vieles fehlt, und man an vielen das Meiste vermißt. Dazu kommt noch, daß er so ungebildet schrieb, daß ihn die Lateiner für einen Griechen, die Griechen hingegen für einen Lateiner hielten. Die Sache selbst zeigt bei näherer Betrachtung, daß es weder Latein noch Griechisch ist, so daß es gleich wäre, er hätte es überhaupt nicht geschrieben, als daß er es so schrieb, daß wir's nicht verstehen können.
Es blieben also als Tatzeugen für die Vergangenheit die Tempel und Theater, von denen man wie von den besten Lehrmeistern vieles lernen konnte: und diese sah ich in unseren Tagen nicht ohne Tränen zerstören. Und die heute etwas bauen, denen gefallen die neuen wahnwitzigen Albernheiten viel besser, als das treffliche Ebenmaß dieser herrlichen Bauten. Deshalb wird niemand leugnen, daß in kurzer Zeit sozusagen dieser Teil des Lebens und der Erkenntnis gänzlich untergegangen sein wird. Infolgedessen konnte ich es unter diesen Umständen nicht unterlassen, oft und lange zu erwägen, ein Werk über diesen Gegenstand zu verfassen. Bei solcher Erwägung beschloß ich, all das so Wichtige, Würdige, das so Nützliche und für das Leben Notwendige, das sich den Schreibenden aufdrängt, nicht zu vernachlässigen, ja ich hielt es für die Pflicht eines gebildeten Mannes den Versuch zu machen, diesen Teil der Kultur, den unsere so klugen Vorfahren immer so hoch schätzten, vor dem Untergang zu bewahren. (VI, 1)

Über die Architektur und den Architekten

Läßt Du aber die ganze Schar aller herrlichen Künste vor Deinem Geiste vorübergleiten, so wirst Du keine einzige finden, die nicht unter Hintansetzung der übrigen ihre eigenen und bestimmten Ziele verfolgt und anstrebt. Wenn Du aber dennoch eine findest, welche sowohl derart ist, daß Du derselben in keiner Beziehung entbehren kannst, als auch, daß sie Nutzen, verbunden mit Vergnügen und Ansehen, gewährt, so wirst Du meiner Ansicht nach aus der Zahl derselben die Baukunst nicht glauben ausschalten zu dürfen, denn diese ist, wenn Du genauer zusiehts, sowohl öffentlich als privat für das Menschengeschlecht besonders geeignet und äußerst dankenswert, sowie an Würde nicht die letzte unter den ersten.
Doch bevor ich weiter fortfahre, glaube ich auseinandersetzen zu müssen, wen ich für einen Architekten gehalten wissen will. Denn ich werde Dir keinen Zimmermann bringen, den Du mit den hervorragendsten Männern anderer Fächer vergleichen sollst. Ein Architekt wird der sein, behaupte ich, der gelernt hat, mittels eines bestimmten und bewundernswerten Planes und Weges sowohl in Gedanken und Gefühl zu bestimmen, als auch in der Tat auszuführen, was unter der Bewegung von Lasten und der Vereinigung und Zusammenfügung von Körpern den hervorragendsten menschlichen Bedürfnissen am ehesten entspricht und dessen (möglichste) Erwerbung und Kenntnis unter allen wertvollen und besten Sachen nötig ist. Derart wird also ein Architekt sein. (Vorrede)

Entstehung der Gebäude aus menschlichen Bedürfnissen

Daß die Gebäude der Menschen wegen errichtet worden sind, liegt auf der Hand. Denn zuerst begannen die Menschen, falls ich es richtig auslege, Bauwerke herzustellen, um sich und das Ihre vor dem schlechten Wetter zu schützen.
Als sie dies erreicht hatten, wollten sie sich aber nicht mehr mit dem begnügen, was nur für ihres Leibes Notdurft nötig war, sondern sie wollten auch das nirgends außer acht gelassen haben, was ihnen etwa eine größere Bequemlichkeit bieten konnte. Hierdurch gelangten sie, derart durch die Gunst der Verhältnisse ermuntert und angeeifert, so weit, daß sie auch darauf sannen, was ihren Hang zum Vergnügen erfüllen könnte und machten hierin von Tag zu Tag neue Fortschritte, so daß, wenn einer behaupten wollte, manche Gebäude seien bloß für die Notdurft des Lebens, andere aus Zweckmäßigkeit, andere wieder für das zeitweilige Vergnügen bestimmt, er vielleicht eine ganz passende Bemerkung gemacht hätte. Doch wenn wir die große Menge und Verschiedenheit der Gebäude überblikken, so erkennen wir leicht, daß diese alle nicht nur des Zweckes wegen gebaut worden sind, sondern daß hauptsächlich die Verschiedenheit der Menschen der Grund ist, daß wir verschiedenerlei und vielerlei Bauwerke haben. (IV, 1)

Die Stadt

Allen Städten und Allem, was ein Teil einer Stadt ist, kommt alles Öffentliche zu. Das Ideal einer Stadt und ihre Aufgaben nach der Meinung der Philosophen können wir darin erblicken, daß hier die Einwohner ein friedliches, möglichst sorgenloses und von Beunruhigung freies Leben führen.
So will auch ich durch Vorführung von Beispielen jene Stadt beschreiben, welche in jeder Beziehung der Meinung der Gelehrtesten entsprechen wird, indem ich mich im übrigen nach der Zeit und der Notwendigkeit richten werde. Hierbei werde ich mir den Spruch des Sokrates vor Augen halten, daß wir jene Sache für die beste halten sollen, welche an sich derart beschaffen ist, daß sie nur verschlechtert werden kann. Und so behaupte ich auch, es müsse eine Stadt derart sein, daß von den Nachteilen, welche ich im ersten Buche aufgezählt habe, überhaupt keiner vorhanden sei. Und von allen Sachen, welche für des Lebens Notdurft wünschenswert sind, soll keine fehlen. Sie wird ein Gebiet haben, das gesund, sehr ausgedehnt, abwechslungsreich, lieblich, fruchtbar, geschützt und reich an prächtigen Früchten jeder Art, sowie an Überfluß von Quellen ist. Es wird Flüsse und einen See geben, sowie das Meer leicht zu erreichen sein, worauf man bequem, was etwa fehlt, einführen und, was übrig ist, ausführen kann. (IV, 2)

Das Privathaus

Ich komme zu den Privatgebäuden. Das Haus, sagte ich anderswo, sei eine kleine Stadt. Man wird daher bei dessen Erbauung gleicherweise fast alles das in Betracht ziehen müssen, was sich auf die Anlage einer Stadt bezieht. Es habe eine so günstige Lage, daß es vollkommen gesund sei, es biete alle Vorteile, welche zu einem friedlichen, ruhigen und heiteren Leben gehören. Was dies alles seiner Natur nach, wie beschaffen und welcher Art es sein soll, habe ich in den vorhergehenden Büchern, wie mir scheint, großenteils behandelt. Doch hier will ich von einem anderen Grundsatze ausgehend, den Gegenstand beleuchten.
Daß das Privathaus der Familie wegen gebaut werden soll, steht fest, damit sich diese in demselben aufs Bequemste wohl fühle; doch wird dieser Ruhesitz keineswegs genügende Bequemlichkeit bieten, wenn nicht unter demselben Dache sich alles vorfindet, was hierzu nötig ist. Groß ist die Zahl der Leute in der Familie und der Dinge, die man nicht gleicherweise in der Stadt wie am Lande nach Gutdünken unterbringen kann. Was nämlich bei städtischen Bauten vorkommt, daß eine Nachbarmauer, eine Traufe, ein öffentlicher Grund, eine Straße und mehreres dergleichen alles Dich hindert, Dir selbst Genüge zu tun, das kommt bei ländlichen Bauten nicht vor. Hier ist alles freier, dort alles gehemmt.
Deshalb wird es gut sein, sowohl nach den meisten anderen Gesichtspunkten als auch danach den Gegenstand einzuteilen, daß die einen städtische, die anderen ländliche Bauten sind. Unter den Privatgebäuden beiderlei Art möchte ich sagen, daß ein anderes die schlichteren, ein anderes die reichen Bürger fordern. Denn die schlichteren bemessen das Maß des Zusammenlebens nach der Notwendigkeit, die begüterten setzen ihrer Laune kaum nach deren Befriedigung eine Grenze. Ich aber will das, was bei jedem die Mäßigung eines Wohlberatenen billigt, berichten und gedenke mit dem leichteren zu beginnen. (V, 14)

Was ist Schönheit?

Aber was Schönheit und Schmuck an sich sind, oder, worin sie sich unterscheiden, können wir vielleicht im Geiste klarer erfassen als ich es hier mit Worten erklären könnte. Doch der Kürze halber möchte ich die Definition geben, daß die Schönheit eine bestimmte gesetzmäßige Übereinstimmung aller Teile, was immer für einer Sache, sei, die darin besteht, daß man weder etwas hinzufügen noch hinwegnehmen oder verändern könnte, ohne sie weniger gefällig zu machen. Das ist eine gewaltige und göttliche Sache, bei deren Ausführung es der Anspannung aller künstlerischen und geistigen Kräfte bedarf und sogar der Natur ist es selten vergönnt, etwas hervorzubringen, das absolut und in allen Teilen vollkommen ist. Wie wenige unter den Athenern, sagt jener bei Cicero, werden schöne Jünglinge! Jener Kenner der Formenschönheit merkte, daß denen, welche er nicht billigte, etwas fehlte oder daß etwas bei ihnen zuviel war, was mit den Regeln der Schönheit nicht übereinstimmte. Bei diesen wäre, täusche ich mich nicht, die Anwendung von Schmuck sehr vorteilhaft gewesen; durch Färben und Verdecken aller etwaigen Unförmigkeiten, durch Kämmen und Glätten wären sie schöner geworden, so daß das Unerwünschte weniger abgestoßen und das Anmutige mehr ergötzt hätte. Sind wir davon überzeugt, so wird der Schmuck gleichsam ein die Schönheit unterstützender Schimmer und etwa deren Ergänzung sein. Daraus erhellt, meine ich, daß die Schönheit gleichsam dem schönen Körper eingeboren ist und ihn ganz durchdringt, der Schmuck aber mehr die Natur erdichteten Scheines und äußerer Zutat habe, als innerlicher Art sei. (VI, 2)

Schönheit als Zusammenklang der Teile entsprechend dem Ebenmaß

Es besteht nämlich jeder Körper aus bestimmten, ihm zugehörigen Gliedern. Nimmt man nun eines davon weg, macht es größer oder kleiner, oder ordnet es an einer unrichtigen Stelle ein, so geschieht es natürlich, daß alles, was an diesem Körper in Wohlgestalt der Form übereinstimmte, verdorben wird. Hieraus können wir, ohne alles andere dergleichen weiter zu verfolgen, den Satz aufstellen, daß es vorwiegend drei Dinge sind, in denen das ganze Gesetz, welches wir suchen, enthalten ist: Die Zahl, dann das was ich Beziehung nennen will, und die Anordnung. Doch außerdem gibt es noch etwas, das sich aus der Zusammenfassung und Vereinigung dieser aller ergibt, wodurch jede Erscheinung der Schönheit

wunderbar verklärt wird. Dies soll bei uns das Ebenmaß heißen. Dieses selbst, behaupte ich, ist in der Tat das Kind alles Wohlgefallens und Schmuckes." Andererseits hat das Ebenmaß auch die Bestimmung und Aufgabe, Teile, welche sonst von Natur aus untereinander verschieden sind, nach einem gewissen durchdachten Plane anzuordnen, daß sie durch ihre Wechselwirkung einen schönen Anblick gewähren. Daher kommt es, daß wenn man, sei es durch das Auge oder durch das Ohr oder auf eine andere Art, im Innern bewegt wird, sofort das Ebenmäßige bemerkt. Denn wir verlangen von Natur nur das Beste und hängen mit Vergnügen am Besten. Und weder im ganzen Körper noch in seinen Teilen vermag das Ebenmaß mehr als durch sich selbst und durch die Natur, daß ich es als den Genossen von Seele und Vernunft bezeichnen möchte. Und es hat ein weites Feld, auf dem es sich betätigen und erblühen kann. Das ganze Leben und Denken des Menschen erfüllt es, und die ganze Natur durchzieht es. Denn alles, was eben die Natur hervorbringt, dies alles ist nach dem Gesetze der Ebenmäßigkeit geschaffen. Und es gibt kein größeres Streben der Natur, als daß alles, was sie zeugt, vollkommen vollendet sei. Dies selbst könnte sie ohne Ebenmaß keineswegs erreichen, denn die höchste Übereinstimmung der Glieder, die sie erreichen will, würde fehlen. Doch hiervon genug.
Steht dies nun zur Genüge fest, so können wir folgenden Satz aufstellen:
Die Schönheit ist eine Art Übereinstimmung und ein Zusammenklang der Teile zu einem Ganzen, das nach einer bestimmten Zahl, einer besonderen Beziehung und Anordnung ausgeführt wurde, wie es das Ebenmaß, das heißt das vollkommenste und oberste Naturgesetz fordert. (IX, 5)

Über das Verhältnis der Teile zum Ganzen

Die ganze Kraft des Geistes, alle Kunst und Erfahrung im Bauwesen wird bei der Einteilung aufgewandt, denn die Teile eines ganzen Gebäudes und das ungeschmälerte Gehaben, sozusagen, der einzelnen Teile, schließlich der Zusammenklang und Zusammenhang aller Linien und Winkel zu einer Wirkung, das alles findet seinen Prüfstein allein in einer Einteilung, die Zweck, Würde und Annehmlichkeit zum Grundsatz hat.
Denn wenn der Staat, nach einem Grundsatz der Philosophen, ein großes Haus ist, und ein Haus hinwiederum ein kleiner Staat ist, warum sollte man da nicht die Glieder dieser selbst als kleine Wohnungen bezeichnen? Wie z. B. das Atrium, der offene Säulengang, das Speisezimmer, die Portikus und dergleichen. Und warum sollte bei diesem etwas aus Sorglosigkeit und Nachlässigkeit beiseite gelassen werden, was dem Ansehen und dem Lobe des Bauwerkes schaden könnte?
Die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit herrsche also bei Erwägung von derlei Sachen, die zum Gelingen des Ganzen beitragen, und man bemühe sich, daß auch die kleinsten Teile geist- und kunstvoll einander angepaßt erscheinen. Dies in geeigneter und passender Weise zu erreichen, sind alle meine vorhergehenden Ausführungen über Gegend und Grundfläche besonders geeignet; und wie beim Lebewesen Glied zu Glied, so soll auch beim Bauwerk Teil zu Teil passen. (I, 9)

Mäßigkeit bei der Durchbildung der Glieder

Um die allgemeine Anerkennung und Bewunderung des Bauwerkes noch zu befestigen und zu erhöhen, sollen sich die einzelnen Glieder desselben auch so aneinanderreihen, daß nicht in einem allein aller Schmuck aufgewendet erscheint, während die anderen ganz vernachlässigt geblieben sind; sondern sie sollen untereinander so zusammenpassen, daß das Ganze eher als einheitlicher Körper als eine verzettelte und zerstreute Zahl von Gliedern erscheint. Übrigens muß man bei der Durchbildung der Glieder die Mäßigkeit der Natur beherzigen. Denn wie sonst überall, so loben wir auch hierin weder die allzugroße Nüchternheit, als wir die ungezügelte Bauwut tadeln. Mäßig sollen die Glieder sein und zu dem Zwecke, den Du vor Augen hast, notwendig. Denn die Baukunst, wenn Du richtig zusiehst, ging von der Notwendigkeit aus. Ihre Annehmlichkeit nährte sie, der Brauch ehrte sie, das Ende war, daß sie nach dem Vergnügen ausblickte, obwohl das Vergnügen niemals vor allen Unmäßigkeiten zurückschreckte. (I, 9)

Verhältnis zur Überlieferung

Übrigens wird dies, wie's der Zweck, das Behagen und auch die löbliche Gewohnheit der Erfahrenen erheischt, auszuführen sein. Denn gegen die Gewohnheit in vieler Hinsicht anzukämpfen, bringt wohl Dank, doch auch ihr beizustimmen, ist ein Gewinn und von großem Vorteil. Sobald daher alle anderen hervorragenden Architekten durch ihre Werke offenbar zum Ausdruck brachten, daß hier am besten die Dorische, die Ionische, die Korinthische oder Toskanische Ordnung am Platze sei, so werden wir nicht durch bloße Übertragung ihrer Zeichnung auf unseren Bau wie durch Gesetze gebunden daran festhalten, sondern wir werden durch ihr Beispiel angeeifert, durch neue, bessere Entwürfe gleiches oder womöglich noch größeres Lob zu ernten suchen. (I, 9)

Herrichten des Bauplatzes und Schonung des Alten

Bevor Du zu graben beginnst, mußt Du die Ecken der Grundflächen und alle Seitenlinien aufs sorgfältigste immer wieder verzeichnen, wie sie sein sollen und wo sie hingehören. Bei der Bestimmung dieser Ecken muß man kein winziges, sondern ein sehr großes Richtscheit haben, damit man die Richtungslinien mit größerer Sicherheit erhält. Das Richtscheit machten die Alten aus drei geraden Maßstäben, die zu einem Dreieck verbunden waren. Von diesen hatte einer drei Ellen, der andere vier, der dritte fünf Ellen. Jedoch verstehen die Unerfahrenen diese Winkel nur dann zu bestimmen, wenn sie alles, was auf der Grundfläche vorhanden ist, fortgeschafft haben und der Boden vorher gänzlich leer und eben gemacht wurde. Daher schicken sie, – was sie auf feindlichen Gefilden mit mehr Maß täten – sofort Arbeiter mit Hämmern als Zerstörer dahin, um alles niederzureißen und zu vernichten. Ihr Irrtum muß aber gerügt werden. Denn Verlust am Vermögen, die Ungunst der Zeit, und der Zufall sowie die Notwendigkeit kann vieles mit sich bringen, das mahnt und verbietet, unser Beginnen forzusetzen. Und unterdessen ist es wahrlich auch ungebührlich, die mühsame Arbeit der Alten nicht zu schonen und nicht auf das Interesse der Bürger Rücksicht zu nehmen, welche hier am Herd ihrer Vorfahren zu leben gewohnt sind, zumal es ja immer noch unserem freien Ermessen anheimgestellt ist, alles und überall zu vernichten und zu zerstören und gründlich aufzuräumen. Deshalb laß, bitte, das Alte so lang unversehrt, bis Du ohne es niederzureißen Neues nicht aufbauen kannst. (III, 1)

Qualität des Projektes und Nutzen der Modelle

Pflicht eines überlegten Mannes ist es daher, alles vorher innerlich in Gedanken überdacht und fertiggestellt zu haben, daß man nicht, wenn der Bau aufgeführt wird oder schon fertig ist, sagen muß: Das hätte ich nicht wollen, das aber hätte ich lieber wollen. Und merkwürdig ist es, daß wir keineswegs leichte Buße für ein schlecht gebautes Haus leisten müssen. Denn was wir infolge unseres leichtsinnigen und unüberlegten Beginnens nicht gleich am Anfang abzahlen, das erfahren wir im Laufe der Zeit. Daher kommt es, daß man entweder ewig die mißlichen Folgen des Irrtums tragen muß, wenn man sie nicht vernichtet und verbessert, oder wenn man alles niederreißt, daß man die unnützen Kosten und Opfer, den Leichtsinn Deines Urteils und Deine Unverläßlichkeit verurteilen wird. Julius Cäsar ließ ein Haus am Nemisee, das er von Grund auf begonnen und mit großem Aufwande fertiggestellt hatte, weil es nicht ganz seinem Geschmacke entsprach, vollkommen niederreißen, berichtet Suetonius. Hierin findet er sogar bei uns Nachkommen noch Tadel, sei es daß er damals nicht genügend vorsah, was nötig war, oder daß er vielleicht, was seinerzeit richtig begonnen wurde, nachher infolge eines leichtsinnigen Irrtums verurteilen konnte. Deshalb werde ich immer den Brauch der alten tüchtigen Baumeister gutheißen, nicht nur durch Pläne und Zeichnungen, sondern auch an der Hand von Modellen aus Holz oder aus was immer, das gesamte Bauwerk und die Maße jedes einzelnen Gliedes nach den Ratschlägen der gewiegtesten Fachleute immer und immer wieder genau abzuwägen. (II, 1)

Der gute Rat von Fachleuten

Aber die Leiterin alles dessen – wieder und wieder ermahne ich dazu – laß die Klugheit der Fachleute und den Rat jener sein, die es mit richtigem und ernstem Urteil beaugenscheinigen wollen. Denn deren Wissen und Ratschlag bietet mehr als aller eigener Wille und alle gute Absicht Gewähr dafür, daß, was Du tust, das Beste ist, oder dem Besten zunächst kommt. Endlich ist es in der Tat ja auch sehr schön, wenn Dein Beginnen von Fachleuten gut geheißen wird; und übergenug geben die ihre Zustimmung, die Besseres nicht bringen können; hieraus wirst Du auch Freude erleben, sobald niemand von denen, die hierin Erfahrung besitzen, Dir nicht zustimmen wird. Und es wird auch gut sein die Meinung anderer gehört zu haben. Denn mitunter kommt es vor, daß auch Laien in solchen Sachen manches sagen, was den erfahrensten Fachleuten sehr beachtenswert erscheint. (II, 3)

Über die Größe der Stadt

Endlich sagen die Alten, eine Stadt und ein Schiff solle keineswegs so groß sein, daß sie wackeln, wenn sie leer stehen, und nicht genügen, wenn sie voll sind. Doch manche wollten sie sehr gedrängt haben, weil sie das für sicherer hielten; andere, welche sich für die Zukunft die schönsten Hoffnungen versprachen, fanden an einer größeren Ausdehnung Gefallen. Manche hatten vielleicht Berühmtheit und Nachruhm im Auge. Denn ich lese bei den alten Geschichtsschreibern, daß die Sonnenstadt, welche von Busirius gegründet wurde und Theben heißt, hundertvierzig, Memphis hundertfünfzig, Babylon über dreihundertfünfzig und Ninive vierhundertundachtzig Stadien im Umfang gemessen habe. Und manche haben eine solche Fläche umschlossen, daß die innerhalb ihrer Grenzen aus dem Boden der Stadt den Jahresbedarf an Nahrungsmitteln gewinnen konnten. Daher möchte ich nach einem alten Sprichwort dem zustimmen, daß man sagt, alles mit Maß und Ziel, oder wenn man schon nach einer Seite zu viel tun will, so möchte ich es nach der getan wissen, daß sie eine Vermehrung der Bürgerzahl bequem aufnehmen kann, als daß sie die Ihrigen nicht gebührend faßt. (IV, 3)

Ratschläge für den Architekten

Schließlich warne ich Dich nochmals, aus Ruhmsucht etwas, besonders was Dir ungewohnt und verhaßt ist, leichtsinnig zu unternehmen. Alles soll bis ins kleinste bedacht und wohlerwogen sein, was man der Öffentlichkeit preisgibt. Denn durch die Hände anderer zu vollenden, was Du mit eigenem Geiste ersonnen hast, ist eine schwierige Sache. Und sich fremden Geldes nach Belieben bedienen zu wollen, wer weiß das nicht, daß das niemals ohne Klagen abgeht? Dann möchte ich auch sehr gerne, daß Du jenen allgemeinen Fehler weit von Dir ferne hältst, wodurch es öfters vorkommt, daß fast keines der größten Gebäude von schweren und sehr tadelnswerten Irrtümern frei ist. Wie viele gibt es nicht, die nicht danach streben als die Verbesserer, Leiter und Lenker Deines Lebens, Deiner Kunst und Deiner Sitten zu erscheinen. (IX, 9)

Vom Sinn der Schönheit

Denn was löst ein unförmiger und sinnloser Steinbau für andere Gedanken in uns aus, als was wir eher bedauern sollen: die hinausgeworfene Menge Geldes, oder aber die sinnlose Leidenschaft, Stein auf Stein zu häufen? Der Notwendigkeit gerecht zu werden ist leicht und eine Kleinigkeit, aber für Bequemlichkeit gesorgt zu haben, ist undankbar, sobald die Uneleganz des Werkes beleidigt.

Das Werk Albertis und die Kategorie der architektonischen Form heute

Dr.-Ing. sc. techn. Kurt Wilde

Zum Verständnis einer Theorie trägt oft nicht nur bei, worüber sie sich explizit äußert, sondern auch, worüber sie sich nicht äußert. Sehr aufschlußreich ist immer auch, was darin als stillschweigende Voraussetzung enthalten ist, ohne daß es gewöhnlich besondere Erwähnung erfährt.

Alberti gilt als einer der großen Architekturtheoretiker, die in der Nachfolge von Vitruv die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Gegenstand „Architektur" begründet haben. Liest man jedoch seine Zehn Bücher über die Architektur heute, dann findet man, daß darin eigentlich nicht allzuviel enthalten ist, was in unserem modernen Wissenschaftsverständnis als wirkliche „Theorie" bezeichnet werden könnte. Seine „Zehn Bücher über die Baukunst" würden wir heute eher als eine Zusammenfassung des aktuellen Standes des zeitgenössischen Wissens über das bezeichnen, was ein Architekt in Erfüllung seiner Berufsaufgabe damals brauchte.

Eine theoretisch fundierte Definition des Wesens der Architektur suchte man in seinen einzelnen Büchern vergeblich. Der Begriff, der seine Arbeit im Innersten zusammenhält, ist nicht der Begriff der Architektur, sondern der des Architekten. Was aber ein Architekt ist, das hören wir von ihm gleich in der Vorrede: „Ein Architekt wird der sein, behaupte ich, der gelernt hat, mittels eines bestimmten und bewundernswerten Planes und Weges sowohl in Gedanken und Gefühl zu bestimmen, als auch in der Tat auszuführen, was unter der Bewegung von Lasten und der Vereinigung und Zusammenfügung von Körpern den hervorragendsten menschlichen Bedürfnissen am ehesten entspricht und dessen Erwerbung und Kenntnis unter allen wertvollen und besten Sachen nötig ist. Derart wird also ein Architekt sein." (1) Damit ist zugleich umrissen, was der Gegenstand seiner Bücher ist, es ist eben das zusammengetragene Wissen all dessen, was der so verstandene Architekt zur guten Ausübung seiner Tätigkeit braucht, und damit ist dann auch weitgehend das genannt, was von ihm letztlich unter ‚Architektur' verstanden wird. eben der Gesamtumfang dieser Tätigkeit.

Hieraus erklärt sich auch der Inhalt und Aufbau seiner Arbeit. Es sind vor allem jene drei Stücke, die Alberti in dieser Tätigkeit für wichtig hält, die diesen Aufbau bestimmen: die Beachtung der Zweckmäßigkeit, der Beständigkeit oder Dauerhaftigkeit des Bauwerkes und seine Anmut oder Schönheit. Auch im einzelnen könnte man daher seine Arbeit eher eine „Baukunde" als eine „Theorie" nennen, wobei er nur eben, dem universalen Geist seiner Zeit folgend, den Gesichtspunkt der Schönheit als Element des planerischen und praktischen Tuns berücksichtigt wissen will. Das, was an wirklichen theoretischen Bestimmungen in seiner großen Arbeit enthalten ist, ist in diese auf das praktische Tun als Anleitung, ja oft als Rezeptur zum Handeln ausgerichtete Arbeit nur eingeflochten; es sind teilweise Exkurse, durch die er seine Gelehrsamkeit, den Umfang seines Wissens und seiner Bildung als Renaissancepersönlichkeit belegt und demonstriert. Mit diesen oft nur eingestreuten theoretischen Bemerkungen und Definitionen erwies er sich allerdings als ein durchaus eigenständiger Denker, der in der Lage war, einem solchen anspruchsvollen Gegenstand wie der Architektur in mancher Beziehung besser gerecht zu werden als sein römischer Vorgänger Vitruv.

Zu den besonderen immanenten Voraussetzungen der Arbeit über die Architektur, die wir beachten müssen, zählt auch die tatsächliche Bedeutung, die wir dem Worte „Baukunst" und überhaupt „Kunst" in seinem Denken und seiner Arbeit geben müssen. Innerhalb des bisherigen theoretischen Denkens nicht nur zur Architektur und zur Kunst trug und trägt noch heute kaum etwas soviel zur Verwirrung bei, wie der Zustand der sog. Homonymie bestimmter Wörter, das heißt, daß gleichlautende Worte und Termini auf Grund des Bedeutungswandels in der Sprache zu verschiedenen Zeiten und manchmal auch zur gleichen Zeit mit einem unterschiedlichen Sinn belegt werden und wurden. Es mag auf den heutigen Leser schockierend wirken, wenn er liest, was Alberti letztlich alles zur „Baukunst" zählt, nämlich z. B. die Behandlung der Holzstämme, vom Fällen bis zum Lagern, die Beförderung schwerer Steine oder die Anlage diverser Räume bei der Errichtung von Gebäuden, von der Küche bis zur Einrichtung einer Mistgrube u. ä.

All das offenbart, daß das Wort „Kunst" bei Alberti im allgemeinen noch weit von der Bedeutung entfernt ist, die wir heute diesem Wort beilegen. Künste beinhalten für ihn jene Tätigkeiten, die auf die Erzeugung eines, seinem Wesen nach komplizierten, innerlich reichen und komplexen Gegenstand gerichtet sind und somit Fähigkeiten des Menschen erfordern, die über eine bloß mechanische, schematische oder einfache Handhabung hinausgehen. Auf einer Produktionsbasis, die im Handwerk beruht, wurde mit dem Begriff des Künstlerischen somit in erster Linie der Kompliziertheitsgrad entwickelter Produkte der handwerklichen Tätigkeit angesprochen, der eine hohe Meisterschaft voraussetzt. So nimmt es nicht wunder, wenn neben der „Baukunst" z. B. auch die Schiffahrt (2) zu den „Künsten" gezählt wurde. Die so verstandene „Kunst" bezieht sich somit keinesfalls etwa nur auf den Schmuck, dem Alberti den Rang einer besonderen, die Schönheit der Bauwerke unterstützenden Ergänzung gibt (3), und sie bezieht sich auch nicht nur auf die Schönheit bzw. die ästhetischen Qualitäten der Bauwerke, wenn er natürlich auch gerade im Zusammenstimmen der Teile, verstanden als ästhetischer Vorgang, einen zentralen Kern des Künstlerischen sieht (4). Insofern Alberti seinen Gegenstand vor allem praktisch und gegenständlich sieht, fehlt es darin auch an allen möglichen metaphysischen Überlegungen zur „Baukunst". Seine Hinweise zur Behandlung der Form beziehen sich nicht nur auf Erfahrung und rationales Denken, sie setzen – genau besehen – beim Leser auch stets ein intuitives Gleichverständnis dessen voraus, was Alberti mit bestimmten Worten und Vokabeln wie ‚Anmut der Form', ‚Schicklichkeit', ‚Ungebührlichkeit', ‚Übereinstimmung der Teile', ‚Ordnung und Maß', ‚Ebenmaß', ‚Beziehung,' ‚Zahl' meint (5). Alberti vertritt natürlich ganz bestimmte ästhetische Ideale und Anschauungen.

Eine schlüssige Beweisführung für ihre Richtigkeit kann er aber nicht antreten. So häufen sich gerade auf diesem Felde bei ihm die Evidenzbeweise. Urteile derart, „wie wohl niemand abstreiten kann", „wie man allenthalben sehen kann", oder Hinweise auf die „Natur", die als vorbildlich gesehen wird, oder auf das jedermann Selbstverständliche, „wer wird nicht zugeben, daß . . ." (6), zeigen, daß sein Architekturverständnis in vieler Beziehung noch durch jene Naivität gekennzeichnet war, die der gegenständlich-empirischen Betrachtungsweise auch heute oft noch eigen ist, so daß ihm auch die philosophischen Tücken dieses Gegenstandes „Architektur" noch weitgehend fremd bleiben.

Bei alledem spielt bei ihm die architektonische Form in der Theorie (Denken) wie im praktischen Schaffen eine wesentliche, keine untergeordnete Rolle. Er ist bemüht, dafür den Sinn zu schärfen und für sie praktische Orientierungen und Regeln zu formulieren. Wesentliche Grundlage dafür ist bei ihm die Bauherrenbezogenheit seines Denkens sowie die sich darin noch unverschleiert äußernde Klassenbezogenheit der Tätigkeit des Architekten. Daß sich die Gesellschaft sozial gliedert und ein „Oben" und ein „Unten" hat, gehört zu den selbstverständlichen Voraussetzungen, über die er auch in aller Selbstverständlichkeit spricht.

Was seinem Blick jedoch verschlossen blieb und verschlossen bleiben mußte, ist der in vieler Beziehung historische Charakter, und das ist immer auch das historisch Begrenzte seiner Zeit. Das Geschichtliche stellt sich ihm wesentlich dar als das Verhältnis „zu den Alten" (7) zur griechischen, vorgriechischen und noch weit mehr römischen Tradition, die Gegenwart ist aus dieser Sicht aber Rückkehr und schöpferisches Wiederanknüpfen an die hervorragenden Leistungen der eigenen „klugen Vorfahren". Damit wird für ihn ein ganz bestimmter Formapparat verbindlich und selbstverständlich, ohne daß das historisch Bedingte dieses Apparates auch nur im Ansatz von ihm, und natürlich auch von seinen Zeitgenossen, geahnt wird. Obwohl dieser Formapparat sich über Jahrhunderte und über historische Epochen hinweg als die sog. Klassische Form in seinen historischen Abwandlungen vielfach bewährt hat, benötigt die heutige Architekturtheorie gerade in der Frage der architektonischen Form eine wesentlich allgemeinere Fassung, in der sowohl die vielfältigen anderen Beiträge der architektonischen Weltkultur zur Formenentwicklung einordenbar sind, als auch das Neue in dieser Entwicklung, das mit der stürmischen

Entwicklung der Produktivkräfte im 19. und 20. Jahrhundert verbunden ist, von neuen Baustoffen, konstruktiven Möglichkeiten bis zu den technologischen Bedingungen, einschließlich dessen, was noch nicht entwickelt ist, von der Anlage der Theorie her Platz hat. Das setzt für unsere Zeit vor allem einen theoretisch begründeten Architekturbegriff voraus, der genügend tief und genau das Eigenständige der Architektur im Wesen erfaßt. Das 19. Jahrhundert und viele Denker auch noch im 20. Jahrhundert glaubten und glauben den Schlüssel dafür im Begriff der Kunst zu haben, in die sie die Architektur einordneten. Dabei täuschte jedoch die Doppelbedeutung, die diesem Wort innewohnte, über ungelöste theoretische Probleme hinweg. Je mehr sich die Kunst selbst entwickelte, ihre Eigenständigkeit fand, und dabei auch ihren Begriff entwickelte, desto weniger war der Kunstbegriff in der Lage, das mit zu erfassen, was die Architektur als eine Seite des praktischen kulturvollen Lebens kennzeichnet. Eine Folge dessen war, daß in der Theorie, und manchmal auch im praktischen Denken, der Kunstbegriff für das, was der Architekt leistet, immer mehr über Bord geworfen wurde und an seiner Stelle der Umweltbegriff trat. Das aber hatte bei manchen im Denken und praktischen Tun zur Folge, daß all das, was die Architektur mit der Kunst verwandt macht, nämlich die Bedeutung der Form, die in jedem Architekturobjekt eine eigenständige Funktion erfüllt, negiert und von manchen sogar als alter Zopf restlos beiseite geworfen wurde. Wer über die Form sprach, mußte es sich dann von den Vertretern solcher Ansichten gefallen lassen, als „Formalist" und als Mißachter der „sozialen Funktion" der Architektur diskreditiert zu werden. Bei Alberti hatte auch die architektonische Form eine eindeutige soziale Funktion, die allerdings eine ausgesprochen ethische, und man könnte fast meinen, politische Seite hatte. Er verband sie mit solchen Begriffen wie Würde, Ernst, Erhabenheit, Größe (8) und der unterschiedlichen gesellschaftlichen Stellung und Funktion einzelner Bauaufgaben und Gebäudekategorien, über die er sich ausführlich ausließ. (9)

Das Eigenständige und Wesentliche der Architektur aus heutiger Sicht besteht nach meiner Auffassung nicht einfach im Umweltcharakter der Architekturobjekte oder in der architektonischen Form als einer selbständigen Kunstäußerung, sondern in der Verbindung von gegenständlichem Umweltcharakter und Lebensbezug ihrer Objekte und der Funktion der architektonischen Form. Erst die Verknüpfung dieser Seiten macht das Wesen der Architektur aus. Alle Tendenzen zur Auflösung dieser Einheit und Negierung einer dieser Seiten führen vom Wesen der Architektur weg, unter welcher Flagge dies auch betrieben wird.

Dabei muß man natürlich beachten, daß die konkrete Art und Weise, wie diese Einheit gebildet wird und zustande kommt, keine für immer theoretisch-dogmatisch festgelegte Größe und von vielerlei Umständen abhängig ist. Für Alberti waren dabei die antiken Formen und Ordnungen eine vorgegebene Größe, über die bei ihm unter der für ihn wichtigen Kategorie des Schmucks reflektiert wurde. Man darf sich jedoch auch hier nicht täuschen lassen und den Schmuckbegriff, den Alberti verwendete, mit unserer heutigen Vorstellung von „Schmuck" verwechseln. „Den vorzüglichsten Schmuck der ganzen Baukunst besitzen wir in den Säulen". (10) Die Säulen haben für ihn eine Schmuckfunktion insofern, als sie im Architekturwerk nicht nur eine statisch-konstruktive Aufgabe erfüllen wie ein ungestalteter Pfeiler, sondern Architekturelemente sind, die das Erleben von Architekturwerken und -räumen bestimmen. Analoges gilt für die Einteilung. (11)

Im Grunde enthält diese weite Auffassung Albertis vom Schmuck im Keim und in naiver Form die Auffassung von dem, was wir heute mit dem Begriff der architektonischen Form erfassen. Von den Säulen sagt er, daß sie „Anmut haben und Würde verleihen" (12). Sie, die architektonische Form, ist für Alberti allerdings noch an eine ganz bestimmte, von der Tradition und dem ideologischen Generalbezug auf die eigene vorbildliche Vergangenheit vorgegebene, konkrete Fassung der Formfrage gebunden. Eine allgemeine Fassung dieser theoretischen Frage konnte von ihm noch nicht gegeben werden. Heute wissen wir auch, daß Alberti in der Art, wie er dabei die ästhetisch-moralischen Akzente setzte, eine historisch sehr bestimmte ideologische Position innerhalb der Schicht des Florentiner Großbürgertums in einem Abschnitt seiner Geschichte im 15. Jahrhundert vertrat. (13).

Die architektonische Form, dies ist eine Erkenntnis, die in den letzten Jahren wieder stärker begriffen wird, besitzt hauptsächlich zwei Aspekte bzw. – wenn man so will – Funktionen: Sie vermittelt Bedeutungen (unterschiedlicher Art) und sie ist Träger, Vermittler und Auslöser emotionaler, insbesondere ästhetischer Ausdruckswerte. Aber diese Funktion erfüllt sie wohlgemerkt in der Regel und vom Wesen her in Abstimmung mit dem gesellschaftlichen Inhalt und Rang der Gebäude und Räume und meist bezogen auf jene sozial determinierten Vorgänge und Prozesse, die sich darin abspielen bzw. abspielen sollen. Das, was sie uns an „Bedeutungen" vermittelt und vermitteln soll, ist daher in der Regel nicht etwas aus dem Gebrauch der Gebäude und Räume Ausgeschlossenes. D. h. die Funktion der architektonischen Form erhält ihren Sinn gerade im Rahmen der praktischen Aufgaben des Gebauten, die aber in ihrer konkreten Gesellschaftlichkeit und nicht bloß als „technologische" Prozesse verstanden werden müssen. Zum tieferen Verständnis des Begriffs der architektonischen Form ist wesentlich, daß wir diese nicht als ein einfaches Ergebnis des Wirkens irgendwelcher abstrakter „Faktoren" oder anonymer Prozesse, sondern als gewolltes Resultat der Tätigkeit des Architekten begreifen. Das gilt auch heute. Jene noch kursierenden Auffassungen, die die architektonische Form als Ergebnis irgendwelcher unpersönlicher Vorgänge analog den Prozessen in der Natur und Technik hinstellen, bei denen die Rolle der schöpferischen Persönlichkeit desjenigen, der sie entwirft, ausgeklammert wird, stellen eine zutiefst falsche und schädliche „Theorie" dar. Wenn man sich dabei u. a. auf Alberti und seine Triade von Schönheit, Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit beruft, so beruht das auf einer sehr oberflächlichen Kenntnis von Albertis Werk, dem es bei der Hervorhebung dieser drei Aspekte nicht um abstrakte Bestimmungsfaktoren der architektonischen Form, sondern um Zielorientierungen und Schwerpunkte in der Tätigkeit des Architekten ging. Die architektonische Form ist also deutlich abzusetzen von der nicht-architektonischen Form, über die auch jedes beliebige bauliche und sonstige Gebilde verfügt. Sie ist immer das Ergebnis der planvollen, gestaltenden Tätigkeit des Architekten. Sie ist geformte Form, nicht Form schlechthin.

Damit der Architekt eine so definierte Tätigkeit realisieren kann, ist jedoch Voraussetzung, daß er die Bedingungen für eine solche Tätigkeit beherrscht – subjektiv wie objektiv. Er muß in der Lage sein, Formentscheidungen fällen zu können. An dieser Stelle aber ist er wirklich von objektiven Faktoren abhängig: gesellschaftlichen (ökonomischen) und auch technologischen. Eine absolute Freiheit, das zu realisieren, was sich seine Phantasie erdenkt, gibt es nicht und hat es nie gegeben. Albertis Bücher befassen sich wohl auch darum so ausführlich mit einer Vielzahl materiell-praktischer Umstände in der Tätigkeit des Architekten, weil ihm zutiefst bewußt war, daß ohne die „genaueste" Kenntnis aller dieser „Faktoren" es auch keine Freiheitsgrade im architektonischen Schaffen gibt. Bei dieser Hervorhebung der architektonischen Form ist sicher zu bedenken, daß nicht jedes Bauprodukt das Resultat der individuellen Tätigkeit des Architekten sein kann. In den Prozessen baulicher Umweltgestaltung gibt es viele Produkte, die nur Teilprodukte darstellen und sich in entsprechende Ganzheiten einzufügen haben. Was dabei Teil und Ganzes ist, bestimmt die Gesellschaft, die gesellschaftlichen Verhältnisse, die auch den jeweiligen Typ des Bauherrn hervorbringen. Hier haben sich gegenüber den Zeiten Albertis entscheidende Veränderungen vollzogen. Unterlegt man seinen Gedanken zum Verhältnis von Teil und Ganzem, zum Zusammenpassen der Teile und Vermeiden von Unförmigkeiten sowie der Beachtung von Maß und Ordnung unsere sozialistischen Verhältnisse, so können uns seine Überlegungen auch heute noch Anregung zu weiterführenden Gedanken zur eigenen Architekturentwicklung, ihren errungenen und noch zu erringenden Positionen sein.

Anmerkungen

(1) Alberti, leon Battista, Zehn Bücher über die Baukunst, Übersetzung Max Theuer, Wien und Leipzig 1912, S. 9.

(2) Ebenda, S. 295

(3) ebenda, S. 294 u. 510

(4) ebenda, S. 47 ff, 293

(5) ebenda, S. 305, 307, 491 ff.

(6) ebenda, S. 292, 492 ff., 509 sowie an vielen anderen Stellen

(7) ebenda, S. 290, 292

(8) ebenda, S. 292, 492 u. a.

(9) ebenda, S. 175 ff.

(10) ebenda, S. 333

(11) ebenda, S. 305 f.

(12) ebenda, S. 333

(13) Olbrich, Harald, Gotik im Quattrocento oder: Der ausgebliebene Dialog zwischen Frederik Antal und Aby Warburg, in: Stil und Gesellschaft, Fundus 89/90, S. 214 und 216 f.

Alberti und Semper. Renaissance und Neorenaissance

Dr. sc. techn. Heidrun Laudel
Technische Universität Dresden
Sektion Architektur

Der Name Albertis taucht in Sempers Schriften nur ganz gelegentlich auf. Wir finden ihn in den Vorlesungsmanuskripten, genauer in jenem Teil seines Lehrkurses, dem noch das traditionelle Konzept einer Architekturgeschichte, einer Abfolge von Epochen der Baukunst zugrunde liegt (1). Erstaunlicherweise sind darin selbst die Passagen zur italienischen Baukunst des 15. und 16. Jahrhunderts – die ihm in besonderem Maße vorbildhaft geworden ist – äußerst knapp bemessen. Aber gerade die Kürze seiner Darlegungen läßt um so prägnanter hervortreten, welchen Platz er dem großen Meister des Quattrocento – Leon Battista Alberti – einräumte.

Betrachten wir dazu eines der frühen Manuskripte: eine Vorlesungsnachschrift vom Anfang der vierziger Jahre. Alberti wird hier zunächst gemeinsam mit Brunelleschi und Bramante angeführt, nämlich als „Urheber" einer Architektur, die sich zuerst in Florenz und der gesamten Toskana herausgebildet habe und die den „Sinn für das Kräftigere der Form" erkennen lasse (2). Es ist nicht zu übersehen, daß Sempers besondere Vorliebe Bramante gilt. In dessen Bauten sieht er „die Anmuth und Zierlichkeit der lombardischen Schule" mit der Kraft der Antike vereint. Mit ihm – so schreibt er – sei der Kulminationspunkt des guten Baustiles erreicht, weil „er einerseits das Magere vermeidet, andertheils die barocken Übertreibungen nicht hat, welche mit Recht schon seinen nächsten Nachfolgern zum Vorwurf gemacht werden können." Sicher war mit den „nächsten Nachfolgern" insbesondere Michelangelo gemeint, den er tatsächlich weiter unten wohl als den „großen Genius" aber auch als einen, der keine Grenzen findet, der sich zu manchen Ausschweifungen verleiten läßt, wertet. (3)

Alberti erscheint in diesem Abriß gewissermaßen als der Vorbereiter der klassischen Ausgewogenheit der Formen, die sich Semper zuallererst im Schaffen Bramantes – und hier wiederum in dessen Tempietto (4) – offenbart. Bezeichnend für Sempers eigene Entwicklung mag es sein, daß er in späteren Jahren an dieser Einschätzung nicht mehr absolut festhält. In seinem Hauptwerk „Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten" verlegt er den Höhepunkt der italienischen Renaissance in die Nach-Bramante-Zeit; dort spricht er von dem „etwas mageren und kalten bramantesken Stile". (5)

Einen ausdrücklichen Bezug auf den Theoretiker Alberti, auf dessen „Zehn Bücher über die Baukunst" (oder auch „De Re Aedificatoria", wie der Titel der lateinischen Erstausgabe von 1485 lautet), sucht man in Sempers Schriften vergebens. Dafür gibt es zunächst eine recht einfache Erklärung. Sempers Urteil über Alberti war geprägt durch die Wirkung, die dessen Architekturtraktat auf die nachfolgenden Zeiten – insbesondere auf das 17. und 18. Jahrhundert – übte. Alberti galt als der Übermittler antiker Bauweise, als Florentiner Vitruv, als einer, dem es um genaueste Formanweisung ging. Auf ihn beriefen sich die orthodoxen Klassizisten, wenn sie von der Architektur ihrer Zeit Regelstrenge, exakte Anwendung der Säulenordnungen forderten.

Semper spricht von einem allgemeinen „Schematismus", der „durch das Wiederauffinden der Vitruvischen Bücher und das entschiedene, überzeugte Auftreten der großen Meister in Italien ... gegen Ende jener großen Zeit vorherrschend" geworden sei (6). Diese Vorbehalte mögen es gewesen sein, die Semper selbst bei seinen speziellen Studien der römischen Antike davon abhielten, auf Alberti zurückzugreifen. Wie die entsprechenden Stellen im „Stil" erkennen lassen, bediente er sich durchweg ursprünglicher Quellen – so der Werke Vitruvs, Plinius' und Ciceros, die er zu einem beachtlichen Teil selbst besaß (7). Dabei hätte ihm der Renaissancetheorektiker durchaus Anregung bieten können. Immerhin konnte er – 400 Jahre früher lebend – noch wesentlich mehr der Reste römischer Monumente in Augenschein nehmen. Darüber hinaus war es sein erklärtes Ziel, insbesondere über *die* Dinge Auskunft zu geben, die in den Texten Vitruvs unklar geblieben waren.

Erst die neuere Forschung hat darauf hingewiesen, daß Albertis Schriften fehlgedeutet worden sind, wenn man ihnen lediglich starre Formprinzipien entnahm. (8) Zwar ging es dem Verfasser der „Zehn Bücher ..." tatsächlich um die Kenntnis ganz konkreter Formen der römisch-antiken Baukunst. Aber es war nicht sein Ziel, daraus ein Regelwerk abzuleiten, sondern die Vielfalt der baulichen Schöpfungen aufzuzeigen. Aus diesem Grunde gab es für ihn kein „halbwegs bekanntes Werk" – wie er in der Einleitung zum sechsten Buch seines Architekturtraktates bemerkt – das er „nicht untersucht hätte, um etwas davon zu lernen." (9) Martin Gosebruch hat zu Recht auf die zentrale Bedeutung des Begriffes „varietās" – im Sinne von Mannigfaltigkeit, Abwechslung – bei Alberti aufmerksam gemacht. (10) Albertis Werk über die Baukunst ist angefüllt mit einer Vielzahl von Details, genauesten Beschreibungen einzelner Bauformen. „Nirgends" – so bekennt er – „unterließ ich es ..., alles zu durchwühlen, anzusehen, auszumessen, in zeichnerischen Aufnahmen zu sammeln, um alles, was man Geist- und Kunstvolles geleistet hat, von Grund auf zu erfassen und kennenzulernen." (11) Darin ist er Semper verwandt. Auch Sempers Schriften – insbesondere die beiden gedruckten Bände des „Stil" – belegen, daß es ihm vornehmlich um eine tiefgreifende Analyse konkreter Phänomene der Kunstgeschichte zu tun war. Ja, Semper zeigt sich in diesem seinen Anliegen noch programmatischer als Alberti. Mehrfach hebt er hervor, daß nur eine *so* betriebene Kunsttheorie fruchtbringend sei, daß die allgemeine Kunstphilosophie durch eine empirische Kunstlehre abgelöst werden müsse. (12)

Wenn hier nach Gemeinsamkeiten im Werk zweier Architekturtheoretiker – die mehrere Jahrhunderte trennen – gesucht werden soll, dann gilt es zunächst, auf einen prinzipiellen Unterschied zu verweisen. Semper hat seinen „Stil" nicht in gleicher Weise wie Alberti oder die anderen Renaissancetheoretiker als ein allgemeines Kompendium der Baukunst, das auch alle praktischen Fragen einschloß, angelegt. Angesichts des angewachsenen Stoffes in seinem Fach, der vorhandenen Fülle von „Constructionslehren ..., gerichtlichen Baulehren, Unterricht im Veranschlagen usw.", war es sein erklärtes Ziel, eine Theorie zu verfassen, die sich ausschließlich der Frage des künstlerischen Ausdrucks, der Spezifik der Architekturform zuwandte. (13)

Dennoch ist es nicht vollkommen abwegig, den Beziehungen zwischen Alberti und Semper – zwischen dem Theoretiker des 15. und dem des 19. Jahrhunderts – nachzugehen. Schließlich hatte Semper sowohl mit der Gestaltung seiner Bauten als auch mit seinen Schriften zu erkennen gegeben, daß er sich vorrangig an einer Zeit orientierte, die der seinen verwandt war und als deren ausgesprochener Repräsentant Alberti anzusehen ist: an der Renaissance. Im „Stil" nennt er sie die „nach langem Winterschlaf ... neuerwachte Kunst", deren „großartige Überlegenheit ... sie über alles Vorherdagewesene, mit Einschluß sogar der höchsten Kunst der Griechen, stellt." (14)

Bekanntlich hatte sich bei Semper schon in den Pariser Studienjahren (1826–1830) eine Idee festgesetzt, die ihn zeit seines Lebens beschäftigte, die sein gesamtes theoretisches Schaffen bestimmte. Die neuesten Erkenntnisse der vergleichenden Morphologie, die von Georges de Cuvier zusammengetragenen fossilen Skelettreihen im Jardin des plantes, hatten ihn auf den Gedanken gebracht, in seinem Fach – in der Baukunst – ähnliche vergleichende Betrachtungen anzustellen, die „Entwicklung der Kunstformen aus ihren Keimen und Wurzeln, ihren Übergängen und Verzweigungen" (15) zu verfolgen. Er hoffte auf diese Weise, sogenannte Grundformen oder auch Motive herausschälen zu können, durch die einer Gestaltung Halt, Ausdruck oder – um einen zeitüblichen Begriff zu verwenden – Stil verliehen werde.

Als solche „Motive" führt Semper zunächst sowohl elementare räumliche Verhältnisse (das Halbrund des Theaters) als auch wandgliedernde Schmuckformen (Perlenleiste) an. Sicher ist es kein Zufall, daß er mit dem Fortgang seiner Arbeit mehr und mehr dazu übergeht, sich ausschließlich den Fragen des architektonischen Schmuckes zuzuwenden. War er damit doch bei einem Problem angelangt, das seine Zeit im allgemeinen beschäftigte: bei der richtigen Wahl des Stiles.

Seine beiden Bände des „Stil" enthalten nichts anderes als einen Abriß der sogenannten technischen Künste (textile Technik, Keramik, Zimmerei, Steinbau). Semper hatte in ihnen, d. h. in den elementaren handwerklichen Fertigkeiten der Menschen, die Quelle aller Dekorationsformen, deren sich die Architektur bedient, entdeckt. Er hat damit sein Hauptwerk – von ihm auch als „Kunstformenlehre" oder „Stillehre" bezeichnet – als eine Theorie des architektonischen Schmuckes entwickelt.

Demnach wird man, wenn man nach Parallelen in Albertis Architekturtraktat sucht, vor allem die Frage zu beantworten haben: Welche Rolle spielt die Schmuckform in den „Zehn Büchern über Baukunst" des Renaissancetheoretikers?

Selbst bei einem flüchtigen Durchblättern dieses seines Hauptwerkes, wird man feststellen können, daß das Wort „Schmuck" darin sehr häufig verwendet ist. Es taucht schon in den Überschriften einiger Bücher auf. Sucht man nach einer expliziten Definition, so findet man sie im Anschluß an die besonders bekannt gewordene Bestimmung der Schönheit als „Übereinstimmung der Teile", als Harmonie der Verhältnisse (concinnitās), bei der sich nichts hinzufügen oder hinwegnehmen lasse, ohne daß sie damit weniger gefällig sei. Das voraussetzend, erklärt Alberti den Schmuck als einen „gleichsam ... die Schönheit unterstützenden Schimmer ... deren Ergänzung". Während die Schönheit einen Körper durchdringe,

habe der Schmuck „mehr die Natur erdichteten Scheines und äußerer Zutat“. (16)
Der Unterschied zu Semper ist unverkennbar. Bei Alberti ist dem Schmuck eindeutig ein sekundärer Rang eingeräumt. Bei Semper erscheint er schon in der Erstlingsschrift als das Urphänomen der Kunst, hervorgegangen aus einem naturhaft gegebenen Bestreben des Menschen. (17) Später weist er ihn noch entschiedener als *das* Moment aus, das einer Form erst eigenständige Existenz, Individualität verleiht. (18) Hier äußert sich Sempers Bindung an sein Jahrhundert, für das der Begriff „Historismus“ üblich geworden ist und das den künstlerischen Ausdruck vorrangig – ja zuweilen ausschließlich – in den Schmuckelementen suchte. Im Vergleich dazu bleibt Alberti in seinen grundlegenden Aussagen wesentlich allgemeiner – ein Tatbestand, der die dauernde Aktualität seiner Theorie erklärt. Seine Hinweise auf die zweckmäßige Bildung der Bauform, auf die angemessene Gruppierung der baulichen Massen und die ausgewogene Komposition unterschiedlicher Teile behalten noch im 20. Jahrhundert, d. h. auch unter radikal veränderten technischen und sozialen Voraussetzungen, Gültigkeit.
Aber die Architekturästhetik Albertis wäre nicht vollkommen erfaßt, wenn man sie auf diese wenigen Leitsätze – die seinen Abhandlungen nur ganz vereinzelt eingefügt sind – beschränkte. Versucht man genauer zu ergründen, welche konkreten Formvorstellungen er mit seinem Kunstideal verband, welche Art baulicher Gestaltungen ihm vor Augen standen, wenn er von „Anmut der Form“ sprach, dann wird man entdecken, weshalb er fast nirgends auf die Schönheit eingeht, ohne zugleich das Wort „Schmuck“ anzuführen. Welchem Gegenstand er sich auch zuwendet, ob er über Tempel, über Badehäuser oder über private Bauten schreibt, stets enden seine Betrachtungen in der Beschreibung solcher Elemente wie der Säulen, der Fenstereinfassungen, der Postamente, der Gesimse u. a. Welche Bedeutung er den schmückenden Elementen beimißt, lassen insbesondere seine Bemerkungen über die prächtige Ausstattung römischer Einrichtungen erkennen, die schließlich in dem Satz gipfeln: „Wenn sie dies alles aber ... ohne den großen Aufwand von Schmuck und Pomp hätten lassen wollen, was wäre das für eine schwächliche und wenig ergötzliche Sache gewesen!“ (19) Im allgemeinen lag aber für Alberti in dem Sachverhalt, daß ein konkretes Bauwerk erst durch die ihm angemessene Schmuckform Gestalt annahm, noch so viel Selbstverständliches, daß er auf eine besondere Akzentuierung verzichtete.

Anders Semper. Seine „Kunstformenlehre“ war vornehmlich in der Auseinandersetzung mit jenen Architektenkollegen erwachsen, die – wie er meinte – sich sklavisch den neuen technischen Voraussetzungen unterwarfen und damit den künstlerischen Charakter der Architektur unberücksichtigt ließen. Sempers weitreichende Betrachtung der architektonischen Schmuckformen – die er als historisch geworden und damit symboltragend begreift – diente dem Ziel, in einer Zeit umwälzender technisch-konstruktiver und sozialer Bedingungen, die traditionellen Werte der Baukunst zu retten, ihre ideelle Aussage zu wahren.
Semper hat seinen hohen Anspruch an die Baukunst in einem Begriff zusammengeführt, den man wohl als eine Art Sinnbild seiner Architekturtheorie zu verstehen hat: in dem Begriff der Bekleidung. Mit dem Wort „Bekleidung“ verband Semper die Idee eines Urmotivs der Baukunst, verwies er auf die ursprünglich textile Raumbegrenzung (zunächst als Umzäunung, später als abgehängte Matte). Es sei das Gewebe oder Geflecht „der Norm gebende Urstoff des senkrechten Raumabschlusses“, schreibt er schon 1850 in dem Manuskript zur „Vergleichenden Baulehre (20)“ – eine Erkenntnis, die ihn dazu führt, nach den Motiven der Wanddekoration vor allem in der Geschichte der textilen Technik zu suchen.
Seltsamerweise taucht auch bei dem Autor der „Zehn Bücher ...“ die ansonsten ganz unübliche Bezeichnung „Bekleidung“ auf. Aber wenn Alberti von „Bekleidung“ oder auch „bekleiden“ spricht, dann ist damit etwas anderes gemeint. Er bezieht „Bekleidung“ viel unmittelbarer auf den technischen Prozeß, die praktische Handhabung, d. h. auf das Aufbringen eines schützenden Überzuges auf die Mauern, dessen reichste Form – die Marmorvertäfelung (crustatio) – er besonders häufig erwähnt (21).
Für Semper dagegen ist die „bekleidete Wand“ letzten Endes Ausdruck der Kunstform in der Architektur. Er versteht sie als *das* Element, „das den eingeschlossenen Raum als solchen gleichsam absolute und ohne Hinweise auf Seitenbegriffe formaliter vergegenwärtigt ...“ (22) In diesem Sinne ist die kategorische Überschrift zu verstehen, die er einem Manuskripte zum „Stil“ eingefügt hat: „Das Bekleidungsprinzip beherrscht die gesamte Architektur ...“ (23)
Auch hier ist es wiederum das Pathos, mit dem auf das künstlerische Moment in der Architektur verwiesen wird, das den Theoretiker des 19. Jahrhunderts von dem der Renaissance scheidet.
Beide Architekturschriftsteller treffen sich jedoch, wo es um die ganz konkrete Bauform geht. Beide bekunden sie ihre Vorliebe für die römische Antike.
Zwar sah Semper in den römischen Monumenten nicht jene ideale Bildung gegeben, wie sie ihm im griechischen Tempel entgegentrat. Entscheidend war aber auch für ihn, daß Rom mit der Erfindung des Gewölbes die fortgeschrittenere Bauweise hervorgebracht hatte. Es sei damit die Voraussetzung geschaffen worden, daß sich die Architektur als eigenständige Kunst – als Kunst des Raumes, als „Symphonie der Massen und Räume“ (24) – entwickeln konnte. Wir wissen, daß gerade die Vielgestaltigkeit ihrer räumlichen Anlagen für Alberti Anlaß war, die römische Baukunst genauestens zu studieren und zu publizieren.
Übereinstimmend ist auch ihr Urteil über die römische Schmuckform, über die vorgelegte Säule mit dem Gebälk. In der Nikolaikirchenschrift aus dem Jahre 1845 hatte Semper auf die Geschmeidigkeit des „griechisch-römischen Säulenelementes“ verwiesen. Durch sie – so heißt es dort – könne „der Ausdruck in der Baukunst fast zu physiognomischer Feinheit erhoben werden.“ (25) Im „Stil“ finden wir nun einen Aspekt hervorgehoben, dem offensichtlich auch Alberti entscheidende Bedeutung beimißt, nämlich die Logik, die Rationalität dieser Form.
Die römische Wandsäule vermittelte Semper den Eindruck des Stützens und der Verbindung mit dem Dach. „Ein Stockwerk bildendes Haus mit Bogenöffnungen, dem jene tragenden und stützenden Glieder fehlen“ nennt er ein „architektonisches Unding.“ (26) In ganz ähnlicher Weise interpretiert Alberti die Säule als Sinnbild eines Teiles der Mauer, der sich lotrecht vom Boden erhebt, um die Decke zu tragen. (27)
Vielfalt der Formen und Angemessenheit der Verhältnisse findet Semper wie Alberti in den Monumenten römischer Baukunst. Insofern scheint es berechtigt festzustellen, daß Albertis spezifische Deutung von „varietas“ und „concinnitas“ in Sempers Achitekturtheorie noch einmal auflebt.

Anmerkungen

(1) Bekanntlich hat sich Semper im Laufe der Jahre um die Abfassung einer sogenannten „Vergleichenden Baukunde“, d. h. um eine entwicklungsgeschichtliche Betrachtung der Architekturformen, bemüht. Dehnoch hält er auch in der Züricher Zeit – offensichtlich als eine erste allgemeine Grundlage – noch eine Vorlesungsreihe zur „Geschichte der Architektur“

(2) Semperarchiv der ETH Zürich: Ms. 25, fol. 46

(3) Semperarchiv der ETH Zürich: Ms. 25, fols. 248, 250

(4) „Die Anmuth, welche in seinen (Bramantes H. L.) Schöpfungen waltet“ – schreibt Semper – „zeigt sich besonders an der kleinen Capelle Petrio ...“ Semperarchiv der ETH Zürich: Ms. 25, fol. 248

(5) Semper, Gottfried: Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten. Bd. 1. München 1878, S. 479

(6) Vorwort zur „Vergleichenden Baulehre“ von 1850. Semperarchiv der ETH Zürich: Ms. 55, fol. 8

(7) Das läßt ein Teilinventar seiner Dresdner Bibliothek, das Semper bei der Überführung der Bücher für die Zollbehörde 1852 in London anfertigte, erkennen. Semperarchiv der ETH Zürich: Ms. 148, fols. 6, 7

(8) Vgl. dazu Gosebruch, Martin: ‚Varietá‘ bei Leon Battista Alberti und der wissenschaftliche Renaissancebegriff. In: Zschr. f. Kunstgeschichte 20 (1957) S. 229–238; Klotz, Heinrich: L. B. Albertis „De re aedificatoria“ in Theorie und Praxis. In: Zschr. f. Kunstgeschichte 32 (1969) S. 93–107; Borsi, Franco: Leon Battista Alberti, Gesamtwerk. Stuttgart, Zürich 1982, insbes. S. 316–350

(9) Alberti, Leon Battista: Zehn Bücher über die Baukunst. Ins Deutsche übertragen von Max Theuer. Wien und Leipzig 1912, S. 290

(10) Gosebruch, Martin: ‚Varietá‘ bei Leon Battista Alberti ... a. a. O.

(11) Alberti, Leon Battista: Zehn Bücher über die Baukunst. a. a. O., S. 290

(12) Eine solche Bemerkung findet sich beispielsweise in der Prolegomena des „Stil“. Semper, Gottfried: Der Stil ... Bd. 1 a. a. O., S. XIX, XX, Anm. 2

(13) Vorwort zur „Vergleichenden Baulehre“ von 1850. Semperarchiv der ETH Zürich: Ms. 55, fols. 3, 4

(14) Semper, Gottfried: Der Stil ... Bd. 2, München 1879, S. 457

(15) Semper, Gottfried: Der Stil ... Bd. 1, a. a. O., S. 1

(16) Alberti, Leon Battista: Zehn Bücher über die Baukunst, a. a. O., S. 293, 294

(17) Semper, Gottfried: Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architektur und Plastik bei den Alten. Wiederabdruck in: Ders., Kleine Schriften. Berlin, Stuttgart 1884, S. 223

(18) Semper, Gottfried: Über Baustile. In: Ders., Kleine Schriften a. a. O., S. 404, 405

(19) Alberti, Leon Battista: Zehn Bücher über die Baukunst, a. a. O., S. 292

(20) Semperarchiv der ETH Zürich: Ms. 58, fol. 95

(21) Alberti, Leon Battista: Zehn Bücher über die Baukunst, a. a. O., S. 307, 308

(22) Semper, Gottfried: Der Stil ... Bd. 1 a. a. O., S. 213

(23) Semperarchiv der ETH Zürich: Ms. 188, fol. 1

(24) Semper, Gottfried: Der Stil ... Bd. 2 a. a. O., S. 371

(25) Semper, Gottfried: Über den Bau evangelischer Kirchen. In: Ders., Kleine Schriften a. a. O., S. 461

(26) Semper, Gottfried: Der Stil ... Bd. 2, a. a. O., S. 452

(27) Alberti, Leon Battista: Zehn Bücher über die Baukunst. a. a. O., S. 51

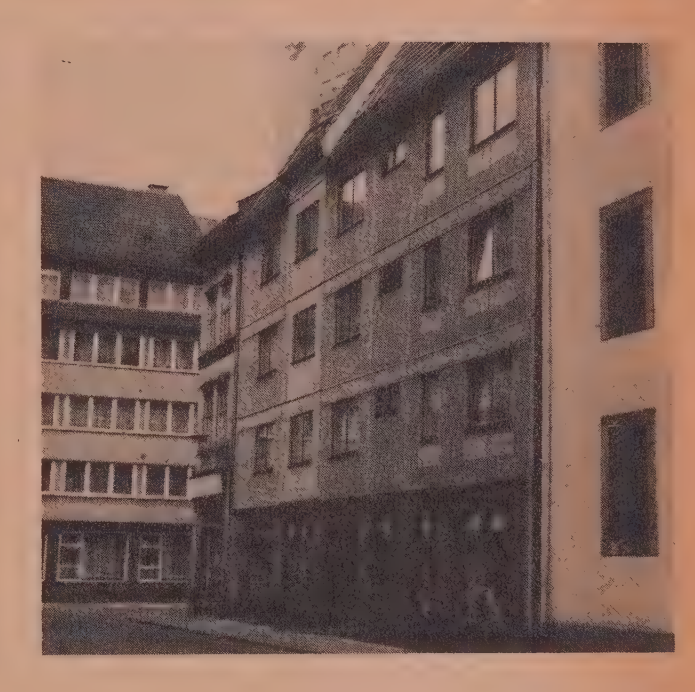
12 Thesen zum innerstädtischen Bauen

Dr.-Ing. Olaf Weber

Der Übergang von der extensiven zur intensiven Stadtentwicklung, d. h. von den Standorten der Neubaugebiete zur Reproduktion der Stadt mit Wohnungs-, Gesellschafts- und Industriebau, hat bei Stadtplanern und Architekten eine Diskussion um den Charakter des innerstädtischen Neubaus und die Eigenheiten der dort zum Einsatz kommenden Erzeugnisse entfacht. Niemand bezweifelt, daß man in den Zentren der Städte anders bauen muß als in den Randbereichen, doch bestehen nicht unerhebliche Meinungsverschiedenheiten und Unsicherheiten bezüglich der Frage, worin dieses Andere bestehen sollte. In den folgenden Thesen wird dieser Frage nachgegangen. Sie stellen den Versuch dar, den erreichten Entwicklungsstand unter ästhetischen Gesichtspunkten kritisch zu reflektieren und gestalterische Zielstellungen für die weitere Entwicklung des innerstädtischen Bauens aufzuzeigen.



1
Kompromisse zwischen Altem und Neuem: Wohnbauten in der Erfurter Leninstraße



2
Die unauffällige Platte: Erfurt, Futterstraße

1. Das Bauen innerhalb von Orten, die schon eine ausgeprägte Sozial- und Kulturgeschichte haben, ist der historische Normalfall. Normal ist es in der Geschichte der Architektur immer gewesen, die vorhandenen Siedlungsstrukturen für neue Baubedürfnisse zu nutzen und das Neue dem übergeordneten Ganzen zu integrieren. Die extensive Erweiterung von Städten im Sinne des Anbaus relativ eigenständiger Stadtbereiche, wie es viele Neubauwohngebiete darstellen, das Bauen in „unberührter" Natur oder gar Ortsneugründungen bilden innerhalb des dichten Siedlungsnetzes auf dem Boden der DDR die Ausnahmen und werden es um so mehr, je mehr wir uns der Erfüllung des Wohnungsbauprogramms nähern. Das Bauen in kultur- und geschichtsträchtiger Umgebung (die eigene Geschichte eingeschlossen) dagegen wird wieder zur Alltäglichkeit werden, was für die Tätigkeit des Architekten viele Folgen hat, doch eben nicht diese, daß sich ein Spezialistentum für etwas entwickeln wird, was allgemein ist: für das innerstädtische Bauen.
Das Bauen innerhalb von Ortslagen (Städten und Dörfern) wird die städtebaulichen und architektonischen Aspekte wieder stärker zusammenführen, und es wird deutlicher werden, daß es weniger die Aufgabe der Architekten und Städtebauer ist, einzelne „Architekturwerke" oder autarke städtebauliche Strukturen hervorzubringen, als jeweils Teile der baulichen Umwelt im gesellschaftlichen und individuellen Interesse zu verändern und damit zur permanenten, intensiv erweiterten Reproduktion der Stadt und ihrer Teile beizutragen.

2. Das Bauen in den Innenstädten dient in der bekannten Einheit von Erhaltung, Rekonstruktion, Modernisierung und Neubau sowohl der Erstellung von Wohnraum und damit der Erfüllung des Wohnungsbauprogramms als auch der Instandsetzung und Entwicklung der Städte als einem Ausdruck der Kultur unseres Volkes. Gerade der Zusammenhang beider Komponenten ist typisch für den entwickelten Sozialismus: Das soziale Programm ist der wesentliche Inhalt der Kultur, auch der Kultur der Stadt. Dieser Inhalt bedarf aber einer sozialräumlichen Konkretisierung und ästhetischen Umsetzung in die konkrete Gestalt unserer baulichen Umwelt.
Für diese Umsetzung gibt es verschiedene Konzeptionen. In der internationalen Architekturentwicklung sind Tendenzen zu beobachten, die aufgetretenen Erscheinungen von Monotonie und Erlebnisarmut in der Architektur der letzten Jahrzehnte lediglich ästhetisch zu beheben oder noch eingeschränkter: lediglich in der äußeren, aufgesetzten Hülle als Dekorationen. Die Alternative zum reinen Zweckbau wird dann in der Dekoration desselben gesehen. Die Folge ist, daß der Baukörper mit Ornamenten und Schmuck behängt wird, die quasi als dünne Kruste von Verschönerungsmitteln das in seinen Grundstrukturen unveränderte Produkt ästhetisieren sollen. Es sind kosmetische Operationen, die in gewisser Weise – als Schmuck – auch zum Tätigkeitsgebiet des Architekten gehören, doch nur dann eine kulturelle Funktion haben, wenn sie in eine die gesamte Bauaufgabe umfassende Gestaltungskonzeption integriert sind.
Doch die dekorativen Tendenzen, die sich in den Innenstädten oftmals in historischem Gewand zeigen, erfüllen nur scheinbar und kurzzeitig die legitimen Bedürfnisse nach einer interessanten Architektur. Es ist sogar zu vermuten, daß sie langfristig die Umwandlung dieser Bedürfnisse in Impulse zur Flexibilisierung der Bauproduktion eher behindern als fördern. Die immer noch vorhandene technologische Spröde der Bauproduktion wird auf diese Weise nur kaschiert. In kapitalistischen Ländern trägt die „Verkunstung" der Architektur vor allem dazu bei, ihre soziale Funktion zu reduzieren.
In unserem Lande geht es mehr und mehr darum, das historisch bedeutsame Wohnungsbauprogramm in solchen Formen zu vollenden, die die sozialen, kulturellen und ästhetischen Grundbedürfnisse der Bevölkerung in ihrer Einheit erfüllen. Dazu gehören Vielfalt, Ausdrucksfähigkeit und emotionale Ausstrahlungskraft der baulichen Umwelt, doch es gibt auch in unserer Architektur Tendenzen zur dekorativen, äußerlichen Bewältigung dieser Aufgaben. Deshalb sollte die Forderung nach Ausdruck zugleich die nach ihrem Inhalt und ihrer Funktion enthalten. Unser Ziel ist nicht irgendwelche aufgesetzte Vielfalt und nicht irgendwelcher banaler Ausdruck, sondern Vielfalt und Ausdruck, die aus

dem Leben erwachsen und ihm zugleich dienen. Das Ziel der Gestaltung ist – kurz gesagt –, der Form eine solche Funktion zu geben, die die funktionellen und strukturellen Eigenheiten einer Bauaufgabe (die das Bauwerk innerhalb des gesellschaftlichen und räumlichen Zusammenhanges definieren) an die Nutzer, Bewohner, Touristen usw. derart sinnlich vermittelt, daß diese in die Lage versetzt werden, sich die Architektur ganzheitlich und selbstbestimmt anzueignen und verfügbar zu machen. In Frage steht also, ob eine Gestaltung (eine Form) in dem räumlichen und kulturellen Zusammenhang, in den sie gebracht wurde, dazu dient, wichtige strukturelle und historische Beziehungen, die die Menschen kennen (oder empfinden) müssen, um sich in ihrer baulichen Umwelt einzurichten, genauer: um sich in ihren gegenständlichen und sozialen Bezügen emanzipatorisch zu verhalten, an die Nutzer auf eine schöne und vergnügliche Weise zu vermitteln, oder ob die Formen keine ideell-ästhetische Funktion haben oder gar die o. g. Zusammenhänge verschleiern. Diese Frage bildet den sozialen, politischen und kulturellen Kern der Gestaltungsproblematik, an ihr sind alle Gestaltungstendenzen im gegenwärtigen Architekturschaffen zu messen. Die konkrete Formensprache muß wie jede einzelne ihrer Formen auf diese Eignung hin getestet werden, und ihre Palette wird sich anreichern, je flexibler die Produktion sein wird und je klarer wir die konkreten Gestaltungsziele erkennen.

3. Bauen ist immer Einwirken auf einen konkreten Ort, der Ort wirkt umgekehrt auf das Bauen. Während die gleichgearteten Gebäude in den Neubaugebieten unter sich sind, und der Ort meist nur durch Geländebewegungen individualisiert ist, strömt in die Besonderheit eines innerstädtischen Standortes eine Menge an kulturellen, sozialen, politischen, ästhetischen und strukturellen Faktoren ein, die in ihrer Zusammensetzung und Ausprägung den Bauplatz derartig besondern, daß auf die lokale Spezifik des Standortes nicht mit einem universellen Standard geantwortet werden kann, auch wenn ihm einige charakterisierende Attribute zugegeben werden. Vielfalt entwickelt sich aus dem Ort, nicht aus den Ornamenten. Sie entfaltet sich in der Auseinandersetzung mit einer vielschichtigen, historisch gewordenen Umwelt (das heißt, mit den realen Besonderheiten des Ortes; der nun vielbeschworene Geist des Ortes, genius loci, ist lediglich eine davon abgehobene ideale Abstraktion), in die der Architekt behutsam, doch auch klar und analytisch eindringen muß, um sie mit der ebenso komplexen Anforderungsstruktur, der Bauaufgabe, ins Verhältnis zu setzen. Aus diesem dialektischen Prozeß entwickelt sich Architektur.

4. Unsere Städte sind fast ausnahmslos Produkte jahrhundertelanger Kulturentwicklung, die Geschichte ist in ihren Steinen aufbewahrt. Sie bilden als jedermann zugängliche Träger historischer Werte eine unübertreffliche Gelegenheit, unseren historischen Sinn im täglichen (und im touristischen) Gebrauch zu entwickeln. Es ist richtig und entspricht dem Charakter sozialistischer Erbeaneignung, möglichst viel von dieser Hinterlassenschaft zu bewahren und das Neue in die Traditionslinien der Stadtgeschichte einzuordnen. Doch gerade deshalb ist es wichtig, das zu befördernde Anliegen der Denkmalpflege, also das Erhalten von Sachzeugen der Geschichte, und das der Stadtgestaltung, also die Fortführung einer lokalen ästhetischen Kultur, von den historistischen Manien verschiedenen Couleurs streng zu unterscheiden und letzteren mit Skepsis zu begegnen. Damit sind solche Gestaltungen gemeint, die historische Formen an Neubauten lediglich dekorativ verwenden, d. h. als formale Anreicherung, ohne daß sie eine Funktion im Sinne der Entwicklung von Geschichtsbewußtsein hätten. Man sieht da und dort, wie Bögen, Erker, Giebel, Pilaster usw. aus dem Repertoire der Baugeschichte hervorgekramt werden, um damit die Baukörper zu zieren. Die so verkleideten Häuser entwikkeln in den wenigsten Fällen ein Verständnis für die Geschichte, ja sie führen sogar, weil die neuen Häuser in den alten Gewändern das tatsächliche historische Gewordensein der Stadt verunklären, zur Klitterung des Geschichtsbildes, von dem man gewohnt ist, daß jede Zeit einen prägenden und originellen Anteil eingebracht hat.

5. Der einfachen Negation der Altbausubstanz in den Entwürfen von Hochhäusern für die Zentren von Mittel- und Kleinstädten und anderen in Opposition zu den gewachsenen Strukturen befindlichen Bauwerken folgt in unserem Städtebau eine zunehmend dialektische Behandlung des Verhältnisses von Altem und Neuem. Die Hauptmethode einfühlsamer Stadtgestaltung ist gegenwärtig die versuchte Anpassung. Der Neubau wird dabei in wichtigen formalen Eigenschaften an seine Umgebung (den Kontext) angeglichen. Bei diesem Verfahren werden einige Attribute der umgebenden Architektur zu gestaltprägenden Eigenschaften erklärt und auch dem Entwurf des Neuen beigegeben. Meist werden auffällige Merkmale nachgestaltet, wie Gebäudefluchten, First- und Traufhöhen, Fensterformen usw. Das Motiv für diese Entwurfsmethode ist insofern positiv zu bewerten, weil ihr Einführung, Respektierung der materiellen und immateriellen Werte und vor allem ein großes Harmoniebedürfnis zugrunde liegt.
In den Zentren der Klein- und Mittelstädte ist diese Angleichung an die bestehende Stadtstruktur, die ein wesentliches Element der Stadtgeschichte darstellt, eine bedeutsame Errungenschaft der Stadtgestaltung. Doch erschöpft sich darin oftmals der gestalterische Drang, und der Architekt begnügt sich mit einer äußerlichen Harmonisierung der Stadt. Vor allem in den Großstädten ist diese Harmonisierung zu wenig, sie führt letztlich zur ängstlichen Ausschaltung jeglichen Widerspruchsmomentes und zu einem Gestaltungsergebnis, das eine ästhetisch tote bauliche Hülle darstellt. Das widerspricht nicht nur dem Bedürfnis nach einer vitalen komplexen Stadt, auch nach lebendigem Ausdruck des Gegenwärtigen und dessen dialektischem Getriebe, sondern es widerspricht auch dem Charakter aller historischer Städte, deren Ahnbild diese Methode so sehr gefallen will, und daß sie gerade deshalb so sehr verfehlt. Die schönen alten Stadtbilder sind nicht dadurch zu wiederholen, daß man schöne Bilder baut, am wenigsten solche, die den alten zum Verwechseln ähneln. Statt Angleichung an das Bestehende muß der dialektische Zusammenhang von Altem und Neuem entwikkelt werden, statt Harmonisierung muß die Parole „Dialog" heißen, Dialog zwischen dem Neuen und dem Alten, dem Teil und dem Ganzen, der Stadt und dem Haus, daneben und dahinter ... Dialogfähig ist eine Form, wenn sie zu ihrer Umgebung viele ablesbare Beziehungen unterhält, wenn sie ihr kohärent ist; dialogwürdig ist sie dann, wenn sie nicht in ihr aufgeht, sondern ihr etwas Eigenes entgegensetzt.

6. Manchmal nimmt das Bedürfnis nach einem widerspruchsfreien ästhetischen Nebeneinander, nach dem unmerklichen Einfügen des Entwurfs in seinen Kontext, nach der Verleugnung des Eigenen, Gegenwärtigen solche extremen Formen an, daß alle inneren Widersprüche des Bauwerkes in Kauf genommen werden, um die gewollte „harmonische" Hülle zu erreichen. Konstruktive und funktionelle Widrigkeiten werden sogar in überspitztem Zustand akzeptiert, wenn sie nur dazu verhelfen, ein Erscheinungsbild aufzubauen, das vom Nachbargebäude entlehnt ist. Auch unter der Voraussetzung, daß Widersprüche dem komplexen Gebilde „Haus" selbstverständlich innewohnen, sollten wir solchen Vorschlägen mißtrauen, die auf die Unvereinbarkeit von außen und innen setzen, z. B. solche, bei denen Stahlkonstruktionen durch Werksteinelemente kaschiert oder Bretter-Holzfachwerke an die Fassade genagelt werden oder wo große Funktionseinheiten das Aussehen von kleinen altstädtischen Bürgerhäusern erhalten sollen.
Solche Imitationen sind zwar (noch) singuläre Erscheinungen, doch repräsentieren sie zugleich Denkmodelle, die in sich die Gefahr der formalen Ästhetisierung unserer Umwelt enthalten. Das Anliegen der Denkmalpflege, besonders der Umgebungsschutz für Denkmale, mit dem manche Architekten und Denkmalpfleger die historisierende Gestaltung begründen, wird durch solche Surrogate nicht unterstützt, eher verhöhnt. Den Umgebungsschutz für die wertvollen Sachzeugen der Geschichte, die vor allem eine kulturformende Wirkung auf unsere Zeitgenossen haben sollen, kann man nicht mit baulichen Drapisserien verwirklichen, deren Nichtigkeit auch auf dasjenige ausstrahlen wird, zu dessen (Umgebungs-) Schutz sie bestimmt wurden.

7. Einige Architekten, die wie ich den Reiz der gewachsenen Altstädte bewundern, glauben, daß er von den alten Formen ausgeht und versuchen deshalb in der schon beschriebenen Art, auch dort traditionelle Formelemente in die neue Architektur zu übernehmen, wo ihr Assoziationswert nicht benötigt wird. Doch scheint hier ein fundamentaler Irrtum vorzuliegen. Die neuen Bauwerke gewinnen durch historisierende Akzessoires keinen Deut an gestalterischer Qualität, wie auch die alten Gebäude ihre Qualität nicht einer bestimmten, in der Baugeschichte ohnehin unbeständigen Formensprache verdanken, sondern etwas viel Allgemeinerem: Einem Verhältnis von Einheit und Vielfalt, von Praktischem und Ästhetischem, von Rationalem und Emotionalem, von Allgemeinem und Einzelnem, von Erhabenem und Gewöhnlichem, von Bekanntem und Unbekanntem, von Sichtbarem und Verschlüsseltem usw., also von dialektischen Oppositionen, wie sie das Leben selbst enthält. Dieses Verhältnis macht den bewunderten Charakter der Altstädte aus, nicht das Vorhandensein von Giebeln, Türmen usw.; dieses Verhältnis gilt es zu wiederholen, nicht aber die Mittel, mit denen es in früherer Zeit realisiert wurde.
Wenn die Vielfältigkeit des Lebens und der Ansprüche an die bauliche Umwelt im Prozeß des gesellschaftlichen Hervorbringens von Architektur erhalten bleiben, dann können die sozialen und gegenständlichen Eigenheiten eines konkreten Standortes in die Gestalt der Architektur übergehen. Um das zu erreichen, muß der Architekt in seinem Entwurf die historisch gewordenen Besonderheiten des Ortes wie die exakte Struktur der gegenwärtigen Bedürfnisse an das Bauwerk erforschen, er muß die subtilen Anlässe für Vielfalt entdecken. Indem er mit Genauigkeit und ästhetischem Empfinden auf die vielfältigen Bedingungen des Entwurfs reagiert (die keineswegs in der Aufgabenstellung vollständig formuliert sein können, er muß sie selbst erfahren), wird er zu einem baulichem Ergebnis kommen, das nicht nur das Bedürfnis nach architektonischer Vielfalt und Differenziert-

heit befriedigt, sondern auch in der Nutzung ökonomisch ist, weil es die vielfältigen Anforderungen in angemessener Weise erfüllt.
Der Architekt durchformt dabei alle Anforderungen und Faktoren mit seinen gestalterischen Ideen, so daß viele formwirksame Impulse in den zum Bau geformten Stoffe aufgenommen, gespeichert und an die Nutzer weitergegeben werden können. Eine solche Architektur ist wie die überkommene ein Medium des geistigen Verkehrs der Gesellschaft, Ort ihrer Identifikation. Eine solche Architektur ist dem entwickelten Sozialismus gemäß.

8. Eine auf die differenzierte Erfüllung von gegenwärtigen Bedürfnissen der Menschen gerichtete Architektur erfüllt wesentliche Bedingungen, um auch ästhetisch in das Bild der Altstädte zu passen, ohne deren Formelemente zu wiederholen. Diese These stützt sich auf die o. g. Grundeigenschaften der baulichen Form, die im Leben selbst angelegt sind, ohne freilich aus ihnen unmittelbar hervorzugehen. Der Architekt kann eine bestimmte Formkonfiguration erfinden und sollte das auch tun, doch deren Grundeigenschaften findet er schon vor, sie sind in den biologischen und sozialen Bezügen menschlicher Existenz verankert.
Aus der Tatsache, daß im kulturvollen Leben selbst die Eigenschaften vorhanden sind, die wir an unserer baulichen Umwelt so schätzen, können wir schlußfolgern, daß dort, wo die Architektur den Bedingungen und Bedürfnissen dieses Lebens entspricht, sie auch zu dem paßt, was uns an den historischen Strukturen der Stadt gefällt und umgekehrt kann man immer dann, wenn das Neue nicht genügend mit dem Alten der gewachsenen Städte harmoniert, eine Diskrepanz des Neubaus mit uns selbst feststellen, mit unserem Leben, mit den Entwicklungsprozessen der sozialistischen Gesellschaft, mit den Reproduktionsbedingungen der Stadt, ihrer Ökonomie, Kultur usw. Eine kontinuierliche Stadtgestaltung ist deshalb am besten dadurch zu sichern, daß das Neue nicht zuerst an die überlieferten Formen, sondern an das gegenwärtige Leben angepaßt wird. Aber das heißt nicht einfach „modern" bauen; das heißt, unsere gegenwärtigen, in die Zukunft gerichteten Bedürfnisse und Anforderungen in der oben beschriebenen lokalen Differenziertheit entwickeln, erkennen und baulich umsetzen und damit der Architektur dasjenige Verhältnis von Einheit und Vielfalt usw. geben, das sie, obwohl möglicherweise in Stahl und Glas gebaut, der historischen Architektur so ähnlich macht. Wenn die Architektur den Maßstab des Menschen hat, hat sie auch den der historischen Städte, in die sie sich einfügen will.
Der Begriff „Maßstab" bezieht sich aber weniger auf ein Größenverhältnis als auf eine strukturelle Qualität, in der die Verhältnisse von Einheit und Vielfalt usw. enthalten sind. Mit diesen Struktureigenschaften versehen, kann sich moderne Architektur inmitten der alten Städte sehr selbstbewußt entwickeln. Sie erlauben es dem Architekten, seine Ideen und Ausdrucksweisen in ihr unterzubringen, so daß sie ihrerseits dem Publikum gegenüber Prägnanz und Ausstrahlung besitzt. Ihre Ähnlichkeit mit der historischen Architektur gründet sich nicht auf Äußerlichkeiten, sondern auf die gleicherweise intensiven Korrelationen zu den jeweiligen Lebensprozessen, es ist eine Ähnlichkeit im Lebendigen. Anmerkung: Selbstverständlich kann aber das Neue zusätzlich Momente einer lokalen Tradition erhalten.

9. Wenn es darum geht, das Besondere eines Ortes (einer Stadt oder eines Stadtviertels) im Neuen aufzubewahren und fortzuset-


3 Angleichen an die Umgebung: Mauerwerks-Neubau in Weimar, Wielandstraße


4 Historische Versuche aus den 50er Jahren: Berlin, Karl-Marx-Allee

5 Architekturzitate prägen Geschichtsbewußtsein: Das Liebknechtportal am Gebäude des Staatsrates der DDR in Berlin



zen, dürfen wir seine Eigenheiten nicht nur an der Oberfläche suchen. Einen Rundbogen aufnehmen oder florale Motive in der Nähe eines Jugendstilgebäudes wiederholen – das sind formale Adaptionen, die völlig an der Typik des betreffenden Bereiches vorbeizielen können. Der Charakter einer Stadt ist nicht nur in ihren formalen Eigenschaften begründet, sondern vor allem in ihren funktionellen Eigenheiten; selbst wenn wir ihn aber lediglich unter ästhetischem Gesichtspunkt erforschen wollen, so erfordert das mehr als die Beschreibung des Sichtbaren, sie bedarf der Analyse der verschiedenen Gestaltebenen und Bedeutungsschichten, die jeweils mit unterschiedlichem Gewicht und verschiedenem Inhalt auf den Betrachter einwirken. Um die ästhestischen Eigenheiten zu erkennen, muß der betreffende städtische Bereich auf mindestens drei Ebenen untersucht werden:

a) das Charakteristische der formalen Eigenheiten, des äußeren Bildes der Architektur (z. B. die durchschnittliche Größe der Fenster oder die vorherrschende Traufhöhe in einem bestimmten Viertel, eine typische Schmuckform, vorherrschende Farben oder Materialien)
b) das Charakteristische der Formgebungsprinzipien, der „inneren" Form, der architektonischen Formensprache (z. B. eine dominant axiale Ordnung, ein technologisches Raster, die besondere Bedeutung einzelner Bauelemente, eine freie Komposition, ein tektonisches Prinzip)
c) das Charakteristische der Bedeutung, Aussagen und Assoziationen der Form (z. B. „aufgelockert", „gedrängt", „großstädtisch", „sachlich", „heiter", „klassisch", „gemütlich")

Nicht jeder Ort hat auf allen diesen Ebenen Charakteristisches aufzuweisen, auch sind die Ebenen relativ unabhängig voneinander; so kommt es z. B. zu dem wichtigen Umstand, daß ein und dieselbe Aussage von verschiedenen formalen Merkmalen getragen werden kann.

10. Die Frage nach Sinn und Zweck muß uns auch bei der Beurteilung historischer Formen im zeitgenössischen Bauen leiten. Die Geschichtlichkeit und die konkrete Vergangenheit des Ortes anschaulich zu vermitteln, ist eine wichtige Aufgabe der Stadtgestaltung, doch dient nicht jede historisierende Gestaltung diesem Ziel. Es lohnt sich deshalb, die verschiedenen Motive für die Anwendung überlieferter Formmerkmale zu untersuchen. Was im Folgenden voneinander getrennt ist, vermischt sich allerdings im realen Architekturschaffen, auch die Mittel sind ähnlich, so daß die unterschiedlichen Haltungen zur historischen Form in ihren Kombinationen nicht als „Ismen" in Erscheinung treten.
Die wichtigsten dieser Haltungen sind:

– Kontextualismus. Sein Hauptmotiv ist die Harmonierung des Bauwerks innerhalb seiner Umgebung (des Kontextes), das dabei zwangsläufig an das Bestehende angepaßt wird. Die Harmonisierung der Form ist Bestandteil jedes Gestaltungsaktes und besonders in der Umgebung von Baudenkmalen unverzichtbar, doch wird sie dort bedenklich, wo sie einziges Gestaltungsmotiv bleibt und der Einheitlichkeit des Erscheinungsbilds wegen alle anderen Bindungen der Form (besonders zu Funktion und Konstruktion, aber auch zur zeitgenössischen Kultur) geopfert werden. Außerdem steht in Frage, auf welcher Gestaltebene harmonisiert wird. Werden konkrete Formen oder abstrakte Strukturen nachgeahmt?

– Traditionalismus. Der Traditionalismus hält unabhängig von kontextuellen Beziehungen an der hergebrachten Formensprache fest. Die Form ist weniger Ausdrucksträger, als das Ergebnis vorindustrieller Produktion, die er auch nicht ästhetisch an neue Bedürfnisse anzupassen versucht. Die Formensprache der handwerklichen Produktion wird aus der Zeit entlehnt, als sie die bestimmende Bauproduktionweise war.

– Historismus. Der Historismus ist die an sich auf die Vergangenheit zielende Form historisierender Gestaltungsweisen. Sie benutzt alte Formen, um mit ihnen Bedeutungen, Ideen und Werte vergangener Gesellschaften in die Gegenwart zu transformieren. Die historischen Formen sind vor allem Vehikel zur Übertragung ideologischer Gehalte vergangener Kulturen und Subkulturen, deren Inhalt wir ganz unterschiedlich bewerten, doch bleibt jenseits dieser Differenzierung die Frage bestehen, ob die geschichtlichen Aussagen nicht besser auch von den geschichtlichen Elementen der Stadt getragen werden sollten.

– Nostalgie. Nostalgische Gestaltung verwendet historische Formen in bezug auf das Publikum, dem sie gefallen will. Ihr ist es nicht ernst um historische Wahrheiten, sie zielt auf den schönen Schein einer verklärten Vergangenheit, deren Inhalte und Formen sie willkürlich ausbeutet und dem oberflächlichen Vergangenheitsweh eines unkundigen Publikums anbietet, nicht ohne sie vorher verniedlicht und verkitscht zu haben.

– Eklektizismus. Das eklektische Verfahren zielt auf vereinfachte, symbolhafte Bedeutungen historischer Formen, deren collagenhafte Montage den gewünschten Ausdruck synthetisieren soll. Das gesamte Inventar der Baugeschichte wird dabei zum Repertoire einer Formensprache gemacht, die – wie die Zinnen und Türme des späten 19. Jahrhunderts – nur Bruchstücke von Aussagen enthält, die durch stilistische Motive zusammengefügt werden. Eklektizismus ist der Versuch, mit Collagen alter Bilder etwas nicht ganz Neues auszudrücken.

– Historische Zitate. Einzelne, aus dem Zusammenhang herausgelöste historische Motive können nostalgisch oder eklektisch verwendet sein, sie können aber auch Zitate sein, die innerhalb einer intakten Formensprache einen relevanten historischen Bezug herstellen, der einen Funktionswert im Sinne des Begreifens und der Aneignung der Stadt hat. Zitieren kann dort interessant werden, wo durch eine gleichzeitige Verfremdung eine Bewußtseinserweiterung stattfindet oder wo der historische Verweis ironisiert wird.

Die verschiedenen Methoden des Umgangs mit historischen Formen haben für die Funktion der Stadtgestalt einen prinzipiell unterschiedlichen Wert, der durch den konkreten Standort zusätzlich in Frage gestellt und nur konkret beantwortet werden kann. Das entscheidende Kriterium für die Beurteilung muß immer sein, welche Impulse für die praktische und geistige Aneignung der Stadt, ihrer Kultur und Geschichte ausgehen.

11. Alle charakteristischen Merkmale der Form, der Funktion und Konstruktion zusammen verwandeln die sich wiederholenden Anforderungen der Bauaufgabe in einen historisch und regional konkretisierten Typus. Im architektonischen Typus ist das Überlieferte nicht lediglich als Form aufbewahrt – was an Formimpulsen bestehen will, muß sich auch praktisch und technisch bewähren. Deshalb kommt im typologischen Entwerfen eine spezifisch architektonische Haltung zur Tradition zum Ausdruck.
Die architektonischen Typen gehen nicht aus einem technischen Standardisierungsprozeß hervor (wie die technischen Standards), sondern aus einem komplexen Bündel von Anforderungen; es sind Kulturprodukte. Alle Städte der Vergangenheit waren aus diesen typologischen Elementen, zusammengesetzt, in denen die wesentlichen Faktoren einer Bauaufgabe zu einer relativ beständigen Figur verdichtet waren, doch zugleich waren sie anpassungsfähig, wenn die Notwendigkeit bestand, zusätzliche Anforderungen zu erfüllen.

Eine gewisse Variationsbreite der Lösungen gehört zum Wesen des architektonischen Typus, der dadurch, daß er dasjenige Verhältnis von Konstantem und Veränderlichem, von Einheit und Vielfalt, das im Leben der Menschen vorherrscht, in seinen eigenen Verhältnissen wiederholt, eine sehr ökonomische Lösung darstellt – auch im ästhetischen Sinne ökonomisch, denn er bietet den Sinnen diejenigen Informationen, die uns helfen, das Gesehene in das System unserer Erfahrung einzuordnen und zugleich erweitert er diese Erfahrung; er bietet Bekanntes und Überraschendes, so daß einerseits die gewohnten Merkmale (das sind aber nicht die nostalgischen Formattribute) dabei helfen können, sich in der Stadt zu orientieren, indem sie durch Erfahrungen stabilisierte Aussagen vermitteln und zugleich enthalten sie Innovationen, die uns neugierig machen und Reize, die unser ästhetisches Empfinden berühren. Socherart Typen sind nicht langweilig.

Der Architekt projiziert bei diesem Verfahren typologische Erfahrungsmodelle (aber keine starren Klischeés) auf die technischen Realisierungsbedingungen und die konkrete soziale, politische, kulturelle, geographische, ästhetische Situation. Die Rückführung der konkreten Anforderungen auf (sich wandelnde) typologische Modelle bietet sowohl eine Gewähr für die Einheit der verschiedenen Komponenten, Teile und Funktionen der Architektur als auch für die ästhetische Einheit der Stadt, die immer aus dieser Art Typen bestand und diese Art Typen zu ihrer Reproduktion weiterhin braucht.

12. Wie ist die lebendige, auf den Ort und auf die konkreten Bedürfnisse bezogene Vielfalt im Gegensatz zur toten, aufgesetzten (mitunter historisierenden) Ornamentik praktisch zu verwirklichen? Die Frage zielt auf die Entwicklungstendenz des Bausystems und auf den Charakter des innerstädtischen Erzeugnisses. Die Antwort darauf ist klar: Es muß durch und durch flexibel werden, so daß es dem spezifischen typologischen Wesen der Architektur entspricht. Der Weg zu diesem Ziel wird kein Weg zurück sein, wie manche befürchten, sondern ein Weg nach vorn, zu einer neuen Qualität des Hervorbringens von Architektur, zu einer neuen Qualität industrieller Bauweisen, deren Ergebnisse allerdings mit den Ergebnissen vorindustrieller Produktion einige strukturelle Gemeinsamkeiten haben werden, die dafür sorgen, daß sie in dem oben zitierten Sinne nicht nur unseren Bedürfnissen entsprechen, sondern auch ins Bild der historischen Städte passen werden.

Die Baupraxis wird auf dem Wege zu diesem Ziel verschiedene Verfahren entwickeln, sie zu beschreiben, kann nicht Aufgabe dieses Artikels sein. Ich möchte aber drei wichtige Tendenzen nennen, die die praktische Entwurfstätigkeit zur Erfüllung unseres Wohnungsbauprogramms vielleicht nur zu tangieren scheinen, doch prognostisch immer größeres Gewicht erhalten werden – eine Entwicklung, auf die wir uns einstellen und die wir forcieren sollten. Es sind sich ergänzende, nicht miteinander konkurrierende Verfahren zur Flexibilisierung des Bauens im Sinne des architektonischen Typus.

– Flexible Vorfertigung. Die flexible Produktion, wie sie sich in anderen Industriezweigen durch den Einsatz von Mikroprozessoren, von Computern/Robotern und CAD/CAM-Systemen erfolgreich entwickelt, wird sich auch im Bauwesen durchsetzen. Wie schon heute Werkzeugmaschinen den spezifischen Kundenwünschen angepaßt werden, ist auch eine weitgehend „maßgeschneiderte" Bauproduktion mit variabel kombinierbaren, kleineren Planungsbausteinen möglich.

– Partnerschaft mit dem Nutzer. Die Aufgabe des Architekten wird es zunehmend sein, in Partnerschaft mit den Nutzern einen Raum und Ort den veränderten Bedingungen und Bedürfnissen anzupassen. Planung, Entwurf und Gestaltung der baulichen Umwelt, d. h. der gesamte Prozeß des gesellschaftlichen Hervorbringens von Architektur, werden zunehmend komplexen Charakter annehmen. Im Wohnungsbau können die Nutzer neben konzeptioneller Kooperation auch praktische Baubedürfnisse befriedigen. Durch die Lenkung von Baugestaltungsbedürfnissen (wie sie z. B. auch auf Wochenendgrundstücken zum Ausdruck kommen) in die Wohngebiete und innerstädtischen Wohnbereiche können nicht nur die zunehmende Freizeitproduktivität für die Stadt nutzbar gemacht, sondern ihr auch wichtige Impulse zugeführt werden – bei gleichzeitiger kultureller Qualifizierung dieser Impulse.

– Mischsysteme. Die verschiedenen technologischen Systeme, Entwurfs- und Produktionsmethoden werden sich zunehmend vermischen, sind miteinander kombinierbar und ergänzen sich. Vorfertigungssysteme und Monolithbauweisen, detaillierte Projektierung und spontaner Entwurf vor Ort, handwerkliche und automatisierte Produktion usw. markieren die Spannbreiten des Baugeschehens. Für das Bauen ist charakteristisch, daß verschiedene technologische Niveaus (also auch in Zukunft handwerkliches Bauen) bei Dominanz des fortgeschrittensten technologischen Niveaus koexistieren. Ihre Anwendung folgt den Bedingungen des Ortes.

Alle drei Verfahren erfordern und befördern eine neue Qualität des gesellschaftlichen Hervorbringens von Architektur. Sie stellen an das Niveau der gesamtstädtischen Reproduktionsprozesse, der geistig-kulturellen und organisatorischen Vorbereitung und Durchführung des innerstädtischen Bauens hohe Anforderungen. Die Flexibilisierung der Produktion, vor allem aber die zunehmende Komplexität aller die Stadt und ihre Architektur betreffenden Entscheidungsprozesse erfordern sowohl den wissenschaftlichen EDV-Einsatz auf den unterschiedlichsten Ebenen als auch die weitere Entwicklung der sozialistischen Demokratie, um möglichst viele Impulse in eine lebendige Architektur einfließen zu lassen, die der historischen Architektur der Altstädte und zugleich dem Leben im entwickelten Sozialismus adäquat ist. In der Entwicklung zum flexiblen Typus löst sich das Paradoxon: Das Bauen in historischer Umgebung, das innerstädtische Bauen, braucht die Entwicklung zum Neuen, braucht den Fortschritt.

6 | 7 | 8
Neue Versuche mit historischen Formen: Bauten am Platz der Akademie und an der Spandauer Straße in Berlin



6



7

8



Ermittlung von Bevölkerungsveränderungen in Neubau- und Rekonstruktionsgebieten und Schlußfolgerungen für die Planung der Infrastruktur

Dr. Dieter Stempell

Für Neubaugebiete gibt es seit einiger Zeit die Möglichkeit, mit Hilfe der EDV die Entwicklung der für die Infrastruktur maßgeblichen Bevölkerungsgruppen langfristig vorauszuberechnen. (1) Daraus können dann Schlußfolgerungen für die Planung dieser Gebiete gezogen werden. Es ist so z. B. berechenbar, wieviel Schulkinder in 5, 10, 20 oder 30 Jahren wahrscheinlich in diesem Gebiet wohnen. Daraus sind wiederum Erkenntnisse für die Bereitstellung von Gebäuden, Ausstattungen und Kadern möglich.

Methodik und Sicherheit der Aussagen

Unter Variation der allgemein bekannten Formeln für die Bevölkerungsvorausberechnung eines Gebietes wird angenommen, daß in ein Neubaugebiet eine Bevölkerung einzieht, die in ihrer Altersstruktur einer sogenannten Wanderungsbevölkerung entspricht, d. h., daß sich der Großteil im Alter von 20 bis 30 Jahren befindet. Es gibt aus den bisherigen statistischen Untersuchungen keinerlei Hinweis darauf, daß sich Verschiebungen in irgend eine Richtung quantitativ ergeben, so daß auch in Zukunft diese Annahme als richtig angesehen werden muß. Es sei bemerkt, daß mit dieser Methode jede Altersstruktur berücksichtigt werden kann, sie muß allerdings quantitativ vorgegeben werden. (Vgl. hierzu auch die Ausführungen von Schattel (2)).

Die Anzahl der Zuziehenden richtet sich nach der zu errichtenden Wohnungsanzahl und ihrer Belegung. Der nach einiger Zeit in allen Neubaugebieten der DDR auftretende Wegzug der Kinder der Einziehenden bzw. in Mischgebieten der Kinder allgemein, wurde in der letzten Zeit bei derartigen Berechnungen nach dieser Methode durch folgende Korrekturannahme berücksichtigt: Zwischen 15 % und 20 % der 20 bis 25jährigen zieht jährlich als Gesamtzahl aus einem Gebiet weg, wobei die Altersstruktur einer Wanderungsbevölkerung zugrunde gelegt wird.

Für Altbaugebiete, in denen ein größerer Wohnungsneubau erfolgt (wie es für das nachfolgende Untersuchungsgebiet gilt), können so Zuzug für Neubauwohnungen, Wegzug Jugendlicher aus der elterlichen Wohnung und frei werdende Wohnungen durch Tod oder Wegzug ins Altersheim gegenseitig bilanziert werden.

In Zusammenarbeit mit dem Bezirksbauamt Berlin wurden für ältere Neubaugebiete und Altbaugebiete mit Neubauanteil theoretische Berechnungsergebnisse und tatsächliche Entwicklung miteinander verglichen. Nach Korrektur einer Reihe von Fehlannahmen (Unterschiede in der Fruchtbarkeit in den 70er Jahren müssen berücksichtigt werden, die Geburtenausfälle am Ende des zweiten Weltkrieges wirken sich auf die Altersstruktur der Zuziehenden aus) konnte festgestellt werden:

- Die Abweichungen bei den Hauptaltersgruppen betrugen weniger als 5 %
- Nur bei wenigen Altersjahren war die Abweichung größer als 10 %

Beachtet man, daß die Differenzen zwischen Maximalzahl und Minimalzahl von Bevölkerungsgruppen insbesondere der Kinderaltersgruppen im Laufe von 20 Jahren mehr als 100 % betragen, dann sind diese Differenzen zwischen Ist und Soll vertretbar. Eine hohe Aussagefähigkeit für mehr als 20 Jahre im Voraus kann so abgeleitet werden.

Gebietscharakteristik und Berechnungsergebnisse

Das Gebiet umfaßt im Zentrum von Berlin eine z. T. schon vor 1918 errichtete Bausubstanz. Dort waren 1983 etwa 5000 Einwohner. In diesem Gebiet gab es seit 1945 keinen nennenswerten Wohnungsneubau. Fast 1500 WE sollen nach der zugrundeliegenden Planungsvariante bis 1995 dort errichtet werden (vgl. Tab. 1). Die Fruchtbarkeit wurde entsprechend der 1980 bis 1983 in Berlin konstanten Fruchtbarkeit angenommen, die Sterblichkeit entsprechend der letzten veröffentlichten Sterblichkeit in der DDR.

Der Wohnungsbelegungsfaktor für die Neubauwohnungen wurde hier nach den bisherigen Erfahrungen mit 2,6 Personen/WE angenommen. Die Berechnungen erfolgten bis zum Jahre 2020, so daß ein ausreichender Prognosehorizont gegeben war.

Im Ergebnis der Berechungen wurde ermittelt, daß die Gesamtbevölkerung von 5000 Personen (1984) auf maximal 8600 (1992) steigt, bis zum Jahre 2000 konstant bleibt, um dann allmählich abzusinken. (Abb. 1) Die Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter steigt an von 3000 auf 5500 und bleibt bis nach dem Jahr 2010 auf diesem Wert.

Die Geborenen steigen von 1983 bis 1992 auf das Zweieinhalbfache (über 160 pro Jahr), um dann innerhalb weniger Jahre auf das nur wenig nach oben verschobene Ausgangsniveau (80) zurückzugehen.

Die Bevölkerung im Kinderkrippenalter (Abb. 2) erreicht das Maximum im Jahre 1992 mit 480 Kindern (das entspricht nach der Richtlinie etwa 300 Krippenplätzen), wobei bereits im Jahre 2000 weniger als 300 Kinder in diesem Alter sind. Letztere Zahl wird dann in der weiteren Entwicklung mit hoher Wahrscheinlichkeit auch nicht wieder überschritten. Die Bevölkerung im Kindergartenalter erreicht ein Maximum im Jahre 1992 mit 590 Kindern (entspricht analog 540 Kindergartenplätzen), um dann bis zum Jahre 2000 nur langsam abzusinken. Nach 2005 stabilisiert sich diese Altersgruppe bei 300 Personen. (Abb. 3)

Die Bevölkerung im Schulalter steigt von 600 Personen auf ein Maximum von 1400 Personen (erst im Jahre 2000!), um danach schnell abzusinken auf etwa 700 Personen in den Jahren nach 2010. Dieses Niveau wird dann nicht wieder überschritten.

Beachtet man die Aussageunsicherheiten von 5 % dieser Aussagen, weiter die jeder Einrichtung innewohnende Variabilität (eine Überbelegung eines Kindergartens kurzzeitig um 10 % ist in der Regel immer möglich), dann sieht man die vielfältigen Möglichkeiten zur rationelleren Planung der Infrastruktur mit Hilfe solcher demographischer Berechnungen.

Variantenvorschläge zur Deckung des Bedarfs an Schülerplätzen

Der Bedarf an Schülerplätzen wird in Abb. 4 ausgewiesen. Die nachfolgenden Variantenvorschläge sollen die Möglichkeiten derartiger Berechnungen veranschaulichen.

Variante 1:

Entsprechend der Normative für Neubauwohngebiete (180 Schüler auf 1000 Einwohner) werden Schülerplätze für ca. 700 Kinder errichtet. Es ist deutlich erkennbar, daß ein Großteil des Bedarfs erst nach 1990 auftritt. Ein Schulbau in 2 Etappen wäre also möglich. Damit brauchen nicht gleichzeitig 2 Schulen errichtet werden, wie es die heutigen Bestimmungen erfordern; sogar eine mehrjährige Pause im Schulbau wäre möglich. Nach 2000 können planmäßige, noch zu bestimmende qualitative Verbesserungen durch die frei werdende Substanz angestrebt werden.

Variante 2:

Im Gebiet werden gegenwärtig durch 2 POS 1100 Schülerplätze angeboten (Ist-Schülerplatzzahl 1983). Lediglich durch Veränderung der Einzugsbereiche könnte damit der Großteil des Bedarfes an Schülerplätzen für das Gebiet insgesamt abgedeckt werden, mit Sicherheit aber bis zum Jahre 1990. Nach 1990 könnten im Gebiet schon befindliche Oberschulen (gesamt 2, davon eine, die 1983 8 Klassen in 17 Unterrichtsräumen aufwies) den Spitzenbedarf für ca. 10 Jahre mit abfangen. Die Normative würden eingehalten, wenn dort zwischen 300 bis 400 Schüler aufgenommen werden.

Variante 3:

Im Gebiet existieren neben den genannten zwei noch ältere Schulen ähnlicher Kapazität. Die Umwandlung einer (zeitweise oder dauernd) in eine POS könnte den Bedarf ebenfalls decken.

Der theoretische Charakter dieser Berechnungen sei ausdrücklich betont. Es kommt nicht darauf an, ob die Wohnungsbauzahlen der Tabelle 1 die exakte letzte Variante sind; durch die Ausführungen soll lediglich belegt werden, welche Möglichkeiten der exakten Planung es für die Planung von Infrastruktureinrichtungen in Neubauwohngebieten gibt.

Berücksichtigt man wahrscheinliche Unsicherheiten von ca. 5 %, die sich aber in erster Linie auf den Zuwachs an Personen beziehen, so sieht man die hohe Aussagefähigkeit dieser EDV-Berechnungen.

Schlußbemerkungen

Demographische Wellen, d. h. das verstärkte Auftreten bestimmter Altersgruppen, die

durch Wohnungsneubau hervorgerufen werden, dürften mit Sicherheit auch in den nächsten Jahren auftreten. Sie sind berechenbar. Projektanten und Infrastrukturplaner müßten diese Berechnungen in die Planung von Gebieten immer mit einbeziehen. Die Normative für Neubaugebiete können die dynamische Entwicklung für große Gebiete (wie Berlin-Marzahn) oder für kleinere Wohnungsbauvorhaben in Altbaugebieten (wie obenstehendes Beispiel) nur begrenzt erfassen.

Bei Ausnutzung der Berechnungsergebnisse für eine wirklich bedarfsgerechte Bauplanung können bei voller Bedarfsbefriedigung Bau- und Ausrüstungsinvestitionen in Millionenhöhe gespart werden, und durch eine auf die vorhersehbaren Notwendigkeiten ausgerichtete Kaderplanung sind viele Probleme lösbar. Welche Schlußfolgerungen aus solchen Berechnungen vorhersehbarer Entwicklungen im konkreten Falle zu ziehen sind, ist natürlich Sache der örtlichen Räte, die nach Prüfung aller Bedingungen den zweckmäßigen Weg festlegen können. Die vorgenommene Berechnung macht aber auch generell deutlich, daß das innerstädtische Bauen, insbesondere die Schließung von Baulücken, viele Möglichkeiten bietet, das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis im Wohnungsbau noch günstiger zu gestalten.

Literatur

(1) Stempell, D.: Zur demographischen Struktur einer Wanderungsbevölkerung
Architektur der DDR 12/1979, S. 754

(2) Schattel, J.: Zum Einfluß der Altersstruktur der Wohnbevölkerung auf Funktion und effektive Nutzung von Neubaugebieten
Architektur der DDR 1/1984, S. 28

(3) Stempell, D.: Bessere Planung der Infrastruktureinrichtungen in Neubaugebieten durch EDV
Organisation 5/1983, S. 39

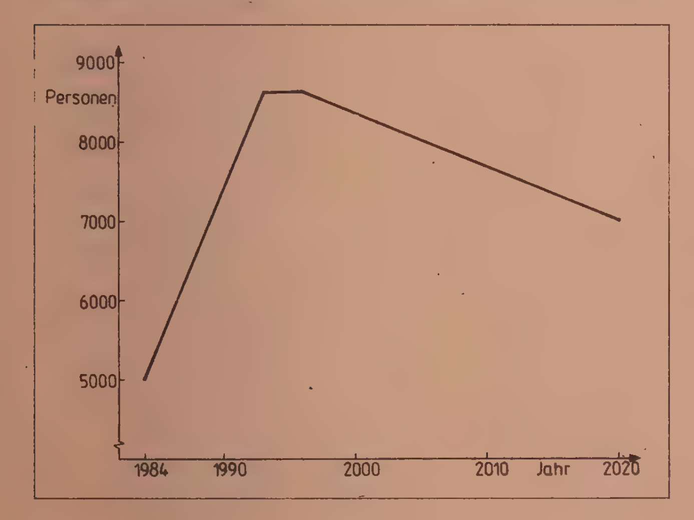
Tabelle 1: Rechenannahmen für das Gebiet

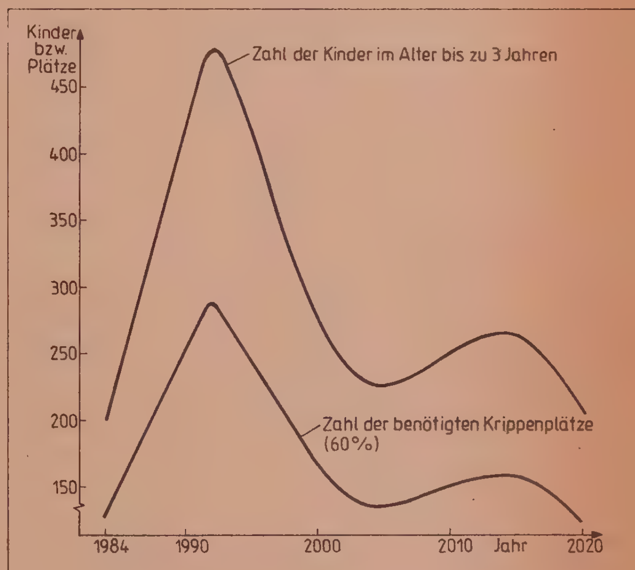
Datum 31. 12.	Bevölkerung [1]	Wohnungsbau (in WE)	Zuwdg.	Abwdg.	Wdg.-Saldo
83	5080	–	–	–	–
84	5020	–	–	– 80	–80
85	5470	200	520	– 80	440
86	6030	200	520	– 80	440
87	6230	100	260	– 100	160
88	6760	230	580	– 100	480
89	7190	180	470	– 100	370
90	7630	180	470	– 100	370
91	8100	190	500	– 100	400
92	8590	190	500	– 100	400
93	8610	0	0	– 80	–80
94	8620	0	0	– 80	–80
			usw. bis		
2020	7100 [2]	0	0	– 80	–80
Summe	–	1470	3820	–3080	

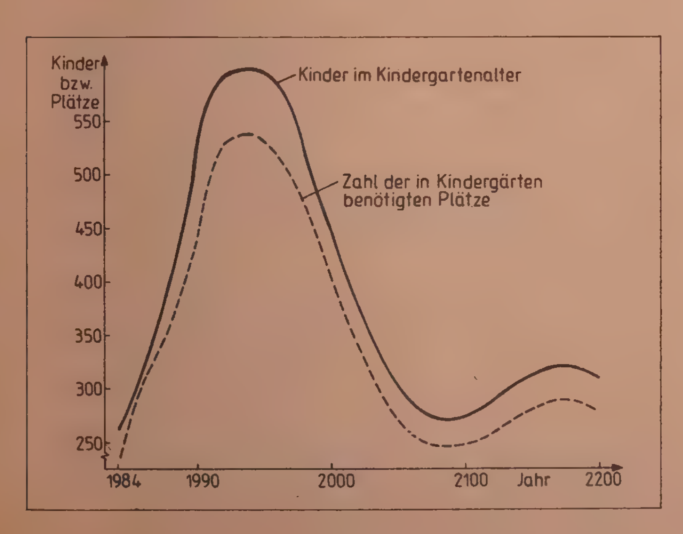
1) 1983: Anfangsbestand. 1984 bis 2020: jeweils Rechenergebnis unter Berücksichtigung von Wanderungssaldo sowie Geburten und Sterbefälle

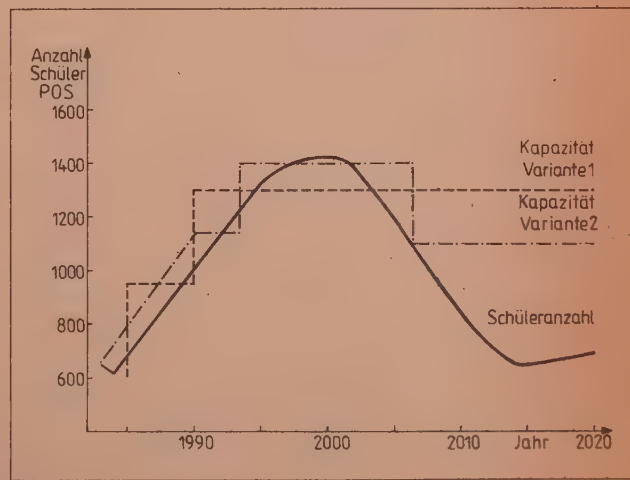
2) Der theoretische Wohnungsbelegungsfaktor ist im Jahre 2020 etwas geringer als der Istbelegungsfaktor der Altsubstanz 1983, dürfte dann aber den Realitäten nahekommen.

1 Entwicklung der Bevölkerung, gesamt
2 Entwicklung der Bevölkerung im Kinderkrippenalter
3 Entwicklung der Bevölkerung im Kindergartenalter
4 Entwicklung der Bevölkerung im Schulalter und Varianten zur Realisierung der Schulraumkapazität











1 Olympischer Yachthafen in Tallinn

Für eine ausdrucksstarke Architektur
Zu einigen aktuellen Diskussionen in der Sowjetunion

Dipl.-Arch. Elke Pistorius
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Sektion Architektur

Das Spektrum der Themen, die gegenwärtig in sowjetischen Architekturzeitschriften diskutiert werden, ist breit gefächert und reicht von der Beschäftigung mit dem Postmodernismus über Fragen der Arbeitsumweltgestaltung bis zu Problemen des ländlichen Bauwesens. Zu den einzelnen Themenkreisen haben die Autoren oft recht unterschiedliche Auffassungen. Für die Beiträge ist charakteristisch, daß sie sich kritisch mit der gebauten Umwelt auseinandersetzen und vom Bemühen um eine höhere gestalterische und soziale Qualität der Architektur für die entwickelte sozialistische Gesellschaft geprägt sind. In folgendem soll ein Einblick in eine Auswahl häufig diskutierter Problemkreise gegeben werden.

Gesellschaftliche Anforderungen an die Architektur

Der XXVI. Parteitag der KPdSU 1981 stellte qualitativ höhere Anforderungen an die gesellschaftliche Wirksamkeit der Architektur. Im Rechenschaftsbericht heißt es: „Es ist nicht nötig zu erklären, wie wichtig es ist, daß alles, was uns umgibt, von Schönheit und gutem Geschmack zeugt. Die Olympiaobjekte und einige Wohngebiete in Moskau, die wiedererstandenen Kostbarkeiten der Vergangenheit und die neuen architektonischen Ensembles in Leningrad, die Neubauten in Alma-Ata, Vilnius, Nawoi und anderen Städten sind unser Stolz. Und dennoch bedarf es im Städtebau insgesamt größerer künstlerischer Ausdruckskraft und Vielfalt, damit es nicht so kommt wie in der Geschichte mit dem Filmhelden, der durch die Ironie des Schicksals in eine andere Stadt verschlagen wurde und dort weder Haus noch Wohnung von seinem eigenen Heim unterscheiden konnte." (1) Weiter wird in bezug auf die Inbetriebnahme von neuen Industrieobjekten ausgesagt, daß in der Regel Hinweise darauf fehlen, „was für diejenigen getan worden ist, die in diesen Objekten arbeiten werden, wieviel Wohnraum, Kindergärten, Bibliotheken und prophylaktische Einrichtungen gebaut wurden". (2) In Verbindung damit wurde vom Parteitag ein komplexes Herangehen an alle Vorhaben des Industrie-, Wohnungs- und Gesellschaftsbaus gefordert.
Die Hinweise des Parteitages berücksichtigte der VII. Architektenkongreß, der im Mai gleichen Jahres stattfand. In der Resolution des Kongresses heißt es: „Die Pflicht des sowjetischen Architekten ist es, alle seine Kenntnisse, sein Talent und seine Erfahrungen für die Schaffung einer vollwertigen Umwelt für Arbeit, Leben und Erholung der sowjetischen Menschen einzusetzen. Unser Städtebau bedarf größerer Ausdrucksstärke und Vielfalt." Und an anderer Stelle: „Der sowjetische Architekt ist ein aktiver Teilnehmer am kommunistischen Aufbau ... Er soll nicht nur ein guter Architekt sein, sondern auch ein ideologischer Kämpfer für den Kommunismus." (3)
Die Beschlüsse des Juniplenums des ZK der KPdSU 1983 orientierten die sowjetischen Architekten auf ein aktiveres Suchen nach Wegen und Methoden, die es erlauben, alle inneren Reserven zu mobilisieren für die Verwirklichung, Beschleunigung und Widerspiegelung der gegenwärtigen Etappe gesellschaftlicher Entwicklung.
In den letzten Jahren wird die Kritik am Fehlen von Ausdrucksstärke und Vielfalt immer mehr nicht nur auf die äußere formalästhetische Seite, sondern auch auf „Unzulänglichkeiten in der sozial-räumlichen und funktionellen Organisation der Wohnumwelt" (4) bezogen. An die Frage der Weiterentwicklung von Ausdrucksstärke wird komplex herangegangen.
In einer Zeit, die gekennzeichnet ist durch die Festigung der Zusammenarbeit der sozialistischen Länder, durch die Verschärfung des ideologischen Klassenkampfes in internationalem Maßstab und durch die wissenschaftlich-technische Revolution, soll die Architektur die Grundzüge und Ideale der sowjetischen Vielvölkergesellschaft verkörpern, die den Weg einer intensiven ökonomischen Entwicklung eingeschlagen hat. Sie soll die optimale Entwicklung aller Qualitäten und Fähigkeiten der Werktätigen als Hauptproduktivkraft der Gesellschaft fördern. Dabei bekommt die ideel-künstlerische Information, die die Architektur in sich birgt, immer größere Bedeutung für die Ausprägung von Ziel- und Wertvorstellungen der Persönlichkeit und für die Herausbildung der sozialistischen Lebensweise. Die Lösung von ideologischen, politischen und ökonomischen Aufgaben kann dabei nur im Komplex betrachtet werden. Alle Aufgaben müssen in Übereinstimmung gebracht werden mit den objektiv gegebenen Grenzen der materiellen und personellen Ressourcen sowie mit langfristigen Prioritäten der Innen- und Außenpolitik.
Prof. J. P. Botscharow, Direktor des Zentralen Wissenschaftlichen Forschungsinstitutes für Theorie und Geschichte der Architektur, meint dazu, „daß in der Etappe des entwickelten Sozialismus das Ausmaß des positiven Einflusses der Architektur auf die allseitige Entwicklung des Menschen ... und die damit unmittelbar verbundene Schaffung der Voraussetzung für die Intensivierung der gesellschaftlichen Produktion zur Beschleunigung des Wachstums der ... Arbeitsproduktivität zum Hauptkriterium" (5) werden muß, das die Effektivität der Architektur und des

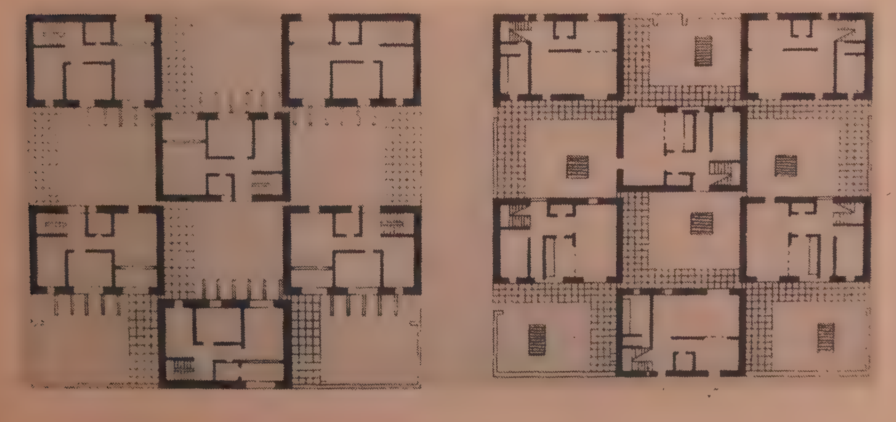
Bauwesens bestimmt und daß „der soziale und wissenschaftlich-technische Fortschritt nicht zu trennen ist von der Herausbildung des schöpferischen Potentials jeder Persönlichkeit". (6)
Im Zusammenhang mit den genannten gesellschaftlichen Anforderungen an die Architektur muß der Architekt zur Lösung seiner Aufgaben befähigt werden – einmal in fachlicher und politisch-ideologischer Hinsicht und zum anderen durch seine Stellung im Projektierungs- und Realisierungsprozeß: „Eine der Hauptaufgaben des sowjetischen Architektenverbandes ist die allmähliche Förderung des politisch-ideologischen Bewußtseins der ... Architekten, die Erhöhung ihres beruflichen Könnens und ihrer Rolle und Verantwortung im Entwurfs- und Bauprozeß, die Entwicklung von Kritik und Selbstkritik." (7) Der Architekt soll sich nicht in einen bloßen Projektanten verwandeln, sondern selbst „Ideologe des gesamten Architektur- und Baukomplexes bleiben", (8) „zu einem wirklichen Koordinator des Entwurfs- und auch Bauprozesses werden". (9)

Ein komplexe Sicht der Bauaufgaben

Das komplexe Herangehen besteht darin, alle Aufgaben von Architektur und Bauwesen einer ganzheitlichen Lebensumwelt unterzuordnen. Dabei fließen in letztere immer neue Komponenten ein. Sowjetische Architekturtheoretiker und -praktiker sprechen sich für ein „komplexes" oder „integriertes" Herangehen an die Architektur aus. So hat sich in den letzten Jahren neben den Begriffen „Wohnkomplex" und „Wohngebiet" (žiloj kompleks, žiloj rajon) ein neuer Ausdruck herausgebildet – „städtebaulicher Komplex" (gradostroitel'nyi kompleks) oder ein Synonym dafür „mežmagistral'naâ territoriâ", der eine engere Verbindung von Wohnen – Arbeiten (nichtstörende Industrie) und Erholen ausdrückt als das „Wohngebiet".
Ein anderer häufig verwendeter Begriff ist „Stadtumwelt" (gorodskaâ sreda). „Heute stehen an erster Stelle Aufgaben zur Herausbildung der Gesamtheit der Stadtumwelt als Bedingung für die Herausbildung eines harmonisch entwickelten Menschen." (10) Der Terminus „Stadtumwelt" schließt zwei Annäherungsweisen an die Stadt ein – einmal ein Herangehen an die Stadtlandschaft im ganzen mit ihren einzelnen Bestandteilen und zum anderen von der Natur aus als Umwelt der Stadt. (11) „Die Erhöhung der Aufmerksamkeit gegenüber menschlichen und natürlichen Faktoren der Organisation des Raumes ... umfaßt die gesamte Stadt – es vollzieht sich ein Wechsel der beruflichen Denkweise, der charakterisiert ist durch den neuen ökologischen Gesichtspunkt der Stadt als Ganzes." (12) Zu den ökologischen Problemen wird auch der Schutz des städtebaulich-architektonischen Erbes gerechnet. Unter diesem Blickwinkel werden noch andere Aspekte der Stadtumwelt wichtig: „Umwelt – das ist ein architektonischer und sozialer Begriff. Die schöpferische Sinnerfüllung der Prinzipien ihrer Gestaltung stellt eine unschätzbare Erfahrung für die harmonische Organisation der modernen Lebensumwelt des Menschen mit all ihren komplizierten funktionellen, sozialen und ästhetischen Aufgaben dar ... Umwelt – das sind Architektur, Geschichte und unser Gedächtnis." (13)



2 | 3Taschkent. Zweigeschossige Gartenhofhäuser. Verwendung von traditionellen Methoden der räumlich-funktionellen Gestaltung für Neubauten in Mittelasien
Architekten: M. Wladimirowa, W. Korobow, K. Krassilnikowa, A. Krippa, A. Monachowa und B. Rubanenko



Architektur und sozialistischer Realismus

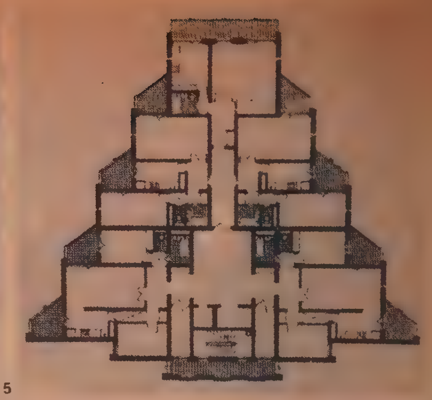
Das Verständnis der Architektur als im eigentlichen Sinne Baukunst ist in der Sowjetunion eine weitverbreitete Auffassung mit einem konkreten gesellschaftlichen Anspruch. Die oben zitierte Einschätzung des XXVI. Parteitages der KPdSU zur Architektur erfolgte im Zusammenhang mit der Festlegung von Aufgaben im Bereich von Kunst und Literatur. Und ein weiteres Beispiel für diese Tatsache: Ende der 70er Jahre wurde beschlossen – in Verbindung mit der weiteren Entwicklung der Wissenschaft im Bereich des Bauwesens – Bauwissenschaftler in die Akademie der Wissenschaften der UdSSR und „Architekten"-Wissenschaftler in die Akademie der Künste der UdSSR zu wählen. Mit der Diskussion zur Architektur als Kunst und der Betonung ihrer gesellschaftlichen, ideologischen Funktion wird gegenwärtig wieder das Problem des sozialistischen Realismus als schöpferischer Methode der sowjetischen Architektur erörtert.
Bekanntlich bildete sich der Begriff Ende der 20er Jahre zuerst in der Literatur heraus und erfuhr dann eine Verbreitung auf die gesamte Kunstwissenschaft und die Architektur. Der sozialistische Realismus erhielt im Verlauf der sowjetischen Geschichte unterschiedliche Auslegungen. Er wurde in der Architektur aktiv verwendet bis zum Eintreten einer schöpferischen Umorientierung Mitte der 50er Jahre, die verbunden war mit dem Übergang zur Industrialisierung des Bauwesens. In jener Zeit, und zwar in der Resolution des II. Allunions-Kongresses der sowjetischen Architekten Ende 1955, interpretierte man ihn wie folgt: „Der sozialistische Realismus ist unvereinbar mit formalistischen Methoden, blindem Kopieren von Beispielen der Architektur der Vergangenheit und mit einem geringschätzigen Verhältnis zum architektonischen Erbe. Schlichtheit und Strenge der Formen, ein ansprechendes äußeres Erscheinungsbild und die Ökonomie der Lösungen, die Sorge um die Bequemlichkeiten des Lebens – das sind die führenden, bestimmenden Züge der sowjetischen Architektur." (14)
Bis zu Beginn der 70er Jahre fand der Begriff „sozialistischer Realismus" kaum noch Verwendung in der Architektur. Die theoretische Auseinandersetzung mit ihm trat in den Hintergrund. Er wird wieder erwähnt unter anderem auf dem V. Architektenkongreß 1970 von K. Trapesnikow. Dieser brachte in die Begriffsbestimmung einen zeitlichen Aspekt ein. Für ihn besteht der schöpferische Ideengehalt der Methode des sozialistischen Realismus darin, daß die sowjetische Kunst alle Erscheinungen in Übereinstimmung mit der historischen Perspektive des sozialistischen Aufbaus betrachtet. Unter „Ideengehalt" versteht er dabei nicht nur die künstlerischen Qualitäten eines Gebäudes, sondern auch den sozialen Gehalt der sowjetischen Architektur.
Von J. Jaralow wird der sozialistische Realismus in einer Begriffsbestimmung von 1976 nicht als Methode, sondern eher ausgehend von der gesellschaftlichen Funktion der Architektur betrachtet. J. Jaralow formuliert sie als dialektische „Einheit kommunistischer Ideale und konkreter Architekturpraxis, von sozialistischem Inhalt und Form bei führender Rolle des Inhaltes, von utilitärer und künstlerischer Funktion der Architektur, von modernem und progressivem Erbe, von Natur und künstlicher Umwelt". (15) Er unterstreicht, daß der sozialistische Realismus keine Rezepte anbietet und hebt die Notwendigkeit einer ernsthaften wissenschaftlichen Ausarbeitung des Problems hervor.
Vom stark gewachsenen Interesse an diesem Thema zeugt die zu Beginn 1977 im sowjetischen Architektenverband durchgeführte wissenschaftliche Konferenz, auf der Fragen der Spezifik der schöpferischen Methode der sowjetischen Architektur erörtert wurden. Die Diskussion offenbarte die breite Palette der Auffassungen im Verhältnis zum Begriff des sozialistischen Realismus, die von der völligen Ablehnung seiner Anwendung auf die Architektur bis zur erneuten Bekräftigung der Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit diesem Gegenstand reicht.

4

Diejenigen, die den Begriff ablehnen, begründen ihre Position damit, daß der sozialistische Realismus eine Darstellung der realen Wirklichkeit in künstlerischen Bildern voraussetzt, wohingegen die Architektur selbst lebendige Wirklichkeit ist und deshalb keine konkreten für die Epoche charakteristischen Bilder ausdrücken kann. (16)
Diejenigen, die auf den sozialistischen Realismus zurückgreifen, reduzieren ihn nicht, wie in den 30er Jahren zuweilen geschehen, auf einen Stilbegriff. Er bekommt, entsprechend den Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft, einen veränderten Inhalt und wird im wesentlichen im Sinne einer schöpferischen Methode verwendet.
Um eine der heutigen Auffassungen zu diesem Thema zu umreißen, sei hier die Meinung von W. Tasalow, Architekt und Doktor der Kunstwissenschaft, wiedergegeben. Er versteht den sozialistischen Realismus in der Architektur nicht als Widerspiegelung des realen Lebens, sondern eher als die reale Lebensweise selbst und meint, daß „der künstlerische Effekt des sozialistischen Realismus in der Architektur nur am Entwicklungsgrad des städtebaulichen Kontextes, der vielgestaltigen 'Formen für das Leben' und der damit geschaffenen Voraussetzungen für die alltägliche 'ästhetische Freiheit der Auswahl' gemessen werden" (17) kann. Der „städtebauliche Kontext" bezieht sich hierbei auf die alltägliche Lebensumwelt des Menschen, das heißt, auf die Bereiche seines täglichen Aufenthaltes einschließlich der Verbindungswege zwischen ihnen. W. Tasalow spricht sich dafür aus, den Hauptwirkungskreis der architektonisch-künstlerischen Gestaltung, der sich gegenwärtig auf Vergnügungs-(Restaurants, Cafés, Hotels, Theater usw.) und administrative Bauten konzentriert, auf die alltägliche Lebensumwelt zu verlagern.

Industrieller Massenbau

Im Bauwesen der Sowjetunion spielt der industrielle Massenbau in der gegenwärtigen Entwicklungsetappe die bedeutendste Rolle. Er bildet das „Hauptmaterial" der städtebaulichen Sphäre. Der Begriff bezeichnet Hauptinhalt und Hauptmittel bei der Schaffung der baulichen Umwelt. Dabei beschränkt er sich nicht nur auf den Wohnungsbau, sondern schließt den Massen-Gesellschafts- und Massen-Industriebau ein.
Nach dem VII. Architektenkongreß wurde vom Vorstand des sowjetischen Architektenverbandes eine Arbeitsgruppe zum Studium von Perspektivproblemen der sowjetischen Architektur gegründet. Einige erste Resultate ihrer Tätigkeit legte A. Gutnow in der Zeitschrift „Architektura SSSR" Ende 1983 dar. Er bezeichnet die Architektur des Massenbaus und der Wohnumwelt als Kernproblem des sowjetischen Bauwesens und unterstreicht ihre ideologische und soziale Bedeutung: „Wohnumwelt spiegelt nicht nur die Stufe architektonischen Könnens, sondern auch das Gesicht unserer Gesellschaft wider." (18)

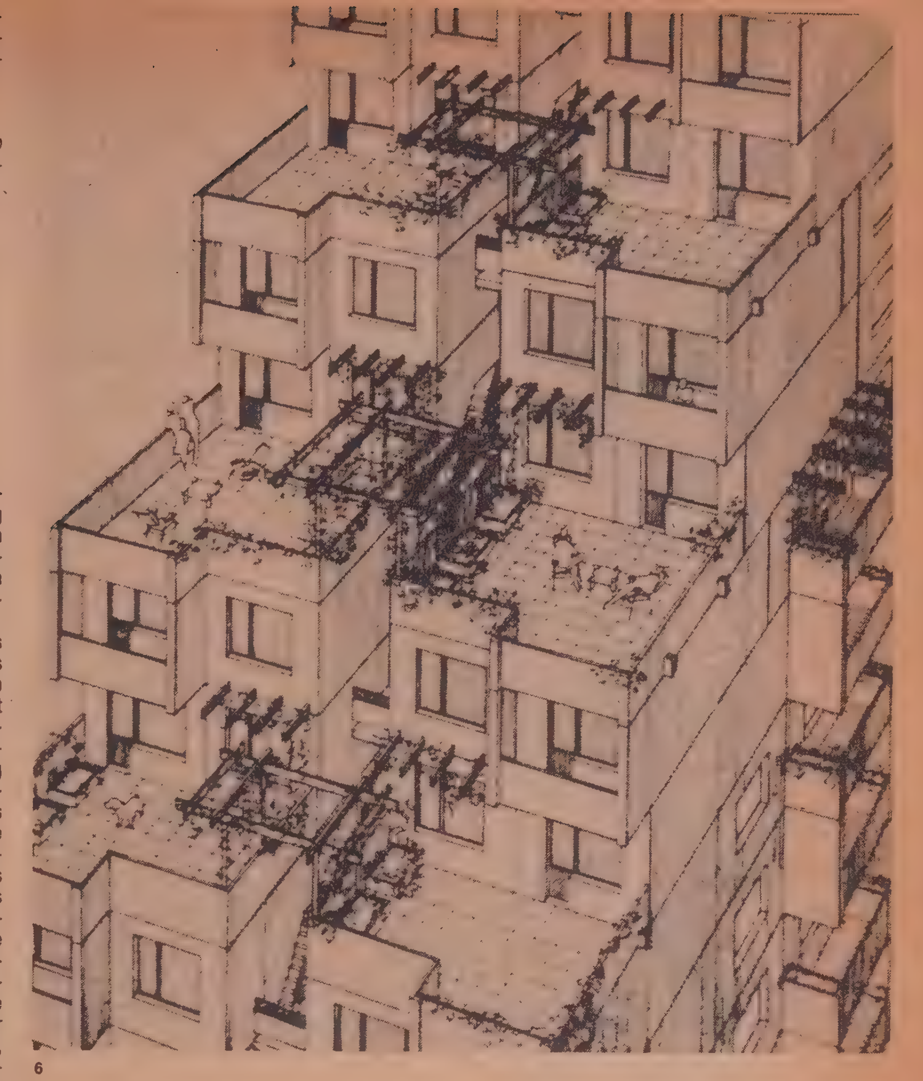


5

Bereits in der Resolution zum VII. Architektenkongreß wurde auf einige Unzulänglichkeiten des sowjetischen Bauwesens hingewiesen, so unter anderem auf folgendes: „In den Entwürfen neuer Städte und Gebiete fehlt noch immer der menschliche Maßstab, die Ausmaße von Plätzen, Magistralen, Innenhöfen und Stadtzentren sind übertrieben. Es gibt noch immer schablonenhaftes und primitives Herangehen an räumlich-planerische Aufgaben." (19) Den Verlust eines individuellen architektonischen Antlitzes vieler Städte nannte die Resolution beunruhigend. Für A. Gutnow besteht einer der Hauptmängel des Massenbaus im Amorphismus gigantischer Wohngebiete, in denen Interessen unterschiedlicher Altersgruppen sowie klimatische, landschaftliche und andere Besonderheiten nicht in nötigem Umfang Berücksichtigung finden. Die strategische Richtung der Architektur des Massenbaus wird von o. g. Arbeitsgruppe in der Schaffung einer sozial durchdachten humanistischen Wohnumwelt gesehen, die in jedem konkreten Fall individuelle Merkmale besitzt. (20)
Ursachen der Unzulänglichkeiten im industriellen Massenbau und damit auch die Möglichkeiten zu ihrer Beseitigung liegen nach Auffassung sowjetischer Architekten nicht zuletzt in der Organisation von Architektur und Bauwesen. Dieser Bereich ist vielschichtig. Es seien hier nur einige Positionen umrissen. So betont Prof. A. Poljanski, der 1. Sekretär des sowjetischen Architektenverbandes, daß es bis jetzt noch keinen klaren Standpunkt in bezug auf die notwendige gewünschte Verbindung des architektonischen Schaffens und der Technologie des Hausbaus gibt, „obwohl allen klar ist, daß die letztere ungewöhnlich starr ist und nicht die Möglichkeit zur Lösung vieler schöpferischer Aufgaben zuläßt". (21) A. Gutnow meint, daß sich die Technologie des Bauwesens für sich selbst entwickle und ungenügend die Anforderungen der Gesellschaft beachte. So etwas wäre im Flugzeugbau undenkbar – dort ginge man von Gebrauchseigenschaften aus. (22)
J. Botscharow geht bei der Frage nach Ursachen von der historischen Entwicklung des Massenbaus seit Mitte der 50er Jahre aus. Er betont die historische und soziale Bedeutung des Massenbaus und bemerkt: „Allerdings wurden in dieser Periode die Grundlagen des einheitlichen Verständnisses des Architektur- und Baukomplexes einer Umdeutung unterzogen ... Es ergab sich die Aufgliederung einer einheitlichen Architektur in eine Reihe von Architekturen – von der Industrie- bis zur Wohnarchitektur ... Die Trennung von Städtebau und Architektur führte zu solch einem Entwurfssystem, bei dem der Autor des Generalplanes nicht weiß, welche Gebäude in den einzelnen Stadtgebieten errichtet werden und der Autor von Typenprojekten ... keine Vorstellung davon hat, wo diese gebaut werden. Die Entwurfsmethode anonymer Typenprojekte in Zentralinstituten und ihre nachfolgende örtliche Anpassung führten zu einer Untergliederung des einheitlichen Entwurfsprozesses ... was ernsthafte soziale und ökonomische Folgen hatte. Es sank der Anteil der persönlichen Teilnahme und Verantwortlichkeit der örtlichen Architekten ... Die übertriebene Spezialisierung im Bereich der Typenprojektierung führte häufig, bei Verminderung der Projektierungskosten, zur

4 | 5 Baku. 16geschossiges Wohnhaus auf dem Tbilissiprospekt. Die Wohnungen sind entsprechend den klimatischen Bedinungungen mit einem hohen Anteil an Freiräumen ausgestattet.
Architekten: A. Belokon und W. Sulimowa

6 | 7 Entwurf eines 12geschossigen Wohnhauses für 120 Wohnungen in Raumzellenbauweise mit Maisonettewohnungen
Architekten: P. Bronnikow, A. Gokuri und N. Turowskaka



6

Verteuerung der Gebäude während des Bau- und Nutzungsprozesses ... Die Trennung der Typenprojektierung von den konkreten örtlichen Bedingungen widersprach dem Wesen und der Ideologie des architektonischen Schaffens und schloß die Möglichkeit individueller Lösungen aus.“ (23)

Mit der Industrialisierung des Bauwesens drang in die Architektur die Konzeption des Designs ein. J. Botscharow sieht darin jedoch gewisse Grenzen: „Aufgabe des Designs ist die Sicherung der ästhetischen Qualitäten relativ kleiner und anonymer industrieller Massenerzeugnisse, die auf kurzzeitige Nutzung ausgelegt sind. Das Design fördert den Absatz eines Standarderzeugnisses zum Preis eines unikalen Gegenstandes, aber es ist nie – im Gegensatz zur Architektur – zum Ausdruck der Spezifik von Raum und Zeit des Bauens bestimmt ... Von der Position des Designs aus, das technische und rein ökonomische Ziele in den Mittelpunkt rückt, ist die Schaffung eines Standardgebäudes aus einer großen Anzahl von Standarderzeugnissen unter der Bedingung einer hohen Auflage zulässig. Ausgehend von den Positionen der ideologischen Grundlagen der Architektur, die ihr Hauptaugenmerk auf die Berücksichtigung und die Widerspiegelung der gesamten Vielfalt der menschlichen Persönlichkeit und die Vielgestaltigkeit der örtlichen Bedingungen richtet, ist es erforderlich, aus einer begrenzten Anzahl von standardisierten Erzeugnissen maximal individuelle Gebäude unterschiedlicher Bestimmung zu schaffen.“ (24)

Für F. Nowikow stellen sich die Gründe für Gleichförmigkeit und Anonymität einiger Städte und Wohngebiete in einer anderen Ebene dar. Er wendet sich gegen den Schematismus der Richtlinien und Festlegungen, die die schöpferische Arbeit vorprogrammieren und gegen den Schematismus im Schaffensprozeß des Architekten sowie bei der Beurteilung von Entwürfen. So sollte seiner Meinung nach die Geschossigkeit nicht schematisch festgelegt, sondern in jedem Fall den konkreten Bedingungen angepaßt werden.

7

Als Beispiele für den Schematismus im Schaffensprozeß nennt er die mechanische Übertragung mitteleuropäischer Prinzipien des Städtebaus auf das spezifische lokale Milieu Mittelasiens und die mechanische Anwendung großstädtischer Gestaltungsprinzipien auf Kleinstädte. F. Nowikow ist der Auffassung, daß eine vorgefaßte, schematische Sicht zu dem Bestreben führt, „das jeweilige Ziel – selbst das der Wirtschaftlichkeit – um jeden Preis zu erreichen. So verkehrt sich Effektivität ins Gegenteil. Infolgedessen hatten wir in der Vergangenheit eine Ökonomie erreicht, die uns übermäßig teuer zu stehen kam". (25)

Nach Meinung von N. Kordo liegt im architektonischen Detail der Schlüssel für die Differenzierung der Architektur des Massenbaus und damit für ihre Angleichung an den menschlichen Maßstab. Das Detail sollte sich dabei weder an klassische Vorbilder noch an neueste Stilisierungen anlehnen. Es sollte flach auf die Elemente der Plattenbauten aufgebracht werden. Um für eine große Auflage und eine kleine Nomenklatur der Erzeugnisse Varianten der Details zu erreichen, schlägt N. Kordo vor: „Offenbar muß man die Fertigung der Außenwände von der Produktion der tragenden ... Konstruktionen trennen. Die Elemente, die die Fassadenplastik bestimmen, sollten ihre eigene Produktionsbasis haben, die zu einem häufigen Wechsel des Produktionsgegenstandes befähigt ist. Dann bleibt die statische Grundlage des Hauses in der gesamten Laufzeit der Serie stabil und die Hülle variiert ausgehend von den Bedürfnissen der Formbildung." (26)

Tradition und Neuerertum in der Architektur

Das Problem des Verhältnisses von Tradition und Neuerertum hat Bedeutung in der heutigen Praxis für die Bestimmung der schöpferischen Position (nicht zuletzt in bezug auf den Postmodernismus), für die ideell-künstlerische Ausrichtung der Architektur und ihre gesellschaftliche Wirksamkeit. Zu dem Thema gab es im Laufe der Zeit wechselnde Positionen, die oftmals verbunden waren mit einer Konfrontation von Tradition und Neuerertum. Eine wichtige Rolle spielen diese Fragen im sowjetischen Vielvölkerstaat auch deshalb, weil sie eng mit dem Problem der nationalen Traditionen und Gestaltfragen in der Architektur verknüpft sind. In der letzten Zeit gab es zu Tradition und Neuerertum zahlreiche Meinungsäußerungen.

Die Bedeutung des Themas unterstrich das im Juni 1984 durchgeführte VII. Plenum des Vorstandes des sowjetischen Architektenverbandes, das Fragen von Gegenwart und Tradition in der sowjetischen Architektur gewidmet war. Im Beschluß des Plenums wird zum Ausdruck gebracht, daß es hierbei um das Problem der Kontinuität der Entwicklung, der schöpferischen Verwendung von progressiven Traditionen, der behutsamen Behandlung von Erfahrungen aus der Vergangenheit in organischer Verbindung mit dem realistischen und konstruktiven Suchen nach neuen Perspektivlösungen geht.

Daraus ergibt sich die Frge, worin die progressiven Traditionen und die Suche nach dem Neuen gesehen werden. Im Hauptvortrag des Plenums plädierte Prof. O. Schwidkowski für ein breiteres Verständnis der Traditionen. „Traditionen – das sind nicht nur Muster schöpferischen Denkens längst vergangener Epochen. Vor unseren Augen entwickeln sich solche wichtigen Traditionen der sowjetischen Architektur – wie ihre humanistische Ausrichtung, die Priorität von Objekten des Massenbaus, Unduldsamkeit gegenüber Reklamehaftem und Elitärem, ... ein städtebauliches Herangehen an die Gestaltung der Lebensumwelt usw. Die Erhaltung und Entwicklung unserer neuen Traditionen ist von besonders großer Bedeutung ...

Ein anderer Weg auf der Suche nach Ausdruckskraft ist ... die Entwicklung von tiefen nationalen Traditionen ... Für die russische Architektur sind solche Traditionen: Reichtum und Harmonie der Gebäude- und Stadtsilhouetten, geschoßweise abgestufte Gebäudeformen, die auf den Holzbau zurückführen ... Polychromie. Charakteristisch war das Vermögen, große Territorien künstlerisch und kompositionell zu organisieren. Für unsere mittelasiatischen Völker sind in sich geschlossene Räume und ornamentale Formen des Dekors traditionell." (27) O. Schwidkowski sprach von den heute weit verbreiteten Stilisierungen durch Verwendung historisch gewachsener Formen. Dieser Weg sei verhältnismäßig einfach, aber nicht eindeutig. Man müsse darauf hinweisen, daß das Streben nach neuem Zierat gefährliche Ausmaße angenommen hat.

Zu Fragen des Neuerertums meinte er, daß man sich daran gewöhnt habe, ihm Achtung entgegenzubringen. Aber das bedeute nicht, daß Neuerertum nicht falsch sein kann und damit genauso unnütz wie überlebte Traditionen.

Dieser Gedanke wurde in etwas anderer Form unterstützt im Disskusionsbeitrag von W. Tichonow auf dem o. g. Plenum. Er meint, „daß die Zentralfrage der Architekturwissenschaft – von Theorie und Praxis – die Analyse des Progressiven und des Absterbenden, des Echten und des Scheinbaren sowohl in den Traditionen als auch im Neuerertum ist". (28)

Von der Diskussion im Rahmen des Plenums wurden noch weitere Aspekte zu progressiven Traditionen eingebracht. Sie fanden ihren Niederschlag im Beschluß des Plenums, wobei die aufhebenswerten Traditionen mit den Richtungen für neue Bestrebungen als Einheiten formuliert wurden.

So wird unter anderem eingeschätzt, daß die alte Tradition der Bildung einer dem menschlichen Maßstab entsprechenden humanistischen Wohnumwelt eine positive Rolle spielen kann. Es sei erforderlich, in die moderne Wohnbebauung die Prinzipien einer klaren strukturellen Differenzierung einzubringen, wobei die Hinwendung zur Tradition der Bebauung mit unterschiedlicher Geschossigkeit Beispiel für Neuerertum auf der Grundlage einer organischen Kontinuität und der schöpferischen Umdeutung von klassischen Vorbildern sein könne. Es sei notwendig, die Methode der Typenprojektierung zu vervollkommnen und in die Praxis flexible Systeme der Industrialisierung einzuführen, damit regionale Besonderheiten und die Individualität von Städten und Dörfern vollständiger berücksichtigt werden können.

Auf dem Gebiet des Industriebaus wird im Beschluß des Plenums das Prinzip der Vereinigung von Forderungen der modernen Bautechnologie mit den Forderungen zur Herausbildung einer vollwertigen künstlerisch verstandenen Arbeitsumwelt als progressive Tradition eingeschätzt. Hier komme es, neben Fragen der Verteilung von Industriebetrieben in der Stadt und der Schaffung ausdrucksstarker Architekturkompositionen, auf die intensivere Ausarbeitung von komplexen Industrie- und Siedlungsgebieten mit der Anlagerung von nichtstörender Industrie in ihnen an.

In bezug auf das Problem der nationalen Tradition heißt es im Beschluß zum VII. Plenum: „Bei der Lösung dieser Fragen soll der Architekt den Weg der Aneignung und der schöpferischen Sinnerfüllung der Prinzipien der körperlich-räumlichen Komposition gehen, die natürlichen und klimatischen Bedingungen, die Besonderheiten der Lebensweise und der nationalen Spezifik des künstlerischen Denkens beachten. Dabei sollte besondere Aufmerksamkeit der Ausdruckskraft der Komposition geschenkt und Zurückhaltung bei der Verwendung von künstlerisch-plastischen Mitteln geübt werden." (29)

Einen ähnlichen Gedanken zu dem Thema der nationalen Besonderheiten äußert F. Nowikow in einem Artikel. Er schreibt über den gegenwärtigen Städtebau in Mittelasien: „Große und kleine Städte besitzen hier gewaltige zentrale Plätze und breite Prachtstraßen. Aber nur ein paar hundert Meter weiter stößt man auf alte Viertel, in denen eine in den Jahrhunderten verwurzelte Tradition sowie die Erfahrung und das Wissen vieler Generationen einheimischer Bauleute ihren Niederschlag fanden. Der Kontrast ist augenfällig. Natürlich kann man heute nicht wie in alten Zeiten bauen. Die sozialen Bedingungen, die Lebensweise und die Baumethoden haben sich geändert. Aber die Sonne ist dieselbe geblieben. Wie soll man an heißen Sommertagen ... die hitzeglühenden Straßen und Plätze überqueren? Dabei existieren für die alte gedrängte Bauweise charakteristische Elemente wie Höfe, Aiwanen und Wasserbehälter, die eine natürliche Regulierung des Mikroklimas ermöglichen, die Schatten und Kühle spenden. Dennoch werden unter diesen klimatischen Bedingungen in breitem Maße mitteleuropäische Prinzipien des Städtebaus ... oft mechanisch auf das spezifische lokale Milieu übertragen. Und statt die Hauptsache zu erfassen, die Prinzipien zur Herausbildung einer Stadtstruktur, ersetzen wir die wahre Kontinuität zumeist durch jene vorgetäuschte, die sich im traditionellen Fassadenschmuck ausdrückt." (30)

Das VII. Plenum wendet sich an alle Architekten des Landes mit der Empfehlung, „in ihrer schöpferischen Praxis aufmerksam auf die progressiven Traditionen in der Entwicklung der sowjetischen Architektur zu achten, Einfachheit und Ausdrucksstärke der Architektur, einen neuen Ausdruck der nationalen Eigenart und eine organische Verbindung neuer Bauten mit dem architektonischen Erbe bei allseitiger Berücksichtigung des gesamten Komplexes sozialer und ökonomischer Fragen anzustreben." (31)

Anmerkungen

(1) XXVI. Parteitag der KPdSU. Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU und die nächsten Aufgaben der Partei in der Innen- und Außenpolitik. Berichterstatter: L. I. Breshnew. – Berlin: Dietz Verlag, 1981. – S. 85–86
(2) Ebenda
(3) Rezolûciâ VII s"ezda arhitektorov SSSR. – In: VII. s"ezd arhitektorov SSSR. – Moskva, 1982. – S. 212–218
(4) Gutnov, A.: Dviženie k čeloveku. – In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1983) 12. – S. 2–3
(5) Bočarov, Û. P.: Arhitektura i obšestvo. – In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1984) 5. – S. 24–27
(6) Ebenda
(7) (Brief des Architektenverbandes an das ZK der KPdSU zum 4. Plenum des Vorstandes des sowjetischen Architekturverbandes). – In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1983) 3/4.
(8) Siehe Anm. 5
(9) (Beschluß des VII. Plenums des Vorstandes des sowjetischen Architektenverbandes). – In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1984) 5. – S. 20
(10) Glazyčev, V. L.: Social'no – ékologičeskaâ interpretaciâ gorodskoj sredy. – Moskva: Nauka, 1984. – 178 S. – Besonders S. 5–7
(11) Vgl. Anm. 10
(12) Siehe Anm. 4
(13) (Auszüge aus dem Vortrag von A. Trenin zum Thema: Ideologische und ästhetische Bedeutung des architektonischen Erbes). – In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1983) 2. – S. 7–9
(14) Vtoroj Vsesoûznyj s"ezd sovetskih arhitektorov. 26. 11. – 3. 12. 1955 g.-Sokr. stenogr. otčet. – Moskva, 1956. – S. 173.
(15) Âralov, Û.: Ideologičeskoe značenie arhitektury socializma. – In: Problemy arhitektury ... – Moskva: Strojizdat, 1981. – S. 6, 8, 9. – Und in: V dolgu pered praktikoj. – Arhitektura (1976) 2, vom 26. Januar 1976.
(16) Die inhaltlichen Angaben zur Verwendung des Begriffes sozialistischer Realismus in der Architektur stammen aus einem Beitrag von M. Astaf"eva – Dlugač zum Thema: Socialističeskij realizm v arhitekture. Problemy i podhody. – In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1984) 5. – S. 37–43
(17) Tasalov, V. (Beitrag zum Thema): Socialističeskij realizm v arhitekture. Problemy i podhody. – In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1984) 5. – S. 37–40
(18) Siehe Anm. 4
(19) Siehe Anm. 3
(20) Vgl. Anm. 4
(21) Polânskij, A.: K novatorstvu čerez tradiciû, In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1984) 5. – S. 13–14
(22) Vgl. Anm. 4
(23) Siehe Anm. 5
(24) Siehe Anm. 5
(25) Nowikow, F.: Schematismus – Grundübel der Architektur. – In: Kunst und Literatur. – Berlin 32 (1984) 5. – S. 561–571
(26) Kordo, N.: Tradicii i sovremennost'. – In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1984) 1. – S. 30–32
(27) Švidkovskij, O.: (Vortrag auf dem VII. Plenum des Vorstandes des sowjetischen Architektenverbandes) – In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1984) 5. – S. 15–17
(28) Diskussionsbeitrag von V. Tihonov zum VII. Plenum des Vorstandes des sowjetischen Architektenverbandes. – In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1984) 5. – S. 18
(29) (Beschluß des VII. Plenums des Vorstandes des Architektenverbandes der UdSSR). – In: Arhitektura SSSR. – Moskva (1984) 5. – S. 20–21
(30) Siehe Anm. 25
(31) Siehe Anm. 28

Arbeitsstätten in der Stadt

Bericht über das Seminar der Zentralen Fachgruppe „Industriebau" des BdA der DDR in Karl-Marx-Stadt

Architekt Ekkehard Böttcher
Vorsitzender der ZFG „Industriebau" des BdA der DDR

Der Vorbereitung und inhaltlichen Orientierung des Seminars lagen Arbeitsstandpunkte der ZFG „Industriebau" zugrunde, die den Teilnehmern als Diskussionsgrundlage übergeben wurden und durch Referate von Experten untermauert wurden. Die auf dieser Grundlage erarbeiteten und nachfolgend veröffentlichten Thesen dienen als Arbeitsmaterial des BdA/DDR für die Praxis der staatlichen Leitungen, der territorialen Planungsorgane, der Stadt- und Kreisarchitekten, der Bauakademie, der Industriebauplanungsgruppen in den BMK sowie allen Stadt-, Gebiets- und Industriebauplanern sowie Architekten. Das Seminar in Karl-Marx-Stadt wurde mit etwa 150 Teilnehmern aus Planung und Projektierung durchgeführt. Es wurden 13 Referate und 5 Diskussionsbeiträge gehalten.

In meiner Eröffnung habe ich Ausrichtung und Zielstellung des Seminars umrissen und betont, daß wir einen Schwerpunkt unserer Arbeit darin sehen, die noch immer vorhandene Lücke in der Komplexität der Planung, das heißt der Beziehungen des Arbeitens, des Wohnens und Erholens, sukzessive schließen zu helfen.
Zur Begrüßung sprach das Mitglied des Büros des Präsidiums Dipl. Ing. H. Rüpprich und hob hervor, daß die intensiv erweiterte Reproduktion zur bestimmenden Grundlage für das Wachstum unserer Volkswirtschaft geworden ist und auf der 9. Tagung des ZK der SED der Verantwortung der Projektierung große Bedeutung zugewiesen wurde. Hohe ökonomische Effekte sind vor allem in den frühen Phasen der Investitionsvorbereitung zu erzielen.
Als Gastgeber begrüßte uns der Vorsitzende der Bezirksgruppe des BdA/DDR Karl-Marx-Stadt, Dipl. Ing. Arnhold, und betonte, daß unsere Beratung in diesem Territorium mit seinem wesentlichen industriellen Potential besondere Bedeutung erhält.

Hauptreferate

Dr. K. Kretschmer, Staatliche Plankommission, sprach über „Volkswirtschaftliche Prämissen zur Entwicklung der Produktion und zur Rationalisierung der Standortverteilung der Industriegebiete" und stellte eingangs fest, daß das Thema dieses Seminars sehr gut mit den Aufgabenstellungen der ökonomischen Strategie übereinstimmt. Er unterstrich, daß 70 % des Nationaleinkommens durch die Industrie aufgebracht werden und deren intensive Entwicklung natürlich auch die Standortverteilung und territoriale Entwicklung beeinflußt.
Die drei Grundstrategien unserer Industrieentwicklung sind

1. Umstellung auf heimische Rohstoffe und Energieträger
2. Umstellung auf Veredlungsmetallurgie und Veredlungschemie
3. Breitenanwendung der Mikroelektronik, der Roboter- und Automatisierungstechnik.

Dabei werden außerordentlich entscheidende Veränderungsprozesse in der Erzeugnisstruktur mit hoher Flexibilität wirksam. Dr. Kretschmer hob hervor, daß in den nächsten 25 Jahren kein Zuwachs an arbeitsfähiger Bevölkerung zu erwarten ist und daß dafür ein hoher Zuwachs an Qualifikation und effektivere Grundmittel zu sichern sind.
In dieser Richtung wirkt auch der grundlegende Beschluß der Regierung zur Erhöhung der Effektivität der Investitionen und der Grundfondsreproduktion.
Kernstück der Investitionsplanung ist die vorhabenkonkrete Planung bei weitgehender Nutzung vorhandener Betriebsanlagen und technischer Infrastrukturen sowie der Berücksichtigung des Arbeitskräftepotentials.
Wenn man bedenkt, daß in der zentralgeleiteten Industrie im Durchschnitt jeder Betrieb mehr als 10 Arbeitsstätten hat, ist der hohe Grad der territorialen Zersplitterung und begrenzten Effektivität auch hinsichtlich der Schichtauslastung, ablesbar. Zusammenfassend schloß Dr. Kretschmer seinen Vortrag mit der Feststellung, daß die volkswirtschaftliche Aufgabenstellung darin besteht, die Modernisierung zur Hauptform der Grundfondsreproduktion zu machen.

Über die „Aufgaben der Städtebauer zur Planung der Arbeitsstätten produktiver Bereiche" referierte Prof. Dr. J. Bonitz, Stellv. Direktor des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR.
Ausgehend von der Tatsache, daß 20 % der bebauten Fläche unserer Städte von der Industrie in Anspruch genommen werden, auf der fast überall ständig gebaut wird, sieht Prof. Bonitz gegenwärtig drei Hauptaufgaben des Städtebaus speziell zur Industrie:

1. Die Generalbebauungsplanung zur intensiven Entwicklung muß künftig viel stärker von Analysen ausgehen mit dem Ziel, realisierbare sparsame Lösungen zu finden, die lagerichtige Zuordnung der Funktionen Arbeiten zu Wohnen und die Rationalisierung der Flächennutzung zu sichern sowie eine verbesserte Gestaltung der Stadtkomposition zu erreichen.

2. Die Leitplanung für städtische Teilgebiete sowie für Industriegebiete als auch für Arbeitsstätten in innerstädtischen Mischgebieten sind durch die Industrieplaner unter Berücksichtigung einer weitgehend flexiblen Nutzbarkeit der Bausubstanz zu erarbeiten.

3. Gründliche Analysen und Untersuchungen zu den eingelagerten Betrieben in den innerstädtischen Wohngebieten mit kritischer Einschätzung des Zustandes und ggf. der Rekonstruktionsanforderungen an vorhandene Bausubstanz müssen erfolgen.

Alle diese Aufgaben sind in enger Zusammenarbeit zwischen Territorialplanung, Städtebau und Industriebauplanung zu lösen. Prof. Bonitz erläuterte seine Ausführungen durch eine Reihe instruktiver Diapositive.
Zu den „Aufgaben der Industriebauplanung zur Reproduktion der baulichen Grundmittel von Industriebetrieben in den frühen Phasen" sprach Dr. H. Pötzsch, Institut für Industriebau, Außenstelle Leipzig der Bauakademie der DDR.
Entsprechend der Ordnung Industriebauplanung lassen sich diese Aufgaben in vier Komplexen zusammenfassen:

1. fachliche Beratung potentieller Investitionsauftraggeber
2. aktive Unterstützung der Auftraggeber durch Mitwirkung an Aufgaben der Planung
3. Mitwirkung bei der Erarbeitung von Standortkonzeptionen einschließlich der Generalbebauungspläne in Abstimmung mit den Territorialorganen
4. Ableitung von Aufgaben für das eigene Kombinat und weitere Vorbereitung der Vorhaben im Projektierungsbetrieb.

Teil dieser Aufgaben ist die analytische Untersuchung der Bausubstanz als Voraussetzung für die Erarbeitung der Entwicklungskonzeption.
Dr. Pötzsch unterstrich die Notwendigkeit der Variantenuntersuchungen zur Erzielung volkswirtschaftlich effektiver Lösungen besonders in den frühen Phasen der Planung und Vorbereitung.

Referate

Dr. R. Kretteck, Bezirksarchitekt Karl-Marx-Stadt, sprach über „Probleme der intensiven Stadtentwicklung und Rekonstruktion der Arbeitsstätten im Bezirk Karl-Marx-Stadt" und äußerte dazu einige grundsätzliche Gedanken zu Industrie-, Mittel- und Kleinstädten dieses Territoriums.
Da die in der kapitalistischen Vergangenheit gewachsene Standortverteilung der Produktion ein weitgehend ungeordnetes Bild vermittelt, sind Stadtplanung und Städtebau komplexe Aufgaben gerade bezüglich der Einordnung produktiver Bereiche.
Es bedarf langfristiger Entwicklungskonzeptionen in Zusammenarbeit mit den örtlichen Räten, den Büros für Territorialplanung Städtebau und den Industriebauplanungsgruppen der BMK.

In Vorbereitung der Besichtigung des zentrumnahen Rekonstruktionsgebietes „Sonnenberg" sprach Dipl.-Ing. J. Beuchel, der BdA-Bezirksgruppe Karl-Marx-Stadt über „Probleme der intensiven Stadtentwicklung und der Rekonstruktion der Arbeitsstätten der Stadt Karl-Marx-Stadt".
Mit mehr als 8000 Wohnungen unterschiedlicher Bauzustandsstufen, zwischen 75 bis 115 Jahre alt, schließt das Gebiet 24 Arbeitsstätten ein. Koll. Beuchel brachte Vergleiche zu anderen Städten und leitete ökonomische Grundsätze und weitere Kriterien zur Städtebauhygiene, zur Flächennutzung und zur Erschließung sowie den Beziehungen der Funktionen Wohnen, Arbeiten, Versorgen und Erholen ab, die komplex und koordiniert zu planen, vorzubereiten und zu realisieren sind.

Als nächster Referent trug Dr. F. Ribbert, VEB BMK Magdeburg, die „Arbeitsstandpunkte zur Problematik Industriearchitektur und innerstädtisches Bauen" die durch die Fachkollegen der BdA-Bezirksgruppe Magdeburg erarbeitet wurden und nach folgender Gliederung aufgebaut sind, vor:

1. Planungsphase mit territorialer Planung und Industriebauplanung
2. Finanzierung und Bilanzierung
3. Hauptauftraggeberschaft bei mehreren Auftraggebern und Ausführungsbetrieben
4. Verfügungobjekte als bauliche Zwischenlösungen
5. Produktionsstruktur der Baukombinate

6. Bautechnologie
7. Erzeugnisentwicklung
8. Probleme der Projektierung mit komplexer Arbeitsumweltgestaltung, Bewertung und Durchsetzung architektonischer Leistungen sowie Komplexarchitektur.

Dr. Ribbert schloß mit den Forderungen für das Bauen in Mischgebieten gesetzliche Regelungen zu modifizieren und eine stärkere Weiterbildung der Architekten zu sichern.
Über „Probleme der Entwicklung von Produktionsstätten in städtischen Mischquartieren und Beispiele zur Lösung durch industriebauplanerische Untersuchungen" sprach Prof. Dr. Lander, TU Dresden.
Anhand einer Reihe von Lichtbildern wurden zwei prinzipielle Lösungsmöglichkeiten vorgestellt, die an der TU Dresden erarbeitet wurden.
Ausgehend von einem Beispiel aus Görlitz, stellte Prof. Lander eine sogenannte Quartierbereinigung vor, die über eine Reihe von Variantenuntersuchungen zum Ziel hatte, die Konzentration mehrerer Betriebe und Außenstellen etappenweise zu erreichen und ein reines Arbeitsstättenquartier mit mehreren Produktionsinseln zu schaffen.
Als zweites wurde eine Quartierüberbauung in Dresden demonstriert, wo die Mischbebauung beibehalten und die Produktionsstätten in der mittleren Zone saniert und erweitert werden. Die unteren zwei Geschosse der umgrenzenden Wohnbebauung können als Produktions- und Lagergeschosse ausgebildet und genutzt werden. In beiden Fällen wurden Untersuchungen über anzuwendende Bauweisen durchgeführt und schlußfolgernd grundsätzliche Erkenntnisse formuliert.
Prof. Dr. J. Greiner, stellv. Vorsitzender der ZFG „Landschaftsarchitektur" des BdA der DDR umriß die „Aufgaben zur Einordnung der Industrie in die Landschaft und zur Planung von Grünanlagen in Industriegebieten und -werken" und führte aus, daß Standortentscheidungen für Industrieanlagen auch auf der Grundlage eines landschaftsökologischen Bestands- und Entwicklungsplanes vorzunehmen sind.
Mit einer Auswahl von Dias demonstrierte Prof. Greiner Beispiele für die Grünflächengestaltung in Produktionsanlagen und zeigte die arbeitsumweltgestaltenden Kriterien auf, die bereits in die Generalbebauung und Lageplangestaltung einbezogen werden müssen.

Über „Die städtebauliche Planung der Industriegebiete in der Hauptstadt der DDR Berlin" informierte Dipl. Ing. H. Schild vom Büro für Städtebau Berlin.
Im Stadtgebiet werden über 2800 ha für Produktionsstätten genutzt, etwa die Hälfte der Industriebetriebe sind in Industriegebieten konzentriert, ein wesentlicher Teil der übrigen Arbeitsstätten befindet sich in den Altbaugebieten in enger Verflechtung mit der Wohnsubstanz.
Neue Arbeitsstättengebiete werden so in den Stadtorganismus eingeordnet, daß sie im Stadtbild, insbesondere an den Hauptbewegungsräumen und an den Nahtstellen zu Wohngebieten, als bedeutende architektonische Elemente zur Geltung kommen. Dies wurde durch eine Reihe eindrucksvoller Lichtbilder beispielgebend unterstrichen.

Ebenfalls mit vielen Diapositiven zeigte Dipl. Ing. E. Dupke, Chefarchitekt des VEB BMK Chemie Halle, „Beispiele zur Rekonstruktion von Industriewerken in Mittel- und Kleinstädten" im Bezirk Halle und stellte besonders die unbedingte Notwendigkeit der engen Zusammenarbeit aller Fachdisziplinen der Planung und Projektierung heraus. Das betrifft sowohl die funktionelle und gestalterische Einordnung in die Stadt und Siedlungsgebiete als auch die Einbindung in die Landschaft. Es wurden auch die Probleme der Rekonstruktion von Betriebsteilen und Anlagen bei weiter laufender Produktion angesprochen und der Lösung konstruktiver Details und Bautechnologien große Aufmerksamkeit geschenkt.

Zum „Denkmalschutz innerstädtischer Industriebauwerke" sprach Dipl. Ing. R. Graefrath, Institut für Denkmalspflege, Berlin, der bei der denkmalspflegerischen Behandlung von Industriebauten zwei Problemkreise sieht: Modernisierung der Ausrüstung und technologische Veränderungen ziehen objektiv meist bauliche Konsequenzen nach sich und als subjektiver Faktor ist die Unterschätzung solcher Bauwerke als Denkmalsart anzusehen. Die bildliche Darstellung charakteristischer Beispiele untersetzte diese Aussagen.
Es wurde gefordert, das Wertbewußtsein über die klassischen Denkmalarten hinaus auch für die historische Industriearchitektur breiter zu entwickeln.

Prof. Dr. Munser, TU Dresden, Sektion Energieumwandlung, stellte „Varianten für die koordinierte Wärmeversorgung von Produktionsstätten und Wohnungen bei der Rekonstruktion von städtischen Mischgebieten" vor. Nach einem kurzen Rückblick wurde die derzeitige Primärenergiesituation umrissen und die weitere Entwicklung der Energiestruktur im Weltmaßstab und der DDR aufgezeigt. Die Industrie wird im nächsten Zeitraum stark auf den Einsatz von Rohbraunkohle orientieren müssen. Darüber hinaus ist der Übergang zur Kernenergie für die Stromerzeugung zwingend notwendig. Auch ist die Auskoppelung von Wärme und der Einsatz eines Kernheizwerkes vorzubereiten. Als Wärmeträger für die kommunale und industrielle Versorgung kommen Heißwasser und zum Teil auch Dampf bei starker Zentralisierung der Erzeugung in den Ballungsgebieten zur Verwendung.
Prof. Munser schloß mit dem Hinweis auf ein möglichst frühzeitiges Zusammenwirken der Stadt- und Gebietsplanung mit der Energieversorgung.

Die „Aufgaben des Umweltschutzes bei der Rekonstruktion und Entwicklung der Industrie" umriß Dr. Schiller vom Bezirks-Hygiene-Institut Halle. Die Entstehung oder den Austritt von Emissionen zu verhindern oder einzuschränken ist Ziel der Umwelthygiene, dazu gehören sowohl Aufhebung von Standortzersplitterungen, geschlossene Kreisläufe als auch Klär-, Entstaubungs- und Entschwefelungsanlagen sowie Einhausungen und Gehölzschutzstreifen. Nach der Darlegung von Argumenten für hohe Schornsteine, der Zuständigkeit staatlicher Organe und gesetzlicher Regelungen äußerte Dr. Schiller einige Gedanken zur Wechselwirkung Industrie-Wohnbauten und stellte fest, daß wir uns alle bemühen müssen, irreparable Schäden am Menschen und an der Umwelt durch richtige Standortwahl und entsprechende technologische und bautechnische Maßnahmen weitgehend zu verhindern.

Als letzter Referent sprach Dipl. Ing. N. Ruhe, Fachgruppenleiter Architektur im VEB Kohle und Energie, Berlin, über „Die komplexe städtebauliche und architektonische Planung, Einordnung und Gestaltung von Großvorhaben der Industrie außerhalb der Städte, am Beispiel eines Kernkraftwerkes" und betonte, daß die Errichtung, Nutzung und Rekonstruktion solcher Werksanlagen ein permanenter Prozeß ist.
Die Leitplanung umfaßt folgende Teile:

1. städtebauliche Konzeption, Generalbebauungsplan
2. architektonisch-konstruktive Konzeption, Fassadenkonzeption
3. Freiraumkonzeption, Grünanlagen
4. Konzeption für Farb- und Oberflächenbehandlung
5. künstlerische Konzeption
6. Konzeption zur Innenausstattung, Kleinarchitektur und Informationssystem.

Planerisch wichtig sind klare Zonenbildung zusammengehöriger Anlagen, eine klare Führung der Ver- und Entsorgungsstrassen und eine möglichst kompakte Bebauung.
Die gestalterische Einheit des Konglomerates extrem unterschiedlicher Gebäudegrößen und Formen zu sichern ist eine wesentliche Aufgabe des Architekten.

Diskussionsbeiträge und Schlußwort

Dipl. Ing. Beuchel ergänzte sein Referat durch eine Reihe von Lichtbildern aus dem Rekonstruktionsgebiet Karl-Marx-Stadt, Sonnenberg.
Dr. Pötzsch erläuterte an Hand von Dias die Aufgaben und Ergebnisse der Industriebauplanung bei einigen Intensivierungs- und Rekonstruktionsvorhaben.
Frau Dr. H. Reiß, HAB Weimar, sprach über die Bedeutung der Industriebaugeschichte, speziell zu einigen Beispielen der Elektroenergieerzeugung.
Dipl. Arch. M. Decker, Chefarchitekt Ipro Karl-Marx-Stadt, wies auf die Komplexität und qualitative Zusammenarbeit der Territorialplanung und der Industriearchitekten hin.
In meinem Diskussionsbeitrag erläuterte ich einige offene Fragen zur Rekonstruktion des Heizkraftwerkes Berlin-Rummelsburg bezüglich der denkmalpflegerischen Aufgaben.
Prof. Bonitz unterstrich in seinem Schlußwort die Zusammenhänge und das breite Spektrum der behandelten Aufgaben der Planung und Projektierung und stellte fest, daß die gesetzten Ziele des Seminars offensichtlich erreicht sind. Zu den „Arbeitsstandpunkten" gab es allgemeine Zustimmung. Mit dem Dank an die Referenten, Diskussionsredner und Organisatoren wurde das Seminar beendet.

Fachexkursion

Am frühen Nachmittag des ersten Seminartages fand eine Begehung des Rekonstruktionsgebietes Karl-Marx-Stadt, Sonnenberg, unter Führung des Koll. J. Beuchel statt, bei der alle Seminarteilnehmer mit den Maßnahmen vor Ort bekannt gemacht wurden. Das Mischgebiet hat ein rasterförmiges Straßennetz mit einer vier- bis fünfgeschossigen Quartierbebauung sowie darin eingeschlossen 24 Arbeitsstätten mit 6100 m² Bruttofläche an Gebäudebestand.
Der überwiegende Anteil der Wohnungen hatte 1980 die Bauzustandstufen 2 und 3, 5 % Stufe 4, etwa 900 Wohnungen waren nicht mehr bewohnbar.
Die Baudurchführung der ersten 390 von insgesamt 1761 Neubauwohnungen ist begonnen, die Modernisierung bzw. Rekonstruktion von etwa 400 Wohnungen ist abgeschlossen. Auf eine Wohneinheit fallen 4,5 m² Bruttofläche der produktiven Bereiche. Von den Produktionsgebäuden sind rund 20 % Bauzustandsstufe 2, 60 % Stufe 3 und 20 % als Stufe 4 unbrauchbar. Etwa die Hälfte dieser Arbeitsstätten liegen auf Wohngrundstücken.
Zur funktionellen Entmischung des Gebietes müßten alle 24 Arbeitsstätten verlegt werden, was umgerechnet eine Kennziffer von 3,46 m² Bruttofläche der Produktionsbereiche pro Wohnungseinheit Neubau ergäbe.
Nach der städtebaulichen Konzeption von 1982 sind nur 61,3 % der Brutto-Produktionsfläche freizusetzen. Damit wird diese auf 2,33 m² je Neubauwohnung reduziert.

Thesen zur Planung, Einordnung und Rekonstruktion von Produktions- und Arbeitsstätten bei der intensiven Entwicklung der Stadt- und Siedlungsstrukturen

Zentrale Fachgruppe „Industriebau"
des BdA der DDR

Die folgenden Thesen wurden in ihrer ersten Fassung als Arbeitsstandpunkte zur Vorbereitung und inhaltlichen Orientierung des Seminars des BdA der DDR in Karl-Marx-Stadt durch den Vorstand der ZFG „Industriebau" erarbeitet. Sie bildeten die Diskussionsgrundlage zur Beratung der Probleme bei der Einordnung von Produktions- und Arbeitsstätten in Stadt- und Siedlungsstrukturen im Rahmen der Planung und insbesondere der Rekonstruktion bei der intensiven Entwicklung unserer Wohn- und Arbeitsstätten in Stadt und Land.

In Auswertung der auf dieser Tagung hinzugewonnenen Erfahrungen, Erkenntnisse und nachahmenswerten Beispiele wurden diese Arbeitsstandpunkte als Themen formuliert und veröffentlicht.

Sie sollen dann den Planern und Projektanten sowie den Industriearchitekten als Grundlage für die gesellschaftlich, volkswirtschaftlich und gestalterisch effektive Einordnung von Produktions- und Arbeitsstätten, insbesondere in den frühen Phasen der Vorbereitung der Investitionen dienen.

In Vorbereitung auf die 8. Baukonferenz sind diese Themen auf die weitere konsequente Durchsetzung der „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" ausgerichtet, in denen es zur Thematik heißt: „Industrie und Wissenschaft bestimmen entscheidend die Entwicklung und Gestalt der Städte ebenso, wie die sozialistische Produktionsweise auf dem Lande maßgeblich das neue Bild der Dörfer prägt. Durch eine weit vorausschauende städtebauliche Planung kann wesentlich dazu beigetragen werden, für die Bauvorhaben zur Stärkung der ökonomischen Leistungskraft der DDR die effektivste Lösung zu ermitteln."

Thesen

Für die weitere Entwicklung der Produktion gilt die volkswirtschaftliche Zielstellung einer vorrangig intensiv erweiterten Reproduktion. Zur Verbesserung der territorialen Reproduktionsbedingungen der Betriebe bei gleichzeitiger Erschließung von Reserven zur Leistungs- und Effektivitätssteigerung wird auf die schrittweise Verwirklichung einer effektiveren räumlich-standörtlichen Organisation der Produktion in den Städten orientiert.

Auch die weitere Entwicklung der Städte und der Siedlungen in der DDR erfolgt überwiegend intensiv. Veränderungen der in den Städten liegenden Industriesubstanz werden dabei vorrangig durch die Anforderungen zur Entwicklung der Produktion ausgelöst, teilweise jedoch auch durch Maßnahmen der sozialen und der technischen Infrastruktur beeinflußt. Für das Bauwesen resultiert daraus, daß Vorhaben des Industriebaues, sowie Produktions- und Arbeitsstätten innerhalb der Städte – speziell deren Rekonstruktionen – zunehmend in engerem Kontakt mit Maßnahmen des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus zu planen und zu realisieren sind. Bestehende Wechselbeziehungen der unterschiedlichen Funktionen sind zu beachten, eine koordinierte Gestaltung der Arbeits- und der Wohnumwelt gewinnt an Bedeutung.

Diese veränderte Zielsetzung erfordert auch Veränderungen der bisherigen Planungs- und Projektierungspraxis, besonders in den frühen Phasen der Vorbereitung von Investitionen. Dazu wird festgestellt:

1. Die gegenwärtige **Standortverteilung der Betriebe** der Industriekombinate weist eine starke standörtliche Zersplitterung auf. Zur qualifizierten, zweiglich-territorial koordinierten Planung notwendiger Baumaßnahmen sind Aussagen erforderlich, an welchen Standorten künftig die Produktion entwickelt werden soll und welche Standorte besonders in den Rekonstruktionsgebieten aufgegeben werden sollen.
2. Die zunehmenden Baumaßnahmen in innerstädtischen Gebieten erfordern in verstärktem Maße eine qualifizierte städtebauliche Planung der Arbeitsstätten in Verbindung mit dem Wohnungsbau. Sie muß der Bedeutung der **Arbeitsstätten als wesentliches Element des städtischen Lebens** gerecht werden und entscheidend zur komplexen Stadtgestaltung beitragen.
3. Zur Präzisierung der Generalbebauungsplanung sollten auch für die Konzentrationsstandorte und Gebiete der produktiven Bereiche **Leitplanungen** erarbeitet werden, die eine langfristige, rationelle und abgestimmte Entwicklung gewährleisten. Sie beinhalten gleichzeitig die **städtebauliche Konzeption** für die zweckmäßigste territoriale Entwicklung der Industriekombinate und Betriebe in den Städten.
4. Bei den Rekonstruktionsmaßnahmen in innerstädtischen Wohngebieten und Mischgebieten ist darauf zu orientieren, eine **sinnvolle Verflechtung von Wohnen und Arbeiten** beizubehalten. Die vorhandene Substanz an Arbeitsstätten wird zwar gegenwärtig in den Planungen zum größten Teil respektiert; die veränderten städtebaulichen Situationen erfordern aber in der Regel auch bauliche Maßnahmen zur Instandsetzung, Ergänzung und teilweise Erweiterung dieser Standorte. Es ist zu sichern, daß neben dem Wohnungsbau in diesen Gebieten auch die Belange der Arbeitsstätten bereits in der Planung berücksichtigt werden und ihre bauliche Realisierung in Abstimmung mit den Betrieben vorbereitet wird. Nur so ist es möglich, die Forderungen einer neuen städtebaulichen und architektonischen Qualität unter Beachtung aller Funktionen durchzusetzen.
5. Die intensive Nutzung der Bausubstanz im Bereich der materiellen Produktion erfordert in verstärktem Maße deren **Analyse** hinsichtlich Zustand, tatsächlicher Nutzung und realer Ermittlung der erforderlichen baulichen Rekonstruktionsmaßnahmen. Auf dieser Grundlage sind zur weiteren **Verbesserung der Planung der Investitionen** und **Bilanzierung der Bauleistungen** in den Kombinaten und Betrieben der Industrie Konzeptionen der **langfristigen Entwicklung** auszuarbeiten. Zur qualifizierten Lösung dieser Aufgaben ist eine verantwortungsbewußte Zusammenarbeit der Rechtsträger bzw. Nutzer mit den zuständigen Territorialorganen und den Einrichtungen des Bauwesens notwendig. Die einschlägigen gesetzlichen Regelungen sind zu präzisieren. zu ihrer Durchsetzung sind geeignete Maßnahmen festzulegen.
6. Die veränderten Bedingungen der vorrangig intensiven Entwicklung der Städte und der Produktion erfordern auch eine stärkere **Profilierung der Projektierung und Bauausführung** im Industriebau nach den gestellten neuen Anforderungen. Dabei stellen die zunehmenden Baumaßnahmen in bestehenden baulichen Strukturen Anforderungen an eine höhere Flexibilität in der Anpassung an bestehende Bedingungen und an die architektonische Gestaltung. Ein harmonisches ästhetisch vollwertiges Stadtmilieu erfordert auch eine entscheidende **Verbesserung des architektonischen Niveaus der Industriebauten**. Notwendig sind sowohl eine größere Palette von Angeboten an verfügbaren Bauelementen und Gebäuden wie auch eine verstärkte Einflußnahme der Industriearchitekten auf die Erzeugnisentwicklung im Industriebau.
   Neben Ersatzbauten für unbrauchbare Substanz und den für die Produktion notwendigen Erweiterungsbauten nehmen dabei auch die **Anforderungen zu Instandsetzungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen an die Industriebaukapazitäten** zu, da Leistungen des örtlich geleiteten Bauwesens für die Industrie nur noch in reduziertem Umfang zur Verfügung stehen.
7. Unter den Bedingungen der intensiven Entwicklung gewinnt auch die Komplexität aller einwirkenden Faktoren und Maßnahmen zunehmend an Bedeutung. Das gilt besonders für:
   - die koordinierte **Anbindung** der Bauten unterschiedlichster Funktionen und Rechtsträger **an das Netz der technischen Ver- und Entsorgung**. Schwerpunkt ist hier besonders die Wärmeversorgung in den innerstädtischen Rekonstruktionsgebieten
   - die **verstärkte Beachtung des Umweltschutzes** bereits bei der Festlegung der Reproduktionsbedingungen an den unterschiedlichen Standorten und weitgehende Reduzierung entstehender Störwirkungen der Industrie bei Veränderungen der Technologie der Fertigung
   - die **Einbeziehung der Grüngestaltung** als verbindendes Element für die unterschiedlichen Funktionen in den Rekonstruktionsgebieten und zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Industriewerken
   - die koordinierte Nutzung aller gesellschaftlichen Einrichtungen zur Versorgung der Wohnungen und der Arbeitsstätten.
8. Außerhalb der Städte dominieren Baumaßnahmen für **Betriebe der Grundstoffindustrie**. Auf Grund der Größe, Art und Form der Bauwerke und Anlagen und ihrer Nutzung haben sie wesentlichen Einfluß auf die natürliche und gebaute Umwelt. Die Errichtung, Nutzung und Rekonstruktion solcher Werke ist ein permanenter Prozeß. Zur Sicherung einer planmäßigen langfristigen Entwicklung sind Konzeptionen zu erarbeiten und zu bestätigen, die u. a. verbindliche Festlegungen zur flächenmäßigen Entwicklung und gesamtgestalterischen Lösung enthalten. Sie sind mit den Territorialorganen abzustimmen.

Die Vielzahl dieser spezifischen Anforderungen und Aufgaben im Entwurfsprozeß stellt Städte- und Gebietsplaner sowie Industriebauplaner und -architekten vor komplizierte Optimierungsaufgaben, deren weitgehende Erfüllung unser ganzes persönliches Engagement und hohe Einsatzbereitschaft fordern. Alle unsere Aktivitäten sind konsequent auf die Erfüllung der Beschlüsse des X. Parteitages der SED ausgerichtet und fördern damit sowohl das ökonomische Wachstum unserer Republik als auch die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der werktätigen Menschen, deren Schaffen der ständigen Stärkung der materiell-technischen Basis unseres gesellschaftlichen Fortschritts dient.

Meinungen

Bemerkung über eine Anmerkung zu Problemen der Dachausbildung im Wohnungsbau

(Architektur der DDR, 1/1985, Seite 54)

Erfreulich, die Seite mit Meinungen zu veröffentlichten Beiträgen zu finden. Solche Reaktionen auf abgedruckte Beiträge, durchaus subjektiv und ohne Anspruch auf Grundsätzlichkeit und Allgemeingültigkeit, regen an zum Nachdenken und auch zum Nachlesen. So auch die Meinung vom Kollegen Dr. Kress im Januarheft 1985 über einen Bericht zu Problemen der Dachausbildung im komplexen Wohnungsbau vom August 1984.

Der vordergründige Inhalt ist wohl die Beschwerde, daß nur 4 % aller Zeilen dem Steildach und folglich 96 % anderen Lösungen zugebilligt worden sind. Was soll diese Rechnerei? Wollen wir in einem wichtigen Abschnitt unserer Architekturentwicklung, der, ausgelöst durch die verstärkte Hinwendung zum innerstädtischen Bauen, eine größere Formvielfalt erschließt, nun die unterschiedlichen Formvarianten nach einem Punktsystem bewerten? Es zählen doch nur Punkte für gute Architektur zum Nutzen unserer Gesellschaft, zum Wohle unserer Menschen. Angesichts dieses Zieles kommt es auf die Dachform allein nicht an, sie ist in diesem Hinblick sogar recht sekundär. Gute Architektur entstand und entsteht sowohl mit flachen als auch mit geneigten Dächern, das beweist die Baugeschichte und das gilt auch noch heute. Die Dachform wird bekanntlich bestimmt durch vielerlei Faktoren aus dem Zusammenhang des Gebäudes und seiner Umgebung, keinesfalls jedoch durch vorgefaßte Grundsätze oder „Bekenntnisse" zu diesem oder jenem Dach. Angesichts der vielen, auf die Form des Daches einwirkenden Bedingungen funktioneller, konstruktiver, gestalterischer, bauphysikalischer und städtebaulicher Art kann doch eine Festlegung auf eine Richtung ohne Bezug auf den konkreten Standortzusammenhang nur hinderlich sein, die optimale Lösung für das jeweilige Bauwerk zu finden. Es geht doch darum, mit den gegebenen Mitteln die notwendige Vielfalt zu finden. Was zwingt uns denn, in der Nachbarschaft vorhandener Mansarddächer mit aufwendigen konstruktiven Lösungen diese Form auf Neubauten nachzubilden? Führt nicht auch eine Terrassierung des obersten Geschosses unter bestimmten Bedingungen zu gleicher Einfügung, bei genutzter Terrasse sogar bei verringertem konstruktiven Aufwand zu höherem Effekt? Umgekehrt ist die ausschließliche Anwendung von Flachdächern im Neubaugebiet ebenso schematisch zu sehen. Keiner hat hier den Ausschluß von geneigten Dächern festgelegt, nutzen wir doch diese Bereicherung der formalen Möglichkeiten an passender Stelle, beispielsweise an einem gesellschaftlichen Zentrum.

Zweifellos ist die Anwendung geneigter Dächer gegenwärtig im industriellen Bauen ein Problem. Führt sie bei formaler Anwendung angesichts der durchschnittlichen Wohnungs- und Raumgrößen zu unnötigen funktionellen Einschränkungen, ist vor allem die Unsicherheit in der gestalterischen und technischen Beherrschung, begründet aus jahrelanger Enthaltsamkeit, zu beklagen. Das zeigt deutlich der Wettbewerb variable Gebäudelösungen für das innerstädtische Bauen, bei dem ein großer Teil der eingereichten Arbeiten auch ein Steildach vorsah unter Rückgriff auf handwerkliche Konstruktionen, teilweise sogar aus den Bereichen des traditionellen Holzbaues. Die genannte Tagung in Dresden bestätigte schließlich diesen Entwicklungsstand. Auch dort erschienen mehrere Versuche, mit viel Mühe und Aufwand die alte Form auf eine neue Konstruktion zu übertragen. Es mehren sich ausgeführte Beispiele, bei denen der dominierende Wille zu formaler Schrägstellung der Dachfläche vor werkgerechter Beherrschung der Konstruktion rangiert. Das wird besonders deutlich im Vergleich zu echten Steildächern. Die Alten legten das Steildach an, um das Wasser vom Haus ablaufen zu lassen – wir kennen Lösungen, wo das Regenwasser an der Traufe eines künstlichen Steildaches durch ein Attikaelement gesammelt wird. Das kann nicht der rechte Weg sein. Ebensowenig bringen angekippte Attikaelemente einiger mehrgeschossiger Wohnbauten, die dann unter realen Rezeptionsbedingungen in der perspektivischen Verkürzung verschwinden, den gestalterischen Durchbruch.

Um jede Einseitigkeit zu vermeiden: Ein ungenutztes Flachdach mit zufällig und unkoordiniert aufgesetzten Abluftaufbauten und Rauchhauben, mit grauer Bitumenpappe gedeckt, ist ebenso als unbewältigte Lösung zu werten.

Also nicht nach der Dachform, sondern nach der baukünstlerischen Qualität ist zu fragen. Nachdem seit der Einführung des industriellen Wohnungsbaues fast nur flache Dächer gebaut wurden, entstehen jetzt in den Innenstädten viele Steildächer. Das wird schon fast zur Mode. Wer kein Steildach macht, scheint das innerstädtische Bauen nicht verstanden zu haben. Im Hinblick auf solche Ausschließlichkeit ist es gut und richtig, wenn im Bericht über die Tagung in Dresden an die vielfältigen Aspekte und Möglichkeiten erinnert und vor Übertreibungen gewarnt wird. Nicht auf das Imitieren historischer Formen, sondern auf zeitgemäße Lösungen, also auf „Entwicklungsgewinn" wird orientiert. Und damit werden grundsätzliche Architekturhaltungen angesprochen, weit über das Thema Dach hinausgehend. Übrigens sollte man einem Berichterstatter zubilligen, auch seine Meinung einzubringen. Schließlich muß man fragen, wenn man sich über unterlassene Zitate beschwert: Was ist erwähnenswert?

Zum Schluß noch ein Punkt für das geneigte Dach, vergeben von Erwin Strittmatter: „Die Beobachtung, daß das Himmelswasser auf planen Flächen verweilte, von den Bergen aber herabrann, brachte unsere Urväter darauf, die Dächer ihrer Behausungen schräg anzulegen. Zur Zeit scheint die Mode diese Erfahrungen unserer Altvorderen außer Kraft gesetzt zu haben", (E. Strittmatter, Selbstermunterungen, Aufbau-Verlag 1981, Seite 90).

Aber heute bauen wir und manche Beschränkung, mit der unsere Urväter kämpfen mußten, ist aufgehoben. Technisch beherrschen wir ein flaches Dach vielleicht sogar besser als ein geneigtes. Blicken wir also weniger zurück zu den Altvorderen, sondern orientieren wir uns darauf, aus den verfügbaren Mitteln ein breites Formarsenal zu entwickeln. Hier tut Suche not, schöpferische Beiträge sind gefragt.

Dr.-Ing. Wolf-Rüdiger Eisentraut

Ruhe oder Licht beim innerstädtischen Wohnungsneubau?

Da beim innerstädtischen Wohnungsneubau vielfach standortspezifische Bedingungen merkmalsbestimmend für die städtebaulichen Lösungsvarianten sind, muß die Durchsetzung städtebauhygienischer Forderungen zwangsläufig schwieriger sein, als in Neubaugebieten am Stadtrand. Trotzdem können wir nicht die dazu geäußerte Ansicht im Artikel „Wohn- oder Schlafraum das ist hier die Frage" (Heft 1/85) teilen. Der Autor kommt hier zu dem Schluß, daß die vorhandene Stadtstruktur zwingt, die Forderung „Ruhe **und** Licht" in „Ruhe **oder** Licht" abzuwandeln und meint weiter, daß für die Kinderzimmer die traditionelle Lage neben dem Wohnzimmer der Eltern zur Straße beibehalten werden könne, da Kinder im Regelfall einen tieferen Schlaf haben als Erwachsene und deshalb die unbedingte Lärmabschirmung „nicht überbewertet" werden sollte.

Grundsätzlich ist hier festzustellen, daß es fast immer möglich ist, an einem lärmexponierten Standort den zulässigen äquivalenten Dauerschallpegel in Wohnräumen zu gewährleisten. Kann der Schallschutz nicht mit herkömmlichen Fensterkonstruktionen erreicht werden, so sind Fenster mit erhöhter Schalldämmung vorzusehen. Durch lärmschutzgerechte Lüftungselemente (z. B. Climex ALDE 570, Außenluftdurchlaßelemente des VEB Schallschutz Berlin) können dabei die erforderlichen Luftwechselzahlen erreicht werden.

Die Sicherung des Schallschutzes ist eine der wichtigsten städtebauhygienischen Forderungen und darf auch für Kinder nicht vernachlässigt werden. Bereits beim Schalldruckpegel von 30–65 dB sind psychische und sekundäre vegetative Reaktionen und Beeinträchtigungen des Schlafes und der Erholung festzustellen. Ab 65 dB treten primär vegetative Reaktionen, wie Veränderungen der Beweglichkeit des Magens, der Speichelsekretion, Blutdruckanstieg, Verringerung der Hautdurchblutung und Erhöhung des Kreislaufwiderstandes auf. Wir müssen dabei auch bedenken, daß während des Schlafens weniger intensive Schalleinwirkungen zwar nicht wahrgenommen werden, daß das Gehör aber trotzdem voll funktionsfähig bleibt und Lärmeinwirkungen über 30 dB im Hirnstrombild im Sinne einer Aktivitätssteigerung der Großhirnrinde feststellbar sind. Es werden auch Tiefschlafzeit und Gesamtschlafzeit vermindert und die Leistungsfähigkeit und Gesundheit der Kinder und Erwachsenen beeinträchtigt.

Die Forderung nach Besonnung eines Raumes jeder Wohnung hingegen ist für den Hygieniker eher kompromißfähig, weil die Besonnung der Wohnung hinsichtlich eines prophylaktischen Gesundheitsschutzes nur wenig Bedeutung hat, insbesondere da das gebräuchliche Fensterglas für den biologisch aktiven Teil der Sonnenstrahlen sowieso praktisch undurchlässig ist. Trotzdem dürfen wir die besondere psychologische Wirkung einer besonnten Wohnung nicht außer acht lassen und die bestehenden Forderungen nach Möglichkeit durchsetzen.

Die „Vorläufige Rahmenrichtlinie für die Bewertung und Beurteilung städtebauhygienischer Parameter beim innerstädtischen Wohnungsbau" vom 13. 7. 84 (veröffentlicht in Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Gesundheitswesen Nr. 8 vom 26. 9. 84 Seite 103), die gemeinsam von den Ministerien für Gesundheitswesen und für Bauwesen unterzeichnet ist, kommt den besonderen Anforderungen des innerstädtischen Wohnungsneubaus nach, wenn sie zum Lärmschutz und zur Besonnung z. B. festlegt:

– Die sich aus dem Grenzwert des maximalen AI-Schalldruckpegels für Verkehrslärm vor der Fassade und der TGL 10687/06 ergebenden Mindestabstände dürfen auf einer Gebäudeseite unterschritten werden, wenn die Einhaltung des Grenzwertes des äquivalenten Dauerschallpegels in den betroffenen Wohnräumen gesichert ist. Dabei ist es zulässig, für die durch Straßenverkehr verursachte Lärmimmission in Wohnzimmern nur die Einhaltung des Grenzwertes des Dauerschallpegels für den Tag nachzuweisen.

– Ist für den innerstädtischen Wohnungsneubau am Stichtag, 21. 2. eine Besonnungsdauer von 2 h nicht zu realisieren, so muß eine Mindestbesonnungsdauer von 1 h gewährleistet werden. Der Anteil unbesonnter Wohnungen darf 5 % der Wohnungen nicht überschreiten. Ausgenommen von dieser Regelung sind Einraumwohnungen.

MR Doz. Dr. sc. med. Klaus Fiedler
Vorsitzender der Sektion „Gesunde Wohnumwelt" der Gesellschaft „Allgemeine und Kommunale Hygiene der DDR"

Wohnbedürfnisse sind differenziert

Mit Interesse habe ich die „Meinungen" in Heft 1/85 gelesen. Ich begrüße diese Form des Meinungsaustausches und verstehe sie u. a. auch als Aufforderung zum Meinungsstreit, wie ich überhaupt mehr „öffentliches Nachdenken" für sinnvoll und wünschenswert halte.

Natürlich liegt es bei Ihnen zu entscheiden, was Sie in diesem Sinne veröffentlichen und was nicht. Ungeachtet dessen möchte ich zu einem der o. g. Beiträge Widerspruch anmelden und würde mich freuen, wenn Sie folgende Gedanken als Diskussionsbeitrag akzeptierten:

„Wohn- oder Schlafraum, das ist hier die Frage", aufgeworfen von Manfred Günther im Heft 1/85, S. 54. Tatsächlich ist damit ein wichtiges Problem beim innerstädtischen Wohnungsbau angeschnitten. Unbestreitbar werden die veränderten Standortbedingungen gerade die Gewährleistung bislang gültiger städtebauhygienischer Normen erheblich komplizieren, besonders die gleichzeitige Sicherung ausreichenden Lärmschutzes und sinnvoller Besonnung; Kompromisse – zuweilen auch unbefriedigende – werden offensichtlich nicht zu umgehen sein. Kann man mit dem Autor in dieser Grundaussage noch konform gehen, so sind aber Zweifel anzumelden an einigen seiner Postulate und an der Diskussion des angeführten Beispiels Lückenschließung „Lange Straße" in Halle.

Zu letzterem will ich mich nicht äußern; mögen das die Verfasser dieses Projektes selbst tun. Nur soviel: An Ort und Stelle kann man sich überzeugen, daß die gewählte Lösung unter den dort gegebenen Umweltbedingungen berechtigt ist. Und wenn der Autor sinniert, was wäre, wenn ... z. B. wenn der Neubau auf einer anderen Seite des Quartiers stünde – dann ist das ein Gedankenspiel, das die Kollegen bei ihrem standortkonkreten Entwurf sicher wenig beschäftigt hat. Jedoch zu einigen grundsätzlichen Aussagen. Ich hielte es für geradezu verhängnisvoll, beim innerstädtischen Bauen „... den Prinzipien nachzugeben, die beim Entstehen der heutigen Altbausubstanz gültig waren", wie es Manfred Günther verlangt. Sicher wird zur Lösung der heute vor uns stehenden Wohnungsbauaufgaben manches früher berechtigte Prinzip wiederzuentdecken sein oder ist bereits wiederentdeckt worden, das nun von uns neu aktiviert werden muß – aber doch immer, um unsere eigenen, zeitgemäßen Vorstellungen und Ziele zu verwirklichen. Und unter diesem Gesichtspunkt scheint mir absurd zu fordern, gerade in städtebauhygienischer Hinsicht bereits überwundenen Prinzipien wieder nach- und also errungene Positionen aufzugeben. Das umso mehr, da nebem vielem anderen auch ungenügende Städtebauhygiene noch immer die Wohnbedingungen eines erheblichen Teils der Bevölkerung beeinträchtigt. Die früher gültigen Prinzipien, auf die sich Manfred Günther beruft, entstanden aus Bedürfnissen und Möglichkeiten ihrer Zeit und sind auch nur so zu akzeptieren. Letztendlich aber trugen auch sie mit bei zu einer Wohnumwelt, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts weder den Anforderungen der Produktivkraftentwicklung noch der Lebensweise gewachsen war; so daß notwendig (über Reformbewegung, Neues Bauen ...) andere, wesentlich städtebauhygienisch determinierte Grundsätze für den Wohnungsbau entwickelt und durchgesetzt werden mußten. Die Verwirklichung dieser neuen Prinzipien hat – bei allem Für und Wider unter allen möglichen anderen Gesichtspunkten – gültige Normen geschaffen, die in den heutigen Wertvorstellungen vom Wohnen einen hohen, m. E. unverzichtbaren Rang besitzen; das nicht zuletzt deshalb, weil dahinter auch ein sozialer Anspruch an Massenwohnungsbau steht.

Deshalb ist die Forderung, das Prinzip „Ruhe **und**Licht" abzuwandeln in „mindestens" (was im Textzusammenhang zudem wohl als „höchstens" verstanden werden muß!) „Ruhe **oder** Licht", unannehmbar. Und sie wird auch nicht durch die historische Herleitung akzeptabel (s. o.); im übrigen ist diese, so wie sie vorgeführt wird, so einseitig wie vordergründig: Wenn z. B., wie angeführt, in Gründerzeitwohnungen Wohnzimmer generell zur Straße, Schlafzimmer dagegen zum Hof orientiert wurden, dann sicher nicht **allein** aus Lärmschutzgründen. Denkbar sind ebenso eine ganze Reihe anderer Motive, ökonomische, soziale, ästhetische usw.: Wohnzimmer hatten u. a. wichtige kommunikative Funktionen zum Außenraum, z. B. Fern-Sehen ohne Apparat. Und umgekehrt: Undenkbar, aus der „Guten Stube" – zumal einer vielleicht herrschaftlichen Wohnung im Vorderhaus – auf das Quergebäude im (überbauten) Hof zu schauen! Da blieb wohl nicht viel anderes übrig, als Küche und Kammer und Schlafzimmer nach innen zu legen.

Eine Vielzahl anderer Zusammenhänge ist denkbar bzw. bekannt. Fazit: Die Organisation der Funktionsbeziehungen in Altbauwohnungen hat ihre Berechtigung aus **ihrer** Zeit; einzelne Zusammenhänge davon zu trennen und willkürlich auf unsere Aufgaben zu übertragen oder sie als Begründung für schlechte Kompromisse heute heranzuziehen, scheint mehr als fragwürdig. Andererseits – was haben wir, unter heutigen Bedingungen und mit unseren Erzeugnissen, dem entgegenzusetzen? Ein Grundproblem liegt wohl darin, daß Architekten heute immer noch darauf verpflichtet werden und meist auch darauf bestehen, das Wohlbefinden (treffend als anonym bezeichneter) Bewohner bis ins letzte vorzudenken und zu zementieren – im Wortsinn! Es ist aber so, und bleiben wir beim angeschnittenen Problem: Ein Schichtarbeiter denkt sicher über Ruhe im Innenhof – mit Kinderspiel und Müllabfuhr und Radiolärm – ganz anders als ein Nachtschläfer, ein Werktätiger sicher anders als ein Rentner. Oder Besonnung: Mancher braucht seine Loggia nur zum Wäschetrocknen, ein anderer dagegen hat „Laubenpiepers Seligkeit" noch nicht erlangt oder gar will sie überhaupt nicht – will aber sonnabends trotzdem draußen sitzen! Wohnbedürfnisse sind individuell differenziert und – das ist bekannt – tendieren zu weiter zunehmender Differenziertheit.

Ebenso vielfältig sind aber auch die möglichen Störfaktoren, z. B. Lärm, der ständig oder periodisch oder aperiodisch in Erscheinung treten kann; möglich ist auch, daß Lärmquellen nur zeitweilig existieren, andere beseitigt werden können oder wieder andere erst Jahre nach Fertigstellung eines Gebäudes neu entstehen. Das sollte bedacht werden, wenn Prinzipien wie „Ruhe oder Licht", „Lärmschutz geht vor Besonnung" u. ä. etabliert werden: Besonnung ist als unveränderlich kalkulierbar, Lärm dagegen muß als eine sich während der Lebensdauer eines Gebäudes mehrfach, vielleicht vielfach ändernde Störgröße angenommen werden.

Der Denkfehler liegt, wie gesagt, darin, als Architekt zu meinen, alle Möglichkeiten und Faktoren bedenken und auch die Kompromisse eingehen zu können, über die zu befinden doch eigentlich nur der Nutzer befähigt und berechtigt ist, abhängig von seinen Bedürfnissen und auch von sich möglicherweise ändernden Umweltbedingungen.

Mit dem innerstädtischen Bauen drängt also eine lange anstehende Aufgabe nun offensichtlich nach Lösung: Nutzungsvariabilität noch besser -flexibilität wenigstens der Hauptwohnräume. Das heißt erstens Beratung und Einbeziehung der Nutzer, zweitens selbst entscheiden und selbst die Raumzuordnung, Raumgröße usw. organisieren durch sie. Darauf, meine ich, haben Menschen, die mit ihrer Arbeit auch die Mittel für den Wohnungsbau erwirtschaften und auch zum Mitdenken und Mitentscheiden aufgefordert sind, einen Anspruch. Und wenn an einem komplizierten innerstädtischen Standort tatsächlich einmal nur als Alternativen bleiben: „Ruhe **oder** Licht", dann sollte jeder wenigstens die Chance haben, selbst darüber zu befinden, was ihm wichtiger ist.

Jene andere, hier kritisierte Vorstellung – Schwierigkeiten und Probleme beim innerstädtischen Bauen in ein neues, hier städtebauhygienisches Prinzip umzumünzen, das zudem hinter das bisher gültige zurücksteckt, halte ich für abwegig. Es ist überhaupt zu fragen, wie weit einfache Prinzipien – ob alt oder neu – mit ihrer selbstverständlich strengen Verbindlichkeit und mit ihrer Tendenz, in der Handhabung schnell zur Kurzformel zu degenerieren, tatsächlich in der Lage sind, der wachsenden Vielfalt von Anforderungen, Möglichkeiten und Schwierigkeiten beim Bauen gerecht zu werden, oder ob es nicht vielmehr eines Rahmens flexibler, Vor- und Nachteile unterschiedlicher Standortsituationen ausgleichender Regeln, Normative und Kenziffern für Wohnbauten bedarf.

Dipl.-Ing. Olaf Höfig
Architekt BdA/DDR

Klares Deutsch

Als langjähriger und interessierter Leser Ihrer Zeitschrift möchte ich zu einem Thema kritisch Stellung nehmen, das mich mehr und mehr beschäftigt.

Immer wieder fällt mir in den Textbeiträgen der Autoren, aber auch in den Bildunterschriften auf, daß klares und verständliches Deutsch wohl nur selten die Stärke der Fachleute ist.

Oft wird die Beschreibung von geplanten oder schon errichteten Bauwerken durch die Verwendung unnötig vieler Fremdwörter „akademisch" angereichert und zusätzlich die Verständlichkeit mittels hochtrabender Schachtelsätze verwischt.

Ein glänzendes Beispiel dafür ist das Zitat auf Seite 707 der Dezemberausgabe 1984 „Miteinander singen", das Sie hoffentlich in satirischer Absicht wiedergegeben haben.

Die „kulturelle Verantwortung" von Prof. Dr.-Ing. Peter Baumbach erschöpft sich offentsichtlich beim „Bauen im historischen Bereich der Stadt". Eine veränderliche, nicht in Fachchinesisch ausartende Anwendung der Sprache hat ebenso „kulturelle Verantwortung" der Ingenieure wie der Schriftsteller und Journalisten zu sein.

Klares, geradliniges und logisches Denken, das eine Voraussetzung für anständige Ingenieursarbeit ist, sollte wohl auch in der Sprache seinen Ausdruck finden können.

Besonders unschön und absolut nichtssagend ist die neuerdings häufig verwendete Wortschöpfung „Funktionsunterlagerung" (z. B. Bildunterschrift auf Seite 758, Nr. 6).

Zwar wissen wir Bauleute unterdessen, was mit Funktionsunterlagerung gemeint ist, sollten aber in Zukunft auf die Wortschöpfung verzichten und uns so verständlich ausdrükken, wie die bulgarischen Kollegen Katja und Angel Angelov in ihrem Bericht über Dimitrovgrad auf Seite 762. Sie sagen: „es wirkt der Boulevard lebendiger, besonders durch die vielen Geschäfte im Erdgeschoßbereich der Gebäude".

Solches Deutsch versteht jeder, auch ein Laie auf dem Gebiet des Bauwesens.

Überhaupt wirkt die Beschreibung der Entwicklung Dimitrovgrads erfrischend, in ihrer Aussage ebenso wie im Stil. Einige der „Architektur der DDR"-Autoren sollten sich daran ein Beispiel nehmen.

Ich würde mich freuen, wenn die Redaktion der Zeitschrift in Zukunft in geeigneter Weise Einfluß nehmen würde.

Eckard Wacker
Bauingenieur

Wenigstens eine Straße

Wie allerorten begrüße auch ich den innerstädtischen Wohnungsbau, denn er wird so praktiziert, wie ich es Ihnen vor Jahren schrieb: Geschlossene Straßenzüge mit interessantem Erdgeschoß werden gebaut. Das freut mich, denn so wird Berlin tatsächlich wieder attraktiv. In die Straßen werden keine Baulücken projektiert. Die Straßenflucht, Traufhöhe, Dachabschluß spielen wieder eine Rolle, also Dinge, die jahrhundertelang die Architektur bestimmten. Natürlich darf man aber nicht wieder zum Hinterhofmilieu zurückkehren, dem Fluch des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Ich hoffe, da werden die Städtebauer achtgeben.

Nur Lob zu spenden und vor Gefahren zu warnen, ist jedoch nicht meine Absicht allein, nein, es drängt sich mir die Frage auf, warum man zum Beispiel bei Marzahn nicht auch vom innerstädtischen Bauen spricht. Mit seinen rund 100 000 Einwohnern ist es schon eine Stadt für sich, auch wenn es zu unserer Hauptstadt Berlin zählt. Schließlich sind Köpenick, Baumschulenweg, Schöneweide, Pankow auch fast Städte für sich, die gleichzeitig zu Berlin gehören. Sie alle haben irgendwie ein Zentrum, eine Magistrale ... Ließe es sich nicht irgendwie organisieren, quer durch ein Neubaugebiet mit meinetwegen offener Bebauung, wie sie überall praktiziert wird, wenigstens eine Hauptstraße in einer Flucht schnurgerade mit einem Geschäft am anderen, natürlich auf beiden Straßenseiten ... zu errichten? Meinetwegen sollten die

unumgänglichen Wiederverwendungsbauten wie Schwimmhalle, Kaufhalle und Post sich in diese Straßenflucht einordnen, auch wenn sie mit ihrer Traufhöhe aus dem Rahmen fallen würden. (Sagen Sie nicht, die Passage im Hans-Loch-Viertel sei so etwas gewesen. Das war keine richtige Straße.) Mindestens die Straßenbahn sollte durch sie hindurchfahren. An einem S-Bahnhof sollte sie anfangen und direkt in das Wohngebiet hineinführen. Um sie herum kann es dann aussehen wie bisher in den Neubaugebieten üblich. Nur sollte man es einmal versuchen, solch eine Straße zu bauen. Ich glaube, dann hätte man das erste Mal auch innerstädtischen Wohnungsbau in einem Neubaugebiet ... Zu breit darf sie nicht sein, schließlich soll man auch von einer Seite auf die andere wechseln können. Die Häuser zu beiden Seiten sollten nicht mehr als sieben Geschosse haben. Im Erdgeschoß sollte sich ein Laden an den anderen drängen, Zwischenräume nur dort, wo eine Nebenstraße ins Wohngebiet führt, nicht zu breit, höchstens zwei Fahrspuren. Es muß nicht nur eine Fußgängerpromenade sein, auch für Autos frei, wenn schon keine Straßenbahn, dann wenigstens eine Buslinie, damit man auch an Haltestellen aussteigen kann, wo es etwas einzukaufen, zu erledigen gibt ...

Jürgen Krenn

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Albrecht Wagner, Karl-Marx-Stadt,
1. September 1925, zum 60. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Steffen Bethke, Cottbus,
2. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Hans Malsch, Sonneberg,
2. September 1910, zum 75. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Lothar Arzt, Berlin,
3. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Helmut Bock, Gera,
4. September 1920, zum 65. Geburtstag

Architekt Hochbauingenieur Friedrich Denecke, Roßleben,
7. September 1925, zum 60. Geburtstag

Diplomarchitekt Barbara Czycholl, Potsdam,
10. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Kuno Burmeister, Quedlinburg,
12. September 1925, zum 60. Geburtstag

Architekt Siegfried Lohse, Neukirchen,
12. September 1925, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Peter Schuster, Cottbus,
12. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Friedrich Schwabe, Schmalkalden,
12. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Dietmar Fischer, Frankfurt (Oder),
13. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Hans-Joachim Sander, Eilenburg,
13. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Ullrich Dittmar, Leipzig,
14. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Dr. agr. Klaus-Dietrich Gandert, Berlin,
14. September 1925, zum 60. Geburtstag

Architekt Dr.-phil. Hans-Joachim Kadatz, Woltersdorf,
15. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Helmut Wilkerling, Quedlinburg,
16. September 1925, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl-Ing. Rudolf Smolny, Berlin,
17. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Ingenieur Johanna Pohl, Erfurt,
17. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Gewi. Günther Wullekopf, Frankfurt (Oder),
18. September 1925, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Eberhard Biewendt, Halberstadt,
19. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Rudi Blankschein, Berlin,
21. September 1920, zum 65. Geburtstag

Architekt Baumeister Karl Lötzsch, Dresden,
21. September 1897, zum 88. Geburtstag

Architekt Baumeister Anneliese Immisch, Stralsund,
22. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Diplomgärtner Anneliese Bäselt, Babelsberg,
23. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Gerd Zeuchner, Berlin,
24. September 1925, zum 60. Geburtstag

Architekt Wolfgang Petzold, Leipzig,
26. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Erich Böhme, Leipzig,
27. September 1925, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Christian Möller, Dresden,
27. September 1935, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Jürgen Weymar, Schmalkalden,
30. September 1935, zum 50. Geburtstag

Bücher

Helmut Trauzettel

Im Zauberland des Sampo. Reisebilder aus Finnland

VEB Hinstorff Verlag, Rostock 1985, 160 Seiten, 102 Zeichnungen, eine Übersichtskarte

Endlich ein Band mit der Wiedergabe von Zeichnungen aus der Hand Helmut Trauzettels. Die Blätter seiner vielseitigen und unermüdlichen Lust am Zeichnen – wie er selbst dazu sagt – hat er schon in vielen Ausstellungen mit Erfolg der Öffentlichkeit vorgestellt. Welcher Architekt kennt sie nicht. Nun hat der Hinstorff-Verlag in dankenswerter Weise einen ganzen Zyklus von über 100 Zeichnungen von Reiseeindrücken aus Finnland sowie Tagebuchnotizen herausgebracht. Jeder, der dieses Buch zur Hand nimmt, fühlt sich unmittelbar berührt durch die zeichnerische Widerspiegelung des Erlebnisses der finnischen Landschaft mit ihren Bauten, Dörfern und Städten.
Mit der ihm eigenen Handschrift sind in sparsamer, lebhaft das Wesentliche mit einem Blick erfassender Weise Landschaftseinblicke, städtebaulich-räumliche Situationen wie Straßen, Plätze, Gebäude, Details oder Silhouetten sowie Menschen, Gesichter, Szenen, Gegenstände oder Innenansichten zeichnerisch erfaßt. Sie vermitteln Raum, Weite, Stimmungen, Farbe, Eigenart. Räumliche Dimensionen werden durch sein sicheres Gefühl für Proportionen und Maßstab vorstellbar. Wie stets bei Trauzettel sind viele Zeichnungen von Leben erfüllt, mit dem er Kontakt sucht, an dem er sich begeistern kann. Man spürt das nördliche Klima und die Jahreszeiten seiner Reisen, den Grenzbereich zwischen Mitsommernächten und langen Winternächten.
Fast alle Zeichnungen sind farbig getönt oder laviert. Die mit schwarzer Tinte und Füllfederhalter gezeichneten sind mit Pastell angelegt und die mit Bleistift gezeichneten locker und duftig aquarelliert. Die Farbe erhöht den Stimmungsgehalt und sie ist so zurückhaltend, zusammenfassend, großzügig und sparsam aufgebracht, daß sie in keinem Fall den Reiz der Zeichnung mindert.
Der Text enthält eine ganze Reihe von Informationen, die nicht so notizenhaft sind wie sonst in Tagebuchblättern. Sie vermitteln essayistisch etwas von Mythologie, Geschichte, Lage, Klima, Größe, Wirtschaft, Leben und Kultur, aber auch etwas vom friedlichen Sinn des Landes und seiner Menschen, von der Aufgeschlossenheit und der aufrichtigen freundschaftlichen Haltung zu ihren Nachbarn, die ihre Tradition hat. Nicht zuletzt geht es auf seinen Reisen um Fragen der Architektur. Wem ist schon die beachtenswerte Leistung eines Carl Ludwig Engel bekannt? Und nicht zuletzt war Alvar Aalto ein Finne. Trauzettel würdigt diese Architekten und ihr Umland. Einige Reminiszenzen hatte das Buch nicht nötig. Sie erschweren den Zugang und tragen nicht zum Kennenlernen Finnlands bei.
Es ist ein Buch, was von freundschaftlichen Gefühlen und Beziehungen getragen ist, und ein dankbarer Unterton schwingt in den Zeichnungen und zwischen den Zeilen mit. Es erlaubt uns eine Begegnung mit dem finnischen Menschen, seiner Lebensart und vor allem seiner Gastlichkeit.
Dem Verlag ist für dieses so stimmungsvolle Buch zu danken. Ich finde, er hat das richtige Format zu solchen Reiseskizzen gefunden, die richtige Typografie mit zwei Spalten, angenehm lesbare Lettern und einen überschaubaren Rhythmus von Text und Abbildungen. Der Vorsatz und der Nachsatz sind eine gute Idee. Diese beiden lavierten Zeichnungen zeichnen sich durch räumliche Wirkung aus. Auf der Finnlandkarte wünschte man mehr Namen wiederzufinden, die im Text angeführt sind.
Alles in allem ein liebenswürdiges, anregendes Buch; eine Geste der Freundschaft und der Dankbarkeit; es gewährt Einblicke und führt zum Bekanntwerden mit Finnland, vor allem mit den Mitteln der Zeichnung. Sie verführen dazu, es immer wieder mal zur Hand zu nehmen und darin zu blättern.

Carl Krause

Katalog von Projekten für Einfamilien-Reihenhäuser in der VR Polen

Katalog projektów szeregowych domów jednorodzinnych' 84

Verlag: Wydawnictwo Arkady Warszawa 1984, 107 Seiten
Herausgeber: „Inwestprojekt" SOP Warszawa

Mit diesem Katalog werden 24 Reihenhausprojekte für den polnischen Eigenheimbau im Rahmen von Genossenschaften oder Interessengemeinschaften angeboten. Entsprechend den unterschiedlichen Wohnbedürfnissen und Standortbedingungen sind vielfältige funktionelle und gestalterische Lösungen enthalten, die alle das Flächennormativ von max · 170 m² Bruttofläche erfüllen. Die meisten Reihenhäuser sind zweigeschossig, 6 m bis 9 m breit und 9 m bis 14 m tief. Auch in der VR Polen wird auf Grund des Mangels an erschlossenem Bauland gefordert, durch verdichtete Bebauungsformen das vorhandene Bauland besser zu nutzen. Deshalb sind die Grundstücksgrößen für Reihenhausbebauung auf höchstens 150 bis 250 m² begrenzt. Damit können Dichten von 34 bis 54 WE/ha erreicht werden. Günstige Finanzierungsbedingungen stimulieren den Reihenhausbau. Es werden langfristige Kredite über 40 bis 60 Jahre gewährt. Bei einer Bauzeit unter 3 Jahren können bis zu 20 % der Baukosten erlassen werden.
Neben allgemeinen Informationen werden dazu dem bauinteressierten Laien die einzelnen Projekte in übersichtlicher verständlicher Form vorgestellt. So wird dieser Katalog sicher dazu beitragen, den im Vergleich zu anderen sozialistischen Ländern relativ hohen Reihenhaus-Anteil in der VR Polen weiter zu erhöhen.

Rolf Linke

Albrecht Meydenbauer – Baukunst in historischen Fotografien

Herausgegeben von Rudolf Meyer, VEB Fotokinoverlag Leipzig 1984
Etwa 256 Seiten mit 244 Bildern, 24 cm × 27 cm, Ganzgewebeeinband etwa 36,– M, Auslandspreis etwa 46,– M

Leben und Werk Albrecht Meydenbauers, des Erfinders der Photogrammetrie, ist dieser attraktive Bildband gewidmet. Die Auswahl der fast 250 in diesem Band veröffentlichten Fotos war nicht leicht, schuf doch Meydenbauer in der Zeit von 1858 bis etwa 1915 Tausende von Aufnahmen, die Kunstdenkmäler und Kirchen vieler europäischer Länder und des Vorderen Orients zeigen. Eine beachtliche Leistung, die unser Interesse und unsere Bewunderung verdient. Heute wird Meydenbauers Erfindung überall in der Welt in der Vermessungstechnik und Denkmalpflege genutzt.

Aus dem Buchangebot des VEB Verlag für Bauwesen empfehlen wir:

Nowe
Grundlagen der Wasserversorgung
Lehrbuch
5., unveränderte Auflage, 176 Seiten, 89 Zeichnungen, 24 Fotos, 14 Tabellen, L 7, Broschur, 5,50 M, Ausland 8,– M

Autorenkollektiv
Eigenheime selbst gebaut
Zielstellung, Finanzierung, Verfahren und Anleitung für Eigenleistungen
Herausgeber: Uhlemann
6., stark bearbeitete Auflage, etwa 160 Seiten, 144 Zeichnungen, 12 Tabellen, L 6 N, Broschur etwa 8,60 M

Baranow
Silhouette der Stadt
Übersetzung aus dem Russischen
Kleine Reihe Architektur
1. Auflage, etwa 200 Seiten, 150 Abbildungen, L 7 N, Broschur, etwa 17,– M, Ausland etwa 24,– M

Behr/Hoffmann
Das Schauspielhaus in Berlin
Herausgeber: Prof. Dr.-Ing. E. Gißke
2., bearbeitete Auflage, etwa 204 Seiten, 20 Zeichnungen, 311 Fotos (111 mehrfarbig), KB 3, Leinen, In- und Ausland 75,– M

Büchner und Autorenkollektiv
Fliesenlegerarbeiten
Lehrbuch
3., stark bearbeitete Auflage, 160 Seiten, 136 Zeichnungen, 18 Tabellen, 66 Fotos, L 6 N, Broschur, 6,40 M, Ausland 12,– M

Franke und Autorenkollektiv
Sozialistische Betriebswirtschaft in den Projektierungsbetrieben des Bauwesens.
1. Auflage, etwa 272 Seiten, 27 Tafeln, 35 Zeichnungen, L 7, Pappband, etwa 12,– M

Niemke
Baugestaltung in Gemeinden
1. Auflage, etwa 160 Seiten, 50 Zeichnungen, 120 Fotos, 20 Tafeln, L 6 N, Pappband zellophaniert, etwa 15,– M

Pollmer/Hennecke
Grundlagen der Vermessung im Bauwesen
Ausgabe DDR
Lehrbuch
7., stark bearbeitete Auflage, 144 Seiten, 121 Zeichnungen, 10 Fotos, 15 Tabellen, L 7, Broschur, 4,50 M

Schlott
Temperaturregelung von Wasserheizungsanlagen
1. Auflage, etwa 288 Seiten, 241 Zeichnungen, 82 Tabellen, L 6, Leinen, etwa 29,– M, Ausland etwa 37,– M

Stark/Huckauf/Seidel
Bindebaustoff-Taschenbuch
Band 3: Brennprozeß und Brennanlagen
1. Auflage, etwa 384 Seiten, 158 Zeichnungen, 161 Tabellen, 148 Literaturangaben, L 8 S, Leinen, etwa 24,– M, Ausland etwa 36,– M

Kurzfassung

Hoffmann, A.

Neue Tendenzen im städtebaulich-architektonischen Schaffen 457

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, S. 457–460, 8 Abbildungen

In Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Stadtarchitekten wurden in über 30 Städten (Hauptstadt Berlin, alle Bezirksstädte und 18 weitere Städte aller Größengruppen) Untersuchungen durchgeführt, die darüber Aufschluß geben, wie die neuen Orientierungen zur Intensivierung des Bauens, insbesondere zum Bauen auf innerstädtischen Standorten, immer stärker in der Praxis realisiert werden. Beispiele dieser „Analyse 85" aus einigen Bezirken der DDR werden vorgestellt und dabei gewonnene Erfahrungen verallgemeinert.

Andrä, I.

Tradition und Fortschritt – Erkenntnisse und Erfahrungen im Städtebauprozeß 461

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, S. 461–466, 12 Abbildungen

Die Intensivierung im städtebaulich-architektonischen Prozeß führt zwangsläufig zu einer stärkeren Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe, mit Fragen der kulturgeschichtlichen Identität jeder Stadt und mit der vielschichtigen Dialektik von Tradition und Fortschritt. Der Autorin geht es bei dieser Auseinandersetzung mit der Erbetheorie darum, solche Erkenntnisse für die Planung und Realisierung des Städtebaus zu vermitteln, die zu vielgestaltigen und interessanten architektonischen Lösungen führen.

Krause, C.

Zur Entwicklung der Baukörpergestaltung im industriellen Wohnungsbau 467

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, S. 467–471, 12 Abbildungen

Im industriellen Wohnungsbau der 80er Jahre sind die Forderungen an die Erzeugnisentwicklung hauptsächlich darauf gerichtet, die Baukörper selbst und ihre Details zu gestalten. Dabei geht es darum, unter den Bedingungen des industriellen Bauens standortbezogene, der historisch gewachsenen Charakteristik entsprechende architektonische Lösungen zu finden. Der Autor befaßt sich an Hand von ausgewählten Beispielen mit der Gestaltung von Erdgeschoßbereich, Gebäudefronten sowie oberem Gebäudeabschluß.

Grönwald, B.; Zimmermann, G.

Architekturkritik und gesellschaftliche Praxis 442

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, S. 442–474, 5 Abbildungen

So wie die Architektur gewinnt auch die Architekturkritik an gesellschaftlicher Bedeutung. Eine entwickelte Architekturkritik hatte verschiedene Funktionen: Sie sollte der Information und dem Dialog über Architektur dienen, und sie könnte zwischen Theorie und Praxis eine vermittelnde Funktion ausüben. Die Architekturtheorie und die Architekturanalyse müssen helfen, die Kritik zu objektivieren. Die Architekturanalyse sollte dazu die Herstellung und Entstehung, die Gestalt sowie die Nutzung und Wirkung von Architektur untersuchen. Die Architekturkritik hat eine aktive Aufgabe: Sie interpretiert Architektur, um sie zu verändern.

Schädlich, Ch.

Die Zehn Bücher über Baukunst des Leon Battista Alberti 476

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, S. 476–488, 32 Abbildungen, zahlreiche Zitate

Zum 500. Jahrestag des Erstdruckes von „De re aedificatoria", dem ersten gedruckten Architekturtraktat, erläutert der Verfasser die Bedeutung und die Wirkung von Albertis Schrift als inhaltlichen Ausgangspunkt, als Beginn und als Fundament neuzeitlicher Architekturtheorie. Neben einigen Bauten von Alberti werden vor allem die „Zehn Bücher über Baukunst" gewürdigt und ausführlich zitiert und ihre Ausstrahlung auf die Architektur der folgenden drei Jahrhunderte analysiert.

Wilde, K.

Das Werk Albertis und die Kategorie der architektonischen Form heute 489

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, S. 489–490

Alberti gilt als einer der großen Architekturtheoretiker, der in der Nachfolge von Vitruv die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Gegenstand Architektur begründete. In seinen Werken – durchweg Zusammenfassungen des seinerzeit aktuellen Standes des baukünstlerischen Wissens – zeichnete er ein deutliches Bild von Beruf und Berufung des Architekten und Baumeisters. Die von ihm hervorgehobene Verantwortung des Architekten für die Ausprägung der architektonischen Form als Kunst ist Anknüpfungspunkt für eine zeitgemäße Alberti-Rezeption.

Laudel, H.

Alberti und Semper, Renaissance und Neorenaissance 491

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, S. 491–492

In diesem Beitrag wird untersucht, welchen Einfluß der Architekturtheoretiker Alberti durch seine Arbeiten auf das Architekturverständnis des 19. Jahrhunderts nahm. Am exemplarischen Beispiel mittelbarer wie unmittelbarer Alberti-Rezeption in den Arbeiten und Anschauungen Sempers werden Gegensätzlichkeiten und verbindende Elemente in ihren Auffassungen zur Kunstform Architektur deutlich.

Weber, O.

12 Thesen zum innerstädtischen Bauen 493

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, S. 493–498, 8 Abbildungen

Der Übergang von einer extensiven zu einer intensiven Stadtentwicklung stellt neue Anforderungen an die Gestaltung der in innerstädtischen Gebieten entstehenden Bauten. Dazu legt der Autor seine Gedanken in 12 Thesen dar. Er wendet sich gegen dekorative Tendenzen und fordert eine Gestaltung, die dem neuen Inhalt, der Funktion und dem konkreten Standort entspricht und sich dabei auf eine neue Qualität des industriellen Bauens stützt.

Содержание

Hoffmann, A.

Новые тенденции в градостроительно-архитектурном творчестве

Architektur der DDR, Берлин **34** (1985) 8, стр. 457–460, 8 илл.

В сотрудничестве с ответственными городскими архитекторами больше чем 30 городов (столицы Берлина, всех окружных городов и 18 дальнейших городов всех категорий) были проведены исследования, позволяющие заключения о том, как на практике усиленно осуществляются новые ориентировки для интенсификации строительства, особенно для строительства на внутригородских местах размещения. Представляются примеры этого „Анализ 85" из некоторых округов ГДР и обобщается накопленный при этом опыт.

Andrä, I.

Традиции и прогресс – познания и опыт в процессе градостроительства

Architektur der DDR, Берлин **34** (1985) 8, стр. 461–466, 12 илл.

Интенсификация в градостроительно-архитектурном процессе неизбежно приводит к усиленному занятию культурным наследием и вопросами культурно-исторической идентичности каждого города, а также вопросами разносторонней диалектики традиции и прогресса. При этом критическом рассмотрении теории наследия автор обращает внимание на использование при планировке и осуществлении градостроительства таких познаний, которые привели бы к многообразным и интересным архитектурно-планировочным решениям.

Krause, C.

Об усовершенствовании оформления корпусов зданий в индустриальном жилищном строительстве

Architektur der DDR, Берлин **34** (1985) 8, стр. 467–471, 12 илл.

В индустриальном жилищном строительстве восьмидесятых годов требования к разработке строительных изделий в основном направлены на оформление самих корпусов зданий и их деталей. При этом необходимо найти в условиях индустриального жилищного строительства архитектурно-планировочные решения, соответствующие месту размещения и его исторически сложившейся характеристике. На основе выбранных примеров автор занимается оформлением зон первых этажей, фасадов зданий, а также верхнего ограждения зданий.

Grönwald, B; Zimmermann, G.

Критика архитектуры и общественная практика

Architektur der DDR, Берлин **34** (1985) 8, стр. 442–474, 5 илл.

Так же архитектура общественное значение приобретает и критика архитектуры. Развитая критика архитектуры выполняла различные функции: она должна была служить информации и диалогу об архитектуре, и она могла бы выполнять функцию посредничества между теорией и практикой. Теория архитектуры и анализ архитектуры должны содействовать объективизации критики. Кроме того, анализ архитектуры должна была бы рассматривать создание и становление, образ, а также использование и действие архитектуры. Критикой архитектуры выполняется активная задача: она интерпретирует архитектуру, чтобы изменить ее.

Schädlich, Ch.

Десять книг Леона Альберти об архитектуре

Architektur der DDR, Берлин **34** (1985) 8, стр. 476–488, 32 илл. многочисленные цитаты

По поводу 500 годовщины со дня первого издания книги „De re aedificatoria", которая является первым печатным трактатом, посвященным архитектуре, автор излагает значение и действие труда Альберти как исходной пункт содержания, а также как начало и фундамент современной теории архитектуры. Кроме некоторых строек Альберти прежде всего отмечаются „Десять книг об архитектуре", из которых он приводит подробные цитаты. Анализируется их влияние на архитектуру последовавших трех столетий.

Wilde, K.

Труд Альберти и категория архитектурной формы с точки зрения настоящего времени

Architektur der DDR, Берлин **34** (1985) 8, стр. 489–490

Альберти считается одним из известных критиков архитектуры, которы как последователь Витрува обосновал научное исследование предмета архитектуры. В своих произведениях, являющихся всегда архитектуры. В своих произведениях, являющихся всегда сводками актуального состояния знаний в области архитектуры того времени, он обрисовал ясную картину професси и призвания архитектора и зодчего. Подчеркнутая им ответственность архитекторов за выражение архитектурной формы как искусство является точкой соприкосновения для современной рецепции Альберти.

Laudel, H.

Альберти и Земпер. Ренессанс и неоренессанс

Architektur der DDR, Берлин **34** (1985) 8, стр. 491–492

В настоящей статье разъясняется, какое влияние своими произведениями архитектор-теоретик Альберти оказал на понимание архитектуры 19 века. На примере как посредственной, так и непосредственной рецепции Альберти в разработках и взглядах Земпера проявляются противоположности и связывающие элементы в их представлениях о форме архитектурного искусства.

Бебер, О.

12 тезисов к внутригородскому строительству

Architektur der DDR, Берлин **34** (1985) 8, стр. 493–498, 8 илл.

Переход от экстенсивного к интенсивному развитию городов предъявляет новые требования к оформлению создаваемых во внутригородских районах строек. К этому автор излагает свои мысли в 12 тезисах. Он высказывается против декоративных тенденций и требует оформления, соответствующего новому содержанию, функции и конкретному месту размещения и основывающегося при этом на новом качестве способа индустриального строительства.

Summary

Hoffmann, A.

New Trends in Town Planning and Architecture 457

Architektur der DDR, Berlin **34**, (1985) No. 8, pp. 457–460, 8 illustrations

The senior municipal architects of more than 30 cities of the GDR (Berlin, all regional centres, and 18 additional towns at all size levels) were contacted for studies to provide information on how the new orientation to intensification of building activities was put into practise, with particular reference being made to site operations in urban centres. Some examples recorded from that „1985 Analysis" in some administrative regions of the GDR are described in some detail, with experience obtained being generalised.

Andrä, I.

Tradition and Progress – Insights and Experience in Town Planning 461

Architektur der DDR, Berlin **34**, (1985) No. 8, pp. 461–466, 12 illustrations

Intensification of the processes of town planning and architecture does, necessarily, lead to more committeed and thorough treatment of cultural heritage, as reflected in any single locality, local identity in terms of cultural history, and the highly complex dialectics of tradition and progress. The author tries to deal with the theory of heritage in a way that should be conducive to insights for town planning and completion of projects, in other words, to implementation of highly variable and interesting architectonic solutions.

Krause, C.

Development of Structural Forms in Industrialised Housing Construction 467

Architektur der DDR, Berlin **34**, (1985) No. 8, pp. 467–471, 12 illustrations

The demands on product development in the context of industrialised housing construction in the eighties are primarily oriented towards design of the structure proper and its details. Architectonic solutions required must be siteoriented under the conditions of industrialised construction and in harmony with historically grown identity. Covered by the author of this article are selected examples relating to the design of groundfloor levels, building faces, and upper margins of structures.

Grönwald, B.; Zimmermann, G.

Criticism of Architecture and Social Practice 442

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) No. 8, pp. 442–474, 5 illustrations

Growing importance is being ascribed to architecture proper and to criticism of architecture. Several functions are accorded to an advanced critical appraisal of architectural performance: It should be conducive to information and dialogue on architecture, and it might also serve as a link between theory and practice. Theory and analysis of architecture should be helpful in objectivating critical assessment. Analysis of architecture should be the tool by which to examine the development, production, shape, utilisation, and effectiveness of architecture. Criticism of architecture has to play an active role in interpreting architecture for its change.

Schädlich, Ch.

Leon Battista Alberti's Ten Books on the Art of Building 476

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) No. 8, pp. 476–488, 32 illustrations, numerous quotations

This article has been written on the 500th anniversary of the first publication of „De re aedificatoria", the first printed book on architecture. An account is given on the importance and impact of Alberti's work as a point of departure to and foundation for modern theories of architecture. Reference is made to some of Alberti's buildings and primarily to his „Ten Books on the Art of Building" from which many extracts are quoted. Its ramifications for architecture of three subsequent centuries are analysed.

Wilde, K.

Alberti's Work and the Category of Architectonic Form Today 489

Architektur der DDR, Berlin **34**, (1985) No. 8, pp. 489–490

Alberti is considered to be one of the great theorists of architecture who, in succession to Vitruv, introduced scientific treatment of the subject of architecture. In his publications, all of them summarising accounts of the state of the art in his time, he painted a comprehensive picture of the architect's and builder's profession and vocation. He emphasised the architect's responsibility for the development of the architectonic form as an art in its own right. This is the point of reference for present-day Alberti reception.

Laudel, H.

Albert and Semper – Renaissance and Neo-Renaissance 491

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) No. 8, pp. 491–492

This article is a study into the influence of Alberti, theorist of architecture, on the perception of architecture in the 19th century. Direct and indirect examples of Alberti reception in the creation and views of Semper are likely to reveal both contradictory and linking elements in both personalities' concepts on the art of architecture.

Weber, O.

Twelve Principles of Construction in Urban Centres 493

Architektur der DDR, Berlin **34**, (1985) No.8, pp. 493–498, 8 illustrations

The transition from extensive to intensive urban development is likely to imply new demands on building design in urban centres. The author of this article elaborates on his own ideas on the subject in the form of twelve principles. He is against pure decoration but in favour of a design concept in full agreement with new content and function as well as in harmony with the given site and based on a higher quality of industrialised construction.

Résumé

Hoffmann, A.

Nouvelles tendances dans les activités urbanistes et architectoniques

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, pages 457–460, 8 illustrations

En coopération avec les architectes municipaux, des analyses ont été effectuées dans plus de 30 villes (capitale Berlin, tous les chefs-lieux de district et 18 autres villes de tous les ordres de grandeur). Ces analyses ont permis de se faire une idée précise de la mise en pratique des nouvelles orientations visant à l'intesification des activités de construction, et tout particulièrement de celles sur des terrains constructibles dans des zones centrales urbaines. Sont présentés des exemples de cette „analyse 85" choisis dans plusieurs districts de la RDA. Les expériences y faites ont été généralisées.

Andrä, I.

Tradition et progrès – connaissances et expériences en matière d'urbanisme

Architektur der DDR, Berlin **34**, (1985) 8, pages 461–466, 12 illustrations

L'intensification du processus urbaniste et architectonique a pour conséquence aussi une étude approfondie et un traitement critique du complexe du patrimoine culturel, de plus, de problèmes de l'identité du point de vue histoire de la civilisation/de chaque ville ainsi que de la dialectique complexe de la tradition et du progrès. Dans le cadre de la mise en discussion de la théorie du patrimoine, l'auteur s'est proposée de transmettre des connaissances dont la mise en valeur pour la planification et la réalisation du processus urbaniste aboutit à des solutions attrayantes et diversifiées.

Krause, C.

Au sujet du développement des corps de bâtiment en construction de logements industrielle

Architektur der DDR, Berlin **34**, (1985) 8, pages 467–471, 12 illustrations

Dans les années quatre-vingts, les exigences posées au développement de nouveaux produits pour la construction de logements d'après des méthodes industrielles sont axées pour l'essentiel sur l'exécution des corps de bâtiment et de leurs différentes parties. La tâche consiste à élaborer des solutions qui, sous les conditions de la construction industrielle, sont parfaitement adaptées aux particularités locales et qui tiennent compte du caractère historique donné. Appuyé sur des exemples choisis, l'auteur aborde l'aménagement de zones de réz-de-chaussée, de façades et de parties de bord de bâtiments.

Grönwald, B.; Zimmermann, G.

Critique de l'architecture et pratique sociale

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, pages 442–474, 5 illustrations

Tout comme l'architecture, la critique de l'architecture prend, elle aussi, de plus en plus de l'importance. La critique de l'architecture évoluée doit assumer plusieurs fonctions. Ainsi, elle devrait servir à l'information et au dialogue concernant des problèmes d'architecture, et une autre fonction devrait être celle du médiateur entre la théorie et la pratique. La théorie et l'analyse de l'architecture sont appelées à objectiver la critique. Dans ce contexte, il devrait incomber à l'analyse de l'architecture d'étudier les différents éléments constituants de l'architecture, par. ex. naissance, destinations, effect etc. La tâche de la critique de l'architecture est de caractère actif: elle entreprend d'interpréter l'architecture dans le but de son évolution.

Schädlich, Ch.

Les dix livres sur l'architecture du Leon Battista Alberti

Architektur der DDR, Berlin **34**, (1985) 8, pages 476–488, 32 illustrations, nombreuses citations

A l'occasion du 500e anniversaire de la première édition du traité en dix livres „De re aedificatoria" – le premier traité imprimé sur l'architecture – l'auteur illustre l'importance de cette œuvre d'Alberti comme point de départ quant au contenu, comme début et comme fondement de la théorie moderne/de l'architecture. A côté de la présentation de plusieurs édifices dus à Alberti, l'accent est mis sur l'appréciation des dix livres „Sur l'architecture" enrichie par de nombreuses citations. S'y ajoute une analyse de l'influence de ce traité sur l'architecture des trois siècles prochains.

Wilde, K.

L'œuvre d'Alberti et la catégorie de la forme architectonique d'aujord'hui

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985), 8, pages 489–490

Alberti est apprécié comme étant l'un des théoriciens célèbres en matière d'architecture qui, après Vitruve, institua le traitement de l'objet „Architecture" sous l'angle de vue scientifique. Dans ses œuvres qui résument les connaissances les plus récentes de son temps acquises dans le domaine de l'architecture, il donne une idée précise de la profession et de la vocation de l'architecte et du maître d'ouvrage. La grande responsabilité de l'architecte à l'égard de l'évolution de la forme architectonique, responsabilité qu'il ne cessa pas de souligner, constitue le point de départ pour une réception d'Alberti moderne.

Laudel, H.

Alberti et Semper. Renaissance et Néorenaissance

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, pages 491–492

Dans son article, l'auteur analyse l'influence exercée par le théoricien de l'architecture Alberti sur le sentiment du 19e siècle en matière d'architecture. A l'exemple de la réception indirecte et directe d'Alberti telle qu'elle se manifeste dans les œuvres et idées de Semper, on met en évidence les traits contrastants et les éléments communs dans leurs conceptions relatives à l'architecture.

Weber, O.

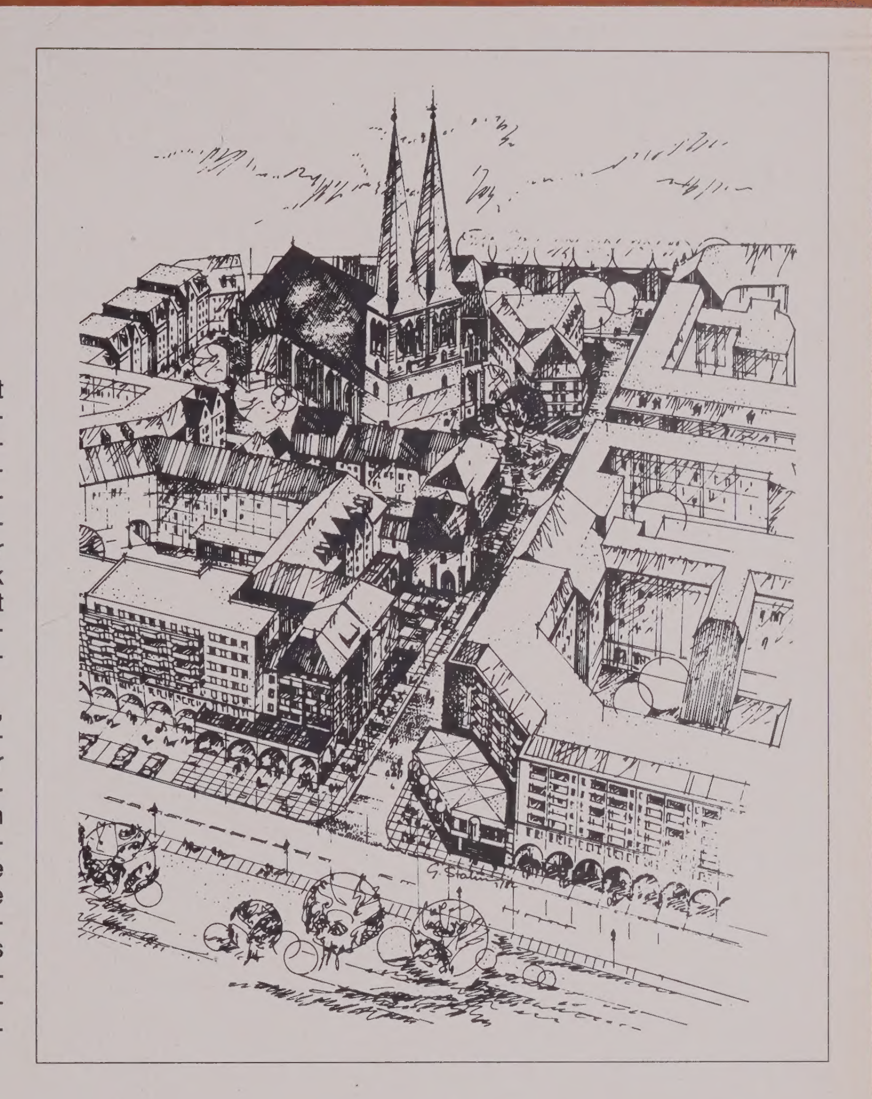
12 thèses sur la construction dans des zones centrales urbaines

Architektur der DDR, Berlin **34** (1985) 8, pages 493–498, 8 illustrations

Le passage du développement urbain extensif à une forme intensive pose de nouvelles exigences à l'aménagement des bâtiments prévus à être implantés dans des zones centrales urbaines. L'auteur qui fait ses propositions sous forme de 12 thèses s'oppose à tendances décoratives en faveur d'un aménagement qui tient compte du contenu nouveau, de la fonction prévue et des particularités locales données et qui s'apuie sur une nouvelle qualité de la construction d'après des méthodes industrielles.

1. Auflage 1985
88 Seiten
109 Abbildungen
davon 31 farbig),
Broschur, 17,40 M
Bestellnummer: 5622567

Das Nikolaiviertel – benannt nach der als Zeugnis der Stadtgründung im 13. Jahrhundert errichteten Nikolaikirche und Ursprung und Gründungsort und historischen Stadtkern Berlins bildend – wird gegenwärtig wieder aufgebaut und steht im Hinblick auf die 750-Jahr-Feier der Stadt im Jahre 1987 im besonderen Interesse der Öffentlichkeit im In- und Ausland.
Anliegen der Publikation ist es, ein bedeutendes Stück Stadtbaukunst Berlins aus den 80er Jahren des 20. Jh. zu dokumentieren. In den vier Abschnitten werden ein Überblick zur Stadtentwicklung geboten, historische Leitbauten erläutert sowie Grundüberlegungen zu Stadterneuerung des Planungsgebietes vorgestellt. Wertvolle Meßbildaufnahmen sowie Modelldarstellungen und Zeichnungen erhöhen den Informationsgehalt.



Dr. Günter Stahn

Das Nikolaiviertel am Marx-Engels-Forum

Ursprung, Gründungsort und Stadtkern Berlins

VEB Verlag für Bauwesen · DDR – 1086 Berlin · Französische Str. 13/14

